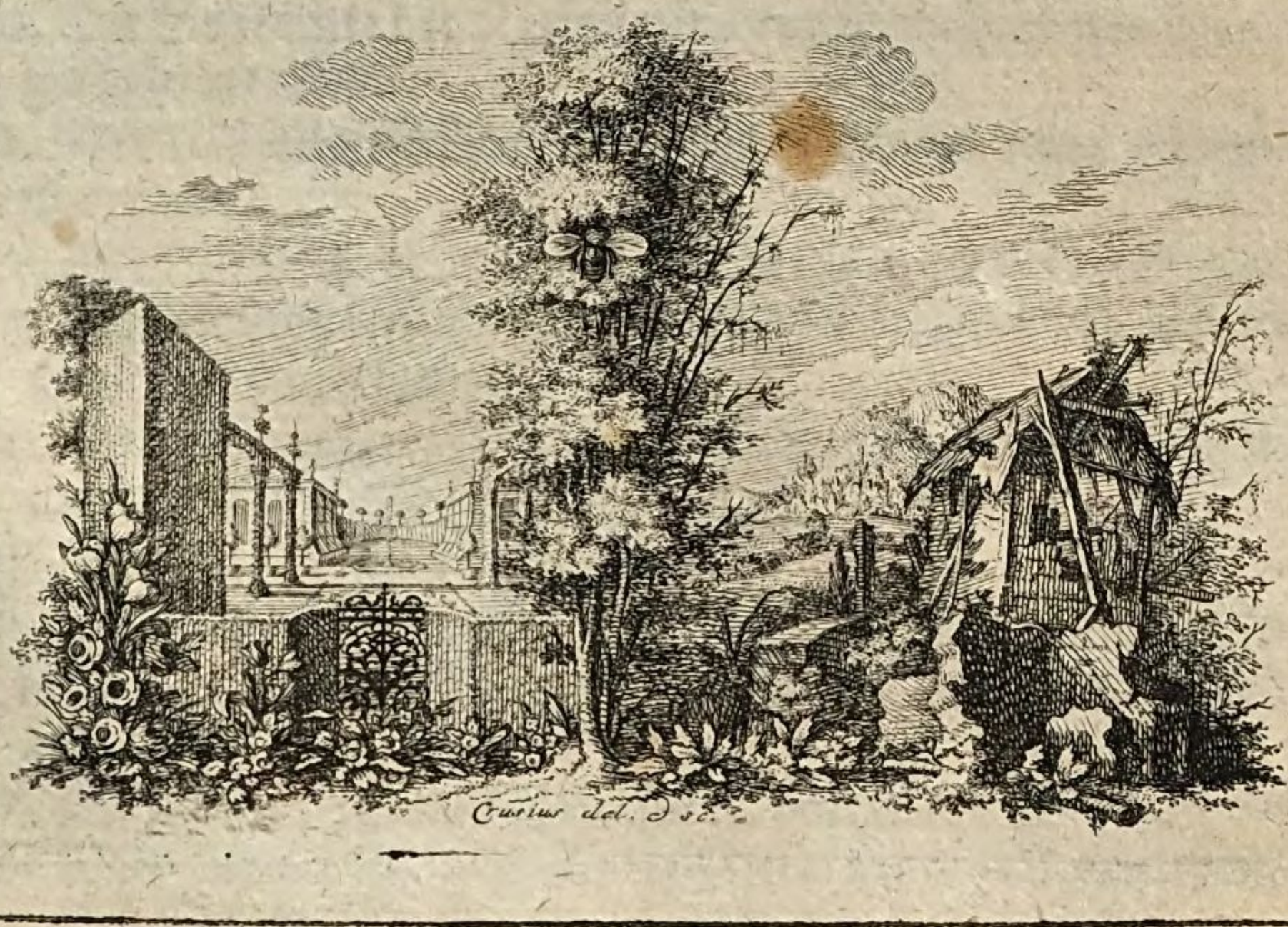
Der
Schwärmer
oder
Herumstreifer.

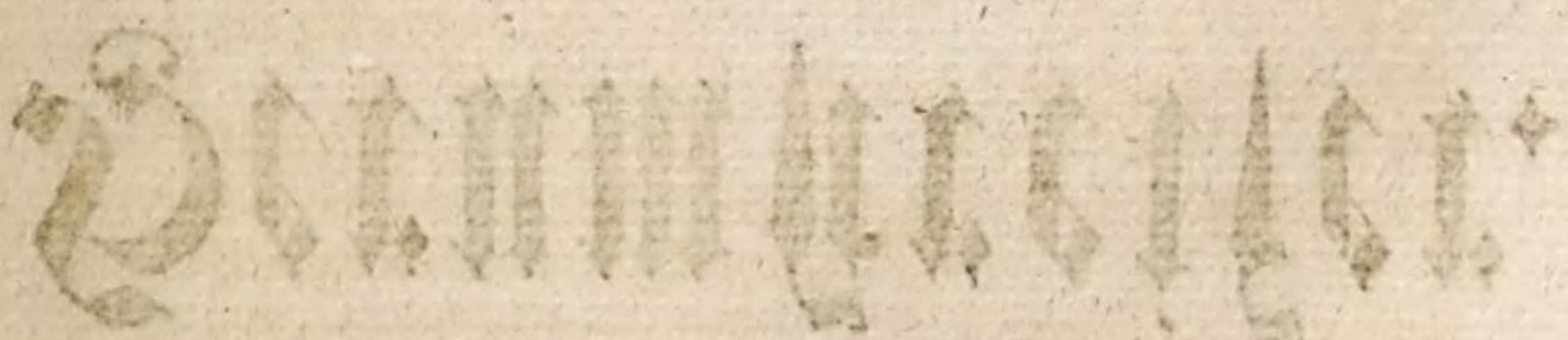
Eine
Sittenschrift, aus dem Englischen.

Vierter und lezter Band.

Nullius addictus iurare in verba magistri,
Quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.
Hor.



Stralsund und Leipzig,
auf Kosten Johann Jacob Weitbrechts, 1755.



Inhalt
des vierten Bandes.

Das 157. Stük. Des jungen Gelehrten Klage über seine eigene Blödigkeit.

158. Die Natur der Blödigkeit und die Mittel wider dieselbe.

159. Die Nuzbarkeit eines guten Rats. Die Gefar, in gewisse Gewonheiten zu verfallen. Es ist notwendig, das vergangene Leben genau nachzusehen.

160. Regeln, auf welche man bei der Wal eines Gesellschafters zu sehen hat.

161. Die Veränderungen, die sich mit einem Mietzimmer zugetragen haben.

162. Alte Leute sind in Gefar, zu Mündeln zu werden. Das Betragen des Trasibulus.

163. Die nachteiligen Folgen, die daraus entstehen, wenn man sich gänzlich einem Gönner ergiebt.

164. Jedermann strebet nach Rume. Die Feler großer Leute werden oft nachgeamet.

165. Das Unvermögen des Reichtums. Spätlings Besuch seines Geburtsorts.

166. Der Arme vermag sich nicht leicht in Gunst zu sezzen.

167. Die Heirat des Hymenäus und der Tranquilla.

168. Die Poesie wird durch niedrige Ausdrükke verunehret. Exempel aus dem Shakespear.

169. Die Arbeit ist notwendig, wenn man zur Vortrefflichkeit gelangen will.

170. Die Geschichte der Misella, die von ihrem Anverwandten geschändet wird.

171. Der Misella Beschreibung der Lebensart einer öffentlichen Hure.

172. Die Wirkung, eines plözlichen Reichtums auf die Sitten.

173. Die unvernünftige Furcht vor dem Schein der Pedanterei wird untersuchet.

174. Die schädlichen Wirkungen einer gränzenlosen Spottsucht. Geschichte des Dicaculus.

175. Der große Haufen ist lasterhaft.

176. Lehren für Schriftsteller, die von Kunstrichtern angegriffen worden. Die verschiedenen Grade der kritischen Scharfsinnigkeit.

177. Nachricht von einer Gesellschaft von Altertumsforschern.

178. Man kann nicht viele Vorteile zu gleicher Zeit genießen.

179. Die seltsame Munterkeit eines Gelehrten.

180. Die Kenntniß des Lebens muß nicht um der Büchergelartheit willen aus den Augen gesezzet und verabsäumet werden.

Das 181. St. Geschichte eines Wagehalses in Lotterien.
182. Geschichte des Leviculus, des Brautschazjägers.
183. Die Wirkungen des Neides und des Eigennuzzes werden mit einander verglichen.
184. Die Materie der Wochenblätter hänget oft bloß vom Zufalle ab, der Zufall herrschet auf gleiche Weise in anderen Angelegenheiten.
185. Das Verbot der Rache lässet sich auch aus der Vernunft rechtfertigen. Es ist sehr niederträchtig, wenn man seine Aufführung nach den Meinungen anderer Leute einrichten will.
186. Anningait und Aiut, eine grönländische Geschichte.
187. Beschluß dieser Geschichte.
188. Gunst wird oft ohne viele Mitwirkung des Verstandes erlanget.
189. Die schädlichen Folgen der Falschheit, Charakter der Turpicula.
190. Geschichte des Abouzaid, des Sohnes des Morad.
191. Das geschäfftige Leben eines jungen Frauenzimmers.
192. Die Liebe ist ohne Mittel selten glüklich.
193. Eines Schriftstellers Kunstgriffe, sich selbst zu loben.
194. Eines jungen Edelmanns Fortgang in der gesitteten Lebensart.
195. Eines jungen Edelmanns Fortgang zu der Kenntniß der Städte.
196. Die Meinungen der Menschen sind wandelbar. Die Hoffnungen der Jugend sind betrüglich.
197. Geschichte des Vermächtnißjägers.
198. Beschluß dieser Geschichte.
199. Die Tugend von des Rabbi Abrahams Magneten.
200. Bitterfelds Klage über Glükheims Uebermut.
201. Unhöflichkeit ist nicht allezeit eine Wirkung des Stolzes. Die Wichtigkeit einer pünktlichen Genauigkeit.
202. Die verschiedenen Begriffe des Wortes Armut. Die Cyniker und Mönche sind nicht arm.
203. Die Vergnügungen des Lebens müssen in der Aussicht in Zukunft gesuchet werden. Der zukünftige Rum ist ungewiß.
204. Geschichte der zehn Tage des Seged, Herrn von Aethiopien.
205. Beschluß dieser Geschichte.
206. Die Kunst auf anderer Leute Kosten zu leben.
207. Es ist töricht, gar zu lange sich auf dem Schauplazze zu verweilen.
208. Die Aufname, die der Schwärmer gefunden. Seine Absichten.

Der Schwärmer.

Das hundert und sieben und funfzigste Stück.

Dienstags, den 17ten Septemb. 1751.

* * * * *

— — — — — — — — Οἱ αἰδὼς
Τίγνεται, ἡ ἄνδρας μέγα σινέται ἠδ' ὀνίνησι.

Scham ist oftmals dem Menschen ersprieslich, doch oftmals auch schädlich.

Hom.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Obgleich einer von Ihren Correspondenten sich erdreistet hat, derjenigen aufmerksamen Gefälligkeit in Gesellschaften und des ungezwungenen Umganges, welche die große Welt schon lange einstimmig gepriesen und hoch gehalten hat, mit einer Art von Verachtung zu erwänen: so kann ich mich doch nicht überreden, daß sie aller Achtung und Bemühung

unwert sein solten: Ich bin vielmehr geneigt, zu glauben, daß, so wie wir selten dasjenige recht zu schäzzen wissen, dessen zu entberen wir nie die klägliche Erfarung gehabt, auch seine Beurteilung durch seine Glükseligkeit sei verdorben worden, und daß ein natürliches Ubermas von Zuversichtlichkeit ihn an der Entdekkung ihrer Fürtreflichkeit und ihres Nuzzens gehindert habe.

Ich kann dies Glük, es sei nun ein Geschenk der Natur, oder durch zeitige Uebung erworben, kaum ohne Neid ansehen. Ich ward auf dem Lande unter der Aufsicht eines Gelehrten erzogen, welcher mit Hoheit oder Vergnügen wenig bekannt war, und mir nichts als die Würde der Wissenschaften und die Glükseligkeit der Tugend einschärfete. Durch die öftere Wiederholung dieser Lehre und durch die Zuversicht, womit er sie mir gab, brachte er mich endlich dahin zu glauben, daß bei meinem ersten Eintritte in die Welt der Glanz der Gelehrsamkeit zureichen würde, mir Ehrerbietung zuzuziehen, wenn er nur durch verderbte Sitten nicht verdunkelt würde. Ich sezte dannenhero mein Studiren mit ununterbrochenem Fleiße fort, und vermied alles, was ich als lasterhaft, oder zu einem Laster fürend anzusehen, gelehret war: Denn ich glaubte, Schuld und Schande wären unzertrennlich verknüpft, und hielt die Beflekkung des guten Namens für das größte Elend.

Auf der Universität fand ich keinen Grund, meine Meinung zu ändern; denn obwol von andern Studenten viele sich der Gelegenheit einer nicht so strengen Zucht zur Befriedigung ihrer Neigungen bedienten, so behielt die Tugend doch ihre natürliche Oberherrschaft, und diejenigen, welche sich unterstunden, ihrer nicht zu achten, hatten nicht die Freiheit, ihrer zu spotten.

Der Ehrgeiz nach kleinen Vorzügen schlich sich zwar auch in die Wohnpläzze der Gelehrsamkeit hinein; man bemerkte aber, daß er sich gemeiniglich nur derjenigen bemächtigte, welche die Wissenschaften verachteten, oder zu ihrer

Höhe nicht hinauf kommen konnten; und ich ward also in den Grundsäzzen meines alten Lehrmeisters bestärket, und hielt nichts meiner Sorgfalt anständig, als die Mittel, Wissenschaft zu erlangen, oder sie andern mitzuteilen.

Diese Reinigkeit der Sitten, und dieser unablässige Fleis verbreiteten meinen Ruhm bald über mein Collegium hinaus, und ich erwarb mir bei Personen, welche ich ganz unfähig hielt, mich zu hintergehen, einen lauten Beifall, als ein junger Mensch, der nicht gemeine Hoffnung künftiger Größe von sich gäbe. Mit der Zeit erreichte meine Auffürung auch meinen Geburtsort, und meine Verwandte wünschten sich über die neuen Ehren unter einander Glük, welche ihrer Familie durch mich zuwüchsen.

Ich kam nach Hause, mit akademischen Lorbern bedekket, und mit der Weltweisheit und aller Geschiklichkeit eines Kunstrichters beladen. Der muntre Kopf und der Gelehrte erwekten Neubegierde, und m eine Bekanntschaft ward durch unzälige Einladungen mit Eifer gesuchet. Der Wunsch der Gutherzigkeit wird allezeit sein, zu gefallen; bewundert zu werden, wird das beständige Ziel des Ehrgeizes sein; und ich betrachtete mich dannenhero selbst als auf dem Punkte, in welchem ich die Belonung meiner ehrenvollen Arbeiten zu empfangen, und die Wirkung der Gelehrsamkeit und Tugend zu finden hätte.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft, aß ich zu Mittage bei einem angesehenen Manne, welcher eine Menge seiner Freunde zu der järlichen Feier seines Hochzeittages aufgeboten hatte. Ich reisete dahin mit freudigem klopfenden Herzen, und schäzte mich glüklich, daß ich nun gute Gelegenheit hätte, meine Gelehrsamkeit einer so zalreichen Zusammenkunft zu zeigen. Ich hatte kein Gefül meiner Unfähigkeit, bis ich die Treppe nach dem Speisezimmer hinaufstieg, und das verwirrte Geräusch einer betäubenden Frölichkeit hörete. Demnoch war mir dieses vielmehr ekelhaft, als daß es mich hätte bange machen sollen,

len, und ich ging fort ohne Blödigkeit. Bei meinem Eintritte ins Zimmer stund die ganze Gesellschaft auf. Als ich aber so viele Augen auf einmal auf mich geheftet sah, so ward ich von einer plözlichen Schwachheit gleichsam verzehret, und durch irgend eine unbekannte Macht zurükgehalten, welche ich unwiderstehlich fand. Die Augen wurden mir dunkel, meine Wangen glüheten, meine Empfindungen waren verwirrt, ich ward durch die Menge der eifrigen Bewillkommungen ermüdet, und erwiderte die gewönlichen Höflichkeitsbezeugungen mit Stottern und unschiklichen Ausdrükken. Die Bemerkung meiner Fehler vergrößerte meine Unordnung, und es fehlte nicht viel, daß ich nicht, ehe die Verwechselungen der Complimente mir erlaubten, mich zu sezzen, unter der Last der Bestürzung niedergesunken wäre. Meine Stimme ward schwach, und meine Knie zitterten.

Die Gesellschaft nam darauf ihren Plaz wieder ein; und ich sas mit vor mir niedergeschlagenen Augen. Auf die Fragen der Neubegierde, oder die Berufungen der Höflichkeit konnte ich selten anders, als mit verneinenden einsilbigen Wörtern, oder mit dem Geständnisse meiner Unwissenheit antworten. Denn die Materien, worüber gesprochen ward, waren so beschaffen, daß sie selten in Büchern abgehandelt werden, und also außer meiner Sphäre. Endlich kam mir ein alter Geistlicher, der die Ursache meiner Kürze erriet, mit einigen Fragen über den gegenwärtigen Zustand der Naturlehre zu Hülfe, und brachte mich unter dem Scheine des Zweifels und der gegenseitigen Meinung zur Erklärung und Verteidigung der neutonischen Philosophie.

Das Bewußtsein meiner Geschiklichkeit erhob mich aus meiner Unterdrükkung, und die lange Bekanntschaft mit meinem Gegenstande machte mich geschikt, geschwinde und fließend zu reden. So sehr ich mir aber auch selbst gefallen mochte, so fand ich doch, daß durch meine Demonstrationen

nen die Gesellschaft sehr wenig vergnüget ward, und mein Gegner, welcher die Gesezze des Umgangs zu wol wußte, als daß er die Aufmerksamkeit derselben bei einer so unschmakhaften Sache lange hätte aufhalten sollen, verlies den Streit, nachdem er meine Scharfsinnigkeit und gute Einsicht gelobet hatte, und übergab mich meinem vorigen Nichts und meiner vorigen Verwirrung.

Nach der Tafel erhielt ich von den Damen, welche gehöret hatten, daß ich ein wizziger Kopf wäre, eine Einladung zum Theetische. Ich freuete mich über die gute Gelegenheit, einer Gesellschaft zu entwischen, deren Frölichkeit stürmisch zu werden anfing, und welche sich verschiedenes von dem wenigen Nuzzen der Universitäten, der Thorheit der Büchergelehrsamkeit, und der Ungeschiklichkeit der Gelehrten hatte entfallen lassen. Ich floh also zu den Damen, als zu einem Zufluchtsorte vor Geräusch, Spott und Grobheit. Allein, ich fand, daß, wie ich mich ihrem Zimmer näherte, mein Herz wegsank, und ich ward von neuem durch die Eintrittscomplimente verwirrt, und durch die Notwendigkeit, mich dem Blikke so vieler Augen auf einmal auszusezzen, bestürzt und schamrot.

Nachdem ich mich gesezzt hatte, so fiel mir ein, daß man dem Frauenzimmer allezeit etwas artiges vorsagen müßte, und ich entschloß mich, meinen Ruf durch irgend eine schmeichlerische Anmerkung, oder ein anständiges Compliment wieder zu erhalten. Ich bemühete mich, alles zu überdenken, was ich zum Lobe der Schönheit gelesen oder gehöret hatte, und quälte mich damit, irgend ein Compliment eines lateinischen Schriftstellers nach den gegenwärtigen Umständen einzurichten. Ich sank in tiefe Betrachtungen, erwog die Charaktere der alten Heldinnen, und überdachte alles, was nur die Dichter zu ihrem Lobe gesungen hatten. Nachdem ich tausend Gedanken geborgt und erfunden, erwälet und verworfen hatte, die, wenn ich sie heraus gesagt hätte, nicht würden sein verstanden worden, so wekte

mich der Bediente, welcher den Thee herumtrug, aus dem Traum meiner gelehrten Galanterie.

Es kann kein Zustand leicht, in dem Augenblikke, wenn man sich in demselben befindet, verdrüßlicher sein, als der Zustand eines Menschen, welcher auf Gelegenheit zu reden wartet, ohne das Herz zu haben, sie zu ergreifen, wenn sie ihm angeboten wird, und wenn er gleich entschlossen ist, eine Probe seiner Geschiklichkeit abzulegen, dennoch immer diese und jene Ursache findet, solches bis zur nächsten Minute aufzuschieben. Ich ärgerte mich über mein Schweigen, und konnte doch nichts so artiges und wichtiges zu sagen finden, als ich es wünschete. Das Frauenzimmer, welches sich vor meiner Gelehrsamkeit fürchtete, glaubte, es würde nicht geschikt genug sein, einem seines Disputirens halber so berühmten Manne eine Materie zum Plaudern darzubieten, und auf beiden Seiten war nichts, als Ungeduld und Angst.

Da ich in diesem Kampfe der Blödigkeit meine zerstreueten Gedanken wieder samlete, und meine Einbildungskraft zu einem muntern Einfalle zu zwingen entschlossen war, hatte ich eben ein sehr glükliches Compliment gefunden, als ich, aus gar zu großer Aufmerksamkeit auf meine Betrachtungen, die Tasse aus der Hand gleiten ließ. Die Schaale zerbrach, das Schooshündchen ward gebrühet, ein brocadener Rok begossen, und die ganze Gesellschaft geriet in Unordnung. Nun sah ich alle Hoffnung, Ruhm zu erlangen, als verloren an, und inzwischen, daß sie sich trösteten, und sich eine der andern Hülfe leisteten, stohl ich mich in der Stille davon.

Die Unfälle dieses unglüklichen Tages sind noch nicht zum Ende. Ich fürchte mich, den geringsten aus der Gesellschaft anzutreffen, welche in diesem Zustande der Dummheit und der Verachtung über mich triumphirte, und fühle bei dem Anblikke dererjenigen, welche diese Furcht mir einmal eingedrukt haben, eben dasselbe Schrekken sich meines

Her-

Herzens bemeistern. Die Scham pflanzet sich, vorzüglich vor allen andern Leidenschaften, selbst fort. Ich kann vor denen, welche mich in solcher Verwirrung gesehen haben, nimmer ohne neue Verwirrung erscheinen, und die Erinnerung der Schwäche, welche ich ehmals verraten habe, hindert mich, mit dem mir natürlichen Nachdruk zu handeln oder zu sprechen.

Allein wird dieses Elend, Mein Herr, nimmer aufhören? Habe ich mein Leben beim Studiren nur darum verzehret, um der Spott des Unwissenden zu werden, und mich der gewöhnlichen Vergnügungen der Jugend nur darum beraubet, um Begriffe zu samlen, welche in der Stille schlafen müssen, und Meinungen zu bilden, die ich nicht ausbreiten darf? Unterrichten Sie mich, Mein Herr, durch was für Mittel ich die Kräfte meines Geistes von diesen Fesseln der Zaghaftigkeit losreissen, mich zu gleicher Höhe mit meinen Nebenmenschen erheben, mich von dieser Trägheit einer gezwungnen Unterwürfigkeit zu der freien Ausübung der Fähigkeiten meines Verstandes zurük rufen, und zu dem Vermögen zu denken die Freimütigkeit zu reden hinzuthun könne. Ich bin,

Mein Herr,

Verecundulus.

5—

Der Schwärmer.

Das hundert und acht und funfzigste Stük.

Sonnabends, den 21ten Septemb. 1751.

* * * * *

Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
Possis, et magnam morbi deponere partem.

HOR.

Die Schwachheit und das Erstarren der natürlichen Geschiklichkeiten, welches, nach des **Verecundulus** Klage, die Gegenwart einer zalreichen Versamlung in ihm wirket, sind besonders dem studirenden Teile des menschlichen Geschlechts gewönlich, dessen Erziehung ihn notwendig in den früheſten Jaren von großen Gesellschaften ausschließet, bis er bei seiner Loslassung aus den Schulen und Akademien auf einmal sich in das Geräusch der Welt hineinstürzet, und bei seinem Austritte aus der Finsternis der Einsamkeit von dem Glanze des öffentlichen Lebens geblendet wird.

Es ist vielleicht eine gütige Fürsorge der Natur, daß, so wie die Federn und die Stärke eines Vogels zugleich wachsen, und seine Flügel nicht eher vollkommen werden, bis er zu fliegen vermögend ist, also auch bei dem Menschen, unter der Beurteilungskraft und der Dreistigkeit eine gewisse Gleichheit statt finden sollte. Die Voreiligkeit nicht genugsamer Erfarung wird demnach durch die Scham in Zügel gehalten, und wir werden so lange durch die Blödigkeit gefesselt, bis wir geschikt zu reden und zu handeln gelernet haben.

Ich glaube, daß wenige die Tage ihrer Jugend durchgehen können, ohne sich einigen Versuchungen, welchen zu widerstehen sie die Furcht vielmehr als die Tugend fähig machte, und ohne sich einiger Meinungen zu erinnern, welche,

che, so eilig sie auch gefunden, und nachlässig überdacht, so irrig sie auch in ihren Grundsäzzen und gefärlich in ihren Folgen waren, sie dennoch tausendmal mit der Gefahr, sich Haß und Verachtung zuzuziehen, heraus zu sagen ängstlich verlanget hat; wenn sie eben empfunden, daß sie mitten unter diesem Vertrauen auf sich, und mitten unter der brennenden Begierde, von einer entkräftenden Bangigkeit unwiderstehlich niedergedrukt worden, welche sie den Augenblik, da sie sprechen wollten, ergriff, und selbst durch ihre Bemühungen, ihr zu widerstehen, stärker ward.

Gemeiniglich gehen Zutrauen und Geschiklichkeit mit gleichen Schritten, und die Furcht vor Vergehungen, welche unsren ersten Versuchen im Wege steht, wird, so wie unsere Geschiklichkeit zur Gewisheit des guten Ausschlages fortschreitet, allmälig zerstreuet. Diese Furchtsamkeit also, welche der Unehre zuvorkömmt, diese kurze und flüchtige Scham, welche uns vor der Gefahr eines daurenden Vorwurfs sicher stellet, kann nicht eigentlich zu unserm Unglükke gerechnet werden. So beschwerlich auch immer diese Furcht auf einen Augenblik sein mag: so gebieret sie doch kaum iemals ein Ubel von langer Dauer. Sie kann die Wangen röten, in dem Herzen pochen, die Augen niederschlagen, und die Zunge binden; allein, ihre Verlezzungen gehen schleunig vorüber, und werden vergessen. Sie kann bisweilen ein Vergnügen ausschließen, öffnet aber selten dem Kummer, oder der Nachreue einigen Zugang. Es ist irgendswo angemerket, daß es wenige gereuet, sich des Redens enthalten zu haben.

Widerspruch zu erwekken, und die Feindseligkeit anzuflammen, ist das unglükliche Vorrecht eines durch das Bewußtsein der Stärke trozzig gewordenen Mutes. Niemand empfindet einige Neigung bei sich, denjenigen anzugreifen, oder sich demjenigen entgegen zu stellen, welcher in seiner Gegenwart errötet, und dadurch seinen Vorzug einräumet. Gemütsgaben, welche man mit einer in die Augen fallenden Furchtsamkeit blikken lässet, erhalten Beifall von jeder

Stimme und Unterstüzzung von ieder Hand. Mistrauen kann einen Entschlus zurükhalten, und eine gute That hindern; allein, es vergilt diesen Verdrus mit wichtigeren Vorteilen, es gewinnt den Hochmütigen, und erweicht den Ernsthaften; es entfernt den Neid von der Fürtreflichkeit, und den Tadel von Vergehungen.

Es kann zwar sein, daß Wissenschaft und Tugend zulange durch diese kältende Gewalt gefroren liegen bleiben, so wie die Quellen des Pflanzenlebens durch anhaltenden Frost verstopfet werden. Derjenige, welcher neulich in eine öffentliche Bedienung, obgleich mit aller Fähigkeit, seiner Pflicht in selbiger ein Genüge zu thun, getreten ist, wird zuerst seine Gaben durch eine Furchtsamkeit verwikkelt sehen, welche er selbst für fehlerhaft erkennet, und lange wider Bangigkeit und Furcht kämpfen müssen, ehe er die völlige Herrschaft über seine Aufmerksamkeit erhält, und zur Würde der Verdienste das Angeneme des Ungezwungenen hinzufügt.

Ich weis nicht, ob wider diese Krankheit der Seele einige Mittel von sonderlicher Wirkung können gefunden werden. Einem Menschen, welcher der Augen einer großen Menge nicht gewont ist, anraten, einen Rednerstul ohne Beunruhigung zu besteigen, demjenigen, dessen Leben im Schatten der Betrachtung verbracht worden, sagen, daß er bei Entgegennehmung und Beantwortung der Complimente einer glänzenden Gesellschaft nicht verwirrt oder bestürzt werden müsse, das hiesse eben so viel, als einem Einwoner von Brasilien oder Sumatra anmuten, in einem Englischen Winter nicht zu schaudern, oder demjenigen, welcher immer auf einer Ebene gelebet hat, von einer steilen Höhe ohne Bewegung herunter zu sehen. Es hiesse, voraussezzen, daß die Vernunft im Augenblikke die Gewonheit überwältigen könne, und sich bemühen, dasjenige durch Lehren mitzuteilen, was die Zeit allein und die öftere Wiederholung zu heben vermögen.

Wer durch Philosophie und Betrachtung allein sich wider dies Schrekken zu befestigen hoffet, welches alle bei ihrem ersten Auftritte auf die Büne des Lebens vor den Zuschauern fülen müssen, wird in der Stunde der Not sich in seiner Entschliessung betrogen finden; und ich glaube nicht, daß die Mittel, welche nach des **Plato** Berichte, **Alcibiades vom Sokrates** kurz vorher empfangen hat, ehe er öffentlich reden wollte, sich zureichlich erwiesen, ihn gegen diese mächtige Bezauberung zu sichern.

Jedoch, da die Wirkungen der Zeit durch Kunst und Fleis entweder befördert oder aufgehalten werden können, so wird es nicht undienlich sein, zu erwägen, was für Bewegungsgründe zur Zuversichtlichkeit und gutem Mute diesem beschwerlichen angebornem Triebe, wenn er die rechte Maasse überschreitet, und an statt den Mutwillen und die Vermessenheit zu unterdrükken, die Beredsamkeit zum Stillschweigen bringt, und die Stärke schwächet, entgegen gestellet werden können. Denn, wenn man gleich nicht hoffen kann, daß die Furchtsamkeit sogleich vertrieben werde: so kann sie zum wenigsten doch einigermaßen niedergeschlagen werden, und die Affekten werden notwendig mit wenigerer Heftigkeit wirken, wenn die Vernunft wider sie aufsteht, als wenn sie entweder gleichgültig schlummert, oder, ihres Vorteils verfehlend, ihnen ihre Hülfe leihet.

Keine Ursache bringt häufiger die Blödigkeit zu wege, als eine gar zu hohe Meinung von unser Wichtigkeit. Wer sich einbildet, eine Gesellschaft sei mit Vorstellungen von seinem Verstande angefüllt, voller schmachtenden Erwartung, und vor Aufmerksamkeit schweigend und still, der schrekket sich leicht selbst mit der Furcht, sie in ihrer Hoffnung zu betrügen, und strenget seine Einbildungskraft an, etwas ihrer Beobachtung würdiges zu ergreifen, etwas, das die Warheit des Gerüchts rechtfertigen und beweisen möchte, daß sein Ruf nicht von ungefär gewonnen sei. Er bedenkt, daß, was er sagen oder thun wird, nimmer werde vergessen werden, daß Ruhm oder Schande

de an ieder Silbe hange, und daß ihm nichts entfallen müsse, welches nicht den Probierstein der Zeit ertragen könne. Wie ist es Wunder, daß unter solchen Bekümmernissen die Seele überwältiget wird, und da sie sich mit Versuchen über ihrer Stärke zerarbeitet, schnell in Mattigkeit und Verzweiflung dahin sinkt?

Die nüzlichsten Arzeneien sind oft dem Gaumen widerlich. Diejenigen, welche von ihrem Rufe unterdrükt werden, werden vermutlich keinen sonderlichen Trost daraus schöpfen, wenn sie hören, daß ihre Sorgen unnötig sind. Allein, es ist die Warheit, daß niemand sehr von der übrigen Welt beachtet wird, ausser wo der Vorteil anderer mit seinem Glükke verbunden ist. Wer betrachtet, wie wenig er sich bei dem Zustande anderer Leute aufhält, der wird lernen, wie wenig die Aufmerksamkeit andrer Menschen auf ihn gezogen werde. Wenn wir eine Menge uns vorübergehen sehen, von denen vielleicht nicht einer unser Kenntnis zu verdienen scheint, oder unsere Zuneigung erwekket, so sollten wir uns erinnern, daß wir eben also in dem Gedränge verloren werden; daß das Auge, welches von ungefär einen Blik auf uns geworfen hat, den Augenblik nachher auf denjenigen gewandt wird, welcher uns folget, und daß das äusserste sei, was wir vernünftiger weise hoffen oder fürchten können, eine leere Stunde mit Plaudern zu füllen und dann vergessen zu werden.

Der Schwärmer.

Das hundert und neun und funfzigste Stük.

Dienstags, den 24ten Septemb. 1751.

* * * * *

-- -- Steriles transmiſimus annos;
Haec aeui mihi prima dies, haec limina vitae.

STAT.

Keine Schwachheit der menſchlichen Seele iſt häufiger getadelt worden, als die Nachläßigkeit, mit der die Menſchen ihre eigenen Feler überblikken, ſo offenbar ſie auch ſein mögen, und die Bereitwilligkeit, mit der ſie ihnen vergeben, ſo oft ſie auch mögen wiederholet werden.

Es ſcheint eine gemeine Meinung zu ſein, wie das Auge ſich ſelbſt nicht ſehen kann, ſo habe auch die Seele keine Fähigkeiten, dadurch ſie ihren eignen Zuſtand betrachten könne, und wir hätten alſo keine Mittel, mit unſerm wahren Charakter bekannt zu werden; eine Meinung, welche die Forſcher gleich unzälbaren andern Heiſchſäzzen auf ſehr geringe Beweisgründe anzunemen geneigt ſind, weil ſie eine leichte Auflöſung mancher Schwierigkeiten giebet. Man kann daraus erklären, wie es zugehet, daß ſehr oft die größten Geſchiklichkeiten das Glük derer, die ſie beſizzen, nicht befördern; daß diejenigen, die mit der äußerſten Genauigkeit die Gränzen des Laſters und der Tugend zu unterſcheiden wiſſen, ſie dennoch in ihrer Auffürung verwirren; daß hurtige und wachſame Leute ihre Sachen blindlings andern überlaſſen; und daß vorſichtige und furchtſame dem Untergange ſtündlich näher treten, ohne einen Seufzer der Bekümmernis, ohne eine Bemühung, zu entfliehen.

Wenn

Wenn ein Saz so viele schöne Folgen gebieret, wer kann denn ohne Verdruß bekennen, daß er falsch sei? Dennoch ist es gewiß, daß das Vergnügen an dem Spielwerke blumenreicher Säzze und der Stolz über den Schwulst einer hochtrabenden Beredsamkeit die Neigung erzeuget hat, die Leidenschaften so zu beschreiben, als wenn ihre Herrschaft sich über die Gränzen erstrekte, die die Natur ihr gesezzet hat. Die Selbstliebe ist oft mehr vermessen, als blind; sie verhelet unser Feler nicht vor uns, sondern überredet uns, daß sie der Kenntnis anderer entwischen; und macht uns gewis, über den Tadel zu zürnen, damit wir seine Gerechtigkeit nicht zugestehen dürfen, und Ruhm zu fodern, den wir auch, unserer Meinung nach, nicht verdienen. Wir sind uns heimlich der Mängel und Laster bewußt, die wir den Augen der Welt zu verbergen hoffen, und vergnügen uns an dem Erfolg unzälbarer Betrügereien, dadurch sich in der That niemand betrügen lässet.

Zum Beweise der Dunkelheit unsers innerlichen Gesichtes, oder der allgemeinen Unfähigkeit der Menschen, ihren eignen Charakter richtig zu bestimmen, führet man gewönlich den Erfolg der abgeschmaktesten und unglaublichsten Schmeichelei und die Empfindlichkeit an, die allezeit durch Erinnerungen erreget wird, sie mögen auch noch so sanft, liebreich und vernünftig sein. Aber wenn man die Wirkung der Schmeichelei näher untersuchet, so wird man finden, daß sie ihre Annemlichkeit nicht der Unwissenheit, sondern dem Bewußtsein von unsern Felern zu danken habe, und daß sie uns vielmehr deswegen vergnüge, weil sie uns über Mangel zufrieden spricht, als weil sie uns Vollkommenheiten beilegen sollte. Wer die Gunst seines Gönners dadurch suchet, daß er Eigenschaften an ihm rühmet, die er selbst in sich finden kann, wird allezeit von dem künern Lobredner besieget werden, der ihn mit geborgten Vorzügen bereichert, und, um seinen Namen auszuzieren, das Altertum plündert. Das gerechte Lob ist blos eine Schuld, die Schmeichelei

chelei aber ist ein Geschenk. Daß man uns solche Tugenden zuerkenne, davon wir das gute Zeugnis unsers Gewissens haben, ist ein Tribut, den wir zu allen Zeiten mit Zuversichtlichkeit fodern können; aber daß man Tugenden von uns rühmet, die wir nur zum Schein annemen, oder die wir uns wünschen, ohne daß wir uns ernstliche Mühe geben, sie zu erreichen, wird als ein Geständnis der Herrschaft über nie von uns besiegte Gegenden, als eine vorteilhafte Entscheidung streitiger Ansprüche angenommen, und ist uns um so willkommener, jemehr es eine freiwillige Gabe zu sein scheinet.

Eine Erinnerung beleidiget gemeiniglich, nicht weil sie uns einer unerwarteten Reue blosstellet, oder uns von einem Feler überzeuget, der unsrer Bemerkung entwischet war, sondern weil sie uns zeiget, daß wir andern so wol als uns selber bekannt sind, daß man unsre Heuchlerkünste entdekket, oder daß die Furcht vor unsrer Empfindlichkeit ihren Einflus verloren hat; und der dienstfertige Ermaner wird mit Hasse verfolget, nicht, weil man seine Anklage für falsch ansiehet, sondern weil er sich eines Ansehens anmaßet, das wir ihm nicht einzuräumen Willens sind, und sich das, was wir verbergen wollen, zu entdekken erkünet.

Aus der Ursache sind Erinnerungen gemeiniglich ohne Wirkung. Wenn diejenigen, die, ohne Ueberlegung wohin sie gehen, dem Rufe ihrer Begierden folgen, unwissend von den Pfaden der Weisheit abgewichen wären, und in unversehene Gefaren rennten: so würden sie dem Unterrichte, der sie von ihren Irtümern zurükrufet, bereitwillig zuhören, und der ersten Warnung folgen, die ihnen Verderben und Schande ankündiget. Wenige von denen, die auf dem unrechten Wege wandeln, verkennen ihn für den rechten; sie finden ihn nur ebner und beblümter und hängen mehr ihrer Wal nach, als daß sie dieselbe billigen sollten, daher lassen sich wenige durch Erinnerungen und Vorwürfe bewegen, ihn zu verlassen, weil diese ihnen keine neue Ueberzeu-

gung

gung gewären, noch ihnen Stärke zu handeln oder Widerstand zu tun mitteilen. Ein Mensch, der ernstlich überzeuget ist, wie bald die Verschwendung sein Vermögen aufreiben wird, höret mit wenigem Nuzzen, was er vorher schon gewußt hat, und ergreifet die erste Gelegenheit zum Aufwande, weil die Erinnerung keine Kraft hat, seine Eitelkeit zu unterdrükken. Ein Mensch, dem man vorstellet, wie gewis die Unmäßigkeit ihn ins Grab stürzen werde, rennt mit seiner gewönlichen Eile zu einem neuen Laufe der Schwelgerei, weil seine Vernunft nicht gestärket und seine Begierde nicht geschwächet ist.

Der Schaden, den die Schmeichelei stiftet, bestehet darinn, daß sie die Wirkung des verständigen Ehrgeizes unterdrükket, indem sie uns glauben machet, man könne Ehre erlangen, ohne die Arbeit sie zu verdienen: und der Nuzzen der Erinnerungen entstehet gemeiniglich aus der Entdekkung dessen, was die Welt von uns denket. Wer seinem Gewissen widerstehen konnte, erschrikt vor der Schande, und die Scham sieget noch, wenn die Vernunft schon überwunden ist.

Da wir insgesammt unsre Feler kennen, und sie gemeiniglich mit manchen nachteiligen Umständen kennen, die die menschliche Scharfsichtigkeit nicht entdekken kann: so ist vielleicht kein Mensch, so sehr er auch durch Unverschämtheit abgehärtet, oder durch Leichtsinn zerstreuet, durch Heucheley beschüzzet, oder durch Schande erniedriget sein mag, der sich nicht eine Zeit vorgesezzet hat, da er seine Auffürung zu ändern, und den Rest seines Lebens nach den Gesezzen der Tugend einzurichten gedenket. Unterdessen wird er von neuen Reizungen angefallen; Vergnügen und Eigenliebe bieten ihm neue Verfürungen an, und die Stunde der Beserung wird allezeit aufgeschoben; jeder Tag giebt dem Laster eine neue Gelegenheit, sich durch Gewonheit zu stärken, und die Aenderung der Sitten, die sich auf einen aufrichtigen Vorsaz und auf einen vernünftigen Entwurf gründet, wird

so

so weit hinausgesezzet, bis eine nagende Leidenschaft völlig befriediget ist, oder bis der Ungestüm einer mächtigen Reizung aufhöret.

So häufet man Aufschub mit Aufschub, und ein Hinderniß folgt dem andern, bis das Alter unsre Entschlüßigkeit vernichtet, oder der Tod den Entwurf der Besserung aufhebet. Das ist oft das Ende eines heilsamen Vorsazzes, nachdem er lange die Einbildungskraft ergözzet und die Unruhe, welche jedes Gemüt, wenn die Aufmerksamkeit nicht durch Geschäfte oder Vergnügen gehindert wird, über erkannte Vergehungen fühlt, gestillet hat.

Nichts kann in Wahrheit einer vernünftigen Natur unwürdiger sein, als in einem Zustande zu bleiben, der der wahren Glükseligkeit so zuwider ist, daß aller Friede der Einsamkeit und alle Freude der Gedanken aus den Entschliessungen, ihn zu verlassen, entstehen muß. Dennoch wird uns die Welt oftmals Gelegenheit geben, Menschen zu bemerken, die in einem beständigen Kriege mit dero eignen Uebergeugung Monate und Jare hinbringen, und täglich zu Handlungen von der Gewonheit fortgerissen, oder von der Leidenschaft verfüret wurden, die sie sich beim Schlafengehen und Erwachen zu vermeiden vornahmen; ein Vorsaz, der zwar auf Ueberzeugung gegründet ist, aber von dem ersten Stoße einer augenbliklichen Begierde gänzlich umgestürzet wird.

Die Macht der Gewonheit ist in der Tat so groß, daß die äußerste Bemühung der Tapferkeit und Tugend dazu gehöret, sie zu überwinden, und mich deucht, niemand verdienet mehr Ehrerbietung und Ruhm, als der die Fesseln eines herrschenden Lasters zerbrochen hat. Dieser Sieg ist desto heldenmäßiger, ie gewönlicher die Gegenstände des lasterhaften Vergnügens und ie häufiger die erneuerten Reizungen sind. Ein Mann, der aus Erfarung von der Torheit des Ehrgeizes seine hohe Bedienungen niederleget, befreiet sich mit einem male von der Versuchung, sein Leben an Höfen zu verschwenden, weil er seinen vorigen Stand nicht wieder

erlangen kann. Ein Sklave einer verliebten Leidenschaft kann seine Tyrannin im Unwillen verlassen; und die Abwesenheit wird ohne Beihülfe der Vernunft nach gerade die Begierde zurük zu kehren besiegen. Allein, die Neigungen, denen ieder Ort ihre eignen Gegenstände darstellet, und die keine vorgängige Masregeln oder allmälige Zubereitungen erfodern, hängen uns hartnäkkiger an; der Wunsch ist seiner Befriedigung so nahe, daß das Vergehen oft der Ueberlegung zuvorkömmt, und ehe die Kräfte der Vernunft zu Hülfe gerufen werden können, ist die Zeit sich ihrer zu bedienen vergangen.

Faulheit ist deswegen eines von den Lastern, davon diejenigen, die einmal damit angestekket sind, selten geheilet werden. Jede andere Art der Wollust wirket auf eine Begierde, die plözlich gesättiget ist, und erfodert einen Zusammenfluß von Ränken oder Zufällen, dazu jeder Ort keine Gelegenheit giebt; aber die Neigung zum Müssiggange wirket zu allen Stunden gleich stark, und wird immer heftiger, ie länger man ihr nachhängt. Nichts zu tun ist in jedermannes Vermögen; es kann uns nimmer an Gelegenheit mangeln, Schuldigkeiten zu unterlassen. Der Verfall zur Faulheit ist sanft und unmerklich, weil er in einer bloßen Abname der Wirksamkeit besteht; aber die Rükkehr zum Fleisse so schwer, weil sie einen Wechsel von der Ruhe zur Bewegung, vom Unterlassen zum Tun erfodert.

Facilis descensus Auerni:
Noctes atque dies patet atri ianua Ditis:
Sed reuocare gradum, superasque euadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.

Es würde vielleicht zum Siege über alle diese Bestrikker der Seele nüzlich sein, wenn man an gewissen festgesezten

gesezten Tagen das Leben durch die Musterung gehen ließe. Manche notwendige Dinge werden unterlassen, weil wir uns törigter Weise einbilden, daß sie noch allezeit geschehen können, und was man nicht ohne Mühe tun kann, das wird auf ewig verschoben werden, wenn man die Zeit es zu tun unbestimmt läßt. Kein Verderben wird anders gros, als durch lange Nachläßigkeit, die sich schwerlich eines Gemütes bemächtigen kann, das ordentlich und fleissig durch periodische Vorwürfe erwekket wird. Wer sein Leben auf die Weise in Teile zerleget, wird bei sich selbst die Begierde finden, jeden Auftritt seines Daseins durch irgend eine Verbesserung zu bezeichnen, und sich über die Annäherung des Tages der Nachsicht, als über eine Zeit freuen, die eine neue Reihe von Tugenden und Glükseligkeit anfangen soll.

Der Schwärmer.

Das hundert und sechzigste Stük.

Sonnabends den 28ten Septemb. 1751.

* * * * *

— Inter se conuenit vrsis.

IVV.

„Die Welt, saget Locke, hat Menschen von allerhand „Arten „ Wie in dem allgemeinen Getümmel, das aus dem Ueberflusse der einen und aus den Bedürfnissen der andern entstehet, kein Mensch nötig hat, aus Mangel der Beschäftigung stille zu stehen: so kann auch, bei den unzälbar abgeänderten Stufen der Geschiklichkeiten, und bei der unendlichen Verschiedenheit der Bemühungen und Neigungen, keine Stelle aus Mangel eines Menschen, der sie zu bekleiden fähig wäre, ledig bleiben.

Das ist wahrscheinlicher Weise der natürliche Zustand der Welt: aber er wird durch Eigennuz und Leidenschaft so entstellet, daß die Vorteile dieser verschiedenen Fähigkeit der Menschen zu gewissen Dingen nicht allezeit gemerket werden. Die Torheit verleitet diejenigen, die ihre Dienste feil bieten, Eigenschaften von sich zu rühmen, die sie nicht an sich haben, und Geschäfte zu übernemen, die sie nicht verstehen; und diejenigen, die die Macht haben, andern die Arbeit ihres Lebens anzuweisen, sind selten redlich oder selten glüklich in ihren Ermanungen. Die Gönner lassen sich zuweilen vom Geize verfüren, und zuweilen von der Leichtgläubigkeit betrügen, zuweilen von unwiderstehlichen Bitten überwältigen und zuweilen durch die rühmlichen Vorurteile der Freundschaft oder das Uebergewicht des tugendhaften Mitleidens zu stark beherrschen. Denn was uns die kalte Vernunft auch gebieten mag, so ist es einem Menschen

von

von zärtlicher und gewissenhafter Gütigkeit nicht leicht, dadurch, daß er seine Augen auf die entfernten Folgen seiner Handlungen wendet, ihre unmittelbare Wirkung zu übersehen, und etwas, das gegenwärtigen Schmerz verursachen muß zu tun, um einem noch ungefühlten Uebel zu begegnen, und einen künftigen Vorteil gewis zu machen. Was entfernt ist, ist an sich selbst dunkel; und wenn wir keine Begierde haben, es zu sehen, entwischet es gar leicht unsrer Kenntnis, oder nimmt die Gestalt an, die ihm Begierde oder Einbildungskraft erteilen; und ein von Furcht und Hofnung beschäftigtes Herz wird bald Mittel finden, die Zukunft mit seinen Entwürfen einstimmig zu machen.

Jedermann könnte vermöge eben der Ursache in der Menge, die um ihn herumschwärmet, ein verwandtes Gemüt finden, mit dem er sich in Vertraulichkeit und Freundschaft vereinigen könnte; dennoch sehen wir manchen, der einzeln in der Welt herumstreifet, aus Mangel eines Freundes unglüklich ist, und sich über die Notwendigkeit härmet, daß er seine Empfindungen in seiner Brust verschließen muß.

Diese Ungemächlichkeit entsteht gleichfals aus dem Streite des Willens gegen den Verstand. Es ist selten schwer, einen schiklichen Gefärten zu finden, wenn jedermann mit solchen zufrieden sein wollte, denen er zu gefallen geschikt ist. Aber wenn ihn die Eitelkeit reizet, seinen Stand zu verlassen und sich unter die zu versezzen, mit denen ihn nie ein gemeinschaftlicher Vorteil oder ein wechselhaftes Vergnügen vereinigen kann: so muß er allezeit in dem Zustande einer ungeselligen Entfernung, ohne Zärtlichkeit und ohne Vertrauen leben.

Es giebt viele Naturen, die sich nie in einer gewissen Weite nähern können, und die, wenn irgend ein regelmäßiger Bewegungsgrund sie bis zur Berührung forttreibt, vermöge einer unüberwindlichen Gegenbewegung von einem jeden Gegenstande zurükzufaren scheinen. Es giebt andere, die sich sogleich anhängen, sobald sie nur von der wechsel-

seitigen anziehenden Kraft erreichet werden können, und die sich ohne sonderlich förmliche Vorbereitungen genau mit andern vereinigen, sobald sie sich nur antreffen. Ein jeder, den entweder Geschäfte oder Neubegierde mit der weiten Welt bekannt gemacht haben, wird sich mancher Beispiele der Zärtlichkeit und des Ekels erinnern, die sich, ohne Zutun der Urteilungskraft, seiner bemächtiget haben; Beispiele der Geneigtheit, dem einen zu liebkosen und den andern zu fliehen, wenn es gar keine Ursache des Vorzuges angeben konnte, oder wenigstens keine, die der Heftigkeit seiner Leidenschaften gemäs gewesen wäre; Beispiele eines Einflusses, der eine unmittelbare Wirkung über sein Gemüt hatte, und den weder Gründe noch Ueberredungen besiegen konnten.

Wir fülen, daß unsre Neigung unter denen, mit welchen Zeit und Umgang uns bekannt gemacht haben, ohne sonderliche Achtung auf die Verdienste ihres Herzens oder Verstandes, in einem verschiedenen Maße verteilet ist. Jedweder kennet einige, zu denen er kein Vertrauen fassen kann, ob er gleich keine Ursache hat, zu argwonen, daß sie ihn verraten würden; andere, gegen die er sich nicht beklagen kann, ob er gleich nie bemerkt hat, daß es ihnen an Mitleiden fele; einige, in deren Gegenwart er niemals munter sein kann, wenn er gleich durch tausend Einladungen zur Frölichkeit und Freiheit aufgefodert wird; und andere, von denen er sich nicht überwinden kann, Unterricht anzunemen, ob sie gleich nie durch Verachtung oder Pralerei seiner Unwissenheit gespottet haben.

Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß man auf diesen Instinkt der Zärtlichkeit und des Widerwillens sonderlich achten, und die Vernunft ihm blindlings nachgehen lassen solle. Es ist sehr gewiß, daß wir ihm durch Willfarung eine Stärke geben können, die er von Natur nicht hat, und fast jedes Exempel der Undankbarkeit und Verräterei beweiset, daß man, wenn man ihm gehorchet, seine Glükseligkeit Leuten übergeben kann, die eines so großen

Ver-

Vertrauens sehr unwürdig sind. Aber es verdienet vielleicht angemerket zu werden, daß es gemeiniglich vergebens sei, weil wenige viel mit ihren Neigungen streiten, sich um das Wolwollen derer zu bemühen, die wir auf solche Art ohne ihren Willen von uns abgeneigt finden. Weder Erkenntnis noch Tugend wird einen natürlichen Wiederwillen versönen; und ob man gleich auf eine Zeitlang die Dienstfertigkeit zulassen und die Bemerkungen billigen wird, so werden sie doch zulezt mit Kaltsinn abgewiesen oder durch Nachlässigkeit mutlos gemacht werden.

Einige Leute haben in der Tat eine verborgene Kraft unser Wolwollen zu erschleichen, allgemeine Zuneigung zu erwekken, und jedes Herz zur Freundschaft und Zärtlichkeit zu bewegen. Aber dies ist eine Glükseligkeit, die nur den Günstlingen der Natur zugeteilet ist. Der größere Teil des menschlichen Geschlechts findet bei Leuten von verschiedener Gemütsart auch eine verschiedene Aufname; zuweilen erhält man unerwartete Liebkosungen und Vorzüge von Leuten, denen man nie mit einiger ungewönlichen Achtung geschmeichelt hat, und zuweilen erschöpft man alle Künste der Beliebtmachung ohne Nuzzen. Solche Leute müssen notwendig mit Wachsamkeit um sich sehen und sich an jedes Herz machen, darein sie so viel Tugend finden, als zur Gründung der Freundschaft erfodert wird; sie müssen sich in den Haufen mischen, und jeden versuchen, mit dem sie der Zufall bekannt machen wird, bis sie sich an irgend ein Gemüt verbinden, welches mit dem ihrigen übereinstimmet, so wie ein in den Staub gewälzter Magnet die Stükchen des ihm verwandten Metalles aus tausend fremden Bestandteilchen sammlet.

Jedermann muß die Leichtigkeit bemerket haben, mit der die Zärtlichkeit anderer zuweilen von Leuten gewonnen wird, denen er niemals die seinige hätte zuwenden können. Wir werden durch unsre Beschäftigung, Erziehung und Lebensart fast in verschiedene Gattungen geteilet, die sich unter einander gröstenteils mit Verachtung und Widerwillen ansehen. Jede von diesen Classen des menschlichen Ge-

schlechts hat Begierden, Befarungen und Umgang, Widerwärtigkeiten und Freuden, die ihr besonders eigen sind; Sorgen, die ein anderer nicht fühlen, Vergnügungen, daran er nicht teilnemen, und Arten jede Empfindung auszudrükken, die er nicht verstehen kann. Die Lust, die den einen mit Lachen erschüttert, wird den andern mit Unwillen quälen, die Höhe der Scherzhaftigkeit, die an dem einen Orte Gönner und Schmäuse verschaffet, würde an einem andern mit Gleichgültigkeit und an einem dritten gar mit Ekel angehöret werden.

Wertachtung zu erregen, müssen wir andern wol tun; Liebe zu erwerben, müssen wir ihnen gefallen. **Aristoteles**, dieser große Meisterkenner der menschlichen Natur, bemerket, daß alte Leute nicht eilfertig Freundschaften stiften, weil sie nicht leicht des Vergnügens fähig sind. Wer zur Erheiterung einer leeren Stunde etwas beitragen, oder mit gleichem Geschmakke an einen angenemen Zeitvertreib teilnemen kann, wer sein Gemüt mit eben denselben Gegenständen beschäftiget und folglich niemals dem Verstande mit ungewonten Begriffen beschwerlich wird, der wird allezeit mit Hizze bewillkommet, und mit Widerwillen verlassen werden, wofern er nicht diese Vorteile durch Feler, mit denen Friede und Sicherheit nicht bestehen können, wieder vernichtet.

Wer demnach einen Gönner zu gewinnen suchet, muß sich in seine Neigungen schikken lernen; aber der größte Teil der menschlichen Vergnügungen gränzet so nahe mit dem Laster, daß wenige, die in ihrer Aufführung das Ergözzen andrer zur Regel nemen, fähig sind, solche Gefälligkeiten zu vermeiden, die die Tugend nicht billigen kann. Und gewis, wer Gunst durch Schande erkaufet, der verkennet seinen eigenen Vorteil; weil er Freundschaft durch Mittel gewinnet, um deren willen sein Freund, falls er iemals weise wird, ihn verachten muß, ja um derentwillen er sich am Ende selbst verachten muß.

E.

Der Schwärmer.

Das hundert und ein und sechzigste Stük.

Dienstags, den 1ten October 1751.

* * * * * *

Οιη γαρ φυλλων γενεη, τοιηδε και Ανδρων.

Denn, wie der Blätter kurze Zeit, so ist die Zeit der Menschen.

Homer.

An den Herrn Schwärmer.

Mein Herr,

Sie haben ehemals bemerket, daß sich die Neubegierde oft in trokkener Erkenntniß endiget, und daß die Seele mehr durch die Beschwerlichkeit der Unwissenheit, als durch die Hoffnung des Nuzzens zum Fleiße und Nachforschen angetrieben wird. Nichts kann in Ansehung des gegenwärtigen Nuzzens von geringerer Wichtigkeit sein, als die Schiksale derer, die lange im Grabe verloren gelegen haben und von welchen nichts mehr gehoffet oder gefürchtet werden kann. Dennoch ist den Eifer eines wahren Liebhabers der Altertümer rege zu machen, wenig mehr nötig, als daß man eines Namens erwänet, den sich die Menschen zu vergessen verglichen haben: er wird sich durch Dunkelheit und Widersprüche den Weg zu dem entfernten Schauplazze seiner Taten bänen, wie Tullius unter Gebüsch und Hekken das Grab des Archimedes suchte.

Es ist nicht leicht einzusehen, was es einen Menschen, der die Erndte eines Landgutes einsammlet, oder die Pacht davon genießt, angehen mag, zu wissen, durch was für Familien das Gut gegangen ist, wer in den Registern des

Eroberers als der Besizzer desselben angeschrieben steht, wie oft es durch Verräterei verscherzet, oder Schulden wegen verkaufet worden. Die Macht oder der Reichtum des jezzigen Einwoners eines Landes kann dadurch nicht sehr vergrößert werden, daß er nach den Namen der Barbaren forschet, die vor zwanzig Jahrhunderten, wegen Streitigkeiten um den Schuz der Wälder oder um die Bequemlichkeit der Weiden, einander aufrieben. Dennoch sehen wir, daß niemand in dem Besizze eines neuen Ankaufs ruhig sein kann, als bis er die Geschichte seines Gutes von den alten Einwonern des Kirchspiels gelernet hat, und daß keine Nation es unterläßt, die Handlungen ihrer Vorfaren auf die Nachkommen zu überliefern, so blutig, wild und räuberisch sie auch gewesen sein mögen.

Eben die Denkungsart zeiget sich nach Masgebung verschiedener Gelegenheiten in großen und kleinen Dingen. Ich habe jederzeit dafür gehalten, daß es einem weisen Manne unanständig sei, in gänzlicher Untätigkeit zu schlummern, bloß weil er kein Geschäft hat, daß seine Ehrbegierde mid seinem Geiste gemäß ist; es ist daher meine Gewonheit, meine Aufmerksamkeit auf die Gegenstände zu richten, die ich vor mir finde; und da ich nicht glauben kann, daß irgend ein Ort, der einem Gelehrten zur Wonung dienet, der Kenntniß gänzlich unwert sei, so habe ich die Geschichte und Altertümer der verschiedenen Dachwonungen gesammlet, in denen ich meinen Siz gehabt habe.

Quantulacunque estis, vos ego magna voco.

Mein Fleiß ist im Stande gewesen, manche von diesen Erzälungen bis zu einer ansehnlichen Länge auszudehnen; aber die Frau, bei der ich jezzo wone, hat auch erst achtzehn Monate in dem Hause gelebet, und kann von den alten Veränderungen, die sich mit demselben zugetragen haben, keine Nachricht geben. Der Maurer hat, als sie das Haus bezogen, mit seinem Kalche alle eingeräucherte Nachrichten, die die vormaligen Bewoner an der Dekke gelassen hat-

hatten, weggelöschet und vielleicht über Staatskündige, Philosophen und Dichter den Schleier der Vergessenheit gezogen.

Als ich zuerst meine Wonung mietete, sagte die Wirtin zu mir, sie hoffte, ich würde kein Schriftsteller sein; denn die Mietsleute des untern Stokwerks hätten bedungen, daß die obern Zimmer von keinem bewonet werden sollten, der ein lärmendes Gewerbe triebe. Ich versprach bereitwillig, der Familie keine Unruhe zu machen, und schloß gar bald meinen Vergleich mit ihr auf die gewönlichen Bedingungen.

Ich hatte erst einige Nächte in meinem neuen Zimmer geschlafen, als ich anfing, nach meinen Vorgängern zu forschen, und ich fand meine Wirtin, deren Einbildungskraft hauptsächlich mit ihren eigenen Sachen erfüllet ist, sehr bereit, mir Nachricht zu geben.

Neugierigkeit bringt, gleich allen andern Begierden, sowol Schmerz als Vergnügen. Ehe sie ihre Erzählung anfing, erhizte ich meinen Kopf mit Erwartungen von Begebenheiten und Entdekkungen, von angesehenen Leuten in einer Verkleidung und von Gelehrten im Bedrukke, und es verdroß mich einigermaßen, als ich hörte, daß der erste Mietsmann ein Schneider gewesen war, von dem nichts berichtet ward, als daß er sich über den Mangel des Lichtes in dem Zimmer beschweret habe, und, nachdem er einen Monat darinn gewonet, und nur für eine Woche bezalet, ein Stük Tuch, welches ihm zuzuschneiden gegeben war, versezzet habe, und gezwungen gewesen sei, sich eilig aus dem Viertel der Stadt wegzubegeben.

Auf diesen folgte ein junges neulich vom Lande gekommenes Frauenzimmer, welches fünf Wochen über sehr ordentlich lebte und sich durch fleißige Gastmale sehr beliebt bei der Familie machte, aber zulezt so häufige Besuche von einem Vetter aus **Cheapside** annam, daß sie den guten Ruf des Hauses in Gefar brachte: weswegen ihr das Haus mit einer guten Erinnerung aufgekündiget ward.

Hier-

Hierauf stund das Zimmer vierzehn Tage ledig. Meine Wirtin fing an zu denken, daß sie zu strenge geurteilet habe, und wünschte sich oft eine andere solche Kunde. Endlich las ein alterhafter Mann, von einem ernsten Ansehen, den angehefteten Zettel, und mietete das Zimmer für den ersten Preis, den sie forderte. Er lebte ungemein eingezogen, ging selten vor Abend aus, und kam zeitig wieder nach Hause, bisweilen munter, und bisweilen niedergeschlagen. Es war merkwürdig, daß er niemals, er mogte kaufen, was er wollte, kleines Geld in der Tasche hatte, und sonsten kalt und mäßig, aber allezeit heftig und stürmisch war, bis man ihm aus dem harten Gelde wieder herausgegeben hatte. Er bezalte die Miete mit großer Genauigkeit und ließ selten eine Woche hingehen, ohne sich der Höflichkeit meiner Wirtin durch eine Abendmalzeit zu versichern.

Endlich, das ist das Schiksal der menschlichen Glükseligkeit, ward das Haus um Mitternacht durch einen Gerichtsbedienten beunruhiget, der das oberste Stokwerk durchzusuchen verlangte. Meine Wirtin versicherte ihn, er habe der rechten Türe verfelet, und führte ihn indessen die Treppe hinauf, wo er die Werkzeuge eines Münzers fand, aber der Mietmann war über das Dach zu einem ledigstehenden Hause geklettert und davon gekommen; zu großer Freude meiner Wirtin, die ihn für einen sehr ehrlichen Mann erkläret, und sich wundert, daß ein Mensch deswegen sollte gehangen werden, daß er Geld machet, da es so vielen Leuten daran felet. Indessen bekennet sie doch, daß sie sich künftig allezeit nach dem Charakter derer erkundigen will, die das Zimmer mieten, ohne von dem Preise etwas abzudingen.

Darauf ward der Zettel wieder an die Thüre geklebet, und das arme Weib sieben Wochen hindurch von unzälbaren Ansprechern ermüdet, die sie nötigten, ins fünfte Stokwerk mit ihnen hinan zu klettern, und dann einen Misfallen an der Aussicht hatten, das Geräusch der Gasse nicht

leiden

leiden konnten, die Treppen zu enge fanden, die Niedrigkeit der Dekke vorwandten, neue Tapeten verlangeten, sich nach der Nachbarschaft erkundigten, sich nicht überwinden konnten, so weit von ihren Bekannten entfernt zu wonen, wünscheten, daß die Fenster lieber gegen Süden als gegen Westen liegen möchten, beschrieben, wie die Türe und der Kamin besser hätten angelegt werden können, die Hälfte des gefoderten Mietgeldes boten, oder versprachen, den folgenden Tag Bescheid zu geben, und nicht wieder kamen.

Endlich verlangete ein kleines mageres Männchen in einer schmuzzigen Weste das Zimmer zu sehen, und nachdem er sich zwei Bücherbretter und einen größern Tisch ausbedungen hatte, mietete er es um einen geringen Preis. Als der Handel geschlossen war, sah er mit großer Zufriedenheit um sich her, und sprach einige Worte, die die Frau nicht verstund. Nach zweien Tagen brachte er einen großen Kasten mit Büchern, nam von seinem Zimmer Besiz, und lebte sehr unschuldig, außer daß er oft den Bewonern des nächsten Stokwerks durch ein unzeitiges Geräusch beschwerlich war. Er war gemeiniglich bis Mittag im Bette, aber vom Abend bis Mitternacht, sprach er zuweilen laut und mit großer Heftigkeit, zuweilen stampfete er als vor Wut, zuweilen warf er seine Feuergabel von sich, dann rasselte er mit seinem Stule, dann saß er in tiefen Gedanken, dann seufzete er, als wenn er vom Schmerze unterdrükt wäre, und dann brach er in ein ungestümes Gelächter aus. Wenn er jemanden von der Familie begegnete, so ging er aus dem Wege, oder bükte sich, oder sprach selten, außer daß er, wenn er die Treppen hinanstieg oft wiederholte:

—— Ὁς ὑπερτατα δωματα ναιει,

Der die erhabensten Zimmer bewonet.

rauhe Worte, darnach seine Nachbaren so lange horcheten, bis sie sie lerneten, ohne sie zu verstehen. Sie wagte es nicht, zu fragen, womit er sich beschäftigte, hörte aber zulezt, daß ein ihn Buchdrukkerbursche nach dem Herrn Schriftsteller fragte.

Meine

Meine Wirtin ward oftmals gewarnet, sich vor diesem seltsamen Manne zu hüten, der zwar jezzo geruhig sein mögte, aber vielleicht in den heißen Tagen Lärm erregen könnte. Allein, weil sie ihre Bezalung ordentlich erhielt, konnte sie keine hinlängliche Ursache finden, ihm aufzusagen, bis er sie eines Abends, da er seine Vorhänge in den Brand geraten ließ, überzeugete, daß es nicht sicher sei, einen Schriftsteller im Hause zu haben.

Sie hatte darauf sechs Wochen nach einander eine Folge von Mietsleuten, die das Haus am Sonnabende wieder verließen, und, an statt die Miete zu bezalen, ihre Wirtin anfuren. Endlich nam sie zwo Schwestern ein. Die eine hatte ihr kleines Vermögen verbracht, sich von einer schleichenden Krankheit heilen zu lassen, und ward nun von der andern unterhalten und begleitet. Sie kletterte mit Schwierigkeit zu dem Zimmer, wo sie ohne Ungeduld und Wehklagen außer über den Aufwand und die Beschwerlichkeit, die ihre Schwester übernehmen muste, acht Wochen schmachtete, und darauf ruhig und zufrieden verschied. Die Schwester folgete ihr zu Grabe, bezalte die wenigen Schulden, die sie gemacht hatte, wischte die Tränen des gewönlichen Kummers ab, kehrte zu den Geschäften des gemeinen Lebens zurük, und ließ mir die Wonung frei.

Das sind, **mein Herr Schwärmer**, die Veränderungen, die in dem engen Bezirke vorgegangen sind, wo mein gegenwärtiges Glük mir meinen Siz angewiesen hat. So wahr ist es, daß Zeitvertreib und Unterricht einem Menschen, der Kunst und Willigkeit genug besizzet, sie zu finden, allezeit zur Hand sind; und so richtig ist die Bemerkung des **Juvenal**, daß ein einziges Haus uns alles zeigen kann, was man in der Welt thut oder leidet.

Ich bin, mein Herr u. s. w.

E.

Der Schwärmer.

Das hundert und zwei und sechzigste Stük.

Sonnabends, den 5ten October 1751.

* * * * * *

Orbus es, et locuples, et Bruto consule natus,
Esse tibi veras credis amicitias?
Sunt verae; sed quas iuuenis, quas pauper habebas,
Quis nouus est, mortem diligit ille tuam.

MART.

Eine von denen Klagen, die Miltons Simson in dem Schmerze der Blindheit vorbringt, ist, daß er sein Leben unter der Leitung anderer hinbringen wird, daß er seine Auffürung nicht nach eigner Einsicht einrichten kann, sondern sich der Gnade derer überlassen muß, die es übernehmen, ihn zu füren.

Der Würde der Weisheit ist kein Stand mehr zuwider, als beständige und unbeschränkte Abhänglichkeit, darinn der Verstand unbrauchbar liegt und jede Bewegung nur von dem äußerlichen Stoße gewirket wird. Die Vernunft ist das große Unterscheidungszeichen der menschlichen Natur, die Fähigkeit, dadurch wir uns zu einem gewissen Grade der Geselligkeit den himmlischen Geistern nahen; aber da sich die Fürtreflichkeit jeder Kraft erst in ihrer Wirkung zeiget, so ist es fast einerlei, keine Vernunft haben, oder sie ungenüzzet und unbeschäftiget liegen lassen.

Die Schwachheit der Menschen ist so groß, daß das Wesen der Dinge selten so viel beachtet wird, als äußerliche und zufällige Nebenumstände. Eine geringe Veränderung

rung in nichtswürdigen Kleinigkeiten, eine kleine Verschiedenheit der Gestalt in einem erkünstelten Kleide, oder ein zufälliger Wechsel des äußerlichen Scheines, der aus einem neuen Lichte oder einer neuen Stellung entsteht, wird unsere Zuneigung gewinnen oder unsern Abscheu erwekken, wird uns bewegen, entweder nachzujagen oder zu fliehen. Jedermann sieht die Notwendigkeit, sich eines andern Willen, als seinen eignen, gefallen zu lassen, als den verworfensten Zustand der Schande und Niederträchtigkeit an; wenige haben sich so sehr in Freiheit und Nachläßigkeit verloren, daß sie sich nicht bei dem ersten trozzigen Anfalle der Tirannei erheben, und alle ihre Kräfte gegen einen Menschen anstrengen sollten, der sich ihres Eigentums anmaßet, oder irgend ein Vorrecht zu reden oder zu handeln angreifet. Dennoch sehen wir oft, daß Leute, denen es nie an Mut felte, unbillige Eingriffe zurükzutreiben, oder sich der Gewalt zu widersezzen, zulezt, durch eine stufenmäßige Nachlassung ihrer Wachsamkeit, die Festung, die sie gegen den Sturm verteidigten, ohne getroffenen Vergleich überliefern, und unaufgefodert, die Waffen niederlegen, die sie bei jedem Versuche, durch den man sie aus ihren Händen zu reißen trachtet, nur desto stärker umspanneten. Leute, die mit den Vorzügen des Geistes und der Weisheit begabet sind, sezzen sich oft freiwillig Vormünder, lassen ihrem Leben durch die dienstgeflissene Unwissenheit eine Form geben und ihre Wal von der vermessenen Dummheit lenken.

Diese gelassene Beruhigung in der Bestimmung anderer kann daher entstehen, daß man sich auf irgend eine von den gebaneten Pfaden des Lebens entfernte Wissenschaft leget, daß man sich mit einer Sache beschäfftiget, die nicht Zeit genug übrig läßt, hinlänglich auf die kleinen Dinge zu merken, von denen, nach dem Rathschlusse der Natur, ein großer Teil unserer Dauer eingenommen wird. Einem Gemüte, das solchergestalt von den gewönlichen Gegenständen weggewandt ist, ist es erwälenswürdiger, sich

auf

auf die Klugheit eines andern zu verlassen, als alle Augenblikke nichtswürdigen Unterbrechungen ausgesezzet zu sein. Die Unterwürfigkeit, die ein solches Vertrauen erfodert, wird ohne Widerwillen erwiesen, weil sie kein Geständniß der Niedrigkeit in sich fasset. Die Dinge, denen wir unsere Erkundigung entziehen, sind nicht zu hoch für unsere Fähigkeiten, sonder zu niedrig für unser Erkenntniß. Wir gefallen unserm Stolze in den Wirkungen unsers so schwach geäußerten Einflusses und bilden uns ein, daß wir in einem höhern Kreise stehen, von da wir durch eine leichte und entfernte Aufsicht unsere geringern Arbeiter in Bewegung sezzen. Aber, was uns auch Eitelkeit und Eingezogenheit eingeben mögen, niemand kann das mit Sicherheit durch andere verrichten, was er selber verrichten könnte; wer sich der Nachläßigkeit ergiebet, der wird bald von seinen eignen Angelegenheiten nichts wissen, und wer ohne Zurükhaltung andern trauet, wird zulezt betrogen werden.

Inzwischen ist es doch nicht anders möglich, als daß sich die Aufmerksamkeit desto weiter von dem einen Dinge entfernen muß, je stärker sie auf das andere gerichtet ist: und wer die Sorge der Hausachen unterläßt, weil er mit Geschäften überhäuft ist, die dem menschlichen Geschlechte nüzlicher sind, der hat wenigstens das Verdienst, daß er in einer guten Sache leidet. Aber es giebt viele, die, ihre Torheit zu verringern, keine solche Entschuldigung beibringen können, die die Last ihres Berufs abschütteln, nicht, daß sie sich mit desto geringerer Beschwerde zu den Höhen der Erkenntniß und Tugend aufschwingen, sondern daß sie nach Gemächlichkeit müßig gehen und in Ruhe schlummern mögen, und die sich zur Freundschaft und Vertraulichkeit nicht den Getreuen und Tugendhaften, sondern den Weichlichen, den Höflichen und den Gefälligen wälen.

Es ist gemeiniglich das Unglük der abnemenden Jare, der Schmeichelei auf diese Art offen zu stehen. Wenn die Menschen fülen, daß die Schwachheit des Alters bei

ihnen zunimmt, so wünschen sie natürlicher Weise von den Kämpfen des Widerspruchs, von der Arbeit des Ueberlegens, und von der ängstlichen Behutsamkeit zu ruhen; wenn sie stündlich von Krankheiten und Schmerzen gefoltert werden, so sind sie nicht fähig, irgend eine neue Störung zu ertragen, und sehen allen Widerstand als einen Zuwachs des Elendes an, davon sie allbereits mehr fühlen, als sie mit Geduld zu übernemen wissen. So verlangensvoll nach dem Frieden und so furchtsam für Unruhe, fragt ein Alter bei denen, welchen er günstig ist, selten nach andern Eigenschaften, als nach Hurtigkeit in Erratung seines Verlangens, Fleiß in Abhelfung seiner Mängel, Geschiklichkeit, die Klagen und Vorwürfe aufzufangen, ehe sie ihm nahe genug kommen, ihn zu stören, Beugsamkeit bei seinen jedesmaligen wunderlichen Grillen, Unterwürfigkeit bei seinem hizzigen Eigensinne und Aufmerksamkeit bei seinen ermüdenden Erzälungen. Durch diese Künste allein sind viele im Stande gewesen, die rechtmäßigen Ansprüche der Blutsfreundschaft und der Verdienste zu Schanden zu machen und sich mit Geschenken und Vermächtnissen zu bereichern.

Thrasybulus ererbte ein großes Vermögen von seinen Vorfaren und verstärkete es noch durch eine reiche Heirat und durch die Einkünfte verschiedener einträglicher Bedienungen, die er mit Ehre und Geschiklichkeit verwaltete. Er ward endlich weise genug, zu überlegen, daß das Leben nicht gänzlich dem Zusammenscharren gewidmet sein müsse, legte deswegen seine Bedienungen nieder, begab sich auf sein Landgut und wandte seine Sorgfalt auf die Erziehung seiner Kinder und die Gründung einer häuslichen Glükseligkeit.

Er brachte verschiedene Jare in dieser angenemen Beschäfftigung zu, und sah seine Sorgfalt reichlich belonet: seine Töchter wurden wegen ihrer Bescheidenheit und Artigkeit und seine Söne wegen ihrer Gelehrsamkeit, Klugheit und ihres Mutes gerühmet. Mit der Zeit nötigte ihn

der

der Eifer, mit dem die benachbarten Edelleute seine Verwandschaft suchten, seine Töchter andern Familien zu überlassen: Seine Söne trieb die Lebhaftigkeit und Neubegierde aus der ländlichen Einsamkeit in die offene Welt, daraus sie sobald zurükzukeren, keine Neigung hatten. Dieses war indessen nichts anders, als was er allezeit gehoffet hatte. Er vergnügte sich an dem Erfolge seiner Entwürfe und fühlte von der Einsamkeit keine Beschwerde, bis ihn ein Schlagfluß seines Weibes beraubte.

Thrasybulus hatte nun keinen Gesellschafter: und da ihm die Krankheiten der zunemenden Jare vieles von dem Vermögen, sich selber Zeitkürzung zu machen, entzogen hatten, so hielt er es für notwendig, sich einen unterwürfigen Freund zu verschaffen; der ihm seine Wirtschaftsorgen erleichtern, und ihn durch einen angenemen Umgang aufmuntern könnte. Er erinnerte sich bald, daß Vafer, ein Schreiber in einem von denen Gerichten, deren Vorsizzer er ehemals gewesen war, alle diese Eigenschaften an sich hatte. Vafer ward eingeladen, seinen alten Gönner zu besuchen; und da er seiner Bedienung wegen notwendig mit der gegenwärtigen Lebensart bekannt, und durch eine beständige Uebung hurtig in Geschäfften war, so unterhielt er ihn mit so vielen Neuigkeiten, und brachte seine Sachen so geschwind in Ordnung, daß seine Gegenwart als der wesentlichste Teil der Glükseligkeit angesehen ward. Man bat ihn, seine Schreiberstelle niederzulegen und eine freigebige Besoldung in dem Hause des Thrasybulus anzunemen.

Vafer, der allezeit in einem Stande der Abhängigkeit gelebet hatte, war in den Künsten, dadurch man sich in Gunst sezzet, wol bewandert; und da er lange gewonet war, alle aufwallende Empfindlichkeit und hochfliegende Zuversichtlichkeit zu unterdrükken, so konnte er sich ohne Widerwillen und Bedenklichkeit in allen Eigensinn schikken, alle Meinungen annemen, und alle Aussprüche nachtönen. Er zweifelte niemals, als um sich überzeugen

zu lassen, und unternam keinen Widerstand, als dem Thrasybulus mit der Einbildung eines Sieges zu schmeicheln. Durch dieses Verfaren fand er bald den Weg zu dem Herzen seines Gönners, und, nachdem er sich erst beliebt gemacht hatte, machte er sich auch bald wichtig. Sein hinterlistiger Fleiß, der die Trägheit des Alters vergnügte, riß bald die ganze Verwaltung der Güter an sich: und seine vornemen Freundschaftsbeteurungen, kleinen Gefälligkeiten und gelegentlichen Fürbitten überredeten die Pächter, ihn als ihren Freund und Wolthäter anzusehen, ihn in allen ihren Entwürfen um Rat zu fragen, und ihn zu flehen, daß er ihre Vorstellungen von schlechten Jaren unterstüzzen und ihren Bitten um Verringerung der Pacht durchhelfen mögte.

Thrasybulus hatte sich nun an der Schmeichelei gelabet, bis er das Rauhe der Einreden und das Unschmakhafte der Wahrheit nicht mehr ertragen konnte. Alles, was sich seinen Meinungen widersezte, stieß ihn vor den Kopf als eine Verlezzung irgend eines natürlichen Rechtes, und er fürchtete jede Erinnerung, die ihn selbst auf seine Sachen Acht geben hieß; als eine Auffoderung zur Marter. Seine Kinder wurden durch den geschwinden Reichtum des Vafer beunruhiget, aber ihre Klagen wurden von ihrem Vater mit Ungeduld angehöret und ihr Rat, als die Wirkung einer Verschwörung gegen seine Ruhe, und als ein Vorhaben, ihn, ihres Nuzzens wegen, in seinen lezten Stunden zu mühseliger Verwirrung und zu einer rechten Tagelönerarbeit zu verdammen, mit wütendem Zorne verworfen. Die Töchter begaben sich mit Tränen in den Augen hinweg; aber der Son fur fort, ihm anzuliegen, bis er merkte, daß er durch seine Hartnäkkigkeit sein Erbteil in Gefar brächte. Vafer triumphirte also über alle ihre Bemühungen, fur fort sich in Ansehen zu sezzen und sein Vermögen zu vergrößern, kaufte sich nach dem Tode seines Herrn ein Landgut, und bot den Nachforschungen und der Gerechtigkeit Troz.

E.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und drei und sechzigste Stük.

Dienstags, den 8ten October. 1751.

* * * * *

Mitte superba pati fastidia, spemque caducam
Despice; viue tibi; nam moriere tibi.

SENECA.

Keine von den Grausamkeiten, die Reichtum und Macht über Dürftigkeit und Abhängigkeit ausüben, ist schädlicher in ihren Folgen, oder wird häufiger mit mutwilliger Geringschäzzung zugefüget, als die Aufmunterung zu Erwartungen, die niemals befriediget werden sollen, und die Erhebung und Niederdrükkung der Herzen, durch unnötige Abwechselungen der Hofnung und ihrer Felschlagung.

Jedermann ist reich und arm, nach dem Verhältnisse zwischen seinen Begierden und dem, was er besizzet. Jede Erweiterung der Wünsche ist also der Glükseligkeit eben so verderblich, als jede Verringerung des Vermögens: und wer einen andern lehret, etwas zu begehren, daß er nicht erhalten wird, ist nicht weniger ein Feind seiner Ruhe, als der, der ihm einen Teil seines Eigentums raubet.

Aber dergleichen scharfsinnige Vorstellungen geben keinen richtigen Begriff von der Strafbarkeit der scheinbaren Freundschaft und der Kunstgriffe, wodurch man Clienten an sich ziehet, bloß das Prachtgefolge zu vergrößern und den Beifall des Pöbels zu erhöhen, und sie hernach mit Schimpf und Schande wieder von sich zu weisen, wenn ihre Aufwartung nicht länger nüzlich ist, wenn ihr Anfürer seinen Zwek erreicht, oder desselben verfelet hat, wenn er

des Gepränges überdrüßig, oder des Geräusches müde ist. Unterdessen, daß ein von den Verheißungen der Großen betörter Mensch seine Stunden und Tage im Aufwarten und Anhalten verdirbt, gehen ihm die anständigen Gelegenheiten, seinen Zustand zu verbessern, unbemerket vorbei. Er versäumet, seinen eignen dürren Boden anzubauen, weil er alle Augenblikke in Gegenden versezzet zu werden erwartet, die von sich selbst Frucht tragen werden, und wird selten anders, als durch den Anfall des Elendes, dem er nicht widerstehen, und durch die Empfindung des Uebels, dem er nicht ausweichen kann, von seiner Berauschung erwekket.

Die Strafe des **Tantalus** in der Unterwelt giebt ein sehr richtiges Bild von der hungrigen Knechtschaft, die, durch die vermeinte Annäherung des Guten getäuschet, verdammt ist, es zu verlieren, ehe sie es erreichen kann, die ihr Glük stets nur wenige Tage entfernt siehet, und stets in ihre vorige Dürftigkeit zurüksinket.

Και μεν Ταντάλον εισειδον χαλεπ' αλγε εχοντα
Εσαοτ, εν λιμνη, ή δε προσεπλαζε γενειω.
Στευτο δε διψαων· πιειν δ' ουκ ειχεν ελεσθαι.
Οσσακι γαρ κυψει ὁ γερων πιειν μενεαινων,
Τοσσαχ' ὑδωρ απολεσκετ' αναβροχθεν· αμφι δε ποσσι
Γαια μελαινα φαινεσκε· καταζηνασκε δε δαιμων.
Δενδρεα δ' υψιπιτηλα κατανηνθεν χεε καρπον.
Ογχναι, και ῥοιαι, και μηλεαι αγλαοκαρποι.
Συκαι τε γλυκεραι, και ελαιαι τηλεθοωσαι
Των ὁποτ' ιθυσει ὁ γερων επι χερσι μασασθαι
Τας δ' ανεμος ῥιπτασκε ποτι νεφεα σκιοεντα.

„Ich sah, sagt Homers Ulysses, die strenge Strafe des „Tantalus. In einem Gewässer, dessen Flut bis an seine „Lippen reichte, stund er brennend vor Durst, ohne „Vermögen zu trinken. So oft er den Kopf zu dem Strome „hinab-

„hinabneigte, befal eine Gottheit ihm, trokken zu sein, und „die schwarze Erde zeigte sich zu seinen Füßen. Um ihn „her breiteten hohe Bäume ihre Früchte vor den Augen aus: „Die Birne, die Granate, der Apfel, die grüne Olive und „die süßgeile Feige zitterten vor ihm, und wurden, wenn „er seine Hand ausrekte, sie zu ergreifen, von den Winden „in Wolken und Dunkelheit fortgerissen.„

Dies Bild des Elendes ist vielleicht ursprünglich einem Dichter, durch die Auffürung seines Gönners, durch die tägliche Betrachtung des Glanzes, daran er nie Teil haben sollte, durch fruchtlose Versuche, nach untersagter Glükseligkeit zu schnappen, und durch die plözliche Verschwindung seines Lones, wenn er bei nahe am Ende seiner Arbeiten zu stehen glaubte, an die Hand gegeben worden. In der Armut zu ächzen, da alles um ihn her Reichtum und Wolleben und Ueberfluß war, und die Gunst, die er so lange zu hoffen aufgemuntert war, die er so lange, zu verdienen, gearbeitet hatte, zulezt an Namenlose Unwissenheit verschwendet zu sehen, das hieß, nach Wasser, welches vor ihm floß, dursten, und die Früchte, denen der Hunger nacheilte, durch den Wind verstreuet sehen. Mit größerer Richtigkeit und Stärke kann mein Correspondent, was er auch ausgestanden haben mag, die Mühseligkeit eines abhängigen Zustandes nicht ausdrükken.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Ich bin einer von denen Sterblichen, der, als ein Günstling der Großen, gesuchet und beneidet worden ist. Da ich oft in den Ausarbeitungen der hohen Schule den Preis erhalten habe, so fing ich an, zu hoffen, ich würde eben des Vorzuges an jedem andern Orte genießen, und entschloß mich, die Lebensart zu verlassen, dazu ich von meinen Verwandten bestimmt war, und darinn mir das Ansehen mei-

ner Familie eine vorteilhafte Stelle verschaffet haben würde. Der Stolz des Wizzes durchflatterte mein Herz; und als ich mich rüstete, das Collegium zu verlassen, stellte sich meiner Einbildungskraft nichts vor, als Ehren, Schmeicheleien, und Belonungen, Reichtümer ohne Arbeit und Wolleben ohne Aufwand.

Inzwischen schob ich meine Abreise eine Zeitlang auf, die Ausarbeitung zu vollenden, dadurch ich die erste Aufmerksamkeit der Menschen auf mich ziehen wollte. Als sie fertig war, eilte ich nach **London**, und sah alle Augenblikke, die vor ihrer Bekanntmachung verstrichen, so an, als wenn sie in einer Art eines untätigen Daseins verstrichen und von den goldnen Stunden der Glükseligkeit und des Ruhms abgeschnitten wären. Das Stük ward endlich gedrukt und die Auflage ging reissend weg. Ich wanderte von einem öffentlichen Orte zum andern, labte mich, vom Morgen bis zum Abend, an der Wiederholung meiner Lobsprüche, genoß der verschiedenen Mutmaßungen der Criticker, der unüberlegten Aufrichtigkeit meiner Freunde und der ohnmächtigen Bosheit meiner Widersacher. Einige hatten die Handschrift gelesen, und die Feler des Werkes verbessert; andere hatten es in einem so unvollkommenen Zustande gesehen, daß sie nicht umhin konnten, sich über seine gegenwärtige Fürtreflichkeit zu wundern; einige hatten mit dem Verfasser in einem Coffehause Umgang gehabt, und andere gaben zu verstehen, daß sie ihm Geld geliehen hätten.

Ich wußte, daß keine Schrift so günstig angesehen wird, als eines Schriftstellers, der seinen Namen unterdrükket, und entschloß mich demnach, verborgen zu bleiben, bis diejenigen, die den gelehrten Ruhm auf einen sichern Grund sezzen, ihre Stimmen zu öffentlich von sich gegeben hätten, als daß sie sie wieder zurüknemen könnten. Endlich berichtete mir mein Verleger, daß **Aurantius**, der gewönliche Gönner der Verdienste, sich nach mir erkundiget hätte, und mich zu seiner Bekanntschaft einlüde.

Die

Die Zeit, die ich lange erwartet hatte, war nun da. Ich ging zu dem **Aurantius** mit einem klopfenden Herzen; denn ich sah unsere Zusammenkunft als den critischen Augenblik meines Schiksals an. Ich ward mit Höflichkeiten aufgenommen, die mir mein rauhes akademisches Wesen zu erwiedern unfähig machte; aber, nachdem ich mich von meiner Verwirrung erholt hatte, sezte ich die Unterredung mit solcher Lebhaftigkeit und Anständigkeit fort, daß ich meinen neuen Freund in seiner Achtung für meine Geschiklichkeit bestärkete, und mit der äußersten Hizze der Beteurungen und Entzükkungen der Freundschaft beurlaubet ward.

Bald ward ich bei dem **Aurantius** zur Malzeit genötiget, der die Scharfsinnigsten seiner Freunde versammlet hatte, an der Unterredung Teil zu nemen. Abermal übte ich meine Stärke in Gedanken und Ausdrükken, und abermal fand ich jedes Auge von Vergnügen funkelnd und jede Zunge vor Aufmerksamkeit schweigend. Ich ward nun an der Tafel des **Aurantius** bekannt, aber, ich konnte nie, in seinen vertrautesten oder frölichsten Stunden, mehr von ihm erlangen, als allgemeine Erklärungen der Hochachtung und zärtliche Liebkosungen, die kein besonderes Versprechen in sich schlossen und mir also kein Recht des Anspruchs gaben. Diese frostige Zurükhaltung machte mich etwas verdrüslich; und da er sich über eine dreitägige Abwesenheit beschwerte, trug ich Sorge, ihm zu berichten, mit was für ungestümer Gütigkeit ich von seinem Nebenbuler, dem **Pollio**, zurük gehalten wäre.

Aurantius bedachte nun, daß seine Ehre durch die Verlassung eines wizzigen Kopfes in Gefar geriete, und damit ich nicht gereizt würde, von ihm zu gehen, versicherte er mich, daß ich nie einen standhaften und eifrigern Freund finden könnte, als ihn; daß er mir zwar freilich keine Verheißungen gethan, weil er mich mit einer Beförderung zu überraschen gehoffet hätte, aber er habe heimlich für mein Bestes gesorget, und würde mit seinen guten Diensten fort-

faren], wofern er nicht fünde, daß ich die Gunst änderer sehnlicher wünschte.

Wo Sie, mein Herr **Schwärmer**, ihre Weltweisheit jemals innerhalb den Bezirk der Hoheit gewaget haben: so kennen sie die Stärke einer solchen, mit einem gnädig-zärtlichen Lächeln vorgebrachten und bei dem Schlusse mit einer feierlichen aufrichtigen Mine bestätigten Sprache. Von diesem Augenblikke an übergab ich mich gänzlich dem **Aurantius**; und da er sogleich seine vorige Munterkeit wieder annam, erwartete ich alle Morgen den Beruf zu irgend einer anständigen und einträglichen Bedienung. Ein Monat verging nach dem andern, und, dem Augenscheine zum Trozze, bildete ich mir ein, meinen Wünschen immer näher zu sein und fur fort vom Glükke zu träumen und zur felschlagenden Hoffnung zu erwachen. Endlich zwang mich die Abname meines kleinen Vermögens, den Kleiderschmuk zu vermindern, den ich bisher für die Gesellschaft, damit ich verbunden war, und für den Rang, dazu ich erhoben werden sollte, notwendig geachtet hatte. Von dem Augenblikke an, da **Aurantius** meine Armut merkete, sah er mich als einen an, der völlig in seiner Gewalt wäre, und ließ nachher meine Aufwartungen mehr zu, als daß er sie suchen sollte, glaubte, daß er die Freiheit hätte, meine Besuche abzuschlagen, wenn er sich andern Zeitvertreib zu machen wußte, und ließ mich oft warten, ohne einmal ein notwendiges Geschäffte vorzugeben. Wenn ich zu seiner Tafel gelassen ward, und irgend ein Mann von seinem Range zugegen war, so nam er Gelegenheit meiner Schriften zu erwänen und meinen Kopf zu rühmen, womit er die Verwirrung in den Ehrenbezeugungen und die schlechte Ausval seiner Gesellschaft zu entschuldigen suchte: und oft foderte er mich auf, seine Freunde mit meinen Arbeiten zu unterhalten, wie ein Jäger seinen Nachbaren mit den Sprüngen seines Pferdes oder dem Gehorsame seiner Hünerhunde ein Vergnügen macht.

Meine

Meine Kränkung vollkommen zu machen, pflegte er mir Arbeiten aufzutragen und zu verlangen, daß ich von dieser oder jener Sache, die er der Ausschmükkung und Erläuterung fähig hielt, schreiben sollte. Diese erzwungenen Ausarbeitungen thaten ihm selten ein Genüge, weil er selten darinn die Begriffe fand, die ihm seine eigene Einbildungskraft eingegeben hatte, und die er folglich für natürlicher hielt, als die meinigen.

Wenn der Damm der feierlichen Höflichkeit einmal durchbrochen ist, so dringen Grobheit und Troz bald durch die Oeffnung. Er fand nun, daß er mich sicher mit Kränkungen belasten könnte, daß er mir die Fesseln der Unterwürfigkeit angeleget hätte, und daß ich ihm weder widerstehen noch entrinnen könnte. Endlich, im achten Jare meiner Dienstbarkeit, da das Schreien meiner Gläubiger heftig, und meine äußerste Bedürfniß ihm bekannt war, bot er mir eine geringe Bedienung an, aber ließ zugleich seine Erwartung merken, daß ich ein junges Frauenzimmer, mit dem er bekannt gewesen war, heiraten würde.

Ich war durch mein Elend nicht so tief erniedriget, daß ich in seinen Vortrag hätte willigen sollen: aber da ich wußte, daß Klagen und Vorstellungen seinen Uebermut nur vergnügen würden, so wandte ich mich mit der Verachtung von ihm, mit der ich allezeit dem Elenden zu begegnen Mut genug haben werde, der ein ärgeres Verbrechen begehen kann, als ein Straßenräuber, ohne daß er, gleich diesem, dazu durch den Nuzzen gereizet und angetrieben worden, und der leichtgläubige und unbedachtsame Leute an sich lokket, auf Kosten ihrer Ehre, ihrer Glükseligkeit und ihres Lebens, den Staat bei seinen Morgenbesuchen und die Munterkeit bei seiner Tafel zu unterhalten. Ich bin,

Mein Herr u. s. f.

Liberalis.

Der Schwärmer.

Das hundert und vier und sechzigste Stük.

Sonnabends, den 12ten October. 1751.

* * * * *

— Vitium, Gaure, Catonis habes.

MART.

Lob und Vorzug sind dem Stolze des Menschen so angenem, daß ein großer Theil des Schmerzens oder Vergnügens des Lebens aus der Befriedigung oder Verfehlung dieses unabläßigen Wunsches nach Erhabenheit, aus dem glücklichen Erfolge oder schlechten Ausgange heimlicher Wetteiferungen, aus Siegen oder Niederlagen entstehet, von welchen niemand etwas weis, außer uns selbst.

Dem Uebergewichte dieser Liebe des Ruhms ist die Verschiedenheit der Mittel, wodurch die Erreichung desselben gesuchet wird, gemäs. Jedermann, so hoffnungslos seine Ansprüche auch allen, außer ihm alleine, scheinen mögen, hat irgend einen Entwurf, dadurch er sich einen Namen zu machen hoffet, nirgend eine Kunst, von der er sich einbildet, daß sie die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen werde, nirgend eine gute oder böse Eigenschaft, die ihm von dem gemeinen Haufen der Sterblichen unterscheidet, und dadurch andere, ihn zu lieben überredet, oder ihn zu fürchten, gezwungen werden können. Die Ban der Ehre, so steil sie auch sein mag, ist nimmer unumgänglich. Wer die jähe Anhöhe, darüber Tapferkeit und Gelehrsamkeit ihre Günstlinge füren, hinan zu klettern verzweifelt, entdekket irgendwo einen Nebenweg oder eine bequemere Anhöhe, die ihn zwar nicht zu dem Gipfel leitet, aber ihn doch in den Stand sezzet, daß er diejenigen, mit denen er jezt um den Vorzug

streitet,

streitet, übersehen kann; und wir fodern selten mehr zu der Glükseligkeit der gegenwärtigen Stunde, als den zu übertreffen, der am nächsten vor uns stehet.

Da der gröβte Theil der Menschen blos Nachamungsweise spricht und handelt: so stellen sich die mehresten von denen, die nach Ehre und Beifall streben, ein gewisses Beispiel vor, welches ihnen zum Muster ihrer Auffürung und zum Maβstabe ihrer Hoffnungen dienet. Wenn man die Menschen genau untersuchet: so wird man finden, daß fast jedermann sich einen Anfürer gewälet habe, von dem er erwartet, daß er ihn zum Ruhme leiten werde; daß er einen oder den andern, lebenden oder todten Helden beständig vor Augen habe, dessen Charakter er anzunemen bemüht ist, und dessen Arbeiten er gleich zu kommen trachtet.

Wenn das Urbild wohl gewälet ist und mit Klugheit nachgebildet wird, so gelanget der Nachamer oft zu einer Fürtreflichkeit, die er ohne Anleitung nie erreichet haben könnte; denn wenige sind mit der Fähigkeit versehen, nur Möglichkeiten der Fürtreflichkeiten zu entdekken, und sich durch vorher noch nicht versuchte Mittel hervorzuthun.

Aber es trägt sich oftmals zu, daß Eitelkeit und Torheit den Stolz für einen geringern Preis zu vergnügen Mittel finden; daß man nicht die Eigenschaften, die am herrlichsten, sondern die am leichtesten zu erreichen sind, zur Nachamung auswälet; und daß die Ehren und Belonungen, die öffentliche Dankbarkeit den Woltätern des menschlichen Geschlechts gezalet hat, von Elenden erwartet werden, die ihnen blos in ihren Lastern und Felern nachfolgen können, oder einige kleine Besonderheiten annemen, deren sich diejenigen, von denen sie geborget werden, heimlich schämten.

Kein Mensch steiget zu einer Höhe, wo er die Augen auf sich ziehet, ohne an der einen Seite von der blinden Bosheit, die seine besten Handlungen schilt und seine augenscheinlichen und unstreitigen Vorzüge schmälet, getadelt,

und

und an der andern Seite von der unwissenden Bewunderung, die seine Feler und Torheiten zu Tugenden erhöhet, vergöttert zu werden. Man kann es bemerken, daß ein Mensch, dessen vertrauten Umgang seine Bekannten sich zur Ehre rechnen, gemeiniglich seine Mine und Geberden unter ihnen ausbreitet: und in Warheit, ohne mehrere Wachsamkeit, als man gemeiniglich auf die Kleinigkeiten in der Auffürung wendet, ist es nicht leicht, mit einem Menschen, dessen Charakter überhaupt Ehrfurcht bey uns erwekket, umzugehen, und nichts von dem anzunemen, was er besonders eignes an sich hat, selbst auch daran, wenn wir es nicht mit Ueberlegung unserer Bemerkung würdig achten, und wenn es Gelächter und Widerwillen erreget haben würde, falls es nicht durch seine Verbindung mit edlern Eigenschaften beschüzzet und zufälliger Weise mit Erkenntniß und Tugend vergeselschaftet wäre.

Die Feler eines Mannes, den man liebet oder ehret, schleichen sich zuweilen heimlich und unmerklich bei dem Weisen und Tugendhaften ein: aber von der blödesichtigen Zärtlichkeit und gedankenlosen Eitelkeit werden sie oft mit Fleiße angenommen und als Aenlichkeiten mit einem unstreitig verdienten Manne heraus gestrichen. Es giebt kaum einen Feler der Sele oder des Leibes, einen Irtum in Meinungen oder eine Verdorbenheit in der Auffürung, die nicht Scham und Misvergnügen, ihre natürlichen Wirkungen, hervorzubringen, zu einer oder der andern Zeit, die Eitelkeit mit der Hoffnung des Ruhms geküzzelt haben, und von denen, die unter den wizzigen Köpfen und Helden verwandte Gemüter suchten, und ihre Verwandschaft mit nichts als der Aenlichkeit in der Häßlichkeit beweisen konnten, mit pralsüchtigem Fleiße zur Schau ausgestellt worden sind.

Diesem verkehrten Ehrgeize zu folge, kann man jeder Gewonheit, die die Vernunft verdammet, nachhängen und sie frei gestehen. Wenn ein Mensch seiner Feler wegen

geschol-

gescholten wird, so mag er freilich Verzeihung, obgleich kein Lob erlangen, wenn er sich bemühet, zu irgend einen berümten Namen um Schuz zu fliehen: aber es ist nicht auszustehen, daß er aus dem Zufluchtsorte, wohin er der Schande entfloh, mit der Zuversichtlichkeit eines Siegers wieder hervorkömt, und das menschliche Geschlecht zum Lobe und zu Belonungen auffodert. Dennoch sehen wir Menschen, die ihr Vermögen in Ueppigkeit verschwenden, ihre Gesundheit durch Schwelgerei verheren, und ihre Selen im Müssiggange entnerven, weil es einige gegeben hat, die die Schwelgerei niemals hat in Verachtung senken, noch der Müßiggang des Ruhms guter Köpfe hat berauben können.

Diejenigen, die ihre Begriffe so sehr verwirret haben, daß sie für Laster und Torheiten Ruhm fodern, blos weil sie bisweilen durch außerordentliche Köpfe oder Tugenden vor der Verachtung gesichert geblieben sind, werden schwerlich zurück gerufen werden. Aber diese allgemeine Neigung der Menschen, Charaktere überhaupt und ohne Unterscheidung, nachzubilden, und die Kraft, welche die Empfelung berümter Beispiele den Lockungen des Lasters beifüget, sollte von allen, denen ihr Stand nicht erlaubet, in dem Schatten der Eingezogenheit zu bleiben, als eine Regung zu einer gewissenhaften Vorsichtigkeit und allgemeinen Reinigkeit der Sitten angesehen werden. Kein Mensch, so sehr er auch ein Sklave seiner Neigungen ist, oder von seinen Leidenschaften hingerissen wird, kann, so lange er seine Verstandeskräfte gesund erhält, ein Vergnügen daran finden, das Verderbniß anderer zu befördern. Derjenige, dessen Verdienst ihm einen großen Einfluß verschaffet, wird gewiß wünschen, ihn zum besten des menschlichen Geschlechts anzuwenden. Denn noch, wenn er sich erlaubet, einem Schosfeler nachzuhängen, wird die Wirkung seines Ruhms so groß sein, daß diejenigen, die keine Hoffnung haben, seine Vorzüge zu erreichen, nach seinen Felern haschen werden, und man wird seine Tu-

genden anfüren, um damit die Laster seines Nachamens zu entschuldigen.

Es ist insonderheit die Schuldigkeit derer, die der Nachwelt berümte Namen bekannt machen, dafür zu sorgen, daß ihre Leser nicht durch zweideutige Beispiele verleitet werden. Den Schriftsteller mag man mit Rechte als einen Feind des Guten verdammen, der aus Zärtlichkeit oder Eigennuz Recht und Unrecht verwirret oder die Feler, die auch die weisesten und besten begangen haben, vor der Schande beschüzzet, die das Verbrechen allezeit befallen sollte, und womit es nur desto tiefer sollte gebrandmarket werden, wenn es durch die Nachbarschaft mit ungemeinen Verdiensten gleichsam geadelt wird; weil wir alsdenn in Gefar sind, es ohne Abscheu anzusehen, wofern die Schändlichkeit desselben nicht blosgestellet, und das Auge vor dem Betruge des Glanzes, von dem es umgeben ist, gesichert wird.

E.

Der Schwärmer.

Das hundert und fünf und sechzigste Stük.

Dienstags, den 15ten October. 1751.

* * * * *

Ἦν νεος, αλλα πενης; νυν γηρων, πλουσιος ειμι.
Ω μονος εκ παντων οικτρος εν αμφοτεροις
Ὃς τοτε μεν χρησθαι δυναμην ὁπος' ουδε εν εἰχον.
Νυν δ' ὁποτε χρησθαι δυναμαι, τοτ' εχω.

Ich war ein Jüngling, und dürftig; jetzt bin ich alt und begütert.
War in beiden ein Mensch jemals so elend, als ich?
Als ich die Kraft es zu brauchen noch hatte, ward mirs nicht verliehen;
Jetzt erst, da mir die Kraft felt, wird mir Reichtum gewährt.

Antiphilus.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Die Schriftsteller, welche die wenig verheißende Arbeit, die Begierden zu mäßigen, unternommen haben, wenden alle Stärke ihrer Beredsamkeit an, zu zeigen, daß Glückseligkeit nicht das Loos der Menschen sei, und haben mit manchen Gründen und Beispielen die Unstätigkeit jedes Neid oder Ehrgeiz erregenden Zustandes gezeiget. Sie haben uns alle Mühseligkeiten vor Augen gestellet, deren wir, vermöge der Schwachheit unserer Natur, der Macht des Zufalls und der Hinterlist der Bosheit, ausgesezzet sind; sie haben die Hoheit mit Verschwörungen, den Reichtum mit Aengstlichkeit, den Weg mit der Critik und die Schönheit mit den Blattern geschrekket.

Alle Stärke der Vernunft und alle Reize des Ausdrukkes sind in Warheit nötig, Säzze zu unterstüzzen, die jedermann mit dem Wunsche, sie widerlegen zu können, höret. Die Warheit findet einen leichten Eingang in die Sele, wenn sie von der Begierde eingefüret, und von dem Vergnügen begleitet wird: aber wenn sie ungerufen eindringet und nur Furcht und Kummer zum Gefolge hat, so werden ihr die Zugänge des Verstandes durch Vorurteil und Leidenschaft versperret; und wenn sie sich zuweilen durch die Macht der Gründe ihren Weg erstürmet, so behauptet sie doch ihren Sieg selten lange, sondern wird durch einen begünstigten Feind wieder heraus geworfen, oder behält aufs beste eine Namenherrschaft, ohne Einfluß und Ansehen.

Daß das Leben kurz sei, davon sind wir alle überzeuget; und dennoch lassen wir durch diese Ueberzeugung weder unsere Absichten unterdrükken, noch unsere Erwartungen einschränken. Daß das Leben elend sei, fühlen wir alle, und dennoch glauben wir, daß die Zeit nahe sei, da wir es nicht mehr fühlen werden. Aber Glückseeligkeit und Unsterblichkeit zu hoffen, ist beides gleich vergeblich. Unser Zustand kann zwar mehr oder weniger bitter sein, wie unsre Dauer mehr oder weniger eingeschränkt sein kann: aber dennoch wird die äußerste Glückseeligkeit, die wir je erreichen können, wenig besser sein, als Erleichterung vom Elende; und wir werden allezeit mehr Schmerz über das, was uns felet, als Vergnügen über das, was wir haben, empfinden. Die Wirkung alles unsers guten Glükkes zu vernichten, ist es nicht nötig, daß uns eine besondere Widerwärtigkeit befalle, daß wir mit unversönlicher Verfolgung gequälet, oder von unabhelflichen Schmerzen gefoltert werden; die heitersten Stunden des Wolstandes haben ihre Wolken, und, wenn der Strom des Lebens nicht durch Hindernisse beunruhiget wird, so wird er im Stillstehen faul werden.

Ich stamme aus einer alten Familie, und mein Vater, der nicht willens war, der Torheit seiner Vorfaren nachzuamen,

zuamen, die bisher die jüngern Söhne denen älteren zur Last gelassen hatten, bestimmte mich zu einem vorteilhaften Gewerbe, und munterte meinen Fleiß von den frühesten Jaren an durch Vorstellung der Dürftigkeit und Niedrigkeit auf, darinn ich meine Zeit würde zubringen müssen, wenn ich mich nicht durch anständiges Bestreben zur Unabhängigkeit und Fülle erhübe. Ich hörte ihn mit Ehrfurcht, und bemühete mich, ihm zu gehorchen; und da ich sorgfältig alle Gelegenheit zu lernen warnam, so war ich zu der Zeit, da junge Leute gemeiniglich in die Welt gehen, zur Ausübung des gewälten Geschäfftes wol geschikt.

Mein Eifer, mich öffentlich hervorzuthun, und meine Ungeduld über die engen Umstände des Lebens, darinn mich meine Dürftigkeit einschränkte, erlaubten mir nicht, lange in der Stadt zu bleiben, worinnen ich geboren war, und allezeit so lange gelebet hatte, bis die hohe Schule meinen Fleiß forderte. Ich verließ sie als einen Gefängnißort, mit dem Entschlusse, nicht wieder zukommen, bis ich im Stande wäre, diejenigen mit meinem Glanze zu verblenden, die mich jezzo mit Verachtung ansahen, diejenigen zu belonen, die meinem dämmernden Verdienste Ehre erzeiget hatten, und allen, die mich unbekannt und unbemerkt hatten neben sich hingleiten lassen, zu zeigen, wie sehr sie ihren eignen Nuzzen verkannt hätten, daß sie sich einen solchen Geist, als ich wäre, nicht geneigt gemachet.

Das waren meine Absichten, als ich mich in die unbekannte Welt warf, Reichtum und Ehre zu suchen, die ich mir, mit dem Zutrauen einer unerfarnen Lebhaftigkeit, in kurzer Zeit zu erwerben hoffete; denn was konnte dem Fleiß und der Einsicht daran hinderlich sein? was der Hoffnung nachhänget, wird allezeit betrogen werden. Ich erlangte zwar sehr bald einen guten Ruf, aber da die Verdienste mit geringern Kosten erkannt, als belonet werden, so fand ich mich noch nicht meinem Ruhme gemäs bereichert. Ich ward also bald aus meinem Traume von plözlichem Ueber-

flusse erwekket, aber inzwischen doch durch das allmälige Zunemen der Einkünfte und durch die Aufsicht, die jeder weitere Schritt des Glükkes zu neuen Vorteilen eröffnet, hinlänglich zum Anhalten aufgemuntert.

Ich hatte mit der Zeit die Hindernisse überstiegen, dadurch Neid und Wetteiferung die ersten Versuche eines neuen Anfängers hemmen, und sah, wie meine Widersacher und Tadler meine Freundschaft suchten und meinem Ansehen nachgaben, und dadurch stillschweigend gefunden, daß sie mich zu überwinden verzweifelten. Die mich ehemals verfolgten, waren nun zufrieden, daß sie mir entgingen, und die es vormals als eine Vermessenheit von mir angesehen hatten, daß ich mir Hoffnung gemacht hatte, sie zu übertreffen, hielten nun ihre äußersten Wünsche erfüllet, wenn ihnen erlaubt war, mir in keiner gar zu großen Entfernung ruhig zu folgen.

Ich ließ mich durch mein Glük nicht übermütig machen, und bediente mich meiner Erhabenheit nicht, das Unrecht zu erwiedern, welches ich blos deswegen ausgestanden, weil ich mich zu dieser Erhabenheit zu gelangen bemühet hatte. Ich glaubte nicht, daß ich nicht nötig hätte, behutsam zu verfaren, sondern erinnerte mich, daß, so wie kein Mensch mit Warheit seine Reise für geendiget halten kann, so lange er noch auf dem Wasser schwimmet, er mag dem Hafen auch noch so nahe gekommen sein, auch niemand, der noch von der Gnade und Ungnade der Welt abhängt, mit Sicherheit seine Wachsamkeit aufgeben könne.

Ich vervielfältigte nicht unsinniger Weise meine Bedürfnisse, so wie meine Einkünfte anwuchsen, und die Zeit kam endlich, da ich mich im Stande zu sein glaubte, allen vernünftigen Begierden ein Genüge zu thun, und mich demnach entschloß, meine Ruhe nicht länger dem Zufall anzuvertrauen, sondern des Ueberflusses und des Wohlstandes zu genießen, wornach ich bisher gearbeitet hatte; ihrer

rer zu genießen, da mich das Alter noch nicht mit Kränklichkeit zerdrükte, und da ich noch nicht so sehr zu einer besondern Lebensart gewonet war, daß ich zu neuen Bemühungen oder Zeitvertreiben hätte ungeschikt sein sollen.

Ich verließ nun mein Gewerbe, und, um mich mit einem male von allen ungestümen Ansuchungen, es von neuem zu treiben, freizumachen, veränderte ich meine Wonung, und widmete den übrigen Teil meiner Zeit der Ruhe und Frölichkeit. Unter unzälbaren Entwürfen zum Vergnügen, die mich die rastlose Muse zu bilden reizte, und von denen die meisten, wenn sie zu dem Zeitpunkte der Ausfürung kamen, um andrer willen, die von eben so kurzer Dauer waren, verworfen wurden, erwekte ein Zufall das angeneme Bild meines Geburtsortes in meiner Einbildungskraft. Ich war nun im Stande, diejenigen, von denen ich so lange abwesend gewesen war, auf eine Art, die mit meinem vormaligen Entschlusse übereinkam, zu besuchen, und ich wunderte mich, wie ich mein eignes Glük so lange hätte verschieben können.

Voll von der Bewunderung, die ich erregen, und der Ehrerbietung, die ich genießen würde, kleidete ich meine Bedienten in eine mehr in die Augen fallende Liverei, kaufte einen prächtigen Wagen, und war Willens, die Einwoner der kleinen Stadt mit dem unerwarteten Glanze der Größe zu blenden.

Unterdessen daß die Zurüstungen, die die Eitelkeit erforderte, zu meiner Abreise gemacht wurden, welches ich für sehr verdrüßlich hielt, da sich die Arbeitsleute nicht leicht über ihre gewönliche Art übereilen, sprach ich meine Ungeduld damit zufrieden, daß ich mir die verschiedenen Anmerkungen vorstellete, die meine Erscheinung veranlassen würde, die Hoffnung, die einige zu meiner Güte fassen, das Schrekken, womit meine Macht andere rüren würde; die alberne Ehrfurcht, womit die blöde Dienstfertigkeit mich anreden würde, und die entfernte Hochachtung,

womit sich andere, mit Glanz und Ansehen weniger bekannt, mich anzugaffen begnügen würden. Ich überlegte eine ganze Zeit, ob ich mich sogleich mit meinen ehemaligen Bekannten wieder auf gleichen Fuß sezzen, oder ob ich mir meine Herablassung, durch einen allmäligen Uebergang von dem hohen Wesen und der Zurükhaltung verdienstlicher machen sollte. Endlich entschloß ich mich, einige von meinen Gefärten zu vergessen, bis sie sich mir durch ein unzweifelhaftes Merkmal entdekten, und die Glükwünschungen anderer zu meinem Wolstande mit Gleichgültigkeit anzunemen, um ihnen zu zeigen, daß ich dasjenige, was ich nun erhalten, allezeit erwartet hätte. Den Zuruf des Volks, nam ich mir vor, mit sechs Tonnen Bier und einem gebratenen Ochsen zu belonen, und es dann zu ermanen, zu seiner Arbeit zurückzukeren.

Endlich war alles Geschirr der Hoheit bereit, und ich fing die Reise im Triumph an, die ich in eben dem Augenblikke geendiget zu haben wünschte: aber meine Pferde fülten nichts von der Hizze ihres Herrn, und ich mußte mich vier Tage auf unebenen Landstraßen herumschütteln lassen. Darauf langte ich in die Stadt an, und fur mit gnädigst niedergelassenen Fenstern, daß meine Person gesehen werden möchte, langsam durch die Straßen. Das Rasseln der Räder brachte die Einwoner zu ihren Türen: aber ich konnte nicht merken, daß sie mich kannten. Endlich stieg ich ab, und die Bediente nannten, wie ich vermute, meinen Namen; denn der Barbierer kam aus dem gegenüberliegenden Hause hervor, und ergriff mich mit ehrlicher Freude in seinem Gesichte bei der Hand, welche ich, nach den Regeln, die ich mir vorgeschrieben hatte, mit kaltsinniger Gütigkeit Einhalt that. Der Kerl wandte sich, anstatt demütig zu werden, mit Verachtung von mir, und ließ mich überlegen, wie ich die zweite Begrüßung aufnemen wollte. Dem nächsten Freunde begegnete ich besser; denn ich fand bald, daß ich die Achtung, die ich

durch

durch Uebermut zu erzwingen gedacht hatte, durch Höflichkeit erkaufen müßte.

Da war aber noch kein Dampf von Freudenfeuern, kein harmonisches Glokkengeläute, kein Jauchzen des Volks, keine ausschweifende Frölichkeit: das Tagewerk ging wie vorher vor sich, und nachdem ich eine prächtige Abendmalzeit bestellet hatte, die niemand mit mir einzunemen kam, und davon mich mein Verdruß zu essen hinderte, ging ich zu Bette, wo die Kränkung meiner betrogenen Hoffnung, meine Müdigkeit von der Reise überwältigte, und mich am Schlafe hinderte.

Als ich aufstund, war ich durch diese Widerwärtigkeiten so weit erniedriget, daß ich mich nach dem gegenwärtigen Zustande der Stadt erkundigte: und ich fand, daß ich zu lange abwesend gewesen war, des Triumphs zu genießen, der meiner Erwartung geschmeichelt hatte. Von den Freunden, deren Höflichkeit ich erwartete, hatten sich einige seit langer Zeit in entfernte Gegenden begeben, andere hatten in den Krankheiten des Alters alle Empfindung von dem Glükke anderer Leute verloren, und wieder etliche hatten unter Sorgen und Kummer unsere ehemalige Vertraulichkeit vergessen. Von dreien, die ich mir für ihre vormaligen Beleidigungen mit einer längerdauernden Nichtachtung zu bestrafen vorgenommen hatte, war einer durch seinen Fleiß über meine Verachtung erhöhet, und zween im Grabe davor gesichert. Alle, die ich geliebet, gefürchtet oder gehasset hatte, alle, deren Neid oder Gefälligkeit ich mit Vergnügen zu betrachten hoffte, waren weggefeget, und ihre Plätze waren von einem neuen Geschlechte, das andere Absichten und andere Bestrebungen hatte, wieder eingenommen und unter vielen andern Beweisen von der Ohnmacht des Reichtums fand ich auch, daß er mir sehr wenige Vorzüge an meinem Geburtsorte gab. Ich bin

Mein Herr, u. s. f.

Balthasar Spätling.

Der Schwärmer.

Das hundert und sechs und sechzigste Stük.

Sonnabends, den 19ten October. 1751.

* * * * * *

Pauper eris semper, si pauper es, Aemiliane,
Dantur opes nullis nunc nisi diuitibus.

MART.

Keine Klage ist zu allen Zeiten öfter wiederholet worden, als die Klage über die Verachtung der Verdienste, wenn sie mit Armut verbunden sind, und über die Schwierigkeit, mit welcher schäzbare und angeneme Eigenschaften die Augen auf sich ziehen, wenn sie von der Dürftigkeit verdunkelt werden. Man hat es lange bemerket, daß natürliche Schönheit ohne die Zierraten, die das Glück ihr erteilet, wenige Kraft zu reizen hat, und daß der Mangel an der Gunst anderer oft hinlänglich ist, uns an der Echaltung derselben zu hindern.

Jeder Tag zeiget, daß die Menschen von ihrem Irtum noch nicht überzeuget sind, oder daß ihre Ueberzeugung unkräftig ist, ihre Auffürung zu ändern: denn die Armut ziehet noch immer Verachtung nach sich, und steht noch immer den Ansprüchen der Blutsfreundschaft und der Tugend im Wege. Das Auge des Reichtums erhebet sich zu höhern Gegenden, und senket sich selten herab, die Handlungen derer zu untersuchen, die für seine Kenntnis zu niedrig stehen und in entfernten Gegenden oder tiefern Stellungen mit Mühseligkeit ringen, oder für Brod arbeiten. Man findet gemeiniglich unter der Menge derer, die mit unüberwindlichem Elende beladen sind, solche Leute, die durch eine sehr geringe Beihülfe in die Umstände gesezzet

sezzet sein würden, daß sie sich anständig auffüren könnten, und die dennoch von nahen Verwandten dasjenige nicht erhalten können, was sie stündlich in Pracht, Schmausen und Lustbarkeiten verschwendet sehen.

Es ist gewiß, daß sich die Armut nicht leicht Gunst erwirbet. Wer von seiner Kindheit an in den Umgang mit den niedrigsten Classen der Menschen eingeschränket gewesen ist, dem muß es notwendig an den Vollkommenheiten felen, die die gewönlichen Mittel sind, sich Gunst zu erwerben; und obgleich Redlichkeit, Mut und Frömmigkeit ein unstreitiges Recht auf Hochachtung und Liebe geben, so werden sie doch von gemeinen Augen nicht entdekket werden, wofern sie nicht von feinen Sitten einen Glanz erhalten. Sie werden wie ungeschliffene Edelgesteine an die Seite geworfen, deren innern Wert nur der Künstler kennet, bis ihre Rauhigkeit abgeglättet und ihre Schlakken weggenommen sind.

Die Grobheit einer gemeinen Aufführung hemmet die Wirksamkeit der Tugend, gleichwie Unreinigkeit und Rauhigkeit der Schreibart die Stärke der Gründe schwächet, und ein holprichtes Silbenmaas das Gemüt von der Stärke der Erfindung und der Kunst der Einrichtung abziehet. Wenige haben Stärke der Vernunft genug, die Empfindungen der Sinne zu beherrschen; und noch wenigere haben so viel Neubegierde oder Wolgewogenheit, daß sie lange wider den ersten Eindruk kämpfen sollten; wer also in seiner Begrüßung und ersten Anrede zu gefallen verfelet, der wird gemeiniglich ohne fernere Prüfung verworfen und erlanget nie Gelegenheit, seine verborgenen Vorzüge und wesentlichen Vollkommenheiten zu zeigen.

Es ist in Warheit nicht leicht, den Bekümmerten und Dürftigen, dessen Zustand jede Art seines Betragens gleich stark der Misdeutung unterwirft, eine glükliche Kunst, sich zuerst zu zeigen, vorzuschreiben. Wenn uns die Gewisheit unserer Verdienste reizet, den Augen derer,

die auf ihre eigne Würde stolz sind, ohne einige sichtbare Empfindung der Unterwürfigkeit zu nahen, so werden wir für übermütig angesehen, für Leute, die ungeduldig nach den billigen Vorrechten des Ranges und Reichtums streben, die sich zu hizzig eines Standes anmaßen, der ihnen nicht zukömmt, und alle Unterordnung der Gesellschaft verwirren wollen; und wer wird wol etwas zur Erhebung eines Geistes beitragen wollen, den auch Bedruk und Mangel nicht von Grobheit und Aufrur zurükhalten können.

Allein, gemeiniglich wird auch kein besserer Erfolg eine knechtische Demut und Erniedrigung begleiten, die oft dem Hochmut die Zuversichtlichkeit geben, ihnen mit Verachtung zu begegnen. Ein Ansuchen, das mit Mistrauen und Blödigkeit vorgebracht wird, ist leicht abgewiesen, wie der Bittende selbst an der Schiklichkeit desselben zu zweifeln scheinet.

Die Wolgewogenheit ist gemeiniglich wechselhaft. Wir tragen Verlangen, andern zu gefallen, weil wir einen Gefallen an ihnen finden: aber durch was für Mittel kann ein Mensch gefallen, wenn seine Not sich seiner Aufmerksamkeit bemächtiget hat, wenn er keine Zeit hat, sich dienstfertig zu beweisen, wenn sein Wille von seiner Notdurft eingeschränket wird, wenn es nicht in seinem Vermögen ist, Gutes zu erzeigen, wenn vielleicht seine Gemütsart von dem Elende angestekt ist, und sein Verstand durch Dunkelheit gehemmet wird?

Der Mut wird dadurch auf eine noch empfindlichere Weise gedämpfet, daß einerlei Handlungen, wenn sie von verschiedenen Händen verrichtet werden, verschiedene Wirkungen hervorbringen, und daß wir, an statt den Mann nach seiner Tat zu beurteilen, zu oft die Tat nach dem Manne schäzzen. Zuweilen trägt es sich in den Verwikkelungen des Lebens zu, daß uns wichtige Dienste von geringen Leuten geleistet werden: aber wenn man gleich ihren Eifer und ihre Dienstfertigkeit mit Gelde belonet, so erwekken

wekken sie doch selten das Ueberfließen der Dankbarkeit, oder erhalten die reichliche Belonung, damit ein jeder es für seine Schuldigkeit hält, die Gunst derer zu erkennen, die von erhabnern Stufen herabsteigen, ihm Beistand zu leisten. Jemanden verpflichtet sein, das heißt in gewisser Absicht niedriger sein, als er; und wenige hängen gerne dem Andenken einer Handlung nach, welche Leute erhebet, von denen sie allezeit zu denken gewont gewesen sind, daß sie unter ihnen stünden, sondern sie begnügen sich mit laulichtem Lobe und karger Bezalung, und vertreiben sie alsdann aus ihren Gedanken, und bemühen sich, sie der Kenntnis anderer zu verstekken.

Den Diensten derer, von denen vermutlich ist, daß ihnen eine Belonung nüzlich sein werde, kann allezeit der Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht aus Liebe, sondern aus Eigennuz geleistet sind. Darum werden sie, wenn man ihrer nicht mehr bedarf, leicht aus der Acht gelassen, als Künste der Einschmeichelung und Ränke der Eigenliebe, die man nach Gerechtigkeit und Klugheit beschauen muß. Woltaten, die man von dem Reichen als Geschenke annimmt, fodert man von dem Armen als Schulden: und wer in einem hohen Stande wegen seiner Edelmütigkeit berühmt ist, von dem würde man in einem geringern Stande blos gestehen, daß er seine Schuldigkeit erfüllet habe.

Es ist der wärmsten Wolgewogenheit kaum möglich, jemand zu verpflichten, wenn sie sich in den nachteiligen Umständen einer tiefen Niedrigkeit äußern muß. Denn der zur Gewonheit gewordene Uebermut des Reichen macht sich gemeiniglich Erwartungen, deren kein Fleiß Genüge tun kann; und was kann derjenige für Achtung hoffen, der weniger getan hat, als von ihm verlanget ward?

Es giebt in der Tat Gütigkeiten, die nicht durch vorhergegangene Gunst erkaufet sind; es giebt eine Neigung, die nicht aus Dankbarkeit oder Eigennuz entsteht, dadurch

änliche Naturen zu einander gezogen werden, ohne Erwartung eines andern Vorbildes, als des Vergnügens, sich ihre Empfindungen mitzuteilen, und der Hoffnung, ihre Wertachtung für sich selbst einer durch des andern Beifall zu bestärken. Aber diese freiwillige Zärtlichkeit steigt selten in den Augen der Armut auf, die ein jeder mit gewonter Verachtung ansieht, um deren Beifall sich die Eitelkeit so wenig bewirbet, als der Ehrgeiz ihr Scheelsehen fürchtet. Die edelmütigste und uneigennüzzigste Freundschaft muß zuerst in die Liebe zu uns selbst aufgelöset werden. Darum wird ein Mann, dessen Rum und Ansehen uns geneigt macht, seine Achtung als ein Zeugniß unserer Verdienste anzusehen, unser Herz seinen Liebkosungen allezeit offen finden. Wir sehen täglich, daß man berümten Leuten mit allem Gehorsam der Unterwürfigkeit nachfolget und mit allen Liebkosungen der Schmeichelei ihre Gunst suchet, und das tun Leute, denen nichts mangelt, als Versicherungen der Hochachtung, und die sich durch einen Bükling, ein Lächeln und eine Umarmung reichlich belonet glauben.

Aber diese Vorurteile zum Vorteil der Reichen, die jedes Gemüt mehr oder weniger fület, müssen, wie alle andere Meinungen, die uns blos von der Gewonheit und dem Beispiel eingedrükket sind, bei Zeiten der Herrschaft der Vernunft unterworfen werden. Wir müssen den wahren Charakter von seinem äußern Flitterwerk und zufälligen Umständen absondern, denjenigen, den wir annemen oder verwerfen wollen, recht genau untersuchen, und seine Neigungen so wol, als seine Handlungen, beobachten lernen; wir müssen lernen, jene Tugenden, die aus Mangel einer guten Gelegenheit in dem Herzen erstarren, und jene Laster, die in der Entfernung der Versuchung ungesehen lauren, sichtbar zu machen; damit wir dem Verdienste, das in den Schatten der Dunkelheit einen schwachen Schimmer um sich wirft, Licht und Sonnenschein geben, und das unfruchtbare Wollen zur Wirksamkeit und zum Vermögen erheben können. E.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und sieben und sechzigste Stük.

Dienstags, den 22sten October. 1751.

* * * *

Candida perpetuo reside concordia lecto,
Tamque pari semper sit Venus aequa iugo.
Diligat ipsa senem quondam, sed et ipsa marito
Tum quoque, cum fuerit, non videatur anus.

MART.

An den Schwärmer.

Wertester Herr,

Es ist nicht gewönlich, diejenigen zu beneiden, mit denen man nicht leicht in Vergleichung gestellet werden kann. Jedermann siehet ohne Unwillen den Fortgang eines andern in denen Pfaden des Lebens, die er selbst zu betreten kein Verlangen hat, und höret, ohne Reizung zu Verläumdungen und Widerspruch, das Lob derer, deren Entfernung sie hindert, die Aufmerksamkeit der Menschen von seinem eignen Verdienste abzuziehen. Der Schiffmann hält es nie für nötig, des Sachwalters Geschiklichkeit streitig zu machen, und so eifersüchtig auch der **Herr Schwärmer** auf seinen Ruhm sein mag, so würde er doch wol wenig durch das Ansehen weteifernder wizziger Köpfe zu **Agra** oder **Ispahan** beunruhiget werden.

Wir schreiben ihnen also keinen überhohen Grad der Tugend zu, wenn wir glauben, daß wir ihnen, ohne Gefar einer boshaften Bezauberung, von der Veränderung unseres Zustandes Nachricht geben können, und daß sie ihre Wünsche für den glüklichen Erfolg einer Vereinigung, daran Eigensinn und Eigennuz so wenigen Anteil haben, mit den Wünschen unsrer Freunde vereinigen werden, wenn

sie

sie hier lesen, daß ihre Correspondenten **Hymenäus** und **Tranquilla** einander geheiratet haben.

Wir haben zum mindesten diesen Grund, warum wir weniger, als viele, die in eben den Stand treten, in unsern ehelichen Hoffnungen sollten betrogen werden, daß wir uns nicht unvernünftige Erwartungen zu fassen, verstattet, noch unsere Einbildung in den sanften Stunden des Brautstandes mit Hirngespinsten von Glükseligkeit, die menschliche Macht nicht erteilen, oder von Vollkommenheit, die menschliche Tugend nicht erreichen kann, verderbet haben. Die Unparteilichkeit, mit der wir uns die Sitten aller derer, die wir kannten, einzusehen bemüheten, ward niemals so sehr von unserer Leidenschaft übermächtiget, daß wir nicht einige Feler und Schwachheiten an einander entdekt haben sollten: und wir gaben uns die Hände in der Ueberzeugung, daß man im Ehestande eben so wol gewisse Ungemächlichkeiten erdulden muß, als man gewisser Vorteile in demselben genießet, und daß wir zugleich bei vereinigten Verstandeskräften und in Hülfe verbundener Tugenden, auch verschiedene Meinungen und entgegenstehende Neigungen finden müßten.

Wir schmeicheln uns indessen; denn wer schmeichelt sich am Hochzeitstage nicht eben so wol selber, als andre ihm schmeicheln mögen? daß wir ausnemend geschikt sind, ein wechselseitiges Vergnügen zu erteilen. Unsere Geburt ist von keiner so merklichen Ungleichheit, daß sie entweder Gelegenheit geben könnte, einander mit prächtigen Namen und hohen Verbindungen zu trozzen, oder bei häuslichen Streitigkeiten den überwiegenden Beistand mächtiger Anverwandten zu Hülfe zu rufen. Unser Vermögen war gleichfals nicht ungleich, so daß wir uns ohne einige von den Verpflichtungen verbunden haben, die allezeit Vorwurf oder Argwon des Vorwurfs wegen, die, wenn sie gleich in der Frölichkeit des ersten Monats vergessen werden, doch keine Zärtlichkeit gänzlich unterdrükken wird, oder deren Un-

Verdrükkung als eine neue, durch Nachgeben und Unterwürfigkeit zu erwiedernde Gunst angesehen wird, bis Dankbarkeit die Stelle der Liebe einnimmt, und das Verlangen zu gefallen allmälig in eine Furcht zu beleidigen ausartet.

Die Ehepacten verursachten keinen Aufschub; denn wir überließen unsere Sachen nicht der Einrichtung von Elenden, die sich dadurch beliebt zu machen gesucht haben würden, daß sie die Bedingungen vervielfältiget hätten. **Tranquilla** verachtete den Gedanken, demjenigen, in dessen Hände sie ihre Person übergab, irgend etwas von ihrem Vermögen vor zu enthalten, und **Hymenäus** glaubte, der sei unter allen Niederträchtigen der Lasterhafteste, der sein Weib durch ihre eigene Großmut zur Sklavinn macht, der sie heiratet, ohne ihr einen Gehalt festzusezzen, und sie dadurch zu allen Gefaren des Zufalls und des Eigensinnes verdammet, und zulezt mit seiner Freigebigkeit pralet, indem er ihr das zugestehet, was ihn blos ihre unbesonnene Zärtlichkeit ihr zu versagen, fähig machen konnte. Er empfing demnach auf die gewönlichen Bedingungen eine Mitgift, dergleichen ihm nirgend ein anderes Frauenzimmer hatte zubringen können; und versparte das ganze Uebermaß seiner Erkenntlichkeit für die Vollkommenheiten, die er bisher nur noch blos in der **Tranquilla** hat entdekken können.

Wir brachten die Wochen des Brautstandes nicht wie jene Leute zu, die sich so ansehen, als wenn sie nun die lezten Züge des Vergnügens tränken, und den Becher nicht eher wegsezzen wollen, als bis sie sich überladen haben; oder die es wissen, daß sie ihre Glükseligkeit auf die Wage sezzen, und sich bemühen, ihre Empfindung von der Gefar in der Trunkenheit der beständigen Ergözlichkeiten zu erstikken, und um den Abgrund schwindlich herum zu tanzen, ehe sie sinken. **Hymenäus** wiederholte zum öftern eine Gesundheitsregel: **daß man die Hülfsmittel der Krankheit nicht in gesunden Tagen verschwenden müsse.** Wir wissen, wie sehr auch jezzo unsere Augen funkeln und unsere

Herzen

Herzen hüpfen mögen, wenn wir bey einander sind, daß doch zulezt die Zeit der Schläfrigkeit und Sättigung, der Unlust und des Misvergnügens kommen muß, da wir zu Schaugepränge und Zeitvertreiben fliehen werden, um uns zu erholen, daß die Einförmigkeit des Lebens zuweilen abgeändert und die leeren Stellen im Umgange angefüllet werden müssen. Wir freuen uns über die Betrachtung, daß wir einen noch unerschöpften Vorrat von Neuigkeiten haben, den wir eröfnen können, wenn der Ueberdruß nach Veränderung schreiet, und noch ungekostete Vergnügungen, dadurch der Trank des Lebens, wenn er schal und bitter wird, seine vorige Süßigkeit und Stärke wieder erlangen kann, so daß er von neuem die Begierde reizet und von neuem im Becher blinket.

Unsere Zeit wird warscheinlicher Weise weniger geschmaklos sein, als die Zeit derer, die das Ansehen und der Geiz ihrer Eltern fast ohne ihre Einwilligung in ihren frühen Jaren verbindet, ehe sie einen Schaz von Ueberlegung aufgesparet, oder Stof zu ihrer gegenseitigen Unterhaltung gesammlet haben. Wir haben oft solche Leute gesehen, die des Morgens zum Kartenspiel aufstunden, und gegen Abend wieder kamen, einander einzuschläfern, deren Glükseligkeit von ihren Nachbarn gepriesen ward, weil sie durch Sparsamkeit reich geworden waren, durch Unempfindlichkeit in Ruhe erhalten wurden, und sich verglichen hatten, Tisch und Bette gemein zu haben.

Wir haben beide die Welt kennen gelernet, und daher sind uns die Feler und Tugenden, die Entwürfe und Nacheiferungen, die Erwartungen und Befarungen unserer Zeitgenossen nicht unbekannt. Wir haben beide unsere Muße mit Büchern unterhalten und können daher die Begebenheiten voriger Zeiten erzälen, oder die Ausspruche alter Weisen anfüren. Jeder Zufall giebt uns irgend einen Wink an die Hand, den einer oder der andere anwenden kann, und wenn uns etwa das Gedächtniß oder die Einbildungskraft

kraft felen sollte, so können wir uns in eine nicht müßige und unnüzze Einsamkeit begeben.

Obgleich unsere Charaktere, wenn sie in einer Entfernung gesehen werden, diese allgemeine Gleichheit zeigen, so entdekket doch eine nähere Untersuchung eine solche Ungleichheit unserer Gewonheiten und Denkungsart, daß dadurch ein jeder seine besonderen Vorteile erhält, und daß die concordia discors, die schikliche Abstimmung, die zur Harmonie der Selen allezeit notwendig ist, dadurch erreichet wird. Es mag eine solche Verschiedenheit der Begriffe geben, die gar keine Teilnemung an einerlei Vergnügen erlaubet, und es mag gleichfals eine solche Gleichformigkeit der Einsichten geben, die keinem etwas übrig läßt, den Entscheidungen des andern beizufügen. Bei solcher Widerwärtigkeit kann kein Friede, bei solcher Gleichförmigkeit kann kein Vergnügen sein. Unsere Ueberlegungen werden zwar oft aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten angestellet, aber sie endigen sich gemeiniglich in einerlei Schlusſaz. Unsere Gedanken gleichen zween Bächen, die aus entfernten Quellen entspringen; jeder wird in seinem Laufe von verschiedenen Mischungen verstärket, und mit neuen Zusäzzen, davon der andere nichts weis, gefärbet, und dennoch vereinigen sie sich zulezt gar leicht in einen Strom, und reinigen sich durch das sanfte Aufwallen streitiger Eigenschaften.

Dieser Vorteile genießen wir in einem höhern Maße, da wir ohne Zurückhalten mit einander umgehen, weil wir nichts zu verbergen haben. Wir haben keine Schulden, die wir durch unmerklichen Abzug von den bekannten Ausgaben bezalen müßten, keine Gewonheiten, denen wir durch die heimliche Beihülfe eines begünstigten Dienstboten nachhängen dürften, keine verstolne Zusammenkünfte mit unentberlichen Verwandten, kein Verständniß mit Kundschaftern, die wir gegen einander ausstellen sollten. Wir sahen den Ehestand als das feierlichste Bündniß einer beständigen

Freundschaft an, als einen Stand, von welchem Kunstgriffe und ein verdektes Wesen auf ewig verbannet sein müßten und darin jedeverstellte Tat eine Treubrüchigkeit wäre.

Die ungestüme Lebhaftigkeit der Tugend und jene hizzige Begierde, die der erste Anblik des Vergnügens natürlicher Weise erreget, haben lange aufgehöret, uns zu Ausschweifungen und Heftigkeit fortzureißen; und die Erfarung hat uns gezeiget, daß wenige Vergnügungen zu schäzbar sind, der Gefälligkeit aufgeopfert zu werden. Wir haben es für zuträglich gehalten, von der Ermattung des Vergnügens auszuruhen, und sezzen nun blos die Lebensart fort, die wir schon vorher angefangen hatten, in unserer Wal durch wechselhaften Beifall bestätiget, in unseren Entschließungen durch wechselhafte Aufmunterungen unterstüzzet, und in unsern Bemühungen durch wechselhafte Ermanungen gestärket.

Das ist, werter Herr **Schwärmer**, unsere Aussicht ins Leben, eine Aussicht, die uns, je aufmerksamer wir sie betrachten, eine desto weiter verbreitete Glückseligkeit zu eröffnen scheinet, und sich allmälig in die gränzenlosen Gegenden der Ewigkeit ausdehnet. Aber wofern alle unsere Klugheit vergeblich gewesen ist, und wir noch einen Beweis von der Ungewißheit der menschlichen Beurteilung geben sollen, so wollen wir uns mitten in unsern Widerwärtigkeiten damit trösten, daß wir uns nicht anders haben hintergehen lassen, als durch Täuschungen, denen die Vorsichtigkeit nicht entwischen konnte, sintemal wir die Glükseligkeit blos in den Armen der Tugend suchten. Wir sind,

Wertester Herr,

Ihre

gehorsamste
Hymenäus.
Tranquilla.
Der

Der Schwärmer.

Das hundert und acht und sechzigste Stük.

Sonnabends, den 26sten October. 1751.

* * * * *

— — — — — Decipit
Frons prima multos, rara mens intelligit
Quod interiore condidit cura angulo.

PHAEDRVS.

Boileau hat angemerket, „daß ein gemeiner und ge„wönlicher Gedanke, der mit prächtigen Worten aus„gedrükket wird, überhaupt mehr gefalle, als ein neuer und „edler, den man in einer niedrigen und gemeinen Sprache „vorträgt; weil die Anzal derer größer ist, die die Gewon„heit fähig gemacht hat, von Worten zu urteilen, als die „das Nachdenken in den Stand gesezzet hat, Dinge zu un„tersuchen.“

Diese Auflösung möchte hinlänglich sein, wenn nur denen allein die Niedrigkeit des Ausdrukkes anstößig wäre, die ungeschikt sind, das Natürliche in den Gedanken zu unterscheiden und die Säzze oder Bilder aus dem Kleide, darinnen sie dem Verstande vorgestellet werden, herauszuziehen. Aber diese Art des Ekels ist keinesweges auf die Unwissenden und überhinfarenden einzuschränken; er wirket gleichförmig und allgemein auf Leser von allerlei Classen; jedermann, so tiefsinnig und philosophisch er auch ist, fület eine unwiderstehliche Abneigung von niedrigen Ausdrükken; und diejenigen, die sich für die eifrigsten Anhänger der Warheit bekennen, sind doch gezwungen, zuzugeben, daß sie ihrer Zier-

raten einen Teil ihrer Reize zu danken habe, und viel von ihrer Gewalt über die Sele verliere, wenn sie durch eine schmuzzige und übelgewälte Kleidung entstellt erscheinet.

Niedrige Ausdrükke sind uns allen zuwider, oder einerlei Werke verursachen doch nicht allen Vergnügen oder Ekel, weil wir nicht darin einig sind, was für Ausdrükke wir als niedrig tadeln wollen. Von Natur und an sich selbst ist kein Wort schlechter, als das andere; unsere Begriffe von Worten kommen also, wie von andern willkürlich und eigenmächtig bestimmten Dingen, blos auf den Zufall und die Gewonheit an. Wer in einer Hütte lieget, hält die Zimmer für prächtig und geräumig, die der Bewoner eines Palastes wegen ihrer Unzierlichkeit verachten wird; und einem Menschen, der den größten Teil seiner Zeit mit zärtlichen und feinen Leuten zugebracht hat, werden viele Ausdrükke verächtlich und unanständig scheinen, die ein anderer, der eben so scharfsichtig ist und nicht weniger richtig urteilen kann, ohne Anstoß hören mag; aber ein niedriger Ausdruk misfällt unfelbar allezeit dem, dem er niedrig scheinet, wie die Armut gewis und unwandelbar verachtet wird, obgleich der, der nach den Gedanken einiger arm ist, von andern wegen seines Reichtums beneidet werden mag.

Worte werden durch die Gelegenheiten, dabei sie gebrauchet werden, oder durch den allgemeinen Charakter dessen, der sie anbringet, niedrig; und der Ekel, den sie verursachen, entstehet aus der Erwekkung solcher Bilder, mit denen sie gemeiniglich verbunden sind. Auf änliche Weise wird es dem ernsthaftesten Zuhörer bei der feierlichsten Rede schwer, das Lachen zu lassen, wenn eine Redensart vorkömmt, die er einmal in einer spashaften Erzälung mit Erfolg angebracht gefunden hat, da inzwischen diejenigen, die nicht von dieser zufälligen Verbindung der Begriffe eingenommen sind, die Ursachen seiner Lustigkeit nicht zu erraten ver-

vermögen. Worte, die in einem Jarhunderte einen Begriff der Würde bei sich füren, werden in einem andern aus der zierlichen Schreibart und Unterredung verbannet; weil sie mit der Zeit durch den Mund des Pöbels herabgesezzet sind, und nicht angehöret werden können, ohne uns wider unsern Willen unangenemer Bilder zu erinnern.

Wenn **Macbeth** sich in seinem scheuslichen Vorhaben bestärket, bricht er mitten in der Heftigkeit seiner Bewegungen in einen Wunsch aus, der einem Mörder natürlich ist:

— — Come, thick night!
And pall thee in the dunneſt ſmoke of hell,
That my keen knife ſee not the wound it makes;
Nor heav'n peep through the blanket of the dark,
To cry, hold, hold!

Komm, dikke Nacht mit dem düsterſten Dampfe der Hölle umgeben,
Damit mein scharfes Messer die Wunde nicht seh, die es machet,
Und auch der Himmel nicht durchs Betttuch der Dunkelheit kuke,
Zu rufen: Halt ein, Halt ein!

In dieser Stelle zeiget sich die ganze Stärke der Dichtkunst, jene Stärke, die neuen Wesen ihr Dasein, den Empfindungen einen Körper, und der Materie ein Leben giebt; dennoch lieset sie vielleicht jezzo kein Mensch, ohne daß seine Aufmerksamkeit durch die Widerwärtigkeit der Worte und der Begriffe gestöret wird. Was kann schrecklicher sein, als die Gegenwart einer Nacht anzurufen, die nicht in gewönliche Dunkelheit, sondern in den Dampf der Hölle

gekleidet ist? aber die Stärke dieser Anrufung wird durch den Gebrauch eines Beiwortes vernichtet, das man jezzo selten anderswo, als im Stalle höret, und eine düstere Nacht (dun night) mag kommen und gehen, ohne daß man sich weiter darum bekümmert, als sie zu verachten.

Falls es uns außer uns sezzet, wenn einer von den Helden der Iliade saget, daß seine Lanze vor Eifer zu verheeren wüte; falls uns der Schrekken jener Soldaten erschüttert, denen Caesar befal, den heiligen Hain niederzuhauen, und die da fürchteten, die auf die Eiche gerichtete Axt möchte auf den, der sie führete, zurükschlagen.

— Si robora sacra ferirent,
In sua credebant redituras membra secures.

So können wir in Warheit nicht anders als das Grauen eines Elenden mit empfinden, das im Begriffe ist, seinen Herrn, und Freund, und Wolthäter zu ermorden, und fürchtet, das Werkzeug möchte ihm seine Dienste versagen, und von der Brust, die er sich zu durchstoßen rüstet, zurükfaren. Dennoch wird dieser Gedanke durch den Namen eines Werkzeuges geschwächet, welches Schlächter und Köche zu den niedrigsten Geschäfften brauchen; wir fassen es nicht im Augenblik, daß irgend ein Verbrechen von Wichtigkeit mit einem (Knife) Messer begangen werde, und endlich empfinden wir, aus der langen Gewonheit ein Messer mit ekelhaften Verrichtungen zu verbinden, vielmehr Widerwillen als Schrekken dabei.

Macbeth färet fort, in der Unsinnigkeit seines Lasters zu wünschen, daß der Himmel nicht herabschauen, und er, in unterirdische Dunkelheit eingehüllet, dem Auge der Vorsehung entwischen möge. Dies ist die äußerste Ausschweifung vorsäzlicher Ruchlosigkeit; dennoch wird diese Stelle durch zwei unglükliche Wörter so erniedriget, daß

ich,

ich, da ich mich bemühe, meinen Lesern die Stärke des Gedanken einzuprägen, meine Lust zu lachen kaum hemmen kann, wenn der Ausdruk sich meiner Einbildungskraft aufdringet: denn wer kann, ohne etwas von seiner Ernsthaftigkeit nachzulassen, die Rächer des Lasters nennen hören peeping through a Blanket, **die durch ein Betttuch kuken**?

Diese Unvollkommenheiten der Sprache fallen einem Leser desto weniger in die Augen, je weniger er mit den allgemeinen Sitten seiner Zeit bekannt ist; sie sind daher einem Ausländer, der unsere Sprache nur aus Büchern lernet, ganz unmerklich, und werden einen einsamen Studirenden lange nicht so stark rüren, als ein moderechtes Frauenzimmer.

Unter den unzälbaren Eigenschaften, die zusammen kommen müssen, einen vollkommenen Schriftsteller auszumachen, sind wenige von größerer Wichtigkeit, als eine zeitige Bekanntschaft mit der lebenden Welt. Der Same der Erkenntniß kann in der Einsamkeit ausgestreuet, aber er muß in der Gesellschaft groß gezogen werden. Schlüsse kann man in der Schule machen lernen und den lehrenden Teil der Wissenschaften in der Eingezogenheit fassen, aber die Kunst der Ausschmükkung, und das Vermögen, die Leser einzunemen, erlangt man nur im allgemeinen Umgange.

Eine Bekanntschaft mit den herrschenden Gewonheiten und der moderechten Zierlichkeit ist auch noch zu andern Endzwekken notwendig. Eben das Unrecht, welches edle Gedanken von unanständigen Ausdrükken leiden, hat das persönliche Verdienst billig auch von Rauhigkeit und Grobheit zu fürchten. Da das Glück des **Aeneas** auf die Gunst der Königinn ankam, an deren Küste er geworfen war, so hielt ihn seine himmlische Beschüzzerinn durch seine Frömmigkeit und seinen Mut noch nicht genug vor der Verwer-

fung gesichert, sondern sie zierte ihn auch zu der Zusammenkunft mit übernatürlicher Schönheit. Wer dasjenige verlanget, was niemand mit Vernunft verachten kann, die Gunst der Menschen, der muß sich bemühen, Anmut und Stärke zu verbinden, seine Unterhaltung sowol angenem, als nüzlich zu machen, und sich mit den kleinen Vollkommenheiten zu zieren, die notwendig sind, den ersten Eindruk zu seinem Besten zu machen. Viele klagen über Verabsäumung, die sich nie bestrebet haben, Achtung auf sich zu ziehen. Es kann nicht erwartet werden, daß die Gönner der Gelehrsamkeit und Tugend sorgfältig sein sollen, Vorzüge aufzuspüren, welche diejenigen, die sie besizzen, niemals an den Tag geben. Wenige haben Eigenschaften an sich, deren die Welt so benötiget ist, daß sie ihnen auf selbstbeliebige Bedingungen schmeicheln müßte; und wer sich nicht herablassen will, sich durch äußerliche Zierrate zu empfelen, der muß sich dem Schicksal richtiger aber niedrig ausgedrükter Gedanken unterwerfen, und verlachet und vergessen werden, ehe er noch verstanden wird.

E.

Der Schwärmer.

Das hundert und neun und sechzigste Stük.

Dienstags, den 29sten October. 1751.

* * * * * *

Nec pluteum caedit, nec demorsos sapit vngues.

PERS.

Die Naturkundige behaupten, daß alles, was auf lange Dauer gebildet wird, langsam zu seiner Reife komme. So ist das festeste Bauholz von trägem Wachstum, und die Thiere übertreffen gemeiniglich einander im langen Leben, nachdem eine lange Zeit zwischen ihrer Empfängniß und ihrer Geburt verstreichet.

Eben die Anmerkung kann auf die Geburten der Sele ausgedenet werden. Eilfertige Aufsäzze mögen zuerst durch einen Reichtum von Blumen gefallen, und in dem Sonnenscheine einer kurzen Gunst stolzieren, oder sie können selten die Veränderung der Jarszeiten aushalten, sondern ersterben bei dem ersten rauhen Winde der Critik oder der ersten Kälte der Nichtachtung. Als man dem **Apelles** die kleine Anzal seiner Stükke und die unabläßige Sorgsamkeit vorwarf, mit der er seine Werke nachzeichnete, so ließ er sich nicht herab, eine andere Antwort zu geben, als, er **male für die Ewigkeit.**

Keine Eitelkeit ziehet mit mehrerem Rechte Verachtung und Unwillen auf sich, als die mit Nachläßigkeit und Eile pralet. Denn wer kann den Schriftsteller mit Geduld ertragen, der sich einer solchen Erhabenheit über alle andere von seiner Gattung anmasset, daß er sich einbildet, das menschliche Geschlecht habe Zeit zur Aufmerksamkeit auf seine Einfälle aus dem Stegreife, und die Nachkommen-

schaft werde seine zufälligen Ausflüsse unter den Schäzzen der alten Weisheit aufbehalten.

Es hat zuweilen Leute von so ausnemender Geschiklichkeit gegeben, daß ihre geringsten und flüchtigsten Ausarbeitungen alles übertroffen, was Arbeit und Fleis schlechter Köpfe abzufassen fähig machen kann, so wie es Gegenden giebt, die von sich selbst Gewächse hervortreiben, die auf einem andern Boden durch keine Sorgfalt und Anbauung so gut erzeuget werden können. Aber es ist nicht weniger gefärlich, sich in jene Rangordnung des Verstandes zu sezzen und sich einzubilden, daß man geboren sei, ohne Arbeit berümt zu werden, als die Sorgen der Hauswirthschaft zu unterlassen und von seinen Feldern Arabiens Früchte zu erwarten.

Der größte Teil von denen, die sich mit Vorzügen des Verstandes schmeicheln, und das Vorrecht wizziger Köpfe anmassen, bestehet aus Leuten, die niemand, als sie selbst, jemals als Leute würde ausgezeichnet haben, die durch eine ungewönliche Freigebigkeit der Natur bereichert, oder auf leichtere Bedingungen als andere zur Ehrfurcht und Unsterblichkeit berechtiget wären. Dies eifrige Zutrauen findet sich gemeiniglich bei Menschen, die weder durch Bücher noch durch den Umgang ihre Begriffe erweitert haben, sondern von der Parteilichkeit, die wir alle zu unserm Vorteile hegen, überredet werden, daß sie den Gipfel der Treflichkeit erreichet haben, weil sie keinen höhern sehen, als sich. Sie beruhigen sich bei dem ersten Gedanken, der ihnen einfällt, weil die Dürftigkeit ihrer Erkenntniß ihnen keine Wal erlaubet, und weil die engen Schranken ihrer Einsicht ihnen nicht einmal einen Schimmer von jenem erhabenen Begriffe gewären, dem sich der menschliche Fleiß zu nahen, von den ersten Zeiten an, vergebens gearbeitet hat. Sie sehen ein weniges, und glauben, daß außer ihrem Gesichtskreise nichts sei, wie die **Patuecos in Spanien**, die ein kleines Tal bewonten, sich die

umlie-

umliegenden Berge als die Gränzen der Welt vorstelleten. Je deutlicher unser Begriff von der Vollkommenheit ist, desto geringer wird das Vergnügen sein, das wir an unsern eignen Werken haben; man wird dennoch bemerken, daß diejenigen, die am meisten Lob verdienen, sich oft scheuen, über ihre eigenen Ausarbeitungen ein gutes Urteil zu fällen; sie wissen, wie viel ihnen noch an der Vollkommenheit felet, und warten daher mit ängstlicher Furcht auf die Entscheidung der Welt. **Ich gefalle allen andern,** saget **Tullius, aber ich thue niemals mir selbst ein Genüge.**

Man hat oft gefraget, woher es komme, daß wir, ungeachtet des Wachstums der letzten Jarhunderte in den Wissenschaften und der Beihülfe, die wir von so manchen neuen Erfindungen haben, doch den Alten, in der Kunst zu schreiben, so sehr nachstehen. Ein Teil ihrer Ueberlegenheit muß billig den Reizen ihrer Sprache, von der die ausgebesserteften der jezzigen Europäischen Sprachen nur barbarische Ausartungen sind, beigemessen werden. Andere Vorteile mögen sie wol blos dadurch erlanget haben, daß sie die ersten gewesen sind, welches sie in den Besiz der natürlichsten Gedanken setzte, und uns nichts als knechtische Wiederholungen oder gezwungene Begriffe übrig ließ. Aber der größte Teil ihres Rumes scheint der gerechte Lon der Bescheidenheit und Arbeitsamkeit zu sein. Aus Empfindung der menschlichen Schwäche schränkten sie sich nur auf Eine Wissenschaft ein, und ihr Erkentniß von dem Umfange jeder Wissenschaft bewog sie, die Eine mit unermüdetem Fleiße zu treiben.

Unter den Schriftstellern des Altertums erinnere ich mich außer des **Statius** keines einzigen, der sich erküret, der hurtigen Hervorbringung seiner Schriften zu erwänen, entweder zur Verringerung seiner Feler, oder zum Beweise seiner Fertigkeit. Dennoch, als **Statius** sich für einen Candidaten eines dauernden Nachrums ansah, hielt er ei-

ne genauere Aufmerksamkeit nicht für überflüßig, sondern brachte mitten unter Hochmut und Dürftigkeit, den beiden großen Anspornern unserer heutigen Gebichte, zwölf Jare bei der **Thebaide** zu, und glaubet, daß sein Anspruch auf den Rum seinem Fleiße gemäs sei.

Thebais, multa cruciata lima,
Tentat, audaci fide, Mantuanae
Gaudia famae.

Ovid schreibt zwar in seiner Verbannung zum Schuzze der Unvollkommenheiten seiner Briefe, aber er wendet seinen Mangel an Muße sie auszufeilen als einen Zuwachs zu seinen Drangsalen vor, und war so entfernt, Prüfungen und Ausbesserungen für unnötig zu halten, daß er bei seiner Abreise aus **Rom** seine **Verwandlungen** ins Feuer warf, damit ihm ein Werk, welches er nicht Hoffnung hatte zu vollenden, nicht zum Schimpfe gereichen möchte.

Es scheint selten geschehen zu sein, daß eben derselbe Schriftsteller in Versen und in Prose nach Rume gestrebet hätte; und von den wenigen, die sich an einen so verschiedenen Vorzug gewaget haben, weis ich keinen, dem er gelungen wäre. Sie glaubeten nie, daß ein einzelner Geist einander entgegen stehende Charaktere behaupten könnte; und daher haben wir von keinem Nachricht, der mehr als eine Art der dramatischen Poesie unternommen hätte.

Sie wagten es nicht, das, was sie geschrieben hatten, in der ersten Zärtlichkeit der Welt anzuvertrauen. Sie überlegten die Torheit, etwas, das nicht wiederrufen werden kann, übereilt zu thun, und schoben die Bekanntmachung, wo nicht, nach der Regel des **Horaz**, neun Jare, doch so lange auf, bis ihre Einbildungskraft von dem feurigen Entzükken der Empfindung abgekület war, und der Schimmer

mer der Neuigkeit die Beurteilungskraft nicht mehr blendete.

Zu den Zeiten waren keine wöchentliche und tägliche Schriftsteller; multa dies, et multa litura, viele Zeit und viel Auslöschen wurde unumgänglich erforderlich gehalten: und, daß man noch kein anderes Mittel, einen daurenden Rum zu erlangen, entdekket hat, kann man aus Miltons noch übrig gebliebener bunter Handschrift und aus der langsamen Ausgabe von Popens Werken schließen, die mehr als einmal verschoben ward, bis die Begebenheiten, darauf sie zielten, vergessen, bis seine Feinde vor seiner Satire in Sicherheit, und, was einem redlichen Gemüte noch beschwerlicher sein muß, bis seine Freunde bei seinen Lobsprüchen taub waren.

Einem Menschen, der so begierig auf Lob ist, daß er mit seinen Ausarbeitungen sogleich ans Licht eilet, sind manche Unvollkommenheiten, selbst auch allda unvermeidlich, wo der Verstand sowol den Stoff an die Hand giebt, als die Einrichtung desselben vorschreibet, und wo nichts auf Nachrichten oder Nachforschungen ankömmt. Der Verzug öffnet neue Adern der Gedanken; ein Vorwurf, der eine Zeitlang bei Seite geleget ist, erscheinet hernach mit einer neuen Folge verwandter Bilder; zufälliger Weise erlernet man durch Lesen oder im Umgange neue Verzierungen oder Anspielungen; oder auch das bloße Nachlassen im Denken läßt das Gemüt neue Kräfte sammlen und machet fähig, in neue Gegenden auszuschweifen. Aber alle diese Vorteile kommen zu spät für den, der so bald als er der Arbeit müde ist, nach ihrer Belonung greifet, und sein Werk Freunden und Feinden in die Hände giebt, so bald ihm Ungeduld und Hochmut den Rath geben, es zu beschließen.

Eine von den schädlichsten Wirkungen der Eile ist die Dunkelheit. Wer von einer geschwinden Folge der Begriffe schwanger ist, und merket, wie ein Gedanke den

andern

andern zeuget, glaubet leicht, daß er etwas, welches er so stark begreifet, auch deutlich ausdrükken könne; er vermutet selten Verwirrung in seinen Gedanken, weil sein Gedächtniß die ganze Folge der Verbindung behält, oder Zweideutigkeit in seinen Worten, weil seiner Sele nur Eine Bedeutung gegenwärtig ist. Aber wo er von einer schweren und verwikkelten Materie geschrieben hat: so schlage er sie nur eine Zeitlang aus den Gedanken, und gehe alsdann als ein neuer Leser zu seinem Werke; so wird er finden, daß er blos einen mutmaßlichen Schimmer von seiner eignen Meinung hat, und daß er, um sie denen, die er unterrichten will, deutlich zu machen, seine Gedanken mehr eröffnen, seine Lehrart einfältiger machen und seine Einrichtung ändern müsse.

Schriftsteller und Liebhaber leiden allezeit unter einer Betörung, davon nur die Entfernung sie befreien kann; und jedermann sollte sich doch erst in den völligen Gebrauch seiner Urteilskraft sezzen, ehe er etwas vornimmt, was er nicht auf eine unschickliche Weise verrichten kann, ohne seine Ehre und Ruhe zu beleidigen.

E.

Der Schwärmer.

Das hundert und siebenzigste Stük.

Sonnabends, den 2ten November. 1751.

* * * * * *

Confiteor; si quid prodest delicta fateri.

OVID.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Ich bin eines von denen Wesen, von denen viele, die bei dem Anblikke jedes andern Elendes zerschmelzen, es für verdienstlich halten, ihnen die Hülfe zu versagen; eine Person, die die Strenge des tugendhaften Unwillens verdammt, zu leiden, ohne klagen zu dürfen, und umzukommen, ohne beachtet zu werden; eine von denen, deren ich ehemals selbst in dem Stolze des guten Namens und der Sicherheit der Unschuld gespottet habe.

Ich bin von einer guten Familie, aber mein Vater war mit mehr Kindern überladen, als er mit Anstande erziehen konnte. Ein reicher Verwandter, der von **London** nach seinen Gütern reisete, ließ sich herab, ihn zu besuchen, ward von Mitleiden über seine mäßigen Umstände gerüret, und entschloß sich, ihm einen Teil seiner Last zu erleichtern und die Erziehung eines seiner Kinder auf sich zu nemen. Der Bedruk an der einen und der Ehrgeiz an der andern Seite waren für die väterliche Zärtlichkeit zu stark, und die kleine Familie ging vor ihm durch die Musterung, daß er sich eines auswälen möchte. Ich war damals zehn Jare alt, und, ohne die Absicht zu wissen, weswegen ich zu meinem vornemen Vetter gerufen war, bemühete ich mich,

mich

mich durch Artigkeit auf das Beste beliebt zu machen, sang ihm meine artigsten Lieder vor, erzälte ihm die neueste Historie, die ich gelesen hatte, und schmeichelte mich durch meine Unschuld so bei ihm ein, daß er seinen Entschluß erklärte, mich an Kindes Statt aufzunemen und mit seinen eigenen Töchtern zu erziehen.

Meine Eltern fületen bei den Gedanken der Trennung das gewönliche Widerstreben, und ließen einige natürliche Tränen fallen, aber wischten sie bald ab. Sie überlegten, nicht ohne jene falsche Schäzzung des Wertes des Reichtums, die eine langweilige Armut allezeit lehret, daß ich zu einem höhern Range, als sie mir geben, und zur Hoffnung eines bessern Brautschazzes, als sie mir nachlassen könnten, erhoben würde. Meine Mutter verkaufte etwas von ihrem Schmukke, mich so zu kleiden, daß ich bei meiner ersten Ankunft vor der Verachtung sicher wäre; und als sie mich von sich ließ, drükte sie mich mit einer Umarmung an ihre Brust, die ich noch füle, gab mir einige Regeln der Gottesfurcht, die ich zwar aus den Augen gesezt, aber nicht vergessen habe, und betete für meine ewige Glükseligkeit, von der ich noch immer hoffe, sie werde mir zulezt einmal zu Teile werden.

Meine Schwestern beneideten meine neue Kleiderzierde und schienen unsere Trennung nicht sehr zu bedauren; mein Vater fürete mich mit einer Art einer frölichen Zärtlichkeit zu der Landkutsche; und in kurzer Zeit befand ich mich in prächtigen Zimmern, und an einer köstlichen Tafel, und ward mit Pracht, Geräusch und Lustbarkeit bekannt.

Nach drei Jaren starb meine Mutter, die mit ihrem lezten Odem einen Segen über ihre Familie erflehet hatte. Ich hatte wenig Gelegenheit, mich einem Schmerze zu ergeben, daran keiner mit mir Teil nemen konnte, und hörte also geschwinde auf, viel an meinen Verlust zu denken. Mein Vater wandte alle seine Sorge auf seine andern Kinder, und einige glückliche Zufälle und unerwartete Vermächt-

nisse sezten ihn in den Stand, als er vier Jare nach meiner Mutter starb, sie in Umständen hinter sich zu lassen, die ihre Vermutung übertrafen.

Ich sollte an dem Wachstume seines Vermögens Teil nemen; und er hatte mir einmal in seinem lezten Willen ein Erbgut ausgemachet. Aber mein Vetter versicherte ihn, daß seine Sorge in Ansehung meiner unnötig wäre, weil er entschlossen sei, mich glüklich zu machen, und vermogte ihn, meinen Anteil unter meine Schwestern zu teilen.

So ward ich ohne Hülfe in einen unterwürfigen Zustand verstoßen. Ich war nun zu einem Alter gelanget, da junges Frauenzimmer in Gesellschaften gefüret wird, und konnte in meinem vorigen Charakter nicht ohne ansenlichen Aufwand unterhalten werden; so daß ich, teils damit ich kein Geld verschwenden, und teils daß mein Ansehen nicht zu viel Höflichkeiten und Aufwartungen nach sich ziehen möchte, unvermerkt von meiner Gleichheit herunter gesezzet ward, und vor der vornemsten Bedientinn wenig Vorrechte genoß, außer dem, daß ich keinen Lon bekam.

Ich fülte jede Unanständigkeit, aber ich wußte, daß Empfindlichkeit darüber meinen Fall beschleunigen würde. Ich bemühete mich also, durch kleine Dienste und hurtige Gefälligkeit mein Ansehen zu erhalten, und bewarete mich eine Zeitlang dadurch vor Verachtung, daß ich allen Schein der Nacheiferung vermied, und mich mehr befliß, zu gefallen als hervorzuscheinen. Aber dieses Kunstgriffes ungeachtet, nam mein Ansehen stündlich ab und meiner Basen Kammermägdchen fing an, Worte mit mir zu wechseln und mich über die Veränderung des abgelegten Kleiderzeuges um Rat zu fragen.

Ich war nun völlig niedergedrükket; und ob ich gleich die Menschen genug gesehen hatte, daß ich die Notwendigkeit einer äußerlichen Munterkeit wußte, so begab ich mich doch oft in meine Kammer, meiner Betrübniß Luft zu machen, meinen Zustand zu überdenken, und auf Mittel zu sin-

nen, dadurch ich der beständigen Kränkung entgehen möchte. Endlich wurden meine Entwürfe und Schmerzen durch eine plözliche Veränderung in der Auffürung meines Verwandten unterbrochen, der eines Tages, da wir im Zimmer allein waren, Gelegenheit nam, mir zu raten, daß ich mich nicht länger trozzen lassen, sondern die Stelle in der Familie einnemen möchte, die er mich allezeit zu bekleiden bestimmt gehabt hätte. Er versicherte mich, daß der Vorzug, den seine Frau ihren eigenen Töchtern gäbe, mir niemals schaden sollte; und, indem er seine Versicherungen mit einer Goldbörse begleitete, befal er mir, mir ein reiches Kleid auszunemen und in geheim Geld von ihm zu fodern, wenn ich etwas nötig hätte, und zu sagen, daß meine andern Freunde mich unterstüzten, welches er zu bestätigen nicht unterlassen wollte.

Durch diese List, die ich damals nicht verstund, erfüllete er mich mit Zärtlichkeit und Dankbarkeit, zwang mich, auf ihn, als meine einzige Stüzze, zu beruhen, und machte öftere geheime Unterredungen notwendig. Er bestimmte mir oft Zusammenkünfte in dem Hause einer Bekanntinn und holte mich bisweilen in einer Kutsche ab, mit mir auszufaren. Meine Empfindung von seiner Gunst und die Begierde, mich darinnen zu erhalten, bewegte mich zu einer unumschränkten Gefälligkeit; und ob ich gleich seine Güte täglich zärtlicher werden sah, so ließ ich mir doch keinen Argwon in den Sinn kommen. Endlich machte sich der Elende die Vertraulichkeit, darinnen er als ein Verwandter mit mir stund, und den Gehorsam, den er als Woltäter foderte, zu Nuzze, den Untergang einer Waise vollkommen zu machen, die seine eigene Verheißungen arm gemacht, seine Nachsicht erweichet, und sein Ansehen unter das Joch gebracht hatten.

Ich weis nicht, wie es jemals ein Anlaß zum Frohlokken sein kann, auf irgend einer Art die Standhaftigkeit eines Mägdchens zu überwältigen oder ihre Vorsichtigkeit

zu überraschen; aber unter allen Pralern, die sich mit dem Raube der Unschuld und Schönheit schmükken, haben gewiß diejenigen das wenigste Recht zu triumphiren, die ihr gutes Glük einem zufälligen Einflusse zu danken haben. Sie wenden in ihren Bestrebungen weder die Reize der Einbildungskraft, noch die Stärke des Verstandes an; sie können ihre Eitelkeit nicht an der Kunst, womit sie immer näher kommen, nicht an der Zärtlichkeit ihrer Schmeicheleien, nicht an der Zierlichkeit ihrer Anmerkungen, nicht an der Stärke ihrer Beredsamkeit vergnügen; sie können sich keiner einzigen guten Eigenschaft rümen, dadurch sie Zuneigung auf sich gezogen hätten. Sie übersteigen keine Hindernisse, überwinden keine Nebenbuler, sondern greifen nur Personen an, die nicht widerstehen können, und begnügen sich oft, den Leib zu besizzen, ohne daß sie sich um die Genemigung des Herzens bekümmern.

Meine gegenwärtige Bekanntschaft mit der Schande und Ruchlosigkeit machet mich geschikt, unter den Helden in der Unzucht viele von diesen verachtungswerten Elenden zu zälen. Kriechende Bösewichter, die ihre eigene Bedienten verachtet haben würden, wären sie nicht ihre Bedienten gewesen, und mit denen Bettelleute keine Gemeinschaft eingegangen sein würden, wären sie nicht durch die Hoffnung der Hülfe dazu gelokket worden. Viele von denen Geschöpfen, die nun in den Schenken Unzucht treiben, oder vor Kälte auf den Gassen zittern, sind nicht durch verliebte Künste, die sich allmälig in ihre Neigung eingeschlichen und die Klugheit eingeschläfert hatten, gestürzet worden, sondern durch die Furcht, Woltaten zu verlieren, die ihnen niemals zugedacht waren, oder eine Empfindlichkeit zu reizen, der sie nicht entgehen konnten; einige sind von ihren Herren furchtsam gemacht und andere von ihren Auffehern in den Untergang gescheuchet worden.

Unser Laster hatte seine gewönliche Folge und er merkte bald, daß ich nicht lange in seiner Familie bleiben könnte. Ich ward unsinnig, wenn ich an die Vorwürfe gedachte, die ich nun für unvermeidlich hielt. Er tröstete mich mit der Hoffnung, aller Entdekkung auszuweichen, und rükte mir oft die Besorgniß auf, die vielleicht niemand, als er allein, in meinem Gesichte sah; aber endlich mischte er unter seine Versprechungen des Schuzzes und der Versorgung, Drohungen mich völlig zu verlassen, wenn ich mir in einer verwirrten Minute sein Geheimniß entfallen ließe, oder den geringsten Teil meiner Schande auf ihn zu wälzen gedächte.

So vergingen die schreklichen Stunden, bis meine Verbergung nicht länger verschoben werden konnte. Man gab vor, meine Verwandten verlangeten mich in einer entfernten Grafschaft zu sehen, und ich trat in einen Stand, den ich ihnen in meinem nächsten Briefe beschreiben will. Ich bin

Mein Herr u. s. w.

Misella.

Der Schwärmer.

Das hundert und ein und siebenzigste Stück.

Dienstags, den 5ten Novemb. 1751.

* * * * * *

Taedet coeli conuexa tueri.

VIRG.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Miselia sezzet sich jezzo nieder, ihre Erzälung zu Ende zu bringen. Ich bin überzeuget, daß nichts die Jugend kräftiger vor Ausschweifungen bewaren, oder die Unerfarenheit vor Verfürung beschüzzen würde, als eine richtige Abbildung des Zustandes, darein eine wollüstige Person sich stürzet, und hoffe demnach, daß mein Brief ein hinlängliches Gegengift gegen mein Exempel sein werde.

Nach den Schmerzen, Zweifeln und dem Aufschube, die die Feigheit des Lasters natürlicher Weise erreget, ward ich nach einer Wonung in einen entfernten Teil der Stadt gebracht, unter einem in solchen Umständen gewönlichen Charakter. Da ich hier durch meine Umstände zur Einsamkeit verdammet war, brachte ich die meisten meiner Stunden in Bitterkeit und Kummer zu. Der Umgang mit den Leuten, bei denen ich war, war ganz unfähig, meine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, oder meine herrschenden Begriffe zu vertreiben. Die Bücher, die ich in meine Einsamkeit mit gebracht hatte, erhöheten nur noch meinen Abscheu vor mir selbst; denn ich war noch nicht so verloren, daß ich freiwillig hätte ins Verderben sinken, oder mich bemühen

mühen sollen, meinem eignen Herzen die Scheuslichkeit meines Verbrechens zu verbergen.

Mein Verwandter ließ in seiner Zärtlichkeit nicht nach, sondern besuchte mich so oft, daß ich zuweilen besorgete, sein fleißiger Zuspruch möchte ihn verdächtig machen. So oft er kam, fand er mich weinend, und ward also nicht so vergnügt unterhalten, als er erwartete. Nach öftern Vorstellungen über die Unvernunft meiner Betrübniß und unzäligen Beteurungen einer ewigen Achtung, fand er endlich, daß ich mehr von dem Verluste meiner Unschuld, als der Gefar meines guten Namens, gerüret war, und damit meine Gewissensbisse ihn nicht beunruhigen möchten, fing er an, mein Gewissen durch Stürzung der Religion einzuschläfern. Seine Gründe waren von der Art, wie ich sie in meinem folgenden Lebenslaufe oft habe hören müssen, gemein, leer und betrüglich; dennoch verwirreten sie mich zuerst durch ihre Neuigkeit, erfüllten mich mit Zweifeln und Ungewißheit, und störten den Frieden, den ich aus der Aufrichtigkeit meiner Reue zu fülen anfing, ohne mir eine andere Stüzze in die Hand zu geben. Ich horchte eine Zeitlang seinem gottlosen Geschwäzze zu: aber die Macht desselben ward bald durch die gesunde Vernunft und meine erste Erziehung überwunden, und die Ueberzeugung, die mir dieser neue Versuch von seiner Niederträchtigkeit gab, machte meinen Abscheu vollkommen. Ich habe von Barbaren gehöret, die, wenn der Sturm Schiffe an ihre Küsten wirft, dieselben auf die Felsen lokken, damit sie ihre Ladung plündern können; und ich habe allezeit dafür gehalten, daß Elende, die in ihren Räubereien so unbarmherzig sind, durch einen allgemeinen Aufstand aller geselligen Wesen gegen sie, sollten vertilget werden: aber wie geringe ist diese Sünde gegen das Verbrechen dessen, der in den Stürmen der Gewissensrürung das Anker der Gottesfurcht losschneidet, und, nachdem er die Leichtgläubigkeit von den Pfaden der Tugend abgefüret hat, das Licht des Himmels verdunkelt, welches

ihr

ihr wiederum den Rükweg weisen würde. Ich hatte ihn bisher als einen Mann angesehen, der eben so wol als ich von der Begierde und der Gelegenheit verleitet worden wäre: aber nun sah ich mit Grauen, daß er auf Mittel sann, die Befriedigung seiner Lüste beständig und mich durch eine völlige und gründliche Verderbung zu seinen Absichten geschikt zu machen.

Dennoch war es noch nicht in meiner Gewalt, zu entrinnen. Ich konnte die Kosten meines Zustandes blos durch die Erhaltung seiner Gunst aufbringen. Er sorgete für alles, was nötig war, und wünschte mir nach wenigen Wochen Glük, daß ich der Gefar entgangen wäre, die wir beide mit so vieler Besorgniß erwartet hatten. Ich erinnerte ihn darauf seines Versprechens, mich mit einem unbeflekten Namen wieder in die Welt zu bringen. Er versprach mir in allgemeinen Ausdrükken, daß er nichts versäumen wollte, was in seinem Vermögen stünde, mich glüklich zu machen, aber er erlösete mich noch nicht aus meiner Einschränkung. Ich wußte, wie sehr meine gute Aufname in der Welt auf meiner geschwinden Rükkehr beruhete, und war daher zornig und ungeduldig über seinen Aufschub, den ich nun für einen Kunstgriff der Wollust erkannte. Er sagte mir endlich, mit einer scheinbaren Betrübniß, daß alle Hoffnung wieder in meinen vorigen Stand zu treten, verloren sei; daß ein Zufall mein Geheimniß entdekket und die Bosheit es ausgebreitet habe, und daß nun nichts übrig sei, als eine verborgenere Einsamkeit zu suchen, wo Neubegierde und Feindschaft uns nicht entdekken könnten.

Die Wut, Betrübniß und Rachbegierde, die ich bei dieser Erzälung empfand, sind nicht auszudrükken. Ich fürchtete mich so sehr vor Vorwürfen und Schande, die mich nach seiner Beschreibung mit lauter Stimme verfolgeten, daß ich mich blindlings seinen Anschlägen überließ, und mit einer ausstudirten tausendfachen Vorsichtigkeit durch Nebenwege und dunkle Gänge zu einem andern Hause brin-

gen ließ, wo ich ihn beständig mit Bitten quälte, mir ein kleines Jargehalt auszumachen, davon ich auf dem Lande in Dunkelheit und Unschuld leben könnte.

Diesem Gesuche wich er anfangs durch hizzige Beteurungen aus, aber mit der Zeit schien er von meinem Ungestüme und Mistrauen beleidiget zu sein; und da er mich eines Tages durch ungewönlich zärtliche Reden zu besänftigen gesuchet hatte, und mein Misvergnügen unbeweglich fand, verlies er mich mit einem zornigen und unverständlichen Murmeln. Ich freuete mich, daß ich ihn endlich empfindlich gemacht hätte, und lebte in der Erwartung, daß er bei seinem nächsten Besuche meine Bitte bewilligen würde, sehr geruhig von dem Gelde, das ich noch in Händen hatte, und vergnügte mich so sehr an dieser Pause meiner Verfolgung, daß ich nicht daran gedachte, wie weit seine Abwesenheit die gewönliche Zwischenzeit überstieg, bis ich von der Gefar, Mangel am Unterhalte zu leiden, beunruhiget ward. Darauf zog ich plözlich meinen Aufwand ein, aber hatte keine Lust, um Beihülfe zu bitten. Indessen überwand die Not gar bald meine Bescheidenheit oder meinen Stolz, und ich wandte mich in einem Briefe an ihn, erhielt aber keine Antwort. Ich schrieb in dringenden Ausdrükken, aber ohne Wirkung. Ich schikte einen Menschen ab, sich nach ihm zu erkundigen, der mir berichtete, er habe sein Haus verlassen und sei mit seiner Familie abgereiset, sich eine Zeitlang auf seinen Gütern in Irland aufzuhalten.

So bestürzt mich auch diese schleunige Abreise machte, so wollte ich doch nicht gerne glauben, daß er mich gänzlich verlassen könnte; ich erhielt mich also durch die Verkaufung meiner Kleider, und erwartete von jeder Post, daß sie mir Hülfe bringen würde. Endlich nam meine Wirtinn, nach vielen Winken von der Notwendigkeit eines neuen Liebhabers, in meiner Abwesenheit Gelegenheit, meine Kisten zu durchsuchen; und da sie verschiedenes von meinen Sachen

ver-

vermissete, nam sie das übrige statt der Miete zu sich und stieß mich zur Türe hinaus.

Gegen gesezmäßige Grausamkeit Vorstellungen zu tun, war vergeblich; einer verhärteten Unmenschlichkeit zu flehen, war hoffnungslos. Ich ging weg und wußte nicht wohin, und wanderte herum, ohne einen gewissen Vorsaz zu haben, unbekannt mit den gewönlichen Hülfsmitteln des Elendes, ungeschikt zu Dingen, die Arbeit erfoderten, besorgt, einem Auge zu begegnen, das mich vorher einmal gesehen hätte, und ohne Hoffnung, von denen Hülfe zu erlangen, die meinen vorigen Zustand nicht wußten. Mitten in meiner Wansinnigkeit kam die Nacht heran, und ich fur noch fort, herumzuwandern, bis mich die Drohungen der Wache nötigten, in einem bedekten Gange Schirm zu suchen.

Des folgenden Tages verschaffte ich mir eine Wonung auf dem Hinterboden eines schlechten Hauses und beschäfftigte meine Wirtin, mir einen Dienst zu suchen. Meine Anerbietungen wurden allenthalben verworfen, weil ich kein Gezeugniß aufzuweisen hatte. Endlich ward ich in einem Tuchladen angenommen; aber als meine Frau erfur, daß ich nur einen Rok hätte, und zwar einen seidenen, war sie der Meinung, daß ich diebisch aussähe, und jagte mich ohne Aufkündigung wieder weg. Darauf versuchte ich, mich von meiner Nadel zu nären und erhielt durch Empfelung meiner Wirtin etwas Arbeit aus einem Laden und lebte drei Wochen hindurch ohne Unzufriedenheit. Aber als mein Fleiß mir so viel gute Meinung erworben hatte, daß man mir einen Kopfschmuk von einigem Werte anvertraute, wurden mir von einem, der auch in dem Hause wonte, die Spizzen gestolen, und ich war gezwungen, einer Verfolgung zu entfliehen.

So ward ich wieder auf die Gasse getrieben, lebte von so wenigem, als ich nur immer zu tun vermochte und behalf mich des Nachts unter einem Vordache so gut ich konnte. Endlich ward ich schlechterdings von allem Gelde

entblößet, und nachdem ich einen Tag über, ohne zu essen, herumgestreift war, redete mich am späten Abend ein alterhafter Mann an, und nötigte mich in eine Schenke. Ich schlug die Einladung zweifelhaft aus; er ergriff mich bei der Hand, und zog mich in ein benachbartes Haus, wo er mich von sich stieß, als er mein vom Hunger blasses Gesicht und meine von Tränen geschwollenen Augen sah, und sagte, ich möchte sonst wo Heulen und Wehklagen, er für sein Teil wolle seine Taschen in Acht nemen.

Ich stund noch am Wege und hatte kaum die Kraft, weiter zu gehen, als sich ein anderer auf eben die Art an mich wandte. Als er eben die Zeichen der Drangsal an mir gewar ward, gedachte er, daß ich für einen wolfeilen Preis zu haben sein würde und entdekte mir bald seine Gesinnung, die ich zu verwerfen nicht länger Standhaftigkeit genug hatte. Dieser Mann unterhielt mich vier Monate in notdürftiger Ruchlosigkeit und überließ mich darauf meinem vorigen Zustande, von dem ich durch einen andern Kundmann befreiet ward.

In diesem verworfenen Zustande habe ich nun vier Jare zugebracht, eine Dienstmagd des Zwanges und ein Spiel der Völlerei; zuweilen das Eigentum eines Mannes, und zuweilen der allgemeine Raub der Unzucht; zu einer Zeit von einer Hurenwirtinn zum Verkaufe herausgepuzzet, und zu einer andern auf den Gassen bettelnd, um durch Ruchlosigkeit den Hunger zu stillen; ohne einige Hoffnung am Tage, als einen zu finden, den Torheit und Ausschweifung meinen Lokkungen blosstellen mag, und ohne Betrachtungen in der Nacht, außer denen, die mir Laster und Schrekken aufdringen.

Könnten diejenigen, die ihre Tage in Ueberfluß und Sicherheit zubringen, nur auf eine Stunde, die scheuslichen Wonungen besuchen, wohin sich ein unzüchtiges Weibesbild von ihren nächtlichen Ausschweifungen begiebt; könnten sie sehen, wie diese von Unmäßigkeit sinnlosen, von

Hun-

Hunger scheuslichen, von Kote ekelhaften und von Krankheit angestekten Elenden in einem Haufen zusammen gedränget liegen; es würde auch dem höchsten Grade des Abscheues nicht leicht sein, sie gegen das Mitleiden zu verhärten, oder das Verlangen zu unterdrükken, welches sie sogleich empfinden müssen, eine solche Menge menschlicher Wesen aus einem so schrekkensvollen Zustande zu befreien.

Man saget, daß in **Frankreich** järlich die Gassen ledig gemacht, und die Huren und Herumläufer nach den Colonien verschiffet werden. Wenn die Weibsbilder, die diese Stadt durchschweifen, eben die Gelegenheit hätten, aus ihrem Elende zu kommen: so glaube ich, würde wenig Gewalt nötig sein; denn, welche unter ihnen darf irgend eine Veränderung fürchten? Viele von uns sind zwar in der Tat zu nichts, als einer blos sklavischen Beschäfftigung geschikt, und bei diesen würde vielleicht die Sorgfalt der Obrigkeit nötig sein, sie zu hindern, daß sie in andern Ländern nicht eben die Auffürung wieder anfingen; andern aber ist blos die Schande an der Besserung hinderlich, und sie würden froh sein, auf irgend eine Weise von der Notwendigkeit des Lasters und der Tirannei des Zufalls befreiet zu werden. Kein anderer Ort, als eine volkreiche Stadt, kann Gelegenheit zu öffentlicher Unzucht geben; und wo das Auge der Gerichte auf einzelne Personen acht geben kann, da können diejenigen, die nicht gut gemacht zu werden vermögen, doch vom Bösen zurükgehalten werden. Ich für mein Theil, würde über das Vorrecht der Verbannung frolokken, und mich in jeder Gegend für glüklich halten, die mich noch einmal der Erbarkeit und dem Frieden wieder geben könnte. Ich bin,

Mein Herr u. s. w.

Misella.

Der Schwärmer.

Das hundert und zwei und siebenzigste Stük.

Sonnabends, den 9ten November 1751.

* * * * *

Saepe rogare soles qualis sim, Prisce, futurus
Si fiam locuples, simque repente potens.
Quemquam posse putas mores narrare futuros?
Dic mihi, si fias tu leo, qualis eris?

MART.

Nichts ist länger bemerket worden, als daß eine Veränderung des Glüks eine Veränderung der Sitten nach sich ziehe; und daß es schwer sei, von der Aufführung eines Menschen, den wir in einem niedrigen Zustande sehen, zu mutmaßen, wie er sich betragen würde, wenn ihm Reichtum und Macht in die Hände gegeben würden. Aber man ist darinnen überhaupt einig, daß wenige Leute durch Ueberfluß und Erhebung gebessert werden; und daß die Seelenkräfte, wenn sie durch den Sonnenschein der Glükseligkeit losgebunden und ausgespannet werden, häufiger in Torheiten ausschweifen, als zum Guten fruchtbar sind.

Viele Bemerkungen haben das Ihrige beigetragen, diese Meinung festzusezzen, und es ist nicht warscheinlich, daß sie, aus Mangel an neue Gelegenheiten, sie wieder zu erwekken, so bald veralten sollte. Die Menschen sind dem größern Teile nach in allen Ständen verderbet, und in hohem und niedrigem Range nur in so ferne unterschieden, als sie mehr oder weniger Gelegenheit haben, ihre Begierden zu befriedigen, oder als sie sich mehr oder weniger von anderer

Leute

Leute Tadel zurükhalten lassen. Viele beflekken in der Erwerbung des Reichtums ihre Grundsäzze; und wer darf sich wundern, wenn sie dessen, was sie durch Betrug und Erpressung gewonnen haben, mit Tirannei und Ausschweifung genießen.

Dennoch bin ich geneigt, zu glauben, daß die Verderbung der Seele durch äußerliche Vorteile zwar sehr gewönlich, aber doch bei weitem nicht so allgemein sei, als einige in der Bitterkeit des Zorns und im hizzigen Eifer behauptet haben.

Wer sich über diejenigen erhebet, die sich ehemals auf ihre Gleichheit etwas zu Gute taten, wird in seiner Höhe von vielen boshaften Augen betrachtet werden. Etwas, dem alle mit gleichem Eifer nachjagen, und dazu sich alle berechtiget halten, geschwinder erlangen als andere, wird jederzeit ein Verbrechen sein. Wenn Leute, die den Wettlauf des Lebens zugleich mit uns anfingen, uns so weit zurükke lassen, daß wir wenige Hoffnung haben, sie wieder einzuholen: so rächen wir unsere Verfelung durch Anmerkungen über die hinterlistigen Künste, dadurch sie den Vorteil über uns erlanget haben, oder über die Torheit und den Uebermut, womit sie desselben genießen. In Ansehung solcher, deren Erhebung wir nicht haben hindern können, begnügen wir uns, ihren Fall zu prophezeien.

Es ist der menschlichen Reinigkeit unmöglich, einem also von der Bosheit geschärften Auge nicht einige Flekken zu verraten, die verborgen und unbemerket blieben, so lange niemand es für seinen Vorteil hielt, sie zu entdekken; und die behutsamste Aufmerksamkeit oder die standhafteste Redlichkeit, kann der Beschmizzung solcher Tadler nicht entgehen, die keine Neigung haben, etwas zu billigen. Reichtümer erzeugen daher vielleicht nicht so oft Laster, als sie Ankläger reizen.

Der Vorwurf des Hochmutes ist der gewönlichste, der denen gemacht wird, die sich über ihren ursprünglichen Zustand erheben. Es ist gewiß, daß uns das Glük natürlicher Weise in der günstigen Meinung von unsern Eigenschaften bestärket. Kaum ist irgend ein Mensch geneigt, dem Zufalle, der Freundschaft, und tausend Ursachen, die ohne eine menschliche Erfindung und Zutun bei jedem Erfolge zusammenkommen, den Anteil an seiner Beförderung einzuräumen, den sie mit Recht fodern könnten.

Wir schäzzen uns lieber nach unserm Glükke, als nach unsern Tugenden, und auf ein eingebildetes Verdienst folgen geschwinde ausschweifende Ansprüche. Aber Tadelsucht und Neid sind gleichfalls leicht beleidiget, und einem Menschen, der emsig auf eine übermütige Begegnung lauret, dem wird jede Art des Betragens eine solche zu sein scheinen; Freimütigkeit wird Grobheit, und Zurükhaltung wird murrisches Wesen sein: Munterkeit wird Verachtung und Ernsthaftigkeit Ceremoniell heißen. Wenn man ihn mit Feierlichkeit aufnimmt, so denkt er, man schärfe ihm seine Entfernung und Ehrfurcht ein; und begegnet man ihm vertraulich, so glaubet er, man spotte seiner durch angeneme Herablassung.

Man muß inzwischen gestehen, wie alle plözliche Veränderungen gefärlich sind, so kann ein geschwinder Uebergang von der Armut zum Reichtume selten mit Sicherheit geschehen. Wer lange Vergnügungen in den Augen gehabt hat, die er nicht hat erreichen können, wird mehr als gemeine Mäßigung nötig haben, seine Vernunft nicht in zügellosen Ausschweifungen zu verlieren, wenn er sie zuerst in seine Macht bekömmt.

Jedes Gut wird durch die Neuigkeit angenem; jede Befriedigung wird durch das Verlangen erhöhet. Es ist schwer, etwas, das man neulich gewonnen hat, nicht über

seinen wahren Wert zu schäzzen; es ist unmöglich, mit dem Zustande, von dem wir mit so vielem Unwillen ausgeschlossen sind, nicht größere Glükseligkeit zu verbinden, als die Natur uns zu erreichen fähig gemacht hat. Aus der Ursache kann man einen weitläuftigen Verwandten, der unvermutet ein großes Vermögen erbet, gemeiniglich an seiner größern Eile, seines Reichtums zu genießen, an dem Schmukke seiner Kleider, der Pracht seines Aufzuges, dem Glanze seines Hausrats, und der Kostbarkeit seiner Tafel, von einem andern unterscheiden, der nach der gemeinen Folge der Abstammung bereichert wird.

Tausend Dinge, die von sehr schlechtem Werte sind, sobald sie gewönlich werden, sind stark genug, eine Zeitlang die Einbildungskraft zu erfüllen. Ein Virginischer König freuete sich, als die Europäer ihm ein Schloß an seine Türe gemacht hatten, so heftig darüber, daß er seine Untertanen so leicht vor sich lassen und von sich abhalten könnte, daß vom Morgen bis an den Abend seine ganze Beschäfftigung war, den Schlüssel umzudrehen. Wir, unter denen die Schlüssel länger gebräuchlich gewesen sind, können über diesen Americanischen Zeitvertreib lachen; und dennoch zweifle ich, ob dies Blatt einen einzigen Leser haben wird, der die Geschichte nicht auf sich deuten, und sich einiger Stunden seines Lebens erinnern könnte, darinnen er von den verfliegenden Reizungen einer geringschäzzigen Neuigkeit eben so stark eingenommen gewesen ist.

Einige Nachsicht ist man dem schuldig, den ein günstiger Wind des Glükkes plözlich in Gegenden gefüret hat, wo ein ungewonter Glanz seine Augen blendet, und ungekostete Lekkerbissen seine Begierde reizen. Man sehe ihn nicht als einen verlornen Menschen an, der ohne Hoffnung ausgeartet ist, wenn er gleich eine Zeitlang die anderen schuldige Achtung vergißt, um der Betrachtung seiner selbst nachzuhän-

zuhängen, und in den Ausschweifungen seiner ersten Entzükkung erwartet, daß sein Auge die Bewegungen aller, die ihm nahe kommen, regieren und seine Meinung als entscheidend und orakelmäßig aufgenommen werden müsse. Seine Berauschung wird der Zeit weichen; die Wansinnigkeit der Freude wird unvermerkt verrauchen; die Empfindung seiner Unhinlänglichkeit wird bald zurükkeren: er wird sich erinnern, daß die Mitwirkung anderer zu seiner Glükseligkeit notwendig sei, und durch wechselhafte Woltätigkeit ihre Achtung wiederum erlangen lernen.

Es ist wenigstens eine Betrachtung, die unsern Tadel über die Mächtigen und Reichen lindern sollte. Wer sich einbildet, daß alle Schuld und Torheit ihrer Handlungen ihnen selbst beizumessen sei, der kennet die Welt sehr wenig.

De l' absolu pouvoir vous ignorez l' yvresse,
Et du lache flateur la voix enchantereſſe.

Ein Mensch, von dem viel zu hoffen und zu fürchten ist, wird wenige finden, die Ehrgeiz oder Feigheit aufrichtig sein lassen wird, oder die seine Achtung mit einem andern Vorsazze suchen, als alle seine Handlungen, so ungerecht, und alle seine Meinungen, so abgeschmakt sie auch sein mögen, genem zu halten. So lange wir mit den übrigen Menschen in Gleichheit leben, werden wir durch die Erinnerungen unserer Freunde und durch die Vorwürfe unserer Feinde unserer Schuldigkeit eingedenk erhalten; aber Leute, die in einer den höchsten Rangordnungen der menschlichen Gesellschaft stehen, hören selten von ihren Fehlern; und wenn durch irgend einen Zufall ein scheltendes Geschrei ihre Ohren erreichet, so ist die Schmeichelei allezeit zur Hand, ihren Schlaftrunk einzugeben, die Ueberzeugung einzuwiegen und den Gewissensschmerz zu betäuben.

Man

Man erwirbt sich selten so gewisse Gunst, als durch Gleichheit in Lastern. Die Tugend braucht keines Beistandes, und glaubet, der guten Gesinnung und dem Beifalle wenig Verbindlichkeit schuldig zu sein: aber das allezeit furchtsame Laster sucht begierig Schuz von der Menge, und Unterstüzzung von Bundesgenossen. Der Schmeichler hält es demnach nicht für nötig, die guten Eigenschaften seines Gönners anzunemen, sondern gebraucht alle seine Künste bei seiner Schwäche und bei seinen Torheiten, liebkoset seiner herrschenden Eitelkeit und reizet seine überwiegenden Begierden.

Die Tugend ist in allen Umständen schwer genug, aber die Schwierigkeit wird größer, wenn Vorwürfe und Warnungen weggeschrekket sind. Im gemeinen Leben haben Vernunft und Gewissen nur die Begierden und Leidenschaften zu bestreiten: aber in höhern Umständen müssen sie Kunstgriffen und Schmeicheleien widerstehen. Wer demnach solchen Versuchungen unterlieget, kann denen, die seinen Feltritt ansehen, nicht viel Grund zum Frolokken geben, weil wenige mit Recht sich anmaßen können, daß sie, eben den Nezzen zu entgehen, fähig gewesen sein würden.

Der Schwärmer.

Das hundert und drei und siebenzigste Stük.

Dienstags, den 12ten November. 1751.

* * * * * *

Quo virtus, quo ferat error.

HOR.

Gleichwie eine lange fortgesetzte Bewegung oder Stellung die Gliedmassen verdrehen und verunstalten wird; so wird auch die Sele durch immerwärende Anstrengung zu einer und eben derselben Reihe von Vorstellungen gelämet und zum Krüppel gemachet. Es ist leichte, die Handtierung eines Künstlers aus seinen Knieen, aus seinen Fingern, aus seinen Schultern zu schließen; und es sind wenige Leute von freieren Gewerben, deren Selen nicht das Maal ihres Berufes tragen, oder deren Gespräche nicht sehr bald entdekken, zu welcher Ordnung im gemeinen Wesen sie gehören.

Diese Besondernheiten sind sehr brauchbar gewesen, in der allgemeinen Feindseligkeit, welche jeder Teil des menschlichen Geschlechtes wider den übrigen verübet, einen Vorrath von Beschimpfungen und beißenden Spottreden darzureichen. Jede Kunst hat ihre Mundart, welche allen denen fremde und unangenem ist, die die Gewonheit nicht mit ihrem Laute ausgesönet hat, und welche deswegen durch eine auch nur wenig verkerte Anwendung oder durch eine unnötige Wiederholung lächerlich wird.

Der allgemeine Vorwurf womit die Unwissenheit den Uebermut des Gelehrten rächet, ist der Vorwurf der Schulfüchserei; ein Tadel, welchen jedermann erdulden muß, wer einmal das Unglück hat, mit Leuten zu reden, die ihn nicht verstehen können, und durch welchen die Blöden und Furchtsamen zuweilen abgeschrekket werden, ihre erworbenen Einsichten auszulegen, und sich merken zu lassen, was sie vermögen.

Der Name eines Schulfuchses ist jungen Leuten, wenn sie den ersten Sprung aus ihren Schulstuben thun, so fürchterlich, und wird von denen, die sich mit ihrer artigen Erziehung, mit ihren leichten Manieren, mit ihrer Kentniß der Welt zu brüsten denken, so freigebig ausgeteilet, daß er besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheinet; weil vielleicht, wenn man ihn einmal recht eingesehen hat, manches Gemüt von angstvollen Besorgnissen befreiet, und manche Zunge vom Zwange gelöset werden wird.

Die **Schulfüchserei** bestehet in dem unzeitigen Auskramen der Gelehrsamkeit. Sie offenbaret sich entweder durch die Wahl eines Gegenstandes oder durch die Art, ihn abzuhandeln. Ein Mensch, der, wenn er sich irgend eines tiefsinnigen wenig angebauten Teiles der Erkenntniß bemächtiget hat, solchen Leuten seine Anmerkungen und Entdekkungen aufdringet, die er für unfähig hält, von seinen gemachten Schritten zu urteilen, und von denen er so wenig einen eigentlichen Beifall erwarten, als Widerspruch befürchten kann, ein solcher Mensch machet sich unstreitig der Schulfüchserei schuldig.

Zu diesem Feler wird der Student zuweilen verleitet, durch die natürliche Wiederkehr der Sele zu ihrer gewönlichen Beschäfftigung, durch das Vergnügen, welches jedermann aus der Wiederholung gefälliger Bilder schöpfet, und durch die Begierde, sich bei Materien aufzuhalten, von welchen er sich tüchtig achtet zu reden. Weil wir aber selten so sehr zum Vorteile eines andern eingenommen sind, daß wir Bemäntelungen seiner Feltritte suchen sollten, so wird diese Entfernung von der Höflichkeit beständig der Eitelkeit zugeschrieben; und der unschuldige Schüler, der vielleicht Unterhaltung und Belehrung zur Absicht hatte, oder aufs schlimmste nur ohne genugsame Achtsamkeit auf den Charakter seiner Zuhörer redete, wird gemeiniglich getadelt, als ein dreister oder eingebildeter Mensch, der geschäfftig ist, den Rum seiner eigenen Vor-

züge, mit Verachtung des Wolstandes in Gesellschaften und der Unterredungsgesezze auszubreiten.

Alles Gespräch, an welchem andere keinen Teil nemen können, ist nicht allein eine lästige Tirannei über die dem Vergnügen und der Unterredung gewidmete Zeit, sondern, was auch nie ermangelt, sehr scharfe Empfindlichkeit zu erregen, es ist eine übermutige Anmaßung des Uebergewichts, und ein Triumph über weniger erleuchtete Verstandeskräfte. Der Schulfuchs wird daher nicht allein mit Verdrusse, sondern auch mit Gehäßigkeit angehöret; und diejenigen, welche sich durch seine Wissenschaft verspottet glauben, ermangeln niemals, mit Erbitterung zu erzälen, wie sehr ohne Beurteilung dieselbe vorgebracht worden.

Dieser gefärlichen Aufbürdung zu entgehen, und sich mit besserem Erfolge der frölichen Welt zu empfelen, entäußern sich junge Gelehrte zuweilen allzueilfertig ihrer akademischen Bildung; und in ihren Bemühungen, ihre Begriffe und ihren Ausdruk den gemeinen Faßlichkeiten gleichförmig zu machen, reden sie lieber von allen andern, als von denen Dingen, welche sie verstehen, und fallen in unschmakhafte Gedanken und niedrige Ausdrükke.

Es hat unter den Gelehrten ein Vorurteil überhand genommen, daß aller Anschein von Wissenschaft besonders dem Frauenzimmer verhaßt sei; und daß um deswillen jedermann, der in weiblichen Zusammenkünften wol gelitten zu sein wünschet, sich durch eine gänzliche Verwerfung alles dessen, was ernsthaft, vernünftig, oder wichtig ist hervorthun, Kritiken und Schlüsse als immer untersaget ansehen, und alle seine Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, alle seine Beredsamkeit auf Höflichkeitsbezeugungen verwenden müsse.

Studirende bilden sich oft ihre Vorstellungen von dem gegenwärtigen menschlichen Zeitalter nach den Schriften des vergangenen, und haben eben keine frühe Kentniß von diesen Veränderungen, welche die allmäliche Ausbreitung

tung der Wissenschaft, oder der plözliche Eigensinn der Mode in der Welt erzeuget. Der Zustand der weiblichen Gelehrsamkeit in dem letzten Jarhunderte mag auch gewesen sein, welcher er wolle, so hat es iezt keine Gefar mehr, daß es dem Gelehrten an einer Anzal geschikter Zuhörerinnen am Thectische felen sollte; und wer es für nötig hält, seine Unterredung nach veralteten Gesezzen einzurichten, wird weit eher seiner Unerheblichkeit halber verachtet, als seiner Artigkeit wegen geliebkoset werden.

Mit gutem Fleiße über den Begriff derer, an welche wir unsere Rede richten, sprechen, ist eine unwidersprechliche Schulfüchserei; unstreitig aber fodert auch die Höflichkeit, daß niemand, ohne Beweis, seine Gesellschaft unfähig halte, ihm in der höchsten Erhebung seiner Einbildungskraft, oder in der äußersten Ausdenung seiner Wissenschaft nachzufolgen. Es ist allewege sicherer, zum Vorteile anderer, als unserer selbst, zu irren, und daher wagen wir selten viel, wenn wir uns andere zu übertreffen bestreben.

Zum wenigsten sollte die Gelehrsamkeit, wenn sie ihre Höhe verläßt, Sorge tragen, anständig herunter zu steigen. Nichts ist verächtlicher, als die Lustigkeit und Scherzhaftigkeit eines Mannes, der für die ernsthafte Wissenschaft und für das einsame Nachdenken geboren ist. Anmutig zu kurzweilen ist ein Geheimniß, welches die Schulen nicht mitteilen können; jene freudige Nachläßigkeit und lebhafte Leichtigkeit, welche, wo sie nur erscheinen, alle Widersezlichkeit zu Boden zaubern, stehen von demjenigen nicht zu erreichen, der erst späte seinen Eintritt in die lebende Welt mit einer unbiegsamen Aufmerksamkeit, und mit eingewurzelten Fertigkeiten machet, nachdem er seine ersten Jare unter dem Bücherstaube hingebracht hat.

In der Lobrede auf den Mechanikus **Fabricius**, ist angemerket worden, daß er, wenn er gleich durch öffentliche Geschäffte genötiget worden, sich in Gesellschaften

einzulassen, dennoch niemals die Bescheidenheit und Ernsthaftigkeit des Klosters aus den Augen verloren, noch sich durch eine gezwungene Nachamung der moderechten Lebensart zum Gelächter gemachet habe. Nach demselben Rume sollte jedermann, der sich der Gelehrsamkeit gewidmet hat, trachten. Woferne er nach den feinern Künsten zu gefallen strebet, und sich bemühet, den anmutsvollen Bükling und das vertraute Umarmen, den einschmeichelnden Ton und das allgemeine Lächeln zu erlernen: so wird er die dem Charaktere der Gelehrsamkeit gebürende Ehrfurcht verscherzen, ohne die beneidete Ehre, ein Nichts mit Artigkeit und Leichtigkeit zu verrichten, zu erlangen.

Theophrastus ward eben dadurch verraten, daß er nicht aus Athen gebürtig wäre, weil er der attischen Mundart so strenge anhing, daß er zu erkennen gab, er habe sie nicht durch Gewonheit, sondern nach Regeln erlernet. Auf gleiche Weise entdekket ein Mensch, der nicht zeitig zur geläufigen Artigkeit gebildet worden, die Mängel seiner Erziehung, durch eine unnötige Aengstlichkeit in der Auffürung. Es ist eben so möglich, aus Furcht vor Schulfüchserei schulfüchsig, als durch übel angebrachte Höflichkeit beschwerlich zu werden. Keine Art von Unverschämtheit verdienet mereren Tadel, als die Unverschämtheit desjenigen, der sich immerdar bearbeitet, seine Gedanken zu der Richtschnur niedrigerer Verstandeskräfte, als seine eigene sind, herunter zu bringen, der einem jeden Worte eine Schuzrede hält, welches ihn die engen Gränzen seiner eigenen Kundschaft für ungebräuchlich anzusehen geneigt machen: der der Fülle seiner Fähigkeiten sichtbar einen Zaum anleget; der den Untersuchungen durch ungenötigte Erläuterungen zuvor zu kommen bekümmert ist; und sich bemühet, seine eigenen Geschicklichkeiten zu beschatten, damit schwache Augen nicht durch ihren Glanz geblendet werden mögen.

L.

Der Schwärmer.

Das hundert und vier und siebenzigste Stük.

Sonnabends, den 15ten November. 1751.

* * * * * *

Foenum habet in cornu, longe fuge, dummodo risum
Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico.

HOR.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Die Gesezze des gesellschaftlichen Wolwollens erfordern, daß sich iedermann bestrebe, andern mit seiner Erfarung beizuspringen. Wer endlich aus den Wellen des Zufalls und den Stürmen der Widerwärtigkeiten in den Haven hinein entwischet ist, der sollte die Karte des Lebens dadurch verbessern, daß er die Klippen, an welche er geworfen worden, und die Sandbänke, auf welchen er gestrandet, bezeichnete.

Dem Irtume, zu welchem ich verleitet ward, als der Gebrauch mich zu erst meiner eigenen Anfürung überließ, ist der Lebhafte, der Muntere, der Furchtlose, und der Aufgewekte sehr häufig unterworfen; so wie alle diejenigen, welche ihre Hizze in übereilte Ausfürung ihrer Absichten, und in unvorsichtige Entdekkung ihrer Gesinnungen treibet, welche selten die Kosten eines Vergnügens überrechnen, oder die entfernten Folgen eines Verfarens, welches ihnen mit unmittelbarer Annemlichkeit schmeichelt, untersuchen.

Ich trat in die volle Welt hinein mit der gewönlichen jugendlichen Ehrsucht, und hatte keinen andern Wunsch, als den Tittel eines wizzigen Kopfes zu erhalten. Geld betrachtete ich als eine unter meine Sorgen erniedrigte Sache;

denn ich sah solche Haufen ohne Verstand reich werden, daß ich mich nicht enthalten konnte, den Reichtum als einen Gewinn anzusehen, welcher einem durch Vernunft geleiteten Fleiße leicht würde, und daher solchen als eine nachstehende Bequemlichkeit bei Seite zu sezzen, welche erst besorget werden dürfte, wenn mein vornemster Wunsch erfüllet, und mein Anspruch auf Vorzüge des Geistes allgemein zugestanden sein würde.

Mit dieser Absicht ordnete ich mein Betragen vor den Augen der Welt und beschäfftigte meine Gedanken in der Einsamkeit. Mein Leben war eingeteilet in die Sorge, Materien zur Unterhaltung meiner Gesellschaft zu sammlen, und in die Sorge, Gesellschaft zusammen zu bringen, die der Unterhaltung wert sei. Denn ich fand bald, daß der Wiz, eben wie andere Vermögen, seine Gränzen habe; daß sein Fortgang von der Fähigkeit anderer, Eindrükke anzunemen abhange; und daß es einige Gemüter gäbe, auf welche man die Stralen der Einbildungskraft vergeblich schiessen lassen könnte, und welche kein Feuer der Empfindung in Bewegung bringen oder empor heben würde; eben so wie einige Körper, die durch Hizze unauflöslich sind, dem Schmelzofen und Tiegel Troz bieten.

Es dauerte indessen nicht lange, da ich mich zu einem Orden von Geselschaftern gesellete, die zu lachen wußten, und bei denen keine andere Empfelung nötig war, als das Vermögen, einen Scherz fliegen zu lassen. Unter diesen schlug ich eine Zeitlang meinen Siz auf, und schmekte die Glükseligkeit, die Nachbaren alle Nächte mit dem übertäubenden Beifalle, den meine Einfälle von den Zuhörern erpreßten, zu stören. Der Ruf unserer Gilde wuchs täglich; und wie meine Einfälle und Anmerkungen von meinen Bewunderern herumgetragen wurden, so brachte jeder Tag neue Ersuche um den Zugang zu unserer Gesellschaft zu wege.

Diesen immerwärenden Vorrat von Lustigkeit zu unterstüzzen, besuchte ich alle Zusammenkunftsörter, unterhielt

mit

mit dem ganzen moderechten Geschlechte Bekanntschaft, und brachte den Tag in einer unaufhörlichen Folge von Besuchen zu, in welchen ich einen Schaz von Kurzweiligkeit einsamlete, zum Aufwande auf den Abend. Was ich nur für einen Feler in der Aufführung eutdekken, was ich nur für eine Besonderheit in den Manieren bemerken konnte, wo nur Dummheit von Zuversichtlichkeit verleitet, wo nur ein Versehen von der Unachtsamkeit verstattet ward, das ward alles zur Ergözzung meiner losen Geselschafter zusammengeholet, die, wenn sie die Kunst lächerlich zu machen gelernet hatten, niemals ermangelten, sich durch eine eifervolle Nachamung hervorzuthun, und am folgenden Tage die Stadt mit Aergernis und Gespötte, mit Frölichkeit und Schande anzufüllen.

Ich kann kaum glauben, wenn ich mich meines eigenen Betragens wieder erinnere, daß ich durch gemeine Lobsprüche mich so weit sollte haben hintergehen lassen, daß ich die Geheimnisse der Beratschlagungen ausgebreitet, und die Unbedachtsamkeiten der Offenherzigkeit blos gestellet hätte; daß ich den Gängen des Vorsichtigen aufgelauret, und die Sicherheit des Gedankenlosen überraschet hätte. Das aber ist gewiß, daß ich viele Jare hindurch nichts hörte ohne die Absicht, es wieder zu erzälen, und nichts mit einer andern Begierde ansah, als um irgend einen Feler zu entdekken, der zu einem Scherze Anlas geben könnte.

Mein Herz spricht mich warlich frei von überlegter Bosheit und von eigennüzziger Hinterlistigkeit. Ich hatte keinen andern Vorsaz, als das Vergnügen des Lachens durch Mitteilung zu erhöhen; es ist mir auch nie einiger Geldnuzzen aus anderer Mühseligkeiten erwachsen. Blödigkeit und Unachtsamkeit verwikkelte ich blos deswegen in Schwierigkeiten, damit ich mich an ihren Verlegenheiten, und Beängstigungen belustigen möchte; ich verlezte alle Gesezze der Freundschaft mit keiner andern Hoffnung, als nur den Rum der Scharfsinnigkeit und Schalkheit zu gewinnen.

Ich wollte nicht gerne so verstanden sein, als wenn ich mich selbst einigerlei Verbrechen von grausamer oder verderblicher Art Schuld gäbe. Nie habe ich einen Erben an Spieler oder ein Mägdchen ausschweifenden Wollüstlingen verraten; nie habe ich die Gewogenheit eines Gönners aufgefangen, oder den Ruf der Unschuld weg gescherzet. Mein Vergnügen bestund blos in kleinem Unheile und augenblicklichen Bedrükkungen; und meine Spizfündigkeit wendete ich nicht wider Betrug und Unterdrükkung an, welche aufzudekken ein verdrießliches Werk wäre, sondern wider unschädliche Unwissenheit oder Ungereimtheit, Vorurteile oder Misgriffe.

Diese Untersuchung verfolgte ich mit so vielem Fleiße und mit so vieler Verschlagenheit, daß ich im Stande war, von jedem Menschen, den ich kannte, irgend ein Versehen oder einen Feltritt zu erzälen, den allerbedachtsamsten meiner Freunde zu Narrheiten zu verfüren, wenn ich seiner herrschenden Leidenschaft eine kluge Schmeichelei vorsagte; oder ihn der Verachtung blos zu stellen, wenn ich ihn in Umstände versezte, welche seine Vorurteile in Bewegung brachten, seine natürlichen Mängel aufdekten, oder die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf seine gezwungene Manieren ziehen mußten.

Diese Fähigkeit würde ich vergebens besessen haben, wenn sie niemals wäre ausgeübet worden; und es war gewiß meine Gewonheit nicht, irgend einige Kunstgriffe der Kurzweile unangewendet zu lassen. Meine Ungeduld nach Beifall brachte mich allezeit frühe an den Versammlungsort, und ich ermangelte selten, mit dem kleinen Haufen, der sich zuerst um mich herum sammlete, einen Entwurf abzureißen, nach welchem einer von denen, die wir erwarteten, uns zum Gespötte dienen möchte. Jedermann hat irgend eine Lieblingsmaterie der Unterredung, bei welcher er, durch eine verstellte Ernsthaftigkeit des Aufmerkens, verleitet werden kann, über die Schranken auszuschweifen. Jedermann

hat irgend eine angewönte Verdrehung des Leibes, oder eine eingewurzelte Art des Ausdruks, welche nie verfelet, Lust zu erwekken, wenn man sich dieselbe anzumerken ausgezeichnet hat. Durch Vorerinnerungen dieser Besonderheiten sicherte ich unsere Kurzweil. Unser Geselschafter trat mit seiner Freimütigkeit herein, und fing an, an unserer Fröligkeit Teil zu nemen, wenn die Unterredung unvermerkt auf einen Gegenstand gelenket ward, welcher seine zärtliche Stelle traf, und die erwartete Verzükkung, den angewönten Ausruf, oder die vorhergesagte Anmerkung herauspressete. Ein algemeines Freudengeschrei brach denn von allen denen hervor, die um den listigen Anschlag gewußt hatten. Oft bekam noch unsere Lustigkeit durch den Triumph dessen, der sie verursachte, einen Zuwachs. Denn wie wir nicht eben eilfertig sind, wider uns selbst Schlüsse zu machen; so argwönete er auch selten, daß er uns anders, als durch seinen Wiz, frölich gemacht habe.

Sie werden, wie ich glaube, ohne große Verwunderung vernemen, daß ich durch diese Auffürung in kurzer Zeit die Menschen wider mich vereiniget habe, und daß jede Zunge geflissen gewesen, mir zuvor zu kommen oder Rache an mir zu üben. Ich ward bald gewahr, daß ich mit Ungeneigtheit oder Mistrauen angesehen ward: aber ich wunderte mich, was doch Schrekbares oder Gehässiges an mir möchte entdekket sein. Ich hatte keines Menschen Eigentum angefallen; ich hatte keines Menschen Ansprüche geschmälert; noch mich jemals in irgend einen von diesen Anfällen eingelassen, welche die Eifersucht des Ehrgeizes, oder die Wut der Parteilichkeit reizen. Ich hatte nur gelebet, um zu lachen und andere lachen zu machen, und ich hatte geglaubet, daß ich von allen denen, die mir schmeichelten, geliebet, und von allen denen, die mir Beifal gaben, hoch geschäzzet würde. Ich stellete mir niemals vor, daß derjenige, welcher in der Freude einer nächtlichen Lustbarkeit mit mir eins war, seinen Freund lächerlich zu machen, in einer kü-

leren

leren Stunde bedenken würde, daß ihm selbst derselbe Possen gespielet werden möchte; oder daß selbst da, wo kein Gefülder Gefar ist, dennoch der natürliche Stolz der menschlichen Natur wider denjenigen sich erhebet, welcher durch allgemeinen Tadel Ansprüche auf allgemeine Erhabenheit machet.

Ich ward durch eine gänzliche Verlassung von der Unschiklichkeit meiner Auffürung überzeuget. Jedermann mied mich, und warnete andere, mich zu meiden. Wohin ich kam, da fand ich Stillschweigen und Mutlosigkeit, Kaltsinn und Abscheu. Niemand wollte es wagen, zu reden, aus Furcht, sich ungünstigen Vorstellungen blos zu geben; die Gesellschaft, wenn sie noch so zalreich war, schmolz unter mancherlei Vorwendungen nach und nach ein, wenn ich hinein kam; und wenn ich mich hinweg begab, um der Schande verlassen zu sein, zu entgehen, so hörte ich bei meinem Abschiede das Zutrauen und die Frölichkeit wieder lebendig werden.

Woferne diejenigen, welche ich also beleidiget hatte, sich damit hätten begnügen können, daß sie mir Verspottung mit Verspottung wieder bezalet, und den Streit blos mit einer Erwiederung der Spottreden gefüret hätten, so möchten sie mich vielleicht gekränket, aber sie würden mich niemals sehr tief verwundet haben. Diese Wunden aber, welche sie mir schlagen, da sie fliehen, sind sonder Heilung; dieser Lärmen, den sie durch ihre Sorgfalt, mir zu entweichen, ausbreiten, schliesset mich von aller Freundschaft und von allem Vergnügen aus: ich bin verdammet, einen langen Zeitpunkt meines Lebens in der Einsamkeit hinzubringen; wie einem Menschen, der wegen ansteckender Seuchen verdächtig ist, der Eingang in Städte versaget wird; und ich muß in der Dunkelheit schmachten, bis mein Betragen die Welt überfüren wird, daß man sich mir ohne Gefar nähern dürfe.

Ich bin u. s. f.

Dicaculus.

Der Schwärmer.

Das hundert und fünf und siebenzigste Stük.

Dienstags, den 19ten Novemb. 1751.

* * * * *

Rari quippe boni, numero vix sunt totidem, quot *Thebarum* portae, vel diuitis ostia *Nili*.

IVV.

Keiner von den Grundsäzzen der Weisheit, dadurch die alten Weisen ehrwürdig geworden sind, scheinet weniger weitläuftige Erkenntniß, oder durchdringende Scharfsichtigkeit erfodert zu haben, als der Grundsaz des Bias; οι πλεονες κακοι, der gröβte Teil ist böse.

Das Verderben des menschlichen Geschlechtes ist so leicht zu entdekken, daß es uns nur in der Wüsten oder in einer Klostercelle unbekannt bleiben kann. Die Kenntniß der Laster dringet sich ungerufen und unverlanget ein. Leute, die dadurch, daß sie ihre Gedanken von den gewönlichen Begegnissen abziehen, gehindert werden, Ungerechtigkeiten zu sehen, werden bald durch das Gefül derselben ihre Aufmerksamkeit erwekket finden. Selbst derjenige, der sich nicht in die Welt waget, kann in seiner Kammer ihre Verdorbenheit lernen. Denn was sind moralische Abhandlungen anders, als Ueberredungen zur Ausübung solcher Pflichten, zu denen man keiner Gründe benötiget sein würde, wenn wir nicht beständig gereizet würden, sie zu übertreten, oder zu verabsäumen? Was sind alle historische Urkunden anders, als Erzälungen von auf einander folgenden

Nieder-

Niederträchtigkeiten, von Verrätereien und ungerechten Anmaßungen, von Blutbädern und Kriegen?

Aber vielleicht bestehet die Vortrefflichkeit der Grundregeln nicht so wol in dem Ausdrukke irgend einer seltenen und weithergeholten Meinung, als darinn, daß man eine nüzliche und in die Augen fallende Wahrheit in wenige Worte begreifet. Wir fallen sehr oft in Irtum und Torheit, nicht, weil die wahren Grundsäzze unserer Taten unbekannt wären, sondern weil wir uns derselben auf einige Zeit nicht erinnern; daher kann der mit Recht unter die Woltäter des menschlichen Geschlechts gezälet werden, der die großen Lebensregeln in kurze Sinnsprüche zusammenziehet, die dem Gedächtnisse leicht eingedrükket werden können, so daß sie durch ein fleißiges Erinnern sich dem Gemüte ganz fertig wieder darstellen.

Inzwischen möchten diejenigen, die ihr halbes menschliches Leben schon zurükgeleget haben, sich jezzo vielleicht wundern, daß irgend ein Mensch Warnungen gegen das Verderben nötig haben sollte: allein, sie werden finden, daß sie selber ihre Ueberzeugung nur durch vielfältige felgeschlagene Hoffnungen und Widerwärtigkeiten, deren sie durch eine frühere Erkenntniß hätten entübriget sein können, erkaufet haben; und sie können an allen Seiten Menschen finden, die in Schwierigkeiten verstrikt und andere, die zu Grunde gerichtet sind, weil sie diesen Saz des Bias nicht gewußt oder vernachläßiget haben.

Jeder Tag schikket irgend einen in Unwissenheit verzärtelten und durch Schmeicheleien aufgeblasenen jungen Erben in die Welt, sich da Vergnügen und Vorzüge zu suchen. Er tritt seine Ban mit aller Zuversichtlichkeit eines Geistes an, der nicht gewont ist, mit Höhern umzugehen, und mit allem Wolwollen eines Gemütes, das noch nie durch Widerstand aufgebracht, durch Betrug beunruhiget, oder durch

Grau-

Grausamkeit ist erbittert worden. Er liebet alle, weil er sich der allgemeine Günstling zu sein einbildet. Jede verwechselte Höflichkeit stiftet eine neue Bekanntschaft, und jede Bekanntschaft wird zur Freundschaft entzündet.

Jede Jareszeit bringet eine neue Schar von Schönheiten in die Welt, die bisher von nichts als ihren Reizungen gehöret haben, und sich einbilden, daß das Herz keine andere Leidenschaft füle, als Liebe. Sie sind bald mit Bewunderern umgeben, denen sie Glauben zustellen, weil sie ihnen nichts vorsagen, als was sie mit Vergnügen hören. Jeder, der sie anblikt, ist ein Liebhaber, und jeder, der einen Seufzer erzwinget, naget sich in Verzweifelung ab.

Der ist gewis ein nüzlicher Lehrmeister, der diesen gedankenlosen Fremden einschärfet, **daß der gröste Teil** böse sei, der sie unterrichtet, daß das Gefolge, welches Reichtum und Schönheit nach sich ziehen, blos durch die Witterung des Raubes angelokket werde, und daß vielleicht unter allen, die sich mit Beteurungen und Schmeicheleien um sie her drängen, kein einziger sei, der nicht auf eine Gelegenheit hoffet, sie zu verschlingen oder zu verraten, sich durch ihr Verderben zu sätigen oder ihren Raub mit einem stärkern Wilden zu teilen.

Wenn die Tugend sich blos der Einbildungskraft darstellet, so empfielet sie sich so sehr durch ihre eigenen Reizungen, und wird so stark von Gründen unterstüzzet, daß ein redlicher Mensch sich wundert, wie es möglich ist, daß jemand böse sein könne. Und diejenigen, die noch die Gewalt der Leidenschaften und des Eigennuzzes nicht kennen, niemals die Künste der Verfürung, das Ansteckende der Beispiele, den stufenmäßigen Verfall von einem Laster zum andern, oder die unmerkliche Verderbung guter Grundsäzze durch böse Gesellschaften bemerket haben, erwarten es ganz natürlich, in jeder Brust Redlichkeit, und auf jeder Zunge Wahrheit zu finden.

Es ist zwar unmöglich, daß wir die Leute, die länger gelebet haben, als wir, nicht von Unrecht und Falschheit, von Gewalt und Betrügereien sprechen hören sollten. Allein, dergleichen Erzälungen werden von den Jungen, den Eigensinnigen und den Zuverläßigen blos für das Murren der Verdrüßlichkeit und für Träume des kindischen Alters angesehen; und aller Beweise der grauen Weisheit ungeachtet, stürzen wir uns gemeiniglich furchtlos und leichtgläubig in die Welt, ohne Vorhersehung der Gefar und ohne Besorgniß des Betruges.

Ich habe in einem vorigen Blatte angemerket, daß die Leichtgläubigkeit der gemeine Feler der unerfarnen Jugend sei, und daß man denjenigen, der aus eigenem Triebe argwönisch ist, mit Recht einer gänzlichen Verderbniß beschuldigen könne. Denn woher als von sich selbst kann er die Maßregeln der Beurteilung nemen, wenn er das Uebergewicht der Bosheit nicht durch Unterricht gelernet, und keine Zeit gehabt hat, es mit eigenen Augen zu bemerken.

Diejenigen, die es am meisten verdienen, den Schlingen der Argliſt zu entweichen, laufen die größte Gefar, darinn verstrikket zu werden. Wer sich bemühet, zum Besten anderer zu leben, muß allezeit den Kunstgriffen derer, die nur für sich selbst leben, blosgestellet sein, woferne ihm nicht durch zeitige Vorschriften die in gemeinen Unterhandlungen nötige Behutsamkeit beigebracht ist, und die Fallbrükken der Verräterei von ferne gezeiget werden.

Man sollte es also der Jugend sorgfältig einprägen, in Erwartung allgemeiner Treue und Gerechtigkeit, ohne Behutsamkeit und Zurükhaltung die Ban des Lebens antreten, sei eben so viel, als sich ohne Steuerruder auf den Orcan wagen und hoffen, daß jeder Wind günstig sein, und jede Küste einen Haven gewären werde.

Wer die verschiedenen Bewegungsgründe zum Betruge und Unrechte erzälen wollte, der müßte alle Begierden herrechnen, die unter den Kindern der Menschen herrschen; denn es ist kein Ehrgeiz so klein, und kein Wunsch so ungereimt, der nicht durch Nachsicht so stark werden kann, daß er den Einfluß der Tugend überwältiget. Es sind viele, die fast offenbar und ohne Scheu ihre ganze Aufführung nach ihrer Geldliebe einrichten, die keine Ursache haben, etwas zu tun, oder zu unterlassen, worinn zu willfahren, oder etwas abzuschlagen, als daß sie bei dem einen mehr als bei dem andern zu gewinnen hoffen. Diese sind in Wahrheit die niederträchtigsten und grausamsten von allen menschlichen Wesen, ein Geschlecht, mit dem, als mit verpestenden Thieren, die ganze Schöpfung im Kriege verwikkelt zu sein scheinet, das aber, so verabscheuet und verachtet es auch ist, lange fortfärt, einen Haufen auf den andern zu schütten, und wenn es den einen an den Bettelstab gebracht hat, noch Freiheit hat, den andern auch anzufallen.

Andere, die noch unvernünftiger gottlos sind, bringen ihr Leben mit Schadenstiften zu, weil sie den Anblik des Wolstandes nicht ertragen können, und zeichnen sich jeden Menschen zum Hasse aus, dessen Ruhm oder Glük ihnen im Anwachse zu sein scheinet.

Viele, die noch nicht zu diesem Grade des Lasters gekommen sind, sind dennoch zur Freundschaft ganz ungeschikt und unfähig, einen beständigen und regelmäßigen Fortgang des Wolwollens zu unterhalten. Die Glükseligkeit kann nicht nur durch Vereinigung mit solchen Leuten vernichtet werden, die augenscheinlich Sklaven des Eigennuzzes sind, sondern auch mit solchen, die, aus einer ausschweifenden Meinung von der Würde der Standhaftigkeit in jeder Sache, geneigt sind, jedes Unrecht mit unermüdeter und steter Rachsucht zu verfolgen; mit solchen, die aus

Eitelkeit gerne jedweden Menschen als einen Nebenbuler in jeder Bewerbung ansehen; mit solchen, deren Sorglosigkeit ihrer Freunde Angelegenheiten oder Geheimnisse unaufhörlich in Gefar sezzet, und die ihre Vergessenheit gegen andere Leute durch ihre Unaufmerksamkeit auf sich selbst entschuldiget halten; oder mit solchen, deren Unbestand ohne festgesezte Regel der Wal durch Abwechselungen von Freundschaften herumschweift, und die nach den plözlichen Eindrükken des Eigensinnes Günstlinge annemen und wieder von sich jagen.

So zalreich sind die Schwierigkeiten, denen der Umgang mit dem menschlichen Geschlechte uns aussezzet, und die bloß durch ein kluges Mistrauen können vermieden werden. Wer sich daher dieses heilsamen Grundsazzes erinnert und zeitig seine Zärtlichkeit von dem schönen Augenscheine zurük halten lernet, wird Ursache haben, dem Bias von Priene, der ihn geschikt machte, ohne die Kosten der Erfarung weise zu werden, einige Ehre wiederfaren zu lassen.

E.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und sechs und siebenzigste Stük.

Sonnabends, den 23sten November 1751.

* * * * *

— — Naso suspendere adunco.

HOR.

Es giebt manche widerwärtige Zufälle und unangeneme Umstände, die wenig Mitleiden mit dem, der sie ausstehet, erwekken, und die kein Mensch, außer dem, den sie unmittelbar betrüben, mit Ernsthaftigkeit ansehen kann. Geringe Unfälle, die auf das Zukünftige keinen Einfluß haben, und ihre Wirkungen nicht auf den Rest des Lebens erstrekken, werden allezeit mit einer Art eines boshaften Vergnügens betrachtet. Ein Irtum oder eine Verlegenheit, die auf den gegenwärtigen Augenblik das Gesicht mit Röte überziehen, und das Gemüt mit Verwirrung erfüllen, werden bei den Zuschauern keine andere Wirkung haben, als sie zu einem unwiderstehlichen Gelächter zu zwingen. Einige Umstände des Elendes sind so mächtig lächerlich, daß ihnen weder Zärtlichkeit noch Pflicht stark genug ist; sie unterdrükken Liebe, Eigennuz und Ehrfurcht, und nötigen den Freund, den Unterwürfigen und das Kind, den plözlichen Aufwallungen der Lustigkeit nachzugeben.

Zu den fürnemsten dieser komischen Mühseligkeiten kann der Schmerz gerechnet werden, welchen ein Schriftsteller, der noch nicht bis zur Unempfindlichkeit verhärtet ist, bei dem Anfalle eines wütenden Kunstrichters fület, welchem Alter, Rang oder Glük die Zuversichtlichkeit geben, ohne Zurükhaltung zu sprechen, der einen Vorwurf auf den

andern häufet, seine Anmerkungen dringend macht, und seine Verbesserungen ohne Zärtlichkeit und Ehrfurcht einschärfet.

Der Schriftsteller, voll von der Wichtigkeit seines Werks, beunruhiget über die Gefar seines Charakters, und um die Rechtfertigung jeder Silbe ängstlich besorgt; färet auf und entbrennet bei dem geringsten Angriffe; der Kunstrichter, eifrig seine Obermacht zu gründen, über jede Entdekkung eines Felers triumphirend, und hizzig, die dringende Stärke seiner Beweise zu behaupten, verfolget ihn von Zeile zu Zeile ohne Aufhören und Gewissensregung. Der Kunstrichter, welcher wenig dabei waget, gehet mit Heftigkeit, Ungestüm und Furchtlosigkeit fort; der Schriftsteller, dessen Ruhe und Ruhm und Leben und Unsterblichkeit in dem Streite verwikkelt sind, versuchet jede Kunst, ihm auszuweichen und sich zu verteidigen, behauptet ganz bescheiden, was er nimmer einzuräumen entschlossen ist, und giebt widerwillig in Dingen nach, die gar nicht können behauptet werden. Des Kunstrichters Absicht ist, zu siegen; der Schriftsteller sezzet sich keine weitere Hoffnung, als nur zu entrinnen. Der Kunstrichter faltet daher seine Stirn, und erhebet seine Stimme, und freuet sich, so oft er durch die Stärke seiner Beweise und die Schärfe seiner Spottreden Zeichen des Schmerzes erwekket siehet. Der Schriftsteller, dessen Bemühen zugleich darauf gerichtet ist, seinen Feind zu erweichen und ihm zu entwischen, macht ruhige Minen, spricht mit gelinder Stimme, bricht die Macht des Angriffs durch Zurükziehen und weichet ihm lieber bei der Seite aus, als daß er fliehen oder fortrükken sollte.

Da es sich selten zuträgt, daß die Wut einer eilfertigen Critik tödtliche oder dauerhafte Wunden zufüget, so weis ich nicht, ob die Gesezze des Wolwollens dieser Betrübniß zu vielem Mitleiden berechtigen. Das Vergnügen, einen Schriftsteller zu hezzen, hat das Bewilligungssiegel aller Jarhunderte und Nationen, und ist gewiß gesezmäßi-

mäßiger, als die Lust, andere Thiere zu jagen, weil jene größtenteils freiwillig auf das Schlachtfeld kommen, und sich einbilden, daß sie von den Mächten, die die Gelehrsamkeit schüzzen, mit unwiderstehlichen Waffen und mit undurchdringlicher Rüstung, mit dem Panzer des Erymantischen Ebers und den Klauen des Nemeischen Löwens versehen sind.

Allein die Werke des Geistes werden zuweilen aus andern Bewegungsursachen als aus Eitelkeit hervorgebracht; und der, den Notwendigkeit oder Pflicht zu schreiben zwingen, ist nicht allezeit so wol mit sich selbst zufrieden, daß er durch tadelsüchtige Grobheit nicht sollte mutlos gemacht werden. Es ist daher vielleicht nötig, nachzudenken, durch was für Mittel diejenigen, welche die Kundmachung ihres Namens den Beleidigungen solcher Leute blosstellet, die in ihrer Dunkelheit vor Erwiederungen sicher sind, sich bei unerwarteten Streitigkeiten loswikkeln können.

Vida, ein Mann von ansenlicher Geschiklichkeit in der Staatsklugheit der Gelehrten, giebt seinen Untergebenen die Regel, sich niemals zu verteidigen, und selbst dann, wann sie alle Einwürfe unwidersprechlich beantworten könnten, das Jauchzen ihrer Gegner gelassen zu dulden.

Diese Regel mag vielleicht richtig sein, wenn man um Rat fraget, oder um ein scharfes Urteil bittet; denn kein Mensch saget jemals seine Meinung so freimütig, als der da glaubet, daß sie mit blinder Ehrfurcht angenommen werde; und man sollte niemals die Kunstrichter befragen, als so lange man noch Irtümer verbessern und Ungereimtheiten unterdrükken kann. Aber wenn ein Buch erst einmal in die Welt geschikt ist, und nicht wieder zurükgenommen werden kann, so weis ich nicht, ob man nicht eine ganz verschiedene Aufführung vorschlagen sollte, und ob nicht Standhaftigkeit und Mut zuweilen nüzlich sein können, den Uebermut niederzuschlagen und die Grobheit zurük zu treiben. Sanftmut, Mistrauen und Mäßigung werden oft für

Schwachheit und Zaghaftigkeit angesehen. Sie lokken durch die Hoffnung eines leichten Sieges auch den Feigherzigen zum Angriffe; und man wird es bald finden, daß der, von dem jeder glaubt, daß er ihn überwinden könne, niemals Friede haben wird.

Der Tadel der Kunstrichter ist gemeiniglich so beschaffen, daß er gar leicht den sanftmütigsten Schriftsteller zu einer geschwinden Empfindlichkeit und bittern Antwort reizen kann. Ein Mann, der durch langes Nachdenken seinem Gemüte eine Sache ganz bekannt gemacht, die Reihe seiner Gedanken sorgfältig überschauet und alle Teile seines Werks in eine richtige Ordnung gebracht hat, wird oft über die verkerten Auslegungen oder ungereimten Anmerkungen der Eile und Unwissenheit erschrekken, und sich wundern, durch was für eine Betörung man des in die Augen fallenden Verstandes verfelet habe, und nach was für besondern Grundsäzzen der Beurteilung man ihn richte.

Das Auge des Verstandes ist, so wie das Auge des Körpers, nicht bei allen gleich vollkommen, noch bei allen für alle Gegenstände geschikt; der Endzwek der Critik ist, die Mängel desselben zu ersezzen. Regeln sind die Werkzeuge des Gesichts der Sele. Sie konnen unsern Kräften beistehen, wenn wir sie gehörig brauchen, aber durch eine ungeschikte Anwendung verursachen sie Dunkelheit und Verwirrung.

Einige Leute scheinen allezeit mit dem Vergrößerungsglase der Critik zu lesen; sie wenden ihr ganzes Nachdenken auf keine Zierlichkeiten oder auf Feler, die einer gemeinen Aufmerksamkeit kaum sichtbar sind. Der Uebelklang einer Silbe, das öftere Vorkommen eines Tones, die Wiederholung eines Verbindungswortes, die geringste Abweichung von der eigentlichen Art zu reden, der kleinste Feler in der Zusammenfügung und Ordnung der Worte, schwellen vor ihren Augen zu ungeheuren Dingen an. Da sie mit grosser Genauigkeit unterscheiden, so begreifen sie nur einen engen

gen Bezirk und wissen nichts von der Richtigkeit des Entwurfes, von dem allgemeinen Zwekke des Werkes, von der Kunst der Zusammensezzung oder der Harmonie der Teile. Sie begreifen niemals, was dasjenige, mit dessen Betrachtung sie sich beschäfftigen, für ein geringes Verhältniß gegen das Ganze habe, noch wie die kleinen Unvollkommenheiten, die ihnen anstößig sind, in der allgemeinen Vortreflichkeit verschlungen und verloren werden.

Andere sind von der Critik mit einem Fernglase versehen. Sie erblikken alles mit großer Klarheit, was zu entfernt ist, von den übrigen Menschen entdekket zu werden, aber sind gänzlich blind gegen alles, was unmittelbar vor ihnen liegt. Sie entdekken in jeder Stelle einen geheimen Verstand, eine weithergeholte Anspielung, eine künstliche Bilderrede, oder eine verborgene Nachamung, davon kein anderer Leser jemals einen Argwon hat: aber sie haben keine Empfindung von der Kraft der Gründe, der Verbindung der Erzälungen, den verschiedenen Farben der Schreibart, oder den blühenden Verzierungen der Phantasie; von allem, was die Aufmerksamkeit anderer auf sich ziehet, haben sie ganz und gar kein Gefül, weil sie in Welten der Mutmaßung herumsuchen und sich mit luftigen Hirnbildern beschäfftigen.

In der Critik felen wir, so wie in jeder andern Kunst, bisweilen aus Schwachheit, aber häufiger durch unser eigenes Versehen. Zuweilen geraten wir aus Unwissenheit und zuweilen aus Vorurteilen auf Irrwege: allein, wir entfernen uns selten weit von der rechten Straße, als nur, wenn wir uns der Fürung der Eitelkeit überlassen.

Der Schwärmer.

Das hundert und sieben und siebenzigste Stük.

Dienstags, den 26sten November. 1751.

* * * * *

Turpe est difficiles habere nugas.

MART.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Nachdem ich die gewönliche Zeit auf der hohen Schule zugebracht hatte, und im Begriffe war, die Lebensart anzutreten, zu der mich meine Freunde bestimmten: so ward ich durch den Tod meines Vaters auf das Land gefodert, und fand mich in dem Besizze einer unerwarteten Summe Geldes und eines Landgutes, welches zwar nicht groß, aber doch, meiner Meinung nach, hinlänglich war, mich in einer Lebensart zu unterhalten, die der Beschwerlichkeit, Abhängigkeit und Unsicherheit einer gewinnbringenden Beschäfftigung weit vorzuziehen ist. Ich entschloß mich also, den Rest meines Lebens gänzlich der Wißbegierde zu widmen, und ohne Einschränkung meines Herumstreifens oder Begränzung meiner Absichten über das gränzenlose Feld der allgemeinen Erkenntniß zu wandern.

Dieser Entwurf meines Lebens schien mir unerschöpfliche Abänderungen in sich zu fassen, und ich konnte mich nicht enthalten, mir selber wegen der Weisheit meiner Wal Glük zu wünschen. Ich versah ein großes Zimmer mit allen zum Studiren gehörigen Bequemlichkeiten, sammlete Bücher von allerlei Art, verließ jede Wissenschaft bei der ersten Empfindung des Ekels, kerete so bald wieder zu ihr zurük, als etwa meine vorige Hizze wiederum auflebte, und da ich keinen Nebenbuler hatte, der mich durch eine Vergleichung mit sich niedergedrükket, noch einen Kunstrichter,

der

der mich mit Einwürfen beunruhiget hätte, so brachte ich einen Tag nach dem andern in tiefer Stille, blos mit so vielem Wolgefallen an meinem Wachsthume zu, als nötig war, mich zu ermuntern und meinen Fleiß zu reizen.

So lebte ich einige Jare in vollkommener Zufriedenheit mit meinem eigengemachten Plan der Anfürung, stund zeitig auf zum Lesen und teilte die lezte Hälfte des Tages unter der Hauswirtschaft, der Leibesübung und dem Nachdenken. Aber mit der Zeit fing ich an, zu merken, daß meine Sele durch die Einsamkeit beenget und stumpf gemacht würde. Mein ungezwungenes freies Wesen ward merklich verringert; ich war nicht mehr geschickt, mich mit Hurtigkeit in den zufälligen Strom der Unterredungen zu mischen, meine Begriffe wurden sonderbar und parador, meine Redensarten umständlich und unschiklich, und ich redete bei gemeinen Gelegenheiten die Sprache der Bücher. Meine Hurtigkeit, etwas zu fassen, und meine Geschwindigkeit in Antworten hatten mich ganz verlassen. Wenn ich meine Meinung vortrug, oder meine Einsicht an den Tag legte, ward ich durch eine unzeitige Frage sogleich verwirrt gemacht, durch einen ganz geringen Einwurf aus meiner Hoffnung gesezzet, und durch den geringsten Vorteil, der im Streite über mich gewonnen ward, zu Boden gedruckt und verlor mich in meiner Kleinmütigkeit. Ich ward entscheidend und lehrreich, konnte keinen Widerspruch leiden, war immer eifersüchtig auf meinen Charakter, übermütig gegen diejenigen, die meine erhabneren Vorzüge erkannten, und mürrisch und boshaft gegen alle, die sich weigerten, meine Aussprüche anzunemen.

Ich entdekte bald, daß dieses eine von den Krankheiten des Verstandes sei, die ein weiser Mann zu heilen nicht säumen muß. Ich entschloß mich daher, eine Zeitlang meine Bücher zuzumachen und von neuem die Kunst des Umganges zu lernen, meinem Gemüte durch muntrere Bewegungen und stärkere Eindrükke die Hefen abzunemen und es zu läutern, und mich noch einmal mit der lebenden Welt zu vereinigen.

Zu dem Ende eilte ich nach **London** und bat einen von meinen akademischen Bekannten, mich in eine von den kleinen gelehrten Gesellschaften einzufüren, die man auf den Wein- und Caffeehäusern aufrichtet. Er war vergnügt über die Gelegenheit, mich seinen Freunden zu zeigen, und erhielt es bald, daß ich in einer erlesenen Gesellschaft neugieriger Gelehrten Zutritt bekam, die sich wöchentlich einmal versammleten, ihre Erkenntniß aufzuheitern und was sie gelernet hatten, gegen einander zu vergleichen.

Der älteste und ehrwürdigste in dieser Gesellschaft war **Hirsutus**, der nach den ersten Höflichkeiten meiner Aufname Mittel fand, seiner Lieblingswissenschaft mit einem strengen Tadel derer zu erwänen, die gegen ihr Vaterland nicht die gehörige Achtung hegen. Er berichtete mir, daß er seine Aufmerksamkeit den auswärtigen Kleinigkeiten zeitig entzogen, und, seitdem er angefangen, seinen Geist den ernsthaften und männlichen Wissenschaften zu widmen, alle englische Bücher sorgfältig gesammlet habe, die mit alter Schrift gedrukt wären. Dieses Forschen habe er so fleißig fortgesezzet, daß er im Stande sei, die Mängel der besten Verzeichnisse zu zeigen. Er habe schon seit langer Zeit seinen **Caxton** vollständig, er besizze drei Blätter vom **Treveris**, die den Altertumsforschern unbekannt wären, und an dem vollständigen **Pynson** feleten ihm nur zwene Bände, davon ihm den einen der gegenwärtige Besizzer zum Erbgute versprochen habe und den andern sei er willens zu kaufen, er möchte auch kosten was er wolle, wenn einmal des **Quisquilius** Büchervorrat veräußert werden sollte. **Hirsutus** hatte keine andere Gründe, ein Buch hoch zu schäzzen, oder zu verachten, als weil es mit römischen oder gothischen Buchstaben gedruckt war, und keine andere Begriffe, als die er aus seinen Lieblingswerken geschöpft hatte. Wenn er ernsthaft war, so redete er weitläuftig von den Erzälungen des **Johannes von Trevisa**, und war er lustig, so beschenkte er uns mit einer Stelle aus dem Shippe of Foles.

Indem ich diesem grauen Gelehrten zuhörete, trat **Ferratus** mit Ungestüme herein, und berichtete uns in abgebrochenen Redensarten, die der Entzükkung eigen sind, daß seine Sammlung von halben Pfennigen nun vollständig sei; er habe eben jezzo unter einer Handvoll kleiner Münze das Stük erhalten, das er so lange gesucht habe, und könne nun dem menschlichen Geschlechte Troz bieten, eine schönere Sammlung von dem englischen Kupfergelde aufzuweisen.

Chartophylax bemerkete darauf, wie unglüklich oft alle menschliche Scharfsinnigkeit vernichtet werde, und wie oft die schäzbarsten Entdekkungen durch einen Zufall gemacht würden. Er selber und seine Gevollmächtigten hätten sieben Jare hindurch große Kosten verwandt, seine Sammlung von Zeitungsblättern vollkommen zu machen: allein ein einziges Blatt habe ihm lange gefelet, und als er schon verzweifelt hätte, es zu erhalten, sei es ihm einmal, um eine Rolle Tobak gewunden, zugeschickt worden.

Cantilenus richtete alle seine Gedanken auf alte Lieder; denn er sah sie als die wahren Urkunden von dem Geschmakke der Nation an. Er erbot sich, mir eine Abschrift von den **Kindern im Walde** zu zeigen, von der er festiglich glaubte, daß sie nach der ersten Urschrift genommen worden, und durch deren Hülfe manche verdorbene Stellen könnten verbessert werden, wenn anders dies barbarische Jarhundert einiges Recht hätte, dergleichen Gunst von ihm zu erwarten.

Viele wurden als niedrigere Glieder in der Gesellschaft zugelassen, weil sie alle gedruckte Bücher, oder verlorne Blätter gesammlet hatten, oder ein Stük des Altertums besaßen, wie z. E. das Siegel einer alten Zunft, den Freiheitsbrief eines Klosters, die Stammtafel eines ausgestorbenen Hauses, oder einen unter der Königinn **Elisabeth** Regierung geschriebenen Brief.

Jeder von diesen Virtuosen betrachtete seine Mitgenossen als elende Leute, von verdorbenem Geschmakke und engen Einsichten. Ihre Unterredungen waren daher anzüglich und stechend, ihre Auffürung gegen einander grob, ihre Munterkeit unge-

ungezogen spöttisch, und ihre Ernsthaftigkeit finster und argwöhnisch. Sie waren in allem, was in der Welt vorgehet, oder neulich vorgegangen ist, gänzlich unwissend, unfähig, irgend eine Frage zu entscheiden, die in die Erkenntniß der Religion, der Staatsklugheit oder des Kriegeswesens lief, gleich fremde in den höhern und schönen Wissenschaften, und fülten keinen Wunsch, ihren Verstand zu verbessern, noch ein anderes Vergnügen, als ihre Raritäten auszukramen, davon sie andere nicht den ehörigen Gebrauch machen lassen wollten.

Hirsutus benachrichtigte mich gütigst, daß die Anzal ihrer Glieder bestimmt sei, aber daß ich zuweilen als ein Zuhörer zu ihnen kommen könnte. Ich freuete mich, daß ich mich nicht in der Gefar einer Ehre befand, die ich nicht gern angenommen haben möchte, die ich aber auch mit Anstand nicht hätte ausschlagen können; und verlies sie in der Absicht, nicht wieder zu kommen; denn ich fand bald, daß die Unterdrükkung der Fertigkeiten, daran ich krank war, einen Umgang mit Leuten erfordere, die von diesem feierlichen Geschlechte weit verschieden wären. Ich bin u. s. w. **Vivaculus.**

Es ist natürlich, Schmerz oder Unwillen zu empfinden, wenn eine nötige oder nüzliche Sache mutwillig verderbet oder farlässig vernichtet wird, und daher kann mein Correspondent nicht getadelt werden, wenn er die Verderbung des Lebens mit Verdrusse ansiehet. Muße und Wißbegierde könnten es bald in nüzlicher Erkenntniß sehr weit bringen, wenn sie nicht von geringschäziger Nacheiferung und mühsamen Kleinigkeiten aufgehalten würden. Inzwischen kann es seinen Zorn in etwas besänftigen, wenn er überleget, daß vielleicht kein einziger von der Gesellschaft, die er beschreibet, einer edlern Beschäfftigung fähig sei, und daß der, der sein bestes thut, so klein es auch sein mag, noch immer dem, der gar nichts tut, vorzuziehen sei. Was nur immer die Sele beschäfftiget, ohne sie zu verderben, hat wenigstens diesen Nuzzen, daß es den Tag vom Müssiggange befreiet, und wer niemals müssig ist, der wird nicht oft lasterhaft sein.

E.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und acht und siebenzigste Stük.

Sonnabends, den 30sten November, 1751.

* * * * *

Pars sanitatis velle sanari fuit.

SENECA.

Man meldet von dem **Pythagoras**, daß er denen, die er in der Weltweisheit unterrichtete, die Probe eines fünfjärigen Stillschweigens auferleget habe. Es mag sich nun dies Verbot zu sprechen über alle Teile dieser Zeit erstrekket haben, wie man gemeiniglich anzunemen scheinet, oder man mag es nur blos in den Schulen und der Gegenwart des Lehrers haben beobachten müssen, so war es doch hinlänglich, des Lehrlings Gemütsart zu entdekken, zu versuchen, ob er bereitwillig sei, den Preis der Gelehrsamkeit zu bezalen, oder ob er zu denen gehöre, deren Eifer mehr ungestüm als dauerhaft ist, und die auf andere Bedingungen, als durch Geduld und Gehorsam, weise werden wollen.

Vieler von denen Glükseligkeiten, die von allen und jeden verlanget werden, ermangelt man sehr oft, weil die meisten Menschen sich begnügen, zu klagen, wenn sie arbeiten sollten, und lieber in einem Zustande, darinn sie keine Ruhe haben können, faullenzen, als durch Mut und Entschlossenheit ihre Umstände verbessern.

Die Vorsicht hat die Gränzen der menschlichen Vergnügungen unbeweglich fest gesezzet, und hat verschiedene Glükseligkeiten in eine solche Entfernung von einander gestellet, daß keine Kunst noch Gewalt sie zusammen bringen kann. Es ist das Geschäfft jedes vernünftigen Wesens, dies große Gesez kennen zu lernen, damit das Leben nicht in Versuchen dahin streiche, Widersprüche zu vereinigen, entgegengesezte Eigenschaften zu verbinden, und Dinge zusammen

zu bringen, die die Natur ihres Wesens allezeit von einander trennen muß.

Bei zween Gegenständen, die uns in einer Entfernung an zwo verschiedenen Seiten reizen, ist es unmöglich, sich dem einen zu nahen, ohne sich von dem andern zu entfernen. durch lange Ueberlegung und weitläuftige Entwürfe können sie beide verloren, aber niemals beide gewonnen werden. Es ist daher notwendig, sie mit einander zu vergleichen, und wenn wir den Vorzug des einen ausgemacht haben, unsere Augen und Gedanken mit einem male von dem andern abzuziehen, der uns die Vernunft zu verwerfen befielet. Dies ist noch notwendiger, wenn das, was wir verlassen, die Kraft hat, die Sinne zu ergözzen und die Phantasie zu entzünden. Wer sich einmal nach den Anlokkungen des unerlaubten Vergnügens auf Abwege begiebt, kann keine Sicherheit haben, daß er jemals die Pfade der Tugend wieder betreten werde.

Nachdem die philosophische Göttinn des **Boethius** die Geschichte des **Orpheus** erzälet hat, der sein aus der Herrschaft des Todes gerettetes Weib wieder verlor, indem er sich auf den Gränzen des Lichtes nach ihr umsah, so schließet sie mit einer sehr zierlichen und dringenden Anwendung: „Wer ihr auch seid, die ihr euch bemühet, eure Gemüter zu „dem Glanze des Himmels zu erheben, glaubet, daß ihr in „dieser Fabel abgebildet seid. Denn, wer einmal so weit „besieget wird, daß er seine Augen auf die unterirdischen „Hölen zurük wendet, verlieret bei dem ersten Anblikke alle „die Stärke, die ihn in die Höhe hob.„

Vos haec fabula respicit,
Quicumque in superum diem
Mentem ducere quaeritis,
Nam qui Tartareum in specus
Victus lumina flexerit,
Quidquid praecipuum trahit,
Perdit, dum videt inferos.

Man

Man mag es überhaupt bemerken, daß das Zukünftige durch das Gegenwärtige erkaufet werde. Es ist nicht möglich, sich einer entfernten oder dauerhaften Glükseligkeit anders, als durch Enthaltung von einem unmittelbaren Genusse, zu versichern. Dies ist in Absicht auf unser Dasein überhaupt so augenscheinlich richtig, daß alle Vorschriften der Gottesgelartheit auf nichts anders zielen, als ein Leben im Glauben anzupreisen; ein Leben, das nicht von unsern Sinnen, sondern von unserer Zuversicht regieret wird, ein Leben, in welchem man aus Furcht unsichtbarer Strafe Vergnügungen ausschlagen, und in der Hoffnung eines in einem andern Zustande zu erhaltenden Lones Trübsale zuweilen erflehen, allezeit aber willig übernemen muß.

Ja, wenn wir auch nur das Teilchen unserer Dauer betrachten, welches durch den Tod geendiget wird, so werden wir finden, daß wir den einen Teil des Lebens nicht über die Einschränkungen des Vergnügens genießen können, ohne einige von den Freuden wegzunemen, welche die folgenden Jare erheitern sollten. Die Hizze der Jugend kann die Glükseligkeit zu wilder Ueppigkeit übertreiben, aber der Lebenssaft der Wurzel, welcher erfordert wird, sie dauerhaft zu machen, wird erschöpft, und alles, was man nachher hoffen kann, ist Schmachten und Unfruchtbarkeit.

Der herrschende Irtum des menschlichen Geschlechts ist, daß wir nicht mit den Bedingungen zufrieden sind, unter welchen die Güter des Lebens uns zugeteilet werden. Kein Mensch ist gegen den Wert der Erkenntniß, die Vorzüge der Gesundheit oder die Bequemlichkeit des Ueberflusses unempfindlich, aber jeder Tag, zeiget uns Menschen, bei denen ihre Ueberzeugung ohne Wirkung ist.

Die Erkenntniß wird von sehr vielen gepriesen und begeret, die ihre Reize niemals von dem Polster der Faulheit aufwekken konnten, die die geringste Einladung des Vergnügens von ihrem Studiren abziehet, denen jede andere Art den Tag hinzu bringen wälenswürdiger ist, als der Gebrauch

der

der Bücher, und die weit leichter von jeder andern Unterredung angelokket werden, als von einer solchen, die ihre Begriffe verbessern oder ihre Einsichten erweitern könnte.

Jedweder Mensch, der Schmerz gefület hat, weis, wie wenig alle andere Tröstungen den erfreuen können, den die Gesundheit versaget ist. Wer ist aber dennoch wol, der sie nicht zuweilen gegen das Vergnügen einer Stunde auf die Wage sezt? Alle Versammlungen der Frölichkeit, alle öffentliche Lustbarkeitsörter, bieten Beyspiele dar, wie die Stärke durch Schwelgerey verheret wird, und die Schönheit in Ausschweifungen verwelket. Man kann auch nicht leicht in ein Haus kommen, darinn nicht ein Teil der Familie in Reue über die vorige Unmäßigkeit seufzet, und der andere sich durch Farläßigkeit Leibesschwachheit zuziehet, oder sie durch Wollust suchet.

Die Küzzelung des Gaumes ist unter allen Vergnügungen diejenige, darüber sich die Menschen von allen Zeitaltern und Sekten am allgemeinsten vereiniget haben, ihrer mit Verachtung zu erwänen; eine Belustigung, die so weit von der vernünftigen Glükseligkeit entfernet ist, daß kaum die schamlosesten unter dem sinnlichen Haufen sich erkünet haben, sie zu verteidigen. Dennoch selbst dieser, dieser niedrigsten unserer Freuden, ihr, die weder lebhaft noch daurend ist, wird die Gesundheit, mit aller ihrer Wirksamkeit und mit allem ihren Feuer täglich aufgeopfert, und um ihren Willen duldet man die Hälfte der Trübsalen, die die Ungeduld zwingen, den Tod anzurufen.

Die ganze Welt wird von dem Wunsche nach Reichtümern und der Furcht vor Armut in Bewegung gesezzet. Wer sollte denn nicht glauben, daß eine solche Auffürung die das, nach dessen Erreichung ein jeder arbeitet, unvermeidlich zerstöret, von einem jeden müsse vermieden werden? daß derjenige, der mehr verwendet, als er einnimmt, mit der Zeit dürftig werden müsse, daran kann man nicht zweifeln. Aber so unläugbar diese Folge auch scheinen mag, so drehet sich

doch

doch der Verschwender in dem Zirkel des Vergnügens mit zu vieler Geschwindigkeit, als daß er sie in den Augen behalten sollte, und wird in der Berauschung der Frölichkeit alle Tage ärmer, ohne eine solche Empfindung seines heranahenden Unterganges zu haben, die hinlänglich wäre, ihn zur Behutsamkeit zu erwekken.

Man klaget viel über das Elend des Lebens: und man muß es auch in der That gestehen, wir sind Mühseligkeiten unterworfen, durch die der Gute und der Böse, der Fleißige und der Faule, der Wachsame und der Unbedachtsame gleich stark betrübet werden. Aber in Warheit, ob man gleich den Seufzern, die durch ein unvermeidliches Elend erpresset werden, einige Nachsicht zugestehen muß, so hat doch kein Mensch Recht, über Uebel zu murren, die er sich gegen alle Warnung und gegen alle Erfarung, vorsezlich und sorglos auf den Hals ziehet, oder zu glauben, daß er durch Hindernisse von der Glükseligkeit gänzlich ausgeschlossen sei, welche der Mut durchbrechen oder die Geschiklichkeit wegräumen kann.

Sehr vielen, die mit ihrem Schiksal zanken, hat es nicht an dem Vermögen, sondern an dem Willen gefelet, bessere Umstände zu erlangen. Sie haben niemals den Unterschied zwischen dem Guten und dem Uebel hinlänglich betrachtet, um ihren Abscheu lebhaft oder ihr Verlangen stark zu machen; sie haben sich einer schläfrigen Gedankenlosigkeit, oder einer taumelnden Leichtsinnigkeit ergeben, sie haben die prüfende Wagschale den Händen des Eigensinnes anvertrauet, und nachdem sie sich lange gewönet haben, alles, was ihnen der Zufall darbot, ohne Untersuchung anzunemen, wehklagen sie zulezt, daß sie sich betrogen finden.

E.

)o(

Der Schwärmer.

Das hundert und neun und siebenzigste Stük.

Dienstags, den 3ten December. 1751.

* * * * * *

Perpetuo risu pulmonem agitare solebat.

IVVEN.

Jeder Mensch, saget **Tullius**, hat zween Charaktere, einen, den er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein hat, und dadurch er sich von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, und einen andern, der ihn von den übrigen seiner Gattung verschieden macht, und ihm eine Gemütsart und ein Betragen einflößet, die ihm allein eigen sind. Es ist allemal seine Pflicht, diesen besondern Charakter anzubauen und zu erhalten, wenn solches mit den Gesezzen der allgemeinen Menschheit bestehen kann.

Jede Stunde giebt uns eine Bestätigung dieser Vorschrift des **Tullius** an die Hand. Selten ist eine Versammlung von Frölichen so ausgesuchet, daß nicht einer darin Zugang finden sollte, mit dem die übrigen gerechter Weise unzufrieden sind: und bei einer genauen Ueberlegung wird sich zeigen, daß kaum irgend ein Mensch sehr unangenem wird, es sei dann durch Affectation, durch Verlassung seines wahren Charakters, und ein Bestreben nach etwas, dazu ihn Natur und Erziehung nicht geschikt gemacht haben.

Unwissenheit und Dummheit haben freilich die Gabe nicht, Vergnügen zu gewären, aber sie erwekken doch auch niemals Ekel, außer wenn sie sich der Würde der Erkenntniß anmassen, oder der Lebhaftigkeit des Wizzes nachäffen. Eine alberne bäuerische Aufführung hat keine von den Rei-

zungen

zungen, dadurch ein ungezwungenes und höfliches Wesen sich der Herzen bemächtiget, aber das Gelächter und der Tadel erheben sich selten wider sie, es sei denn, daß sie mit der Zuversichtlichkeit verbunden wäre, die allein einer langen Bekanntschaft mit den Moden des Lebens, und dem Bewußtsein, daß man unfelbar wolanständig handle, zukömmt. Die Häßlichkeit selbst wird vielmehr mit Zärtlichkeit als mit Abscheu angesehen, wenn sie es nicht unternimmt, durch Kleidung und Zierrate das Gesicht zu betrügen und durch falsche Ansprüche die Vorzüge der Schönheit an sich zu ziehen.

Wer sich hinstellet, die Scharen zu beobachten, die die Gassen einer volkreichen Stadt erfüllen, wird manchen Vorübergehenden bemerken, dessen Mine und Bewegung er schwerlich ohne Verachtung und Lachen wird ansehen können. Aber wenn er untersuchet, was das für Dinge sind, die seine Lustigkeit so mächtig erregen: so wird er unter denselben weder Armut noch Krankheit, noch irgend ein unfreiwilliges oder schmerzhaftes Gebrechen finden. Die Neigung zum Auslachen und zur Verspottung wird durch die Weichlichkeit des Gekken, durch das Aufschwellen des Übermütigen, durch die Lebhaftigkeit des Leichtsinnigen und durch das feierliche Wesen des Stolzen erwekket; durch muntres Hüpfen, durch einen majestätischen Gang, durch prächtiges Strozzen und eine erhabene Mine; durch Geberden, die durchaus die Augen auf sich ziehen sollen, und durch Blikke, die mühsam gebildet sind, Beweise der Wichtigkeit abzugeben.

Man hat, wie mich deucht, zur Verteidigung des Affenzwanges zuweilen angefüret, daß er bloß die Mittel zu einem guten Endzwekke unrecht wäle, und daß die Absicht, Vergnügen zu geben, doch allezeit der Grund desselben sei. Ist es an dem, daß alle Versuche, den Charakter zu behaupten, den man sich vorgesezzet oder den man angenommen hat, wirklich aus patriotischer Gesinnung und Liebe zu andern entstanden sind: so ist die Welt bisher ziemlich undankbar

gewesen, weil sie die schwereste unter allen Unternemungen, den Streit mit der Natur, mit nichts als Abneigung und Verachtung erwiedert hat. Man hat so gar den schweren Arbeiten, die nie gelungen sind, und der mühsamen Verstellung, dadurch nichts ist verhelet worden, nicht das geringste Mitleiden bewiesen.

Es scheint durch den allgemeinen Beifall der Menschen festgesezzet zu sein, daß derjenige, der sich mit angenommenen Eigenschaften schmükket, vielmehr den Endzwek habe, Beifall zu fodern als Vergnügen zu erteilen; und folglich begegnet man ihm als einem Manne, der one Vernunft nach unterscheidenden Vorzügen geizet, und in der Gesellschaft einen Plaz einnimmt, dazu er kein Recht hat. Das Lob wird selten, auch selbst unwidersprechlichen Verdiensten willig bezalet; man darf sich also nicht wundern, daß derjenige, der es ohne Verdienste fodert, mit allgemeinem Unwillen zurükgewiesen wird.

Der Affenzwang amet natürlicher Weise solchen Vollkommenheiten nach, von deren möglichen Erreichung er am weitesten entfernet ist. Wir sind uns unserer eignen Mängel bewußt, und bemühen uns eifrig, sie durch nachgeamte Vorzüge zu ersezzen. Ein solches Bestreben würde auch nicht ganz ohne Entschuldigung sein, wenn es nicht oft durch zierliche Kleinigkeiten und solche gar zufällige Vollkommenheiten erwekket würde, die derjenige, der ängstlich nach dem Rume, sie zu besizzen ringet, nicht vermisset haben würde, wenn ihn sein Fleiß nicht scharfsichtig gemacht hätte.

Gelasimus brachte den ersten Teil seines Lebens in akademischer Stille und ländlicher Eingezogenheit zu, ohne einen andern Umgang zu haben, als mit ernsthaften, fleißigen und eben so tiefsinnigen Gelehrten, als er selbst war. Er legte sich mit unermüdetem Fleiße auf die mathematischen Wissenschaften, entdekte manchen nüzlichen Lehrsaz, sezte mit großer Genauigkeit die Lehre von dem Widerstande der flüßigen Körper aus einander, und ob man ihm gleich nicht allent-

allenthalben den ersten Rang zugestand, so war er doch der erste, der alle Eigenschaften der krummen Linie völlig erläuterte.

Eine vorzügliche Gelehrsamkeit wird mit der Zeit bemerket werden, von was für Nebeln sie auch umgeben sein mag. **Gelasimus** ward in seinem neun und vierzigsten Jare von denen hervorgezogen, die die Belonungen der Einsicht in Händen haben, und aus seiner Dunkelheit aufgerufen, seine Wissenschaft zur Ehre seines Vaterlandes zu zeigen, und durch seine Gegenwart den philosophischen Versammlungen Ehre zu machen. Da er seine Unschiklichkeit zu öffentlichen Geschäfften nicht kannte: so fülte er kein Widerstreben bei sich, der Einladung zu gehorchen, und er besaß zu viel Ehrlichkeit, das zu erdichten, was er nicht fülte. Er trat in die Welt, als in ein größeres und volkreicheres Collegium, wo seine Verrichtungen öffentlicher und sein Rum weiter verbreitet sein würden, und bildete sich ein, sein Ruf würde allenthalben überwiegen, und sein Ansehen in gelehrten Sachen allenthalben dasselbige sein.

Sein Verdienst schaffte ihm den Zutritt zu prächtigen Gastmalen und wakkeren Bekanntschaften: allein, er fand sich nicht allezeit geschikt, sich in das Gespräch zu mengen. Er ward über Höflichkeiten bestürzt, die er nicht zu erwidern wußte, und in manche förmliche Verwirrung bestrikket, daraus ihm seine Bücher und Risse nicht loswikkeln konnten. Er geriet oft unglüklicher Weise in Streitigkeiten mit Damen, bei denen algebraische Grundsäzze kein sonderliches Gewicht hatten: und sah viele, deren Gunst und Achtung zu verlangen er sich nicht erwehren konnte, denen er sich aber dadurch sehr wenig beliebt machte, daß er die Ebbe und Flut erklärte, und sich der Quadratur des Zirkels genähert hatte.

Es felte dem **Gelasimus** nicht an Einsicht, zu entdekken, daß kein Reiz bei allen und jeden unwiederstehlicher sei, als leichte Scherzhaftigkeit und flüchtige Munterkeit. Er sah, daß der Zeitvertreib öfterer willkommen sei, als die Ge-

legenheit zu lernen, daß Ansehen und Ernsthaftigkeit vielmehr gefürchtet als geliebet würden, und daß der finstere Gelehrte eine Art eines herrschsüchtigen Bundesgenossen sei, den man geschwinde wegschikt, wenn sein Beistand nicht länger nötig ist. Er faßte daher plözlich den Schluß, diese beschwerlichen Zierden der Gelehrsamkeit abzuwerfen, die, wie er glaubte, seine gute Aufname hinderten, und fing an, ein wizziger und scherzhafter Mann zu werden. Gänzlich unbekannt mit allen lustigen Sachen, unwissend in den Moden und Torheiten, Lastern und Tugenden der Menschen, und mit keinen Begriffen versehen, als die ihm **Pappus** und **Archimedes** gegeben hatten, fing er an, alle Nachforschungen statt einer Auflösung mit einem Spaße zu hemmen, riß den Mund scheußlich von einander, welches er für ein Lächeln hielt, und erzälte, statt gelehrter Unterredungen, in einer neuen, zwischen dem Collegio und dem Weinhause gebildeten, Sprache, die Nachrichten eines Zeitungsblattes.

Das Lachen, wußte er, sei ein Zeichen der Munterkeit. Was er folglich sagen oder hören mochte, dabei ließ er es niemals an dieser großen Pflicht eines wizzigen Kopfes ermangeln. Wenn er sich erkundigte oder sagte, was die Uhr sei, wenn er über Hizze oder Kälte klagte, das Feuer zurechtlegte, oder ein Glas füllte, seinen Stul wegsezte oder ein Licht puzte, so fand er allezeit eine Gelegenheit zu lachen. Der Spaß war zwar gemeiniglich allen, außer ihm selbst, ein Geheimniß; aber sein zur Fertigkeit gewordenes Zutrauen zu seiner eigenen Einsicht hinderte ihn, eine Schwachheit oder einen Irtum bei sich zu argwönen. Er wunderte sich, daß man seinen Wiz so wenig verstünde, erwartete aber, daß seine Gesellschaft ihn mit der Zeit begreifen würde, und fur in seinem ganzen Leben fort, durch einfältige Possen zu zeigen, wie wenig die größten Fähigkeiten in Dingen vermögen, die einem Menschen nicht gegeben sind.

Der Schwärmer.

Das hundert und achtzigste Stük.

Sonnabends, den 7ten December. 1751.

* * * * * *

Τα ωτ ειδως σοφος ισθιν μαλλον δ' Επικουρον εκεινον
Που τα κενον ζητειν, και τινες αι μοναδες.

Automedon.

Le Clerc erzälet irgendwo, ein reicher Handelsmann von gutem natürlichen Verstande, der den gewönlichen Ehrgeiz besaß, aus seinem Sohne einen Gelehrten zu erziehen, habe ihn auf eine Universität gebracht, mit dem Vorsazze, bei der Wal eines Auffehers seiner eigenen Beurteilung zu folgen. Er hatte, es sei nun durch welchen Canal es wolle, den nächsten Weg zu dem Herzen eines akademischen Lehrers kennen gelernet. Er öffnete daher bald nach seiner Ankunft seinen Beutel mit so weniger Mäßigung, und bewirtete alle, die zu ihm kamen, mit einem solchen verschwenderischen Ueberflusse, daß die Professores durch den Geruch seiner Tafel von ihren Büchern abgezogen wurden, und sich mit allem Ungestüme einer ungesitteten Dienstgeflissenheit um ihn her drängten. Diese Aemsigkeit kam dem Kaufmanne bei seinem Vorsazze gar wol zu statten. Er sättigte sie mit Lekkerbissen, erquikte sie mit einem guten Trunke Weine, und liebkosete ihnen so lange, bis er almälig einen nach dem andern dahin brachte, daß er ihm sein Herz aufschloß, und ihm alle seine Mitbewerbungen, Nacheiferungen und Feindschaften vollkömmlich entdekte. Nachdem er solchergestalt eines jeden Charakter, theils von ihm selbst, theils von seinen Bekannten hatte kennen gelernet: so beschloß er zulezt,

auf eine andere Erziehungsart für seinen Sohn zu denken, und kam mit der völligen Ueberzeugung nach Hause, daß ein akademisches Leben zu nichts anderm dienen könnte, als die Grundsäzze zu verderben und den Verstand zu umwölken. Er konnte auch nach der Zeit nie das Lob alter Schriftsteller mit Geduld anhören, weil er glaubte, daß die Gelehrten aller Zeitalter alle von gleichem Schlage gewesen sein müßten, und daß **Xenophon** und **Cicero** nichts anders, als Professores auf einer ehmaligen Universität, und mithin niederträchtige und sonderliche, unwissende und knechtische Leute gewesen wären, gleich denen, die er vor kurzem besuchet und wieder verlassen hatte.

Misgunst, Neubegierde und das Gefül der Unvollkommenheit unsers gegenwärtigen Zustandes machen uns geneigt, die Vorteile, welche andere besizzen, über ihren wahren Wert zu schäzzen. Ein jeder muß bemerket haben, was für Fähigkeiten und Vorzüge man gemeiniglich als von der Gelehrsamkeit abhangend ansiehet. Von einem Menschen, der den Wissenschaften oblieget, erwartet man, daß er die ungelehrten und unerleuchteten selbst bei solchen Gelegenheiten übertreffen soll, wo es überall nicht auf die Gelehrsamkeit ankömmt; und er verlieret bei schwachen Geistern einen Teil der Ehrerbietung, den sie vorhin für ihn hegten, wenn sie in solchen Umständen des Lebens keine Vorzüglichkeit bei ihm bemerken, in welchen alle unausbleiblich gleich sind: So wie man zuweilen erzälet, daß, wenn ein Monarch eine Reise in entlegene Provinzen thut, die Bauern sich wundern sollen, daß sie ihn von einerlei Größe und Gestalt mit sich selbst antreffen.

Diesen Forderungen des Vorurteils und der Torheit kann nie ein Genüge geschehen; und daher füren viele von den Beschuldigungen, welche die Gelehrsamkeit von der in ihrer Erwartung betrogenen Unwissenheit erdulden muß, keinen wirklichen Vorwurf mit sich. Indessen kann man auch nicht gänzlich läugnen, daß es nicht einige Schwach-

heiten

heiten gebe, denen die Gelehrten besonders unterworfen sein sollten. Ein jeder Stand hat seine Gebrechen. Die Sphäre der Kenntniß ist für den wirksamsten und ämsigsten Verstand zu weitläuftig, und, indem man den Wissenschaften eifrigst nachstrebet, werden notwendigerweise andere Vollkommenheiten von gleichem Nuzzen verabsäumet: So wie eine schwache Besazzung den einen Theil einer weitläuftigen Vestung entblössen muß, wenn ein Sturm sie nach einem andern ruft.

Dessen ungeachtet könnten die Gelehrten ihre Würde mit besserem Erfolge behaupten, wenn sie sich nicht selbst durch die Begierde nach überflüssigen Vollkommenheiten, nach Eigenschaften, die niemand gehörig einsehen oder schäzzen kann, und nach Geschiklichkeiten, die sie mit sich ins Grab nemen können, ohne daß sich ihnen eine besondere Gelegenheit, solche an den Tag zu legen, dargeboten hätte, hinreißen ließen. **Raphael** giebt in seiner Antwort auf **Adams** Fragen, nach dem Laufe der Sterne und nach den Umwälzungen des Himmels unserem Stammvater den Rat, er solle seinen Geist von den müßigen Grübelein zurükke ziehen, und anstatt auf Bewegungen zu merken, zu deren Einrichtung er nichts beizutragen vermöchte, vielmehr seine Verstandskräfte mit näheren und angelegentlicheren Gegenständen beschäfftigen, sie mit der Ueberblikkung seines eigenen Lebens, mit der Bändigung seiner Leidenschaften, mit der Erkenntniß der Pflichten, die er täglich ausüben müsse, und mit der Entdekkung der Gefaren, denen er täglich ausgesezzet wäre, beschäfftigen.

Diesen Rat des Engels sollte ein jeder, der den Wissenschaften oblieget, allezeit vor Augen haben. Wer sich gänzlich dem eingezogenen Studiren widmet, sinket natürlicher Weise von der Unterlassung der gesellschaftlichen Pflichten zu ihrer Vergessung hinab, aus welcher er zuweilen ermuntert, und zu dem allgemeinen Zustande des menschlichen Geschlechtes muß zurükke gerufen werden.

Ich bin weit davon entfernet, daß ich der Wisbegierde Gränzen sezzen, oder die Bemühungen der Gelehrsamkeit auf Künste von unmittelbarem und notwendigem Gebrauche und Nuzzen einschränken sollte. Bloß von den mannigfältigen Versuchen des experimentirenden Fleißes und den weiten Streifereien eines auf Entdekkungen ausgehenden Geistes kann man einige Erweiterung der Erkenntniß erwarten: Und wenn gleich viele in ihren Bemühungen nicht glüklich sind, so kann man sie doch nicht beschuldigen, daß sie ihre Zeit vergebens zugebracht hätten. Ihr Beispiel diente dazu, Nacheiferung einzuflößen und ihre Feltritte haben andere den Weg zu einem glüklichen Erfolge geleret.

Allein, die entfernte Hoffnung, dermaleinst nüzlich oder berümt zu sein, muß uns nicht zu weit von jener Erkenntniß abfüren, die dem Hohen und dem Niedrigen, dem berümten und dem, der in der Dunkelheit lieget, gleich notwendig ist; von der Kunst die Begierden zu mäßigen, die Lüste zu erstikken, und die Gewogenheit der Menschen zu erwerben und zu behaupten.

Niemand kann seinen eigenen Lebenswandel seiner Aufmerksamkeit unwert achten; Und dennoch findet man unter den Söhnen der Gelehrsamkeit viele, von denen es scheinet, daß sie ehe an eine jede andere Sache, als an sich selbst gedacht haben, und die niemals sich so weit herabgelassen haben, daß sie die Dinge bemerket hätten, die täglich vor ihren Augen geschehen: Viele, die sich durch die Knoten der verworrensten Entwürfe hindurch winden, und dagegen durch die kleinste Schwierigkeit in den gemeinesten Vorfallenheiten auf das alleräußerste in Verlegenheit gesezzet werden, und, indem sie die Handlungen alter Helden gegen einander halten, und ihre Charaktere bestimmen und schildern, ihre eigene Lebenszeit ohne alle Prüfung dahin gleiten, und felerhafte Gewonheiten sich ohne Widerstand, ja selbst unentdekket ihrer Gmüter bemächtigen lassen.

Einer

Einer von den häufigsten Vorwürfen, die man der gelehrten Welt machet, ist der Mangel der Herzhaftigkeit, nicht der kriegerischen, sondern der philosophischen Herzhaftigkeit. Leuten, die im Schatten und in der Stille erzogen, die beim Sonnenuntergange sich selbst einzukerkern gewonet, und zu keinem andern Gewehre, als zu einer Schlußrede angefüret worden, kann man es verzeihen, wenn sie vor einer persönlichen Gefar erschrekken, und durch Geräusch und Lermen in Verwirrung gesezzet werden. Allein, warum sollte ein Mensch, dessen ganzes Leben im beschauenden Nachdenken zugebracht wird, und dessen ganzes Geschäffte darinnen bestehet, daß er die Warheit zu entdekken suchet, unfähig sein, die Täuschungen der Einbildungskraft aufzudekken oder wider Vorurteil und Leidenschaft glüklich zu ringen? zu welchem Ende hat er gelesen oder nachgedacht, wenn er seinen Verstand einem falschen Anscheine aufopfert, und sich endlich selbst, gleich dem niedrigsten Pöbel, von der Furcht vor Uebeln, denen ihn bloß Torheit oder Eitelkeit bloß stellet, überwältigen, oder durch Vorzüge aufgeblasen machen lässet, die dem Werte eines weisen Mannes nichts hinzufügen können, und mit denen, da sie eben so wol dem Lasterhaften als dem Tugendhaften zu Teil werden, keine wahre Ehre verbunden ist?

Inzwischen ist der Zustand der Welt so beschaffen, daß die aufwartsamsten Sklaven des Stolzes, die entzüktesten Bewunderer des Reichtums und die dienstgeflissensten Ohrenbläser der Großen, aus jenen Pflanzschulen kommen, die der Erlernung der Weisheit und der Betrachtung der Tugend geheiliget sind, und deren Endzweck dahin gehet, daß die Begierden lernen sollten, mit wenigen zu frieden zu sein, und daß die Hoffnung bloß nach Ehren streben sollte, die keine menschliche Gewalt geben oder nemen kann.

Wenn der Gelehrte in die große Welt kömmt, so wendet er, an statt darüber zu triumphiren, daß er sich von den

Irtü-

Irtümern und Feltritten, denen andere unterworfen sind, deren Meinungen durch den Zufall oder durch Gewonheit gebildet worden, und die ohne gewisse Regeln ihrer Aufsürung in den Tag hinein leben, frei siehet, vielmehr alle Eile an, sich alles dessen zu entschütten, was ihn von dem übrigen Teile des menschlichen Geschlechts unterscheidet, sich auf einen gleichen Fuß unter den großen Haufen zu mischen, und seine Lebhaftigkeit und Gelehrigkeit durch eine geschwinde Mitmachung aller Moden, Ergezlichkeiten und Laster an den Tag zu legen. Das erste Lächeln eines Menschen, dem sein Rang oder seine Mittel die Gewalt erteilen, seine Anhänger zu belonen, reißet ihn gemeiniglich auf eine unwiderstehliche Art dahin. Der Schimmer des prächtigen Aufzuges, die Reizungen der Ueppigkeit, die Freigebigkeit der allgemeinen Verheißungen, das Angeneme einer zur Gewonheit gewordenen leutseligen Gesprächigkeit entzükken seine Sinnen und erfüllen seine Einbildungskraft: Und es dauert nicht lange, so hat er keinen andern Wunsch, als wol aufgenommen zu werden, und keinen andern Masstab des Rechts und Unrechts, als die Gesinnungen seines Gönners.

Ein Mensch, dem man schmeichelt und gehorchet, lernet bald gröbere Fuchsschwänzereien fordern, und sich über eine noch niederträchtigere Unterwürfigkeit freuen. So wenig unsere Tugenden als unsere Laster sind ganz unser eigen. Wäre keine feige Furcht; so würde man auch selten einigen Uebermut finden. Ein Mensch kann nicht in einigem hohen Grade stolz werden, ohne die Beihülfe der Schmeichelei und ohne die Duldung der knechtischen Untertänigkeit. Der Elende, der vor denen erzittern und sich schmiegen würde, die ihre Blikke mit dem Geiste der natürlichen Gleichheit auf ihn zu schießen sich erkühnten, wird bald eigensinnig und tirannisch, wenn er siehet, daß ein jeder sich ihm mit niedergeschlagenem Auge nähert, und wenn er die schüchternen Anreden der Blödigkeit und der sklavischen Furcht hö-

ret.

ret. Der Torheit derjenigen, die Gunst und Hervorziehung durch tiefe Verneigungen und mannigfaltige Dienstbezeugungen zu erkaufen geneigt sind, muß man jene durchgängige Hochherzigkeit der Gewalt zuschreiben, welche keinen hoffen lässet, etwas durch Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu erlangen.

Wenn, an statt nach den Materien in der Philosophie herumzuschweifen, die auf einige Zeit die Welt mit ihrem Schimmer erfüllen und danächst zu Boden sinken und in Vergessenheit geraten, die Candidaten der Gelehrsamkeit ihre Augen bloß auf den daurenden und unwandelbaren Glanz der Warheiten der Sittenlehre, und der Religion heften wollten, so würden sie einen sicherern und gewissern Weg zur Ehre und Glükseligkeit finden. Ein schlechter Aufzug des Vortrages und eine geringe Bekanntschaft mit unnötigen Grübeleien wird teuer erkaufet, wenn dadurch jene Unterweisungen gänzlich verdränget werden, die das Herz mit Entschlossenheit waffnen, und die Seele zur Unabhänglichkeit erhöhen.

X.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und ein und achtzigste Stük.

Dienstags, den 10ten December. 1751.

* * * *

— Non fluitem dubiae spe pendulus horae.

HORAT.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Da ich einen großen Teil meines Lebens in Unruhe und Erwartung zugebracht, und durch eine Leidenschaft, welche, wie ich Ursache habe zu glauben, über eine ganze Menge Menschen in verschiedenen Graden sehr mächtig ist, viele günstige Gelegenheiten zum Vorteile verloren habe: so halte ich mich für sehr geschikt, diejenigen, die noch nicht gefangen sind, vor der Gefar zu warnen, der sie sich blosstellen, wenn sie sich in den Stand sezzen, von dieser Leidenschaft ergriffen zu werden.

Ich stund meine Lehrjare bei einem Leinwandkrämer aus, mit einem nicht gemeinen Rume von Fleiße und Treue und eröffnete in meinem drei und zwanzigsten Jare eine Bude für mich selbst, mit einem reichen Vorrate an Waaren, und so vielem Credite unter allen den Kaufleuten, die mit meinem Herrn bekannt waren, daß ich mir alles anschaffen konnte, was nur irgend artiges oder kostbares ins Land gebracht ward. Fünf Jare hindurch hatten meine Sachen einen Fortgang, der der ämsigen Geschäfftigkeit und unbefleckten Aufrichtigkeit gemäß war; ich war ein eifriger Bieter bei jedwedem öffentlichen Verkaufe; ich bezalte meine Rechnungen allezeit, ehe sie verfallen waren; und brachte es mit meiner Redlichkeit im Handel so hoch, daß ich sprüchwortsweise als ein Muster junger Kaufleute angefüret ward, und daß ein jeder erwartete, ich würde in wenigen Jaren Altermann seyn.

In

In diesem Laufe einer gleichförmigen Glükseligkeit ward ich eines Tages überredet, ein Lotterieloos zu kaufen. Die Summe war nicht beträchtlich, der größeste Teil sollte wieder erstattet werden, wenn das Glük mir etwa nicht geneigt sein sollte, und aus der Ursache hielten meine festgesezten Regeln der Sparsamkeit mich von einem so geringschäzzigen Versuche nicht zurük. Das Loos lag beinahe vergessen, bis zu der Zeit, an welcher jedermanns Schiksal entschieden werden sollte. Noch damals schien mir die Sache von keiner Wichtigkeit zu seyn, bis ich aus dem bekannt gemachten Papieren bemerkte, daß die Nummer, die der meinigen am nächsten war, den größesten Gewinn erhalten hatte.

Mein Herz hüpfte bei dem Gedanken, daß ich einem schleunigen Reichtume so nahe gewesen war, welchem ich, obgleich wider die Gesezze der Rechnungskunst, so ansah, als wenn er mir durch einen bloßen Zufall entgangen wäre. Ich konnte mich nicht enthalten, die Folgen zu überlegen, die ein so günstiger Zuwurf hervorgebracht haben würde, wenn er mich betroffen hätte. Dieser Traum von Glükseligkeit nam stufenweise Besiz von meiner Einbildungskraft. Das fürnemste Ergözzen meiner einsamen Stunden war, daß ich mit dem Gelde, welches meist das Meinige hätte seyn können, Landgüter ankaufte und Meierhöfe einrichtete; und ich kam niemals mit meinen Freunden zusammen, daß ich nicht durch meine beständigen Klagen über mein schlechtes Glük alle ihre Frölichkeit verwüstete.

Endlich ward eine andere Lotterie angestellet. Ich hatte nun meine Einbildungskraft mit der Aussicht eines großen Gewinns so sehr erhizzet, daß ich mich unter die ersten Käufer würde gedränget haben, wenn nicht mein Eifer durch die Betrachtung wäre zurük gehalten worden, es sey warscheinlich, daß man mit einer Nummer eher, als mit einer andern glüklich seyn könne. Ich stand zwischen gerade und ungerade lange im Zweifel; ich erwog die Quadrat-

und Cubikzalen durch die ganze Lotterie; ich untersuchte alle diejenigen, mit welchem das gute Glük bis hieher verbunden gewesen war; und endlich entschloß ich mich zu einer, von der ich, wegen einiger geheimen Beziehung auf die Begegnisse meines Lebens, glaubte, daß sie bestimmet seyn würde, mich glüklich zu machen. Verzug in großen Dingen ist zum öftern schädlich; die Nummer war schon verkauft, und ihr Besizzer konnte nicht aufgefunden werden.

Ich kehrte zu meinen Mutmaßungen zurük, und nach vielen Künsten oder Weißagungen erwälte ich ein anderes Loos, wiewol mit minderer Zuversicht. Niemalen hat ein Gefangener, ein Erbe, oder ein Liebhaber von dem langsamen Schritte der Zeit so viel Quaal erlitten, als ich zwischen dem Ankaufe meines Looses und der Austeilung der Preise ausstund. Ich tröstete meine Unlust durch die häufige Ueberdenkung der herannahenden Glükseligkeit; wenn die Sonne aufging, wußte ich, daß sie wieder untergehen würde, und des Nachts wünschte ich mir Glük, daß ich meinen Wünschen so viel näher gekommen war. Endlich erschien der Tag; mein Loos ward gezogen, und belonte alle meine Sorgfalt und Scharfsinnigkeit mit einem verächtlichen Gewinne von funfzig Pfunden.

Meine Freunde, die sich aufrichtig über mein Glük erfreuten, wurden sehr kaltsinnig empfangen. Ich verbarg mich vierzehn Tage auf dem Lande, damit mein Verdruß unangemerkt verfliegen möchte; darauf begab ich mich zu meinem Laden zurük und horchte nach einer fernern Lotterie.

Ich ward gar bald mit der Nachricht davon erfreuet, und da ich nunmehro die Eitelkeit der Mutmaßungen und die Unzureichlichkeit der Ausrechnungen erfaren hatte, setzte ich mir vor, den besten Preis durch Gewalt zu erlangen, und kaufte desfalls vierzig Loose; jedoch unterließ ich nicht, sie in gerade und ungerade Zalen zu verteilen, damit ich der Classe der Glüklichen nicht verfelen möchte. Ich machte viele Schlüsse, und stellte viele Versuche an, um zu bestimmen,

von welchem unter diesen Loosen ich am vernünftigsten meine Reichtümer erwarten könnte. Endlich, da ich nicht vermögend war, mich durch einige Arten von Vernunftschlüssen zu befriedigen, schrieb ich die Zalen auf Würfel, und bestimmte jedes Tages fünf Stunden zu dem Zeitvertreibe, sie auf einer Bodenkammer auszuwerfen; und als ich in einem genauen Verzeichnisse davon den Ausgang prüfete, fand ich an dem Abende vor der Ziehung der Lotterie, daß in dreimal hundert und dreißig tausend Würfen eine von meinen Nummern fünfmal öfter gefallen war, als irgend eine der übrigen.

Dieser Versuch war trüglich; der erste Tag zeigte das Hoffnungsvolle Loos; eine vermaledeiete Nulle! die übrigen kamen mit verschiedenem Glükke heraus, und am Ende hatte ich bei dieser großen Unternemung dreißig Pfund verloren.

Ich hatte nunmero die Art meines Betragens und meiner Auffürung ganz und gar geändert. Der Laden war merenteils meinen Bedienten Preis gegeben, und, wenn ich ja in denselben kam, waren meine Gedanken von meinen Loosen so angefüllet, daß ich kaum eine Frage anhörete, sondern jedweden Kundmann als einen solchen ansah, der mich in meinen Betrachtungen störte; daher ich eilte, ihn abzufertigen. Ich versah mich in dem Werte meiner Waaren; ich begieng Feler in meinen Verschreibungen; ich vergaß, meine Einname anzuschreiben; ich verabsäumte, meine Bücher in Ordnung zu bringen. Meine Kundleute gingen nach und nach von mir weg, aber ich bemerkte die Abname meines Gewerbes mit geringer Bewegung, weil ich denjenigen Abgang, den ich von meinem Verdienste erleiden möchte, durch die nächste Lotterie zu ersezzen hoffete.

Unglük gebieret natürlicher Weise Mistrauen. Ich fing nunmehro an, durch eine Verbindung mit solchen, die glüklicher gewesen waren, Beistand gegen mein schlimmes Verhängniß zu suchen. Ich erkundigte mich mit vielem Fleiße, von welchem Comptor dieses oder jenes glükliche Loos verkauft worden, damit ich auch von einer so guten

Hand kaufen könnte; ich ersuchte diejenigen, die in vorigen Lotterien glüklich gewesen waren, an meinen neuen Loosen mit mir Teil zu nemen; und wenn ich etwa jemand antraf, der in irgend einem Zufalle seines Lebens ein vorzügliches Glük gehabt hatte, so bat ich ihn, einen größern Anteil zu nemen. Ich hatte durch diese Regel meines Verhaltens meinen Vorteil so auseinander gestreuet, daß ich den vierten Teil von funfzehn, den achten von vierzig und den sechszehnten von neunzig Loosen hatte.

Ich wartete auf die Entscheidung meines Schiksals mit meinem vorigen Herzklopfen, und sah auf das Geschäffte meiner Handlung mit meiner gewönlichen Nachläßigkeit. Das Rad ward endlich gedrehet, und seine Umläufe brachten mir eine lange Folge von Sorgen und felgeschlagenen Hoffnungen. Ich erhielt zwar öfters einen Teil eines geringen Gewinnes, und der Verlust des einen Tages ward gemeiniglich durch den Gewinn des nächsten wieder hergestellet; aber meine Begierden blieben noch unbefriediget, und wenn eines von meinem Loosen misgelungen war, so heftete sich meine Erwartung an diejenigen, die noch unbestimmt geblieben waren. Endlich ward ein Preis von fünftausend Pfunden aufgerufen. Ich fieng Feuer bei diesem Geschrei, und da ich mich nach der Nummer erkundigte, fand ich, daß es eines von meinen eigenen Loosen war, welches ich mit denjenigen, auf deren gutes Glük ich mich verließ, geteilet, und von welchem ich nur den sechszehnten Teil für mich behalten hatte.

Sie werden leichtlich urteilen, mit was für einer Verfluchung seiner selbst ein Mensch, der so sehr auf den Gewinn erpicht war, es überdachte, daß er einen Preis verkauft hatte, der einmal in seinem Besizze gewesen war. Es war vergeblich, daß ich meinem Gemüte die Unmöglichkeit, das Vergangene wieder zurükke zu rufen, vorstellete, oder die Torheit, eine Handlung zu verdammen, von der lediglich ihr Ausgang, ein Ausgang, den kein menschlicher Verstand vorhersehen können, erwiese, daß sie schlimm gewesen. Der

Preis

Preis, der in meinen Händen gewesen war, und den ich durch eigene Schuld wieder hatte entwischen lassen, erfüllete mich mit Verdruß; und da ich wußte, daß das Wehklagen mich nur dem Gelächter ausseззen würde, ergab ich mich stillschweigend dem Kummer, und verlor stufenweise meine Lust zu essen und meinen Schlaf.

Meine Unpäßlichkeit ward bald sichtbar; ich ward von meinen Freunden besuchet, und unter diesen von **Eumates**, einem Geistlichen, dem seine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit eine solche Gewalt über mich erteilten, daß ich mich nicht entbrechen konnte, ihm mein Herz zu eröffnen. „Es „sind wenige Gemüter stark genug, sagte er, daß man sie den „Händen des Zufalls anvertrauen könnte. Wer sich selbst „geneigt findet, die Zukunft als gegenwärtig zu betrachten, „und Möglichkeit zur Gewißheit zu erhöhen, der sollte eine „jedwede Gattung zufälliger Unternemungen vermeiden, „weil sein Schmerz mit seiner Hoffnung allezeit in gleichem „Verhältnisse stehen muß. Sie haben in einer mühsamen „und ängstlichen Verfolgung einer Art von Gewinn, welchen weder Mühe noch Angst, weder Kunst noch Erfindung, „versichern oder befördern kann, sehr lange diejenige Zeit verdorben, welche durch eine gebürende Emsigkeit gewiß, obgleich mässiger Weise, ihr Glük würde vergrößert haben. „Sie grämen anjezzo ihr Leben hinweg, aus Reue über „eine Handlung, gegen welche die Reue keine andere Sicherheit geben kann, als daß sie die Gelegenheit meiden lehret, „jene zu begehen. Erwachen sie aus diesem trägen Traume „von Reichtümern, die blos ein Zufall gewären soll, deren sie „kaum würden genossen haben, wenn sie solche erhalten hätten, indem dieselben kein Bewußtsein einigen Verdienstes „hätten geben können. Keren sie zu vernünftigen und männlichen Fleiße zurükke, und betrachten sie das bloße Geschenke des Glükkes, als unter der Sorgfalt eines weisen Mannes erniedriget.

K. K.

Der Schwärmer.

Das hundert und zwei und achtzigste Stük.

Sonnabends, den 14ten December. 1751.

* * * * *

— — Diues qui fieri vult,
Et cito vult fieri.

IVVEN.

Es ist neulich in einem dieser Papiere angemerket worden, daß wir unvernünftiger Weise begierig sind, die Güter des Lebens von den Uebeln, die die Vorsicht mit ihnen verknüpfet hat, abzusondern, und Vorteile zu suchen, ohne den Preis bezalen zu wollen, um welchen sie uns angeboten werden. Ein jeder wünschet, reich zu sein: aber es sind sehr wenige, die die nötigen Kräfte haben, entweder durch neue Entdekkungen, oder durch vorzügliche Erfarung in irgend einem notwendigen Gewerbe, ein schleuniges Glük zu machen; und unter denen von niedrigern Verstandskräften sind viele, die der Standhaftigkeit ermangeln, die zu einem regelmässigen Gewinne und zu allmäligen Erwerbungen erfoderlich sind.

Von der Hoffnung, durch kürzere Wege, als die Wege der Arbeit sind, und durch gemeiniglich leichtere Wege, als die Wege des Genie sind, zum Ueberflusse zu gelangen, entspringt die allgemeine Neigung zu Versuchen und die waglichen Proben, nebst der Bereitwilligkeit, alle Gelegenheiten zu ergreifen, die uns durch einen Zufall reich machen können. Wenn diese einmal sich des Gemütes bemächtiget hat,

hat, wird sie selten durch die Zeit, oder durch Vernunftschlüsse ausgetrieben, sondern färet fort, das Leben in beständigem Betruge zu verderben und endiget sich merenteils in Elend und Dürftigkeit.

Die Torheit des unzeitigen Frohlokkens und der eingebildeten Glükseligkeit ist keinesweges den Käufern der Lotterielooße besonders eigen; es giebt eine Menge Menschen, deren Leben nichts ist, als eine fortdaurende Lotterie; denen allezeit nur wenige Monate felen, um in Fülle und Glükseligkeit zu leben, und die, so oft sie sich auch durch Nullen betrogen gesehen, dennoch von der nächsten Gelegenheit einen Gewinn erwarten.

Unter diejenigen, die sich am entschlossensten und eifrigsten dem blinden Zufalle geweihet haben, können wir Sterbliche gerechnet werden, die sich durch eine reiche Heirat empor zu schwingen hoffen, die allen ihren Fleiß auf die Beständigkeit der Aufwartungen verwenden, und mit keinen andern Begriffen, als von Bewirtungen, Complimenten, Bewachungen, und Mitwerbern, schlafen und wachen.

Einer der unermüdlichsten von dieser Zunft ist mein alter Freund **Leviculus**, den ich seit dreißig Jaren nie ohne irgend einen vorteilhaften Heiratsentwurf gekannt habe. **Leviculus** war unter den Händen eines Kaufmanns erzogen, und machte durch die Annemlichkeiten seiner Person, durch die Lebhaftigkeit seines Schwatzens, und durch die Sauberkeit seiner Kleidung, die zweite Tochter seines Herrn, ein Mägdchen von sechszehn Jaren, so verliebt, daß sie ihren Entschluß zu erkennen gab, sie wolle keinen andern Mann, als ihn haben. Nachdem ihr Vater sie über den Mangel an Gehorsam bestrafet hatte, willigte er in diese Verbindung, nicht eben sehr zum Vergnügen des **Leviculus**, welcher durch seine Eroberung stolz genug geworden war, zu glauben, daß er zu einem größern Glükke berechtiget sey. Er

ward indessen bald von seiner Verlegenheit befreiet; denn seine Geliebte starb vor ihrer Hochzeit.

Leviculus war so wol von seinen eigenen Vollkommenheiten zufrieden, daß er den Schluß faßte, den reichen Parteien nachzustreben, und nach Ablauf seiner Lehrjare, an Statt, wie man erwartete, damit anzufangen, daß er mit einem Gesichte voll Wichtigkeit an der Börse herumgieng, oder sich zu denen gesellete; die wegen ihrer Kenntniß der Waarenlager die angesehensten waren: warf er auf einmal die Feierlichkeit der Rechnungskammer von sich, versah sich mit einer Peruque nach der Mode, horchte auf den Caffeehäusern den Witzlingen zu, verbrachte seine Abende hinter den Scenen auf den Schaubühnen, lernte die Namen der Schönheiten vom Stande, sumsete die lezten Strophen von neumodischen Liedern, redete ganz bekannt von hohen Spielen, pralte mit seinen Heldentaten gegen Weinzapfer, und Kutscher, ward öfters zu Mitternacht in einer Sänfte nach Hause gebracht, erzälte mit Sorglosigkeit und Spaß, wie er einen Schneider betrogen, und ließ hie und da einen spizfündigen Scherz gegen einen ehrbaren Bürger fliegen.

Dergestalt mit unwiderstehlichem Geschosse ausgerüstet, richtete er seine Batterieen auf die weibliche Welt und sezte sich in der ersten Hizze des Wolgefallens an sich selbst nichts geringeres vor, als den Besiz der vereinbarten Reichtümer und Schönheit. Er erzeigte demnach seine Höflichkeiten der **Flavilla**, der einzigen Tochter eines begüterten Kaufmanns, welche, da sie zu verliebten Schmeicheleien oder ehrfurchtvollen Anreden nicht gewöhnet war, in der Neuigkeit der Liebe ein Vergnügen fand, und es leicht verstattete, daß er sie zum Schauplazze fürte, oder in den Häusern antraf, wo sie Besuch ablegte. **Leviculus** zweifelte nicht, ihr Vater würde, obgleich durch eine heimliche Verheiratung sehr beleidiget,

dennoch durch die Tränen seiner Tochter, und durch die Verdienste seines Schwiegersohns bald wieder versönet werden, und eilte desfalls, die Sache zu schließen. Aber das Frauenzimmer wollte lieber geliebkoset, als geheiratet sein, und hielte ihn drei Jare in Ungewißheit und Unterwürfigkeit. Endlich fiel sie auf einem Balle mit einem jungen Fähnrich in Liebe, und nachdem sie die ganze Nacht mit ihm getanzet hatte, heiratete sie ihn an Morgen.

Leviculus, um das Gespötte seiner Gesellschafter zu vermeiden, unternam eine Reise nach einem geringen Landgute, allwo er, nach seinen gewönlichen Nachforschungen wegen der Nymphen in der Nachbarschaft, es geraten fand, sich mit **Altilien** in ein Liebesverständniß einzulassen, einem alten Fräulein, das zwanzig Jare älter war, denn er, und um dessen gute Gewogenheit funfzehn Neffen und Nichten in einem beständigen Miteifer waren. Sie schwebeten mit einer so eifersüchtigen Dienstfertigkeit um sie herum, daß sie fast keinen Augenblik für einen Liebhaber leer ließen. **Leviculus** eröffnete, dessen unerachtet, seine Leidenschaft in einem Briefe, und **Altilia** konnte dem Vergnügen nicht widerstehen, Gelübde, und Seufzer, und Schmeicheleien, und Beteurungen anzuhören. Sie verstattete seine Besuche, genoß fünf Jare hindurch der Glükseligkeit, alle diejenige, die etwas von ihr hoffeten, in beständigen Unruhen zu erhalten, und belustigte sich an den verschiedenen listigen Anschlägen, die ins Werk gesezzet wurden, ihre Neigungen wieder frei zu machen. Zuweilen ward ihr mit großer Ernsthaftigkeit der Rat gegeben, für ihre Gesundheit besorgt zu sein, und zuweilen ward sie gebeten, in ihres Bruders Hause ihre Wonung zu nemen. Es wurden zum Nachteile des **Leviculus** viele Histörchen ausgebreitet, von welchen sie gemeiniglich eine Zeitlang gerüret zu sein schien, aber bald hernach sich wieder bemühete, zu versichern, daß sie von ihrer Falschheit überzeugt sei. Allein, wie sie endlich dieser pos-

sirlichen Tirannei überdrüssig war, sagte sie ihrem Liebhaber, als er auf die Belonung seiner Dienste drang, daß sie seine Verdienste sehr wol erkennete, aber den Vorsaz hätte, eine alte Familie nicht in Armut zu stürzen.

Leviculus kerte hierauf zur Stadt zurükke, und ward bald nach seiner Ankunft mit **Latronien** bekannt, einem Frauenzimmer, das sich durch die Zierlichkeit seines Aufzuges und durch die Regelmäßigkeit seines Wandels Ansehen erwarb. Ihr Reichtum war in ihrer Pracht sichtbar, und ihre Klugheit in ihrer Haushaltung. **Leviculus**, welcher sich kaum getrauet hatte, um ihre Gunst anzuhalten, zälte demnach das Glük gar bald seiner vorigen Schulden los, als er fand, daß sie ihn mit solchen Kennzeichen des Vorzuges unterschiede, als einem ehrbaren Frauenzimmer, zu geben, erlaubet ist. Er ward nun kühner, und wagte es, seine Ungeduld vor ihr auszuathmen. Sie hörte ihn ohne Unwillen, verstattete ihm, mit der Zeit auf seine Glükseligkeit zu hoffen, und seßte endlich, ohne einigen mistrauischen Vorbehalt des Nadelgeldes, oder eigennüzzige Verabredung des Witwensizzes und ihrer järlichen Einkünfte halber, den Hochzeitstag an.

Leviculus war lauter Triumph an dem Abende vor seiner Hochzeit, als er auf der Treppe die Stimme von **Latroniens** Magd hörte, die er durch häufige Geschenke in seinem Dienste befestiget hatte. Sie warf sich bald in sein Zimmer, und erzälte ihm, daß sie es nicht länger ertragen könnte, daß er so betrogen würde; daß ihre Herrschaft jezzo im Begriff wäre, den lezten Heller von ihrem Vermögen zu verschwenden; und daß ihr Aufwand lediglich durch den Credit seines Vermögens unterstüzzet würde. Den **Leviculus** schauderte, als er sich so nahe an einem Abgrunde erblikte; und fand, daß er seine Rettung dem Verdrusse der Magd schuldig war, die, nachdem sie der **Latronia** beigestanden

ſtanden hatte, die Eroberung zu machen, ſich zulezt wegen Teilung des Raubes mit ihr zankte.

Leviculus war nun ohne Hoffnung und troſtlos, bis er an einem Sontage ein Frauenzimmer in der Mallienbahn erblikte, welches ſich durch die Kleidung für eine Witwe zu erkennen gab, und von welchem er, wegen des ſchüttelnden und bäumenden Ganges und wegen des weiten Schimmers ihrer Geberdungen muthmaßete, daß ſie irgend einen glüklichen Bürger neulich hätte begraben laſſen. Er folgte ihr nach Hauſe, und fand, daß ſie nichts geringeres war, als die Hinterbliebene von **Prune**, dem Großhändler, welcher, weil er keine Kinder hatte, ihr ſein ganzes Vermögen, ſeine liegende und farende Habe vermacht hatte. Es waren keine Förmlichkeiten nötig, Madame **Prune** anzutreten, und desfals gieng **Leviculus** den folgenden Morgen ohne jemand, der ihn einfürete, zu ihr. Seine Erklärung ward mit einem großen Gelächter empfangen; hierauf ſammlete ſie ihre Faſſung wieder; wunderte ſich über ſeine Unverſchämtheit; fragete ihn, ob er wüßte, mit wem er redete; zeigte ihm ferner die Thüre, und lachte abermal darüber, daß ſie ihn in Verwirrung fand. **Leviculus** entdekte, daß dieſes ſeltſame Betragen nichts weiter war, als der buleriſche Anſtand von **Cornhill**, und kerte am nächſten Tage zu ſeinem Angriffe zurükke. Er ward bald mit ihrer Art zu ſprechen bekannt, und konnte in wenigen Wochen die Meldung von ſchönen Kleidern mit ledigen Taſchen ohne einige Bewegung anhören. Er ſtimmte mit vielen klugen Anmerkungen zuſammen, die über die Ehrfurcht gemacht wurden, welche man begüterten Leuten ſchuldig wäre, und war mit ihr einerlei Meinung über die Abſcheulichkeit des Frauenzimmers an dem andern Ende der Stadt, die ihre Bäuche einklemmten, um nette Schnürläzze zu tragen, und ſich alsdenn heraus nämen, die Stadt zu verlachen.

Er unternam es zuweilen, der Heirat zu erwänen, aber die Antwort bestund jederzeit in einem Schlage, in einem Hongelächter, oder in einem verdrüßlichen Anblikke. Endlich fing er an, ihr näher zuzusezzen, und bildete sich ein, daß er günstiger aufgenommen wurde; wie er aber an einem Morgen mit dem Entschlusse zu ihr gieng, nicht länger unnüzzer Weise zu zaudern, fand er, daß sie mit einem jungen Handwerksburschen aus der benachbarten Werkstelle, in den sie sich an ihrem Fenster verliebt hatte, zur Kirche gegangen war.

In diesen und tausend andern dazwischen vorgefallenen Abenteuern hat **Leviculus** seine Zeit verschwendet, bis er nun von Alter, Beschwerlichkeiten, und felgeschlagenen Hoffnungen grau geworden ist. Er fängt nunmehro endlich an, zu empfinden, daß er keinen guten Fortgang erwarten dürfe; und da er zu allen Geschäfften, die sein Glükke verbessern könnten, ungeschikt, und mit keinen Wissenschaften versehen ist, seine müssige Zeit vergnügt hinzubringen, ist er verdammt, ein geschmakloses Leben in Erzälungen, die von wenigen angehöret werden, und in Klagen, mit denen niemand Mitleiden hat, abzunüzzen.

Der Schwärmer.

Das hundert und drei und achzigste Stük.

Dienstags, den 17ten December 1751.

* * * * *

Nulla fides regni sociis, omnisque potestas
Impatiens consortis erat ——

LUCAN.

Die Ursache der beständigen Feindseligkeit, die ein Mensch gegen den andern ausübet, bestehet darinnen, daß viele nach Dingen streben, welche doch nur wenige besizzen können. Ein jeder wünschet reich, mächtig und berümt zu sein: Und dennoch sind Rum, Macht und Reichtümer blos Benennungen von Umständen, die sich auf andere Umstände beziehen, und die Dunkelheit, die Abhänglichkeit und die Dürftigkeit einer größeren Anzal in sich schließen.

Diese allgemeine und unaufhörliche Wetteiferung bringet den Menschen durch zwo besondere Triebfedern zum Unrechte und zur Bosheit; durch **Eigennuz** und durch **Neid**; durch die Vorstellung, seinen Besiz mit demjenigen, was er andern abjagen kann, erweitern zu können, und durch die Hoffnung das Gefül seiner Ungleichheit durch die Erniedrigung und Schmälerung anderer Leute zu erleichtern, wenn er auch gleich für sich selbst dadurch nichts gewinnen sollte.

Bei dem ersten Anblikke hat es den Anschein, als wenn unter diesen beiden bösartigen und auf Verheerung und Schaden abzielenden Leidenschaften der Eigennuz den stärksten und am weitesten sich ausbreitenden Einfluß auf das menschliche Gemüt haben müsse. Es ist sehr begreiflich,

daß

daß die Gelegenheit, einer Sache teilhaftig zu werden, nach welcher man sich lange gesehnet hat, fast unwiderstehliche Begierden erwekken kann: Nie aber kann eine gleiche heftige Begierde in uns entflammet werden, wenn uns ein Zufall bloß die Gewalt in die Hände giebt, dasjenige zu vernichten, was eines andern Glükseligkeit ausmacht. Es ist weit natürlicher, um des Gewinstes willen zu rauben, als bloß um Schaden zu tun, alles ohne Unterschied verwüsten.

Dessen ungeachtet bin ich geneigt zu glauben, daß das große Gesez des wechselhaften Wolwollens weit öfterer aus Neid, als aus Eigennuz, übertreten wird, und daß das mehrste Elend, das die Verlästerung untadelicher Handlungen oder die Vereitelung redlicher Absichten und Bestrebungen in die Welt bringet, durch Leute verursachet wird, die keinen anderen Vorteil zum Augenmerke haben, als das Vergnügen, das Gastmal, daran sie keinen Teil nemen können, zu vergiften, und die Erndte, welche sie einzusamlen nicht berechtiget sind, zu verheeren.

Der Eigennuz kann sich bloß auf einen engen Bezirk verbreiten. Die Anzal derjenigen ist niemals groß, welche sich Hoffnung machen können, die Ehrenstellen einer erniedrigten Gewalt wieder zu bekleiden, die Trümmern eines gescheiterten Vermögens zu erhaschen, oder in die Vorrechte einer heruntergesezten Schönheit zu treten. Das Reich des Neides aber hat keine Gränzen, da zu seinem Einflusse wenige Beihülfe von äußerlichen Umständen erfordert wird. Neid kann jederzeit durch Müßiggang und Stolz rege gemacht werden: Und in welchem Stande wird man diese nicht antreffen?

Der Eigennuz erfordert einige nicht überall verliehene Eigenschaften. Der Sturz eines andern wird demjenigen zu nichts nüzzen können, der nicht Einsicht genug, seinen Vorteil zu bemerken, nicht Mut genug, denselben zu ergreifen, und nicht Wirksamkeit genug, sich desselben gehörig zu bedienen, besizzet. Die kalte Boshaftigkeit des Neides

aber

aber kann sich in einem schlafsüchtigen und ruhigen Zustande, mitten in der Finsterniß der Einfalt, und in den Hölen der Feigheit äußern. Wer durch die Anfälle des Eigennuzzes zu Boden sinkt, wird von hungrigen Tigern danieder gerissen. Er kann seine Feinde sehen, und sich gegen sie zur Wehre stellen. Allein, wer in den Schlingen des Neides umkömmt, wird durch unbekannte und unsichtbare Meuchelmörder zu Boden geworfen, und stirbet, gleich einem Menschen, der durch einen giftigen Dampf erstikket wird, ohne seine Gefar zu kennen, und in der Unmöglichkeit solche von sich abzuhalten.

Der Eigennuz kann selten ohne einige Gefar befriediget werden. Wer vieles zu gewinnen hoffet, hat gemeiniglich etwas zu verlieren, und wird, wenn er sich erkünet, ein vorzügliches Verdienst anzugreifen, und dabei des Sieges verfelet, unwiderbringlich zertrümmert. Der Neid aber kann ohne Aufwand, ohne Gefar wirken. Argwon zu verbreiten, Verleumdungen zu erfinden, ein böses Gericht fortzupflanzen, erfordert weder Arbeit noch Mut. Dem Urheber einer Lügen, sie sei so boshaft, wie sie wolle, ist es leicht, der Entdekkung zu entgehen: und eine Lästerung bedarf nur einer sehr geringen Aemsigkeit, um in ihrem Kreislaufe erhalten zu werden.

Der Neid ist fast das einzige Laster, das sich zu allen Zeiten, und unter allen Umständen ausüben läßt; die einzige Leidenschaft, die nie aus Mangel der Reizungen ruhig liegen kann; ihre Wirkungen werden sich daher allenthalben zeigen, und vor ihren Unternemungen wird man sich allezeit fürchten müssen.

Es ist unmöglich, einen Namen zu nennen, der sich durch irgend eine rümliche Hervortuung bekannt gemacht hat, gegen welchen nicht sogleich eine verborgene Feindseligkeit ausbrechen wird. Dem reichen Handelsmann wird, so wenig er sich auch in die öffentlichen Angelegenheiten menget, es dennoch nie an Neidern felen, welche, mit dem

Shylock,

Shylock, zu verstehen geben werden, Schiffe wären nichts als Bretter, und man könne keinen füglich reich nennen, dessen Vermögen bloß vom Winde und Wetter abhinge. Die bloß mit den unehrsüchtigen Annemlichkeiten der Unschuld und Bescheidenheit geschmükte Schönheit erwekket dennoch, wo sie sich auch nur zeiget, ein tausendfältiges verkleinerliches Gemurmel und argwönisches Gezischel. Ein vorzüglicher Geist muß, selbst wenn er bloß durch anmutige Schilderungen der Natur zu ergözzen oder durch unwidersprechliche Grundsäzze der Wissenschaft zu unterrichten suchet, die Verfolgung unzäliger Kunstrichter über sich ergehen lassen, deren Bitterkeit bloß durch den Verdruß erreget wird, daß sie andere vergnügt sehen, und daß sie den lauten Beifall anhören müssen, dessen ein anderer genießet.

Der Neid findet sich so häufig, und wir werden daher seiner so gewont, daß er selbst dadurch unserer Bemerkung entwischt. Wir denken auch selten einmal an seine Schändlichkeit oder Boshaftigkeit, als bis wir selbst seine Wirkungen empfinden. Wenn ein Mensch, der die Bosheit durch nichts anders wider sich gereizet hat, als weil er es versucht, sich in einer nüzlichen Kunst hervorzutun, sich von einer unzäligen Menge von Leuten, die er niemals in seinem Leben gesehen hat, mit aller Unversönlichkeit eines persönlichen Hasses verfolget sieht; wenn er warnimmt, daß Geschrei und Bosheit auf ihn, als einen öffentlichen Feind, daher stürmen, und durch jeden Kunstgrif der Verläumdung noch stärker gegen ihn angereizet wird; wenn er höret, daß die Unfälle seiner Familie, oder die Torheiten seiner Jugend der Welt aufgedekket, und jeder Feltritt in seiner Aufführung, jedes natürliche Gebrechen aufgemuzzet und lächerlich gemachet wird; so lernet er allererst, diejenigen Ränke verfluchen, über welche er vorhin bloß lachte, und wird gewahr, wie sehr die Glükseligkeit unseres Lebens durch die Ausrottung des Neides aus dem menschlichen Herzen würde befördert werden.

Der Neid ist zwar ein hartnäkkiges Unkraut, und lässet sich selten durch den Anbau der Philosophie vertilgen. Indessen giebet es doch einige Betrachtungen, die, wenn sie nur sorgfältig in das Gemüt eingepflanzet und fleißig fortgezogen werden, mit der Zeit dieses Unkraut überwältigen und gänzlich erstikken können, insonderheit da niemand es um seines Vergnügens willen unterhalten kann, weil die Wirkungen davon keine andere, als Scham, Angst und Verwirrung sein können.

Der Neid streitet mehr, als irgend ein anderes Laster, mit dem Charakter eines geselligen Wesens, weil er Warheit und Liebe sehr schwachen Versuchungen aufopfert. Wer einen begüterten Nachbarn plündert, gewinnet so viel, als er hinwegnimmt, und verbessert seinen eigenen Zustand in eben demselben Verhältnisse, als er den Zustand des andern verschlimmert. Wer aber ein blühendes Ansehen verdorren macht, muß mit einem kleinen Teile eines ihm dadurch zu wachsenden Rumes zufrieden sein, einem so kleinen Teile, daß solches ihm wenigen Trost zu gewären vermag, der dem Bewußtsein der Schuld, durch welche es erlanget worden, das Gleichgewicht halten könnte.

Ich habe bisher jene gefärliche und quaksalberische Sittenlehre sorgfältig vermieden, welche ein Laster durch die Hülfe eines andern heilet. Allein, der Neid ist so niederträchtig und verabscheuungs würdig, so schändlich seinem Ursprunge, und so schädlich seinen Wirkungen nach, daß gegen ihn fast das Uebergewicht einer jeden andern Leidenschaft zu wünschen ist. Er ist einer von den rechtlosen Feinden der menschlichen Gesellschaft, gegen welche man mit gutem Fuge vergiftete Pfeile gebrauchen kann. Man bedenke demnach beständig, daß, wer einen andern beneidet, dessen Vorzüglichkeit bekennet: und zum wenigsten ziehe der Stolz diejenigen vom Neide zurük, die ihre Tugend verloren haben.

Es machet die Beleidigungen, die der Neid anderen zufüget, nicht wenig schwer, daß sie Leuten zugefüget werden, die dazu keine vorsäzliche Veranlassung gegeben haben; und daß der, welcher sie erdulden muß, nicht darum, weil er es an der Erfüllung einer Pflicht ermangeln lassen, sondern bloß, weil er sich erkünte, mehr zu tun, als von ihm gefordert ward, dem Verderben bestimmet wird.

Fast ein jedes anderes Verbrechen wird mit Beihülfe einer oder der andern Eigenschaft ausgeübet, die Hochachtung oder Liebe würde erwekket haben, wenn sie wol wäre angewendet worden. Allein, der Neid ist ein ganz unvermengtes, ächtes und vollständiges Uebel. Er verfolget einen verhaßten Endzwek durch verächtliche Mittel, und wünschet nicht so sehr seine Glükseligkeit, als eines andern Unglük. Damit man eine solche Verkertheit, wie diese ist, vermeide, ist es überall nicht notwendig, daß man nach Heldentugenden oder nach einer besondern Heiligkeit strebe, sondern bloß, daß man nur den Entschluß fasse, den Rang nicht zu verlassen, den uns die Natur angewiesen hat, und daß man die Würde eines menschlichen Wesens zu erhalten suche.

Der Schwärmer.

Das hundert und vier und achtzigste Stük.

Sonnabends, den 21sten Decemb. 1751.

* * * * *

Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis rebusque sit vtile nostris.

IVVEN.

So wie jede Lebensart, so hat auch jede Gattung von Schriften ihre eigene Vorteile und ihre eigene Unbequemlichkeiten, wenn gleich solche nicht in gleichen Verhältnissen mit einander vermenget sind. Der Verfasser von kurzen Versuchen entgehet manchen Unannemlichkeiten, denen ihn ein längeres Werk würde bloßgestellet haben. Selten mattet er seinen Verstand mit langen Reihen von Folgerungen ab, trübet seine Augen mit dem Durchlesen veralteter Bücher oder belästiget sein Gedächtniß mit der großen Aufhäufung einer vorläufigen und vorbereitenden Erkenntniß. Ein sorgloser Blik auf einen Lieblingsscribenten oder eine flüchtige Ueberblikkung der Mannigfaltigkeiten im menschlichen Leben ist gemeiniglich hinlänglich, ihm den ersten Einfall oder die erste Idee, die gleichsam der Samen ist, darzubieten, welcher, durch den allmäligen Anwachs der in seinem Kopfe bereits vorrätigen Materie erweitert, durch die Wärme der Phantasie in Blumen ausbricht, und zuweilen gar zu Früchten reifet.

Diejenige Schwierigkeit, wodurch die Verfasser dieser kleinen Aufsäzze am öftersten beunruhiget werden, entspringet aus dem beständigen Verlangen ihrer Leser nach Neuigkeit und Veränderung. Der Zusammenstoppeler ei-

nes scientifischen Lehrgebäudes lässet seine Erfindungskraft gänzlich ruhen, und gebrauchet bloß seine Beurteilungskraft, dasjenige Vermögen der Seele, das mit der geringsten Abmattung angestrenget werden kann. Selbst der Erzäler erdichteter Abenteuer sieht, wenn die Hauptcharaktere einmal feste gestellet, und die großen Begebenheiten regelmäßig mit einander verbunden worden, die Zwischenfälle und Episoden sich um ihn herum drängen. Eine jede Abänderung öffnet ihm neue Aussichten, und der leztere Teil der Geschichte erwächset ohne Mühe aus dem ersteren. Wer es aber unternimmt, seine Leser mit nicht zusammenhängenden Stükken zu unterhalten, siehet durch jeden neuen Aufsaz die Verdrüslichkeit seiner Arbeit vielmehr vergrößert, als vermindert. Der Tag, an welchem er ein Stük zu liefern hat, fordert stets von frischem eine neue Materie; und er ist sogleich wieder genötiget, zu wälen, ohne daß er eine bestimmte Richtschnur habe, wornach er seine Wal anstellen könne.

Es ist zwar andem, daß man selten nötig hat, nach einer schiklichen Materie sich weit umzusehen, oder sich lange darnach umzutun. Eine jede Mannigfaltigkeit der Kunst oder der Natur, ein jedes öffentliches Glük oder öffentlicher Unfall, ein jeder häuslicher Verdruß, und ein jedes häusliches Vergnügen, ein jeder Einfall des Eigensinnes, ein jeder Feltritt der Ungereimtheit, ein jeder Kunstgriff der Affectation kann demjenigen Stof genug an die Hand geben, dessen einzige Regel darinnen bestehet, daß er die Einförmigkeit vermeiden will. Allein, oftmals ereignet es sich, daß der Ueberfluß die Ursache des Mangels ist. Die Beurteilungskraft wird durch eine gränzenlose Mannigfaltigkeit nach gar zu vielen Seiten auf einmal gezogen; die Einbildungskraft schweifet von einem Entwurfe zu dem andern herum, und die Stunden streichen unbemerket dahin, bis die Verfertigung des Aufsazzes nicht länger kann verschoben werden, und die Notwendigkeit uns zu dem Gebrauche

brauche derjenigen Gedanken zwinget, die uns eben aufstoßen. Die Sele, die sich freuet, auf eine jede Bedingung von der Verlegenheit und dem Zweifel befreiet zu werden, leget sich mit aller Munterkeit auf das Werk, das sie vor sich hat, suchet Verschönerungen und Erläuterungen von allen Orten zusammen, und endiget zuweilen mit vieler Nettigkeit und mit besonderem Glükke eine Arbeit, an welche sie in einem Stande der Ruhe und Muße sich nie würde gewaget haben.

Man bemerket es gemeiniglich nicht, wie ein vieles, selbst von den Handlungen, die man als von einer freien Wal besonders abhängend ansiehet, dem Zufalle, oder irgend einer Ursache, die nicht in unserer Gewalt ist, mit welchem Namen man auch solche bezeichnen mag, zuzuschreiben sei. Langwierige Ueberlegungen mit eilfertigen Entschlüssen zu endigen, und nach langen Beratschlagungen mit der Vernunft die Streitfrage dem Ausspruche des Eigensinnes zu überlassen, ist keinesweges den Verfassern kurzer Versuche eigen. Ein jeder, welcher dieses Blatt lieset, blikke auf die ganze Folge seines Lebens, und erwäge, welchergestalt er in seine jezzige Lebensumstände geraten sei. Er wird finden, daß das Gute und das Böse, welches er erfaren hat, großenteils unerwartet und ohne einige merkliche Stufen der Annäherung gekommen sei; daß auf eine jede Begebenheit solche Ursachen ihren Einfluß geäußert haben, die ohne seine Vermittelung oder Zutun wirketen; und daß er, so oft er sich einer richtigen Vorhersehung rümen wollen, den Verdruß gehabt, eine neue Ueberzeugung von der Kürze seines Gesichtes zu erhalten.

Von dem Handelsmann, dem Ehrsüchtigen, dem Wankelmütigen und dem Abenteuerer kann man es mit gutem Fuge sagen, daß sie sich mit Vorsaz in die Arme des Glüks werfen, und daß sie freiwillig die Freiheit, ihrer eigenen Lenkung zu folgen, aufgeben; sie lassen sich in eine Laufban ein, wo sich sehr wenig nach vorher bestimmten

Masregeln anordnen lässet; der am stärksten aufgeklärte Verstand muß sich an den dunklen Mutmaßungen begnügen, welche ihm die Gegeneinanderhaltung der Warscheinlichkeiten an die Hand giebt. Und man darf sich nicht wundern, daß ihre Zeit zwischen Aufgeblasenheit und Kleinmütigkeit, zwischen Hoffnungen und Verselungen dahin streicht.

Es giebt Leute, die mit mehrerer Behutsamkeit die Straße des Lebens zu wandeln scheinen, und keinen Schritt tun, woferne sie sich nicht vor der Gefar eines gähen Sturzes gesichert halten; die so wenig Vergnügen als Vorteil von dem gebänten Wege ableiten kann; die sich hüten, zu klimmen, damit sie nicht fallen, und zu laufen, damit sie nicht straucheln mögen; die so eben vor sich wegschlendern, ohne sich im mindesten den Leidenschaften zu überlassen, durch welche der Voreilige und Hizzige verfüret und ins Verderben gestürzet wird.

Und dennoch felet sehr viel daran, daß die feige Vorsichtigkeit dieser klügelnden Gattung von Leuten sie von der Herrschaft des Zufalls befreien sollte, einer schlauen und hinterlistigen Gottheit, welche stets sich in die verborgenste Einsamkeit dringet, und alle Behutsamkeit zu schanden machet. Keine Lebensart ist so sehr nach gewissen Vorschriften eingerichtet, und so genau beschränket und bestimmet, daß nicht viele Handlungen notwendig aus einer willkürlichen Wal entspringen müßten. Ein jeder muß den allgemeinen Entwurf seines Wandels nach seiner eigenen Beurteilung einrichten; er muß sich entschließen, ob er nach Reichtum oder nach Vergnügen streben; ob er häusliche oder öffentliche Tugenden ausüben; ob er zum allgemeinen Nuzzen des menschlichen Geschlechts arbeiten, oder seine Woltätigkeit auf sein eigenes Haus und auf seine Clienten und Freunde beschränken wolle.

Dies ist eine Frage, welche lange Zeit die Schulen der Weltweisen in Verwirrung gesezzet hat, allein noch bis jezt unentschieden geblieben ist. Wie kann man dann hof-

sen, daß ein junger Mensch, dem die Gründe, die auf beiden Seiten sich finden, noch unbekannt sind, sein eigenes Schiksal anders, als nach dem bloßen Zufalle, bestimmen könne?

Wenn der Zufall ihm eine Genossinn seines Bettes gegeben hat, die er, ohne einigen Beweis von ihrem vorzüglichen Verdienste, allen andern Frauenspersonen vorzieht: so muß der Zufall ihm von neuem bei der Erziehung seiner Kinder zur Richtschnur dienen. Denn wer war je im Stande, sich selbst durch Gründe zu überzeugen, daß er für seinen Sohn diejenige Art des Unterrichts gewälet habe, die zu seinem Verstande sich am besten schikte, oder durch welche er am leichtesten weise oder tugendhaft werden könne?

Ein jeder, welcher bei sich erwäget, durch was für Bewegungsgründe er bei diesen wichtigen Gelegenheiten bestimmet worden, wird darunter solche finden, die ihm sein Stolz zu bekennen nicht verstatten wird. Etwan eine plözliche heftige Begierde, ein ungewisser Anschein einiges Vorteils, eine läppische Wetteiferung, eine unrichtige Folgerung, oder ein blindlings hochgeachtetes Muster: das sind oft die ersten Ursachen unserer Entschließungen. Denn wir sehen uns in der Notwendigkeit zu handeln; zugleich aber auch in der Unmöglichkeit, die Folgen unserer Handlungen zu wissen, oder alle die Gründe zu beprüfen, welche sich einer genauen Forschbegierde und der Sorgsamkeit darstellen.

Weil das Leben selbst ungewiß ist, so kann nichts, welches das Leben zur Grundveste hat, sich vieler Dauerhaftigkeit rühmen. Und dennoch ist dieses nur ein kleiner Teil unserer Verlegenheiten. Wir faren auf einem ungestümen Meere, und suchen einen Haven, in welchem wir Ruhe zu finden hoffen, doch ohne versichert zu sein, ob wir auch in denselben werden einlaufen können. Wir laufen nicht allein Gefar, unterweges zu sinken, sondern auch von Lufterscheinungen, die wir für Sterne ansehen, irre gelei-

tet, oder durch die Abwechselung des Neides von unserem Laufe abgetrieben zu werden, oder solchen durch ein ungeschiktes Steuern zu verlieren.

Dagegen träget es sich zuweilen zu, daß widrige Winde uns an eine sichere Küste bringen, daß die Meteoren uns von Strudeln abziehen, und daß Farläßigkeit oder Irtum uns behülflich sind, Unfällen zu entrinnen, denen uns ein gerader Lauf würde bloß gestellet haben. Von allen, die sich, ohne wirkliche Verbrechen durch übereilte Schlüsse ins Elend stürzen, können sehr wenige, so viele Vorwürfe sie sich auch machen, gewiß versichert sein, daß andere Maasregeln einen glüklicheren Erfolg würden gehabt haben.

In diesem Zustande einer allgemeinen Ungewißheit, wo tausend Gefaren über unserem Haupte schweben, und uns keiner zu sagen vermag, ob das Gute, dem er nachjaget, nicht ein verstelltes Uebel sei, oder ob der nächste Schritt ihn zur Sicherheit, oder zu seinem Untergange füren werde, kann uns nichts anders eine vernünftige Gemütsruhe verschaffen, als die Ueberzeugung, daß, so sehr wir uns auch mit Tönen, die von Begriffen leer sind, speisen, dennoch in der Tat nichts vom Zufalle regieret wird, sondern daß der ganze Weltbau unter der beständigen Oberaufsicht desjenigen stehet, der ihn erschaffen hat; daß unser Dasein in den Händen einer allmächtigen Güte gestellet ist, durch welche alles, was zufällig zu sein scheinet, zulezt zu liebreichen und heilsamen Zwekken gelenket wird; und daß am Ende nichts demjenigen zu einem wirklichen Nachteile gereichen kann, der sich nicht selbst der göttlichen Gnade verlustig macht.

Der Schwärmer.

Das hundert und fünf und achtzigste Stük.

Dienstags, den 24sten December, 1751.

* * * * *

At vindicta bonum vitæ iucundius ipsa:
Nempe hoc indocti —— —— ——
Chrysippus non dicit idem, nec mite *Thaletis*
Ingenium, dulcique senex vicinus *Hymetto*,
Qui partem acceptae saeua inter vincla cicutae
Accusatori nollet dare —— Quippe minuti
Semper, & infirmi est animi exiguique voluptas
Vltio —— —— —— ——

JVVEN.

Keine felerhafte Neigungen der Sele widersezzen sich so hartnäkkig den Ratschlägen der Weltweisheit und den Geboten der Religion, als diejenigen, die mit einem gewissen Anscheine von Würdigkeit verbunden sind, und deren wir uns nicht entschlagen können, ohne in den Händen des Gegners einen unbillig erlangten Vorteil zu lassen oder von unseren eigenen Vorurteilen den Vorwurf einer Kleinmütigkeit erdulden zu müssen.

Dies ist die Ursache, warum fast kein einziges Gebot unsers Erlösers anzutreffen ist, das so ungescheut übertreten wird, oder gegen welches man Ausflüchte zu machen sich so ämsig angelegen sein lässet, als das Gebot, kraft dessen er seinen Nachfolgern befielt, Beleidigungen zu vergeben, und unter der Androhung des ewigen Jammers die Befriedigung der Begierde verbietet, die ein jeder fület, dem, der ihm Verdruß verursachet hat, wiederum Verdruß zu erwekken. Viele, die ihren Zorn hätten überwinden können, sind

unfähig, ihren Stolz zu bestreiten, und ahnden die erlittenen Beleidigungen mit der äußersten Rache, damit sie nur nicht den Triumph eines Feindes ansehen dürfen.

Und dennoch konnte in Warheit kein Gebot demjenigen anständiger sein, bei dessen Geburt der Erden der Friede verkündiget ward. Denn was würde so geschwinde alle Ordnung in der Gesellschaft über den Haufen werfen, und alles durch Gewalttätigkeit und Verwüstung verunstalten, als wenn es einem ieden frei stünde, in seiner eigenen Sache zu richten, und selbst die Genugthuung für eingebildete Beleidigungen zu bestimmen?

Es fällt einem Manne von der strengsten Gerechtigkeit schwer, in den geruhigsten Augenblikken einer einsamen Ueberlegung von sich selbst nicht eine gar zu günstige Meinung zu hegen. Ein ieder wünschet sich Dinge, welche sich tausend andere zu gleicher Zeit, und, ihren eigenen Gedanken nach, mit besserem Rechte, wünschen. Wer alsdann, wenn seine Vernunft in ihrer völligen Stärke wirket, durch das bloße Uebergewicht der Selbstliebe, sich solchergestalt seinen Nebengeschöpfen vorsezzen kann, wird in der Tat, allem Ansehen nach, nicht sehr billig richten, wenn seine Leidenschaften durch das Gefül des erlittenen Unrechts in Bewegung gesezzet, und seine Aufmerksamkeit durch Verdruß, Eigennuz oder Gefahr gänzlich eingenommen worden. Wer sich selbst das Recht, Rache auszuüben, anmaßt, zeiget, wie wenig er geschikt ist, über seine eigenen Forderungen zu urteilen, indem er etwas begeret, welches er andern zu zugestehen für unschiklich ansehen würde.

Es ist nichts so augenscheinlich, als daß, so sehr einer auch beleidiget oder gereizet worden, er dennoch endlich damit zufrieden sein muß, daß er dem Beleidiger vergiebet. Denn nimmermehr darf man hoffen, daß, wer zuerst eine Ungerechtigkeit beging, bei der wider ihn gesuchten Beahndung sich beruhigen werde. Eben dieselbe Hochtrabenheit der Verachtung und eben dieselbe Heftigkeit der Begierde, die die ungerechte Handlung veranlaßten, werden den Beleidiger noch stärker zu ihrer Rechtferti-

fertigung antreiben. Und die Rachsucht kann nie die Bestrafung so genau mit dem Verbrechen abwägen, daß nicht ein Uebergewicht von Rache überbleiben sollte, welche selbst derjenige, der seine erste Handlung verdammet, dem andern wiederum zu Hause zu bringen sich stets berechtiget achten wird. Was kann sodann anders daraus folgen, als eine beständig zunemende Verbitterung, eine unauslöschliche Fehde, eine unaufhörliche Erwiederung des von beiden Seiten einander zugefügten Schadens, eine gegenseitige Wachsamkeit, einander zu überraschen und eine gegenseitige brennende Begierde, einander aufzureiben.

Da man also das Hirngespinste einer Befugniß zur Rache doch endlich faren lassen muß, weil es unmöglich ist, in beständiger Feindseligkeit zu leben, und gleich unmöglich ist, daß unter zweenen Feinden der eine oder der andere zuerst sich von Rechtswegen zur Unterwerfung verpflichtet achten sollte: so ist es in der Tat der beste Rath, zeitig zu vergeben. Eine jede Leidenschaft wird gleich Anfangs weit leichter überwältiget, als wenn sie sich lange in den Besiz des Herzens eingenistelt hat. Ein jeder Begriff lässet sich mit so viel geringerer Schwierigkeit aus dem Sinne schlagen, ie weniger er dem Gemüte eingepräget, und ie seltener er hervor gesuchet worden. Wer oft den ihm zugefügten Beleidigungen nachgedacht, sich selbst an Entwürfen voll Bosheit ergözzet, und seinen Stolz mit eingebildeten Demütigungen erniedrigter Feinde gespeiset hat, wird nicht leicht sein Herz der Freundschaft oder der Versöhnung eröffnen, oder den sanften Empfindungen des Wolwollens und des Friedens Raum geben.

Es ist am leichtesten, zu vergeben, wenn man nur noch wenig vergeben darf. Eine einzele Beleidigung kann man leichtlich aus dem Gedächtnisse faren lassen. Allein, eine lange Folge von üblen Begegnungen verbindet sich allmälig mit einer jeden Idee; ein langer Zwist schließet so viele Umstände in sich, daß ein jeder Ort und eine jede Handlung ihn ins Gedächtniß zurük rufen muß, und die frische Erinnerung ei-

nes ausgestandenen Verdrusses muß beständig die Wut noch mehr entflammen, und die Rachbegierde noch stärker reizen.

Ein weiser Mann wird eilen, zu verzeihen, weil er den rechten Wert der Zeit kennet, und wird sie nicht in unnötigen Kummer verstreichen lassen. Wer das beständige Nagen eines eingewurzelten Grolls freiwillig erduldet, und seine Tage und Nächte der düsteren Bosheit und der Unruhe, auf listige Ränke zu sinnen, Preis giebet, von dem kann man mit Warheit nicht sagen, daß er sehr auf seine Ruhe siehet. Die Rachsucht ist eine Vereinigung des Kummers mit der Hämischkeit, die Verbindung einer Leidenschaft, welcher alle Menschen zu entgehen bemühet sind, mit einer Leidenschaft, welche alle Menschen einstimmig verabscheuen. Ein Mensch, der sich in seinen Winkel begiebt, um auf Schaden zu sinnen, und seine eigene Wut noch herber zu machen; dessen Gedanken bloß auf Mittel, andere zu betrüben, und auf tükkische Kunstgriffe, andere ins Verderben zu stürzen, gerichtet sind; dessen Gemüt nie mit der Erinnerung seiner eigenen Leiden inne hält, als bloß um sich mit einiger Hoffnung, über die Unfälle anderer frolokken zu können, zu schmeicheln: Ein solcher Mensch kann mit Recht unter die elendesten von allen menschlichen Wesen, unter jene Unglückliche gerechnet werden, die ohne einige Belonung freveln, die so wenig die Frölichkeit des Wolstandes als die Ruhe der Unschuld empfinden können.

Wer so wol seine eigene Schwäche, als die Schwäche anderer Menschen bedenket, der wird sich nicht lange nach Bewegungsgründen zur Verzeihung umtun dürfen. Wir wissen nicht, welchem Grade der Boshaftigkeit eine jede Beleidigung zuzuschreiben ist: oder um wie viel der daraus hervorscheinende Frevel, wenn wir auf das Gemüt desjenigen, der die Beleidigung uns zugefüget hat, sehen, durch Irtum, Uebereilung und Unachtsamkeit verkleinert werden kann. Wir können nicht gewiß versichert sein, wie viel mehr wir fülen als uns wirklich zugedacht war, oder um wie viel schwerer wir selbst uns die erlittene Kränkung durch freywillige Vergrößerungen

rungen machen. Wir können die Wirkungen des Zufalls einem Vorsazze beimessen; wir können den Streich bloß darum für heftig halten, weil wir uns selbst gar zu zärtlich und weichlich gewönet haben: Wir laufen auf allen Seiten Gefar, in Irtum und Frevel zu fallen, welche wir bloß durch eilfertiges Verzeihen gewiß vermeiden können.

Von dieser friedfertigen und unschädlichen Gesinnung, die für uns und für andere Leute, für die häusliche Ruhe, und für die Glükseligkeit der Gesellschaft so vorteilhaft ist, wird niemand durch irgend eine andere Ursache, als bloß durch seinen Stolz, durch die Befarung von seinem Gegner verspottet oder von der Welt verachtet zu werden, abgehalten.

Man kann es als einen untrüglichen und ganz allgemeinen Grundsaz annemen, daß **aller Stolz niederträchtig und verächtlich ist**: Er ist allezeit eine unwissende, schläfrige und feige Beruhigung bei dem falschen Anscheine der Vortrefflichkeit, und entspringet nicht aus dem Bewußtsein unserer Vollkommenheiten, sondern aus dem geringen Gefüle unserer Mängel.

Nichts kann groß sein, das nicht gerecht ist. Nichts, das die Vernunft verdammet, kann der Würde der menschlichen Sele zustimmig sein. Durch äußerliche Bewegungsgründe sich von dem Pfade, den unser Herz billiget, abwendig machen lassen, irgend einem andern Dinge, außer der Ueberzeugung, nachgeben, der Meinung anderer so viel Macht einräumen, daß solche unsere Wal lenken oder unsere Entschließungen über den Haufen werfen kann, das heißet eben so viel, als der niedrigsten und schimpflichsten Sklaverei sich geduldig unterwerfen, und der Befugniß, sein Leben nach eigener Willkür einzurichten, entsagen.

Die höchste Vollkommenheit, zu welcher die menschliche Natur gelangen kann, ist eine standhafte und fest entschlossene Nachjagung der Tugend ohne Ansehen der vor Augen schwebenden Gefar oder des anscheinenden Nuzzens; Eine beständige Einrichtung einer ieglichen Handlung nach dem göttlichen

chen Willen, eine Gewonheit, sich in allen Dingen auf die ewige Gerechtigkeit zu berufen; und eine unveränderte Erhebung des Auges der Sele auf den Lon, den die Ausdauerung allein erhalten kann. Derjenige Stolz aber, dem viele, welche sich erkünen, mit edelmütigen Gesinnungen zu pralen, die Bestimmung aller ihrer Maasregeln überlassen, hat nichts edleres zur Absicht, als den Beifall der Menschen, solcher Wesen, deren Vorzug und Oberherrschaft wir zu erkennen keinesweges verpflichtet sind, und die, wenn wir uns mit der äußersten Fleißanwendung um ihre Gunst beworben haben, und keine schäzzenswürdige oder daurende Belonung gewären können. Solcher Wesen, die blindlings von Dingen urteilen, welche sie nicht verstehen oder parteiisch etwas entscheiden, was sie niemals untersuchet haben; und deren Ausspruch daher von keinem Gewichte ist, als bis er von unserem eigenen Gewissen die Bestätigung erhalten hat.

Wer sich so weit herab zu lassen vermag, daß er sich Stimmen, wie diese sind, auf Kosten seiner Unschuld erkaufen kann; wer durch das Vergnügen über dergleichen Zujauchzungen seine Aufmerksamkeit von den Geboten des Oberherrn des Weltalls abziehen lässet; der hat in der Tat wenig Ursache, sich zu der Größe seiner Sele Glük zu wünschen. So bald und so oft er zu ernsthaften Gedanken und zu einer richtigeren Ueberlegung aufwachet, muß er in seinen eigenen Augen verächtlich werden, und vor dem Andenken seiner Freiheit und Torheit beschämt zurükke faren.

Von dem, der da hoffet, Verzeihung zu erlangen, wird es unumgänglich erfordert, daß er selbst verzeihe. Es ist daher überflüßig, noch auf irgend einen andern Bewegungsgrund zur Versönlichkeit zu dringen. An dieser großen Pflicht hanget die Ewigkeit. Wer sich weigert, sie zu erfüllen, dem ist der Zutritt zu dem Trone der Gnaden versperret, und der **Heiland der Welt** ist für ihn vergebens geboren.

K.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und sechs und achtzigste Stük.

Sonnabends, den 28sten December, 1751.

* * * * * *

Pone me, pigris vbi nulla campis
Arbor aestiua recreatur aura ——
Dulce ridentem *Lalagen* amabo,
Dulce loquentem.

HOR.

Von der Glükseligkeit und dem Elende unsers gegenwärtigen Zustandes entspringet ein Teil unserer Empfindungen, und ein anderer von unsern Meinungen; ein Teil wird durch die Natur zugemessen, und ein anderer wird in großem Maße durch uns selber zubereitet. Bejahendes Vergnügen können wir nicht immer erlangen, und bejahende Schmerzen können wir nicht oft abweren. Niemand kann seinen eigenen Pflanzungen den Geruch der indianischen Wälder beilegen, niemand vermögen einige Vorschriften der Weltweisheit geschikt zu machen, seine Aufmerksamkeit von Wunden oder Krankheiten abzuziehen. Die verneinende Unglükseligkeit aber, welche nicht vom Drukke der Leiden, sondern vom Mangel des Vergnügens herrüret, wird allemal die Hülfsmittel der Vernunft zulassen.

Eine von den großen Künsten, überflüßigem Ungemache zu entgehen, bestehet darinn, daß wir unsere Gemüter von der Gewonheit los reißen, unsern Zustand mit dem Zustande anderer, denen die Güter des Lebens reichlicher zugeteilet sind, oder mit den eingebildeten Umständen des Vergnügens und der Sicherheit zu vergleichen, wohin zu gelangen den Sterblichen vielleicht versaget ist. Wenige sind in so finstere und bedrängte Umstände gesezzet, daß sie nicht täglich noch mehr verlorne und noch elendere Wesen sehen sollten, von denen sie Zufriedenheit mit ihrem eigenen Schikfale lernen könnten.

Keine

Keine Unbequemlichkeit ist der Kunst oder dem Fleiße weniger überwindlich, als die Unfreundlichkeit der Himmelsgegend, und daher giebt auch keine dieser philosophischen Entäußerung schiklichere Uebungen auf. Ein Eingeborner **Englands** kann vielleicht, wenn ihn die Decemberkälte drükket, seine Liebe zu seinem Vaterlande schmälern, wenn er seine Einbildungskraft in den Thälern von **Asien** herum wandern und zwischen immer grünen Wäldern und immer murmelnden Flüssen scherzen lässet: aber wenn er seine Gedanken zu den Polargegenden wendet und die Völker betrachtet, denen ein großer Teil des Jares Finsterniß ist, und welche verdammet sind, Wochen und Monate mitten unter Schneegebürgen hinzubringen; so wird er bald seine Gemütsruhe widerfinden, und indem er sein Feuer zurechte leget, oder seinen Mantel um sich windet, wird er bedenken, wie vielen Dank er der Vorsicht schuldig sei, daß er nicht in **Grönland** oder in **Siberien** geboren ist.

Die Unfruchtbarkeit des Bodens und die Strenge der Luft in diesen traurigen Gegenden ist so groß, daß man erwarten sollte, sie würde die Sele allein auf die Betrachtung der Notwendigkeit und der Bedrängniß einschränken, so daß die Sorge das Leben vom Froste und vom Hunger zu erretten, diesen Leidenschaften keinen Raum verstattete, welche in gesegneten Ländern die Handlungen lenken, oder die Charaktere abändern; sondern daß der Sommer bloß mit Versorgung auf den Winter, und der Winter in sehnsüchtiger Erwartung des Sommers zugebracht werden müsse. Dennoch weis man, daß die gelerte Neubegierde einen Weg in diese Wonungen der Armut und der Dunkelheit gefunden hat: **Lappland** und **Island** haben ihre Geschichtschreiber, ihre Kunstrichter, und ihre Dichter. Und die Liebe, welche ihre Herrschaft, so weit Menschlichkeit gefunden wird, verbreitet, übet vielleicht eine gleiche Gewalt in der Hütte des **Grönländers** und in den Pallästen der morgenländischen Monarchen aus.

In einer von jenen geräumigen Hölen, wohinein die Familien von **Grönland** sich zusammen begeben, die kalten Monate zu verbringen, und welche ihre Dörfer oder Städte genennet werden könnten, waren ein Jüngling und ein Mägdchen, die von verschiedenen Gegenden des Landes kamen, so sehr vorzüglich schön, daß sie von den übrigen Bewonern **Anningait** und **Ajut** genennet wurden, wegen einer geglaubten Aenlichkeit mit ihren Vorfaren gleicher Namen, welche vorzeiten in Sonne und Mond waren verwandelt worden.

Anningait hörte eine Zeitlang die Lobsprüche, die **Ajut** erhielt, mit geringer Bewegung an, zulezt aber ward er durch häufige Unterredungen gegen ihre Reize empfindlich und tat das erste Geständniß seiner Neigung dadurch, daß er sie mit ihren Eltern zu einem Feste einlud, wo er den Schwanz eines Wallfisches vor **Ajut** hinlegte. **Ajut** schien an seiner Artigkeit kein großes Wolgefallen zu haben; indessen bemerkete man doch nichts destoweniger seit der Zeit, daß sie selten anders, als in einem Leibrokke von der Haut eines weißen Thieres erschien. Sie fieng an, die schwarze Farbe auf ihren Händen und an der Stirne öfters zu erneuern, ihre Aermel mit Corallen und Muscheln zu zieren, und ihr Haar mit großer Sorgfalt zu flechten.

Die Nettigkeit ihres Puzzes und die sinnreiche Anordnung ihrer Zierrate taten eine solche Wirkung auf den **Anningait**, daß er sich nicht länger einer Liebeserklärung enthalten konnte. Deswegen sezte er ein Gedicht zu ihrem Lobe auf, worinn er unter andern heroischen und zärtlichen Gedanken beteuerte, „daß sie schön, wie die Frülingsweiden, „und lieblich duftend wie der Thimian auf den Gebürgen „sei; daß ihre Finger weiß, wie der Zahn des Meerkalbes, „und ihr Lächeln anmutig, wie das Schmelzen des Eises sei; „daß er ihr nachfolgen wolle, wenn sie gleich über den Schnee „der mittelländischen Klippen gehen, oder in den Hölen der „östlichen **Cannibalen** Zuflucht suchen sollte; daß er sie „aus den Umarmungen des Felsgottes heraus reißen, sie au

„den

„den Klauen des Amaroc erwischen, und sie aus dem „Schlunde des Hafgufa wieder erlösen wollte. Er beschloß „mit dem Wunsche, daß, wer sich erkünte, seine Vereinigung „mit Ajut verhindern zu wollen, müsse ohne seinen Bogen „begraben werden, und in dem Lande der Selen müsse seine „Hirnschale zu nichts anderm dienen, als die herabfallenden „Unreinigkeiten von den Sternenlampen aufzufangen.„

Weil diese Ode allgemeinen Beifall fand: so erwartete man, daß sich Ajut so vieler Hizze und Geschiklichkeit bald ergeben würde. Allein, Ajut erwartete mit der natürlichen Hochherzigkeit der Schönheit die gewönlichen Gebräuche der Freiwerberei; und ehe sie sich selbst überwunden bekennen wollte, kerte die Sonne zurük, das Eis zergieng, und die Jarszeit der Arbeit rief jedermann zu seinen Beschäfftigungen ab.

Anningait und Ajut furen eine Zeitlang immer in einem Bote aus, und teilten unter sich, was sie fingen. Anningait verlor keine Gelegenheit, im Angesichte seiner Gebieterinn, seine Herzhaftigkeit zu zeigen; er bekämpfte die Seepferde auf dem Eise, verfolgte die Meerkälber ins Wasser, und sprang auf den Rükken des Wallfisches, wenn er noch mit den Ueberbleibseln des Lebens stritt. Sein Fleiß war nicht weniger unermüdet, alles zusammen zu schaffen, was nötig sein könnte, den Winter erträglich zu machen; er dörrete den Rogen von Fischen und das Fleisch von Meerkälbern; er bestrikte Rehe und Füchse, und richtete ihre Felle zu, seine Braut damit zu schmükken; er bewirtete sie mit Eiern von den Felsen, und streuete ihr Gezelt mit Blumen aus.

Es trug sich zu, daß ein Ungewitter die Fische nach einer entlegenen Gegend der Küste trieb, ehe Anningait seinen Vorrat vollends beisammen hatte; deswegen flehete er Ajut an, daß sie ihm endlich ihre Hand geben und ihn nach dem Teile der Landschaft hinbegleiten möchte, wohin er nun durch die Not aufgefordert ward. Ajut hielt ihn noch nicht berechtiget, solche Herablassung zu erwarten, sondern schlug ihn, als eine Prüfung seiner Beständigkeit vor, daß er am

Ende

Ende des Sommers zu der Höle, worinn sich ihre Bekanntschaft angefangen, zurük keren, und daselbst die Vergeltung seiner Aufwartungen ernarten sollte. „O Jungfrau, sagte „Anningait, die du schön bist, wie die Sonne, wenn sie „auf dem Wasser spielet, bedenke, was du gefordert hast. Wie „leicht kann meine Zurükkunft durch einen plözlichen Frost oder „unvermutete Nebel abgeschnitten werden, dann müßte die „Nacht ohne meine Ajut zugebracht werden. Wir leben „nicht, meine Schöne, in diesen fabelhaften Gegenden, welche lügende Fremdlinge so unverschämt beschreiben, wo das „ganze Jar in kurze Tage und Nächte geteilet wird; wo dieselbe Wonung für den Sommer und für den Winter diet; wo sie Reihen von Häusern über den Boden auffüren; „wo sie von Jaren zu Jaren beisammen wonen, nebst Herden zamen Viehes, welche um sie her in den Feldern grasen, wo man von einem Orte zum andern beides durch Wege, die von grünen Bäumen eingeschlossen sind, oder über „Mauren, welche über Landgewässer aufgefüret worden, reisen kann; und wo man seinen Lauf durch weite Landschaften nach dem Anblikke grüner Hügel oder hin und wieder „verstreuter Gebäude lenken kann. So gar im Sommer haben wir keine Mittel, die Gebürge zu durchkreuzen, deren „Schnee niemals schmilzet; wir können auch zu keinem entlegenen Aufenthalte anders kommen, als daß wir in unsern „Böten längst den Küsten durch die Meerbusen faren. Bedenke, Ajut; wenige Sommertage und wenige Winternächte, so ist das Leben des Menschen am Ende. Die Nacht „ist die Zeit der Ruhe, der Lustbarkeiten und der Freude; „aber was ist die flammende Lampe, das niedliche Seekalb, „oder das milde Oel, ohne der Ajut Lächeln?„

Die Beredsamkeit des Anningait war vergeblich. Das Mägdchen blieb unerbittlich, und sie schieden mit heißen Versprechungen, sich noch vor der Wintersnacht wieder zu treffen, von einander.

Der Schwärmer.

Das hundert und sieben und achtzigste Stük.

Dienstags, den 31sten December. 1751.

* * * * * *

Non illum nostri possunt mutare labores,
Non si frigoribus mediis *Hebrumque* bibamus,
Sithoniasque niues hiemis subeamus aquosae - -
Omnia vincit AMOR.
VIRG.

Ajuningait trauerte zwar über die zögernde Sprödigkeit der Ajut, indessen war er doch entschlossen, keine Beweistümer einer verliebten Ehrerbietung zu unterlassen, und beschenkte sie demnach bei seiner Abreise mit den Häuten von sieben weißen Hirschkälbern, von fünf Schwänen und eilf Meerkälbern, mit drei marmornen Lampen, zehn Krügen voll Seekälberöel, und einem weiten kupfernen Kessel, den er von einem Schiffe, um einen halben Wallfisch und zwei Hörner von Meereinhörnern, erhandelt hatte.

Ajut ward durch die Zärtlichkeit ihres Liebhabers so sehr gerüret, oder durch seine prächtige Freigebigkeit so stark gewonnen, daß sie ihm bis ans Ufer der See folgete, und, als sie ihn in das Boot treten sah, überlaut wünschete, daß er mit einem Ueberflusse von Häuten und Oele zurükkeren; daß ihn weder die Seedirnen in die Tiefe hinunter reißen, noch die Felsgeister in ihre Hölen einkerkern möchten.

Eine Zeitlang stand sie und starrete das absegelnde Farzeug an; darauf kerte sie schweigend und niedergeschlagen zu ihrer Hütte zurük, legte von Stunde an ihre weiße

Reh-

Rehhaut bei Seite, ließ ihr Haar uneingeflochten um ihre Schultern schweifen, und erlaubte sich nicht, sich unter die Tänze der Mägdchen zu mischen. Sie bemühete sich, ihre Gedanken durch unaufhörliche Beschäfftigungen mit weiblichen Arbeiten zu zerstreuen; sie sammlete Moos zu den Winterlampen, und dörrete Gras, des **Anningait** Stiefel zu futtern. Aus den Fellen, welche er ihr geschenket hatte, machte sie ein Fischerkleid, ein schmales Boot und ein Zelt, alles von ausgesuchter Arbeit, und wenn sie also geschäfftig war, erleichterte sie sich ihre Arbeiten mit einem Gesange, worin sie bat, „daß „ihr Liebhaber möchte stärkere Hände haben, als die Tazzen des Bären, und hurtigere Füße, als die Füße des „Rennthiers, daß sein Pfeil möchte nimmer felen, und sein „Boot nimmer Wasser schöpfen, daß er niemals auf dem „Eise straucheln, noch im Wasser ermüden möchte; daß das „Meerkalb möchte in seine Harpüne hineinrauschen, und der „verwundete Wallfisch die Fluten vergebens schlagen.“

Die geräumigen Böte, darin die **Grönländer** ihre Familien übersezzen, werden allezeit von Weibern gerudert; denn eine Mannsperson wird sich zu keinem Geschäffte herunterlassen, welches weder Geschiklichkeit noch Herzhaftigkeit erfordert. **Anningait** war daher Muße halber den Stürmen der Leidenschaft ausgesezzet. Er ging dreimal zum Hinterteile des Botes, mit der Absicht, ins Wasser zu springen und zu seiner Gebieterin zurük zu schwimmen. Da er aber die Dürftigkeit bedachte, die sie im Winter ohne Oel für die Lampen, und ohne Häute zum Bette ausstehen müßte, so entschlos er sich, die Wochen der Abwesenheit zur Einsammlung des Vorrats auf eine Nacht voll Ueberflus und Glükseligkeit anzuwenden. Darauf sprach er seine Beunruhigungen, so gut er konnte, zufrieden, und drükte in rauhen Tönen und unförmlichen Bildern seine Hoffnung, seinen Kummer und seine Besorgnisse aus. „O Leben, sagte er, nichtig und „ungewiß! Wo soll ein Elender dein Bildnis finden, als im „Eise, das auf dem Ocean treibt? Es türmet sich in die

„Höhe,

„Höhe, es schimmert von weitem, indem es die Sturmwin-
„de jagen und die Fluten stoßen; von oben schmelzet es die
„Sonne, und von unten zerschmettern es die Klippen. Was
„bist du anders, betrugvolles Vergnügen, als ein schleuni-
„ger Schimmer, der von Norden ausströmet, einen Augen-
„blik in das Auge spielet, den Wandersmann mit Hoffnun-
„gen auf Licht täuschet, und denn auf immer verschwindet.
„Was bist du anders, o Liebe, als ein Wasserwirbel, dem
„wir uns, ohne unsere Gefar zu kennen, nähern, durch un-
„merkbare Schritte herbei gezogen, bis wir alle Kraft zu wi-
„derstehen und zu entweichen verloren haben. Bis ich mei-
„ne Augen auf die Annemlichkeiten der **Ajut** geheftet, so
„lange ich sie noch nicht zu dem Gastmale eingeladen hatte,
„war ich sorgenlos, wie der schlafende Meerochse, war ich
„gutes Mutes, wie die Sänger in den Sternen. Warum,
„**Ajut**, starrete ich deine Reize an? Warum, meine Schö-
„ne, rief ich dich zu dem Gastmale? Aber, sei treu, meine
„Liebe, gedenke des **Anningait**, und bewillkomme meine
„Rükkehr mit dem Lächeln der Jungfrauschaft! Ich will das
„Reh verfolgen, ich will den Wallfisch bändigen, unwider-
„stehlich, wie der Frost der Finsternis, und unermüdet, wie
„die Sommersonne. In wenigen Wochen werde ich glük-
„lich und gesund wiederkeren; denn soll der Fischrogen und
„das Meerschwein deine Verwandschaft bewirten; der Fuchs
„und der Hase sollen dein Lager bedekken; die dikke Haut
„des Seekalbes soll dich vor der Kälte beschirmen; und das
„Fett vom Wallfische deine Wonung erleuchten.“

Als **Anningait** mit diesen Gesinnungen seinen Kum-
mer getröstet und seinen Fleiß angefrischet hatte, fand er, daß
er nun an dem Vorgebürge angelanget war, und sah in ei-
niger Entfernung die Wallfische heraufschießen. Er sezzete
sich daher in ein Fischerboot, rief seine Gefärten zu ihren
verschiedenen Beschäfftigungen, und arbeitete mit seinem Ru-
der und mit seiner Harpune mit unglaublicher Herzhaftig-
keit und Geschiklichkeit, und linderte sich also das Misver-

gnügen

gnügen der Abwesenheit und der Eifersucht, indem er seine Zeit in die Jagd und die Fischerei teilte.

Inzwischen trug es sich zu, daß Aiut, ungeachtet sie ihren Puz vernachläßigte, das Auge des Noregsuk bei seiner Rükkehr von der Jagd einnam, da sie einige Felle in der Sonne troknete. Noregsuk war von sehr hoher Geburt. Seine Mutter war im Kindbette gestorben, und sein Vater, der allererfarenste Schiffer von Grönland, war bei einer allzunahen Verfolgung des Wallfisches umgekommen. So vorzüglich sein Stand, so vorzüglich waren auch seine Reichtümer; er war Herr von vier Manns- und zwei Weiberböten, er hatte neunzig Kufen Oel in seiner Winterwonung, und fünf und zwanzig Meerkälber gegen die finstere Jarszeit unter den Schnee vergraben. Als er die Schönheit der Aiut sah, warf er unverzüglich die Haut eines Thieres, daß er gefangen hatte, um sie, und beschenkte sie bald darauf mit einem Corallenstrauche. Aiut schlug seine Geschenke aus, und entschloß sich, keinen Liebhaber in die Stelle des Anningait dringen zu lassen.

Noregsuk, der also zurükgewiesen war, nam seine Zuflucht zur List. Er wußte, daß Aiut einen Angekkok, oder Warsager, um das Schiksal ihres Liebhabers, und um das Glük ihres zukünftigen Lebens fragen wollte. Er begab sich daher zu dem allerberümtesten Angekkok in der Gegend des Landes, und erhielt durch ein Geschenk von zwei Seekälbern und einem marmornen Kessel die Zusage, daß wenn ihn Aiut befragen würde, er ihr antworten wolle, daß, ihr Liebhaber im Lande der Selen sei. Nach einer kurzen Zeit brachte ihm Aiut ein Kleid, das sie selbst verfertiget hatte, und erkundigte sich, was für Zufälle ihr begegnen würden, mit Versicherungen einer weit reichern Vergeltung bei des Anningait Zurükkunft, daferne die Vorherverkündigung ihren Begierden schmeichelhaft sein würde. Der Angekkok wußte die Wege, reich zu werden, und weissagte, daß

Anningait, der bereits zween Wallfische gefangen hätte, mit einem weiten von Narungsmitteln angefüllten Bote bald zu Hause keren würde.

Es ward ihr geboten, diese Vorhersagung geheim zu halten, und Noregsuk, der sich auf seinen Kunstgrif verließ, erneuerte mit größerer Zuversicht seine Aufwartungen; da er aber seine Bewerbung immer vom Erfolge verlassen fand, machte er sich mit Geschenken und Verheißungen an ihre Eltern. Grönlands Reichtum ist für die Tugend der Grönländer zu mächtig; sie vergaßen die Verdienste und Geschenke des Anningait und bestimmten die Aiut den Umarmungen des Noregsuk. Sie bat; sie that Vorstellungen; sie weinete und war außer sich. Da sie aber die Reichtümer unwiderstehlich fand, flüchtete sie in die Gebürge, und lebte in einer Höle von Beeren, die sie etwa sammlen konnte, und von Vögeln und Hasen, die sie zu bestrikken das Glük hatte, indem sie täglich eine Stunde ergrif, die See zu beobachten, wenn es nicht warscheinlich war, daß man sie entdekken könne, damit ihr Liebhaber bei seiner Widerkunft ihrer nicht verfelen möchte.

Endlich sah sie das große Boot, in welchem Anningait abgefaren war, langsam und schwer beladen längst der Küste schweifen. Sie rannte mit aller Ungeduld der Liebe hinzu, ihren Liebhaber in die Arme zu schließen, und ihm ihre Beständigkeit und Drangsale zu erzälen. Da die Gesellschaft das Land erreichet hatte, berichtete man ihr, daß Anningait, nachdem die Fischerei geendiget worden, nicht vermögend gewesen, die zögernde Fart des Frachtbootes auszustehen, sondern in seinem Fischerbote vor den übrigen weggesegelt sei, und daß sie ihn bei ihrer Anländung auf dem Ufer vor sich zu finden erwartet hätten.

Aiut, welche durch diese Nachricht außer sich gesezzet ward, war im Begriffe, wider in die Berge zu fliehen, ohne zu wissen warum: allein, sie war nun in den Händen ihrer Eltern, welche sie in ihre eigene Hütte zurük nötigten, und

sich

sich bemüheten, sie zu trösten. Als dieselben sich aber endlich zur Ruhe begaben, ging Aiut zum Ufer hinunter, wo sie ein Fischerboot antraf. Sie stieg ohne Bedenklichkeit dahinein, und bezeugte denen, welche sich über ihre Verwegenheit wunderten, daß sie den Anningait aufzusuchen ausfare, ruderte mit großer Geschwindigkeit davon, und ward nicht mehr gesehen.

Das Schiksal dieser Liebenden gab zu mancherlei Erdichtungen und Vermutungen Gelegenheit. Einige sind der Meinung, daß sie in Sterne verwandelt worden; andere bilden sich ein, daß Anningait auf seiner Reise von dem Felsgotte geraubet, und daß Aiut in ein Seemägdchen verwandelt worden, und noch immer fortfare, ihren Geliebten in den Wüsteneien der See zu suchen. Der allgemeine Glaube aber ist, daß sie beide sich in dem Lande der Selen befinden, wo die Sonne niemals untergehet, wo das Oel allezeit frisch, und die Speisen immer warm sind. Die Jungfern werfen von Zeit zu Zeit einen Fingerhut und eine Nehenadel in den Meerbusen, von welchem das unglükliche Mägdchen abgereiset war; und wenn ein Grönländer ein Paar seiner tugendhaften Liebe wegen erheben will, so bekennet er, daß sie lieben, wie Anningait und Aiut.

L.

Der Schwärmer.

Das hundert und acht und achtzigste Stük.

Sonnabends, den 4ten Jenner. 1752.

* * * * * *

— — Si te colo, Sexte, non amabo.

MART.

Keine von den Begierden, welche die Eitelkeit einflößt, ist allgemeiner oder weniger strafbar, als die Begierde, sich durch die Künste des Umgangs hervorzutun. Andere Vollkommenheiten kann man besizzen, ohne Gelegenheit zu haben, sie an den Tag zu legen, oder auch ihrer entberen, ohne Gefahr zu laufen, daß der Mangel derselben oft möge bemerket werden: Im Gegenteile ist, da niemand anders, als in einer Einsiedlerei, ohne stündliches Vergnügen oder stündlichen Verdruß von der Liebe oder von der Nichtachtung derer, die um ihn sind, zu empfinden, leben kann, das Vermögen, Vergnügen zu erwekken, von einem beständigen Gebrauche und Nuzzen. Es giebt wenige Leute, welche häufiger beneidet werden, als diejenigen, welche die Fähigkeit besizzen, wohin sie auch kommen, die Aufmerksamkeit an sich zu reißen, deren Eintritt in eine Gesellschaft als die Verheißung der Wonne angesehen, und deren Abschied gleich der Entweichung der Sonne von den nördlichen Gegenden, als eine Beraubung alles dessen, was die Phantasie beleben oder die Frölichkeit begeistern kann, betrauert wird.

Es ist unläugbar, daß zur Vortrefflichkeit in dieser schäzbaren Kunst einige besondere Eigenschaften erfordert werden. Denn einen jeden wird seine eigene Erfarung

lehren,

lehren, daß das Vergnügen, welches die Menschen im Umgange zu verschaffen fähig sind, in keinem gewissen und beständigen Verhältnisse mit ihren Einsichten oder mit ihrer Tugend stehe; viele finden den Weg zu den Tafeln und zu den Zeitkürzungen solcher Personen, welche sie nie an irgend einem andern Orte für Leute von der geringsten Wichtigkeit halten würden. Wir haben uns alle, zu einer oder der andern Zeit, damit begnüget, daß wir Leute geliebet haben, welche wir nicht hochachten können, und haben uns bereden lassen, den gefährlichen Versuch zu wagen, daß wir einen Menschen zu einem Gesellschafter angenommen haben, von welchem wir es schon zum Voraus wußten, daß er zum Rathgeber zu unwissend, und zum Freunde zu treulos sei.

Ich zweifle fast, ob nicht einige Erniedrigung des Charakters zu einer allgemeinen guten Aufname notwendig erforderlich sei. Wenige verbringen ihre Zeit mit vieler Zufriedenheit vor den Augen einer unstreitigen Erhabenheit; und daher findet man unter denen, die mit allgemeiner Bewillkommung empfangen werden, und um deren Gegenwart man sich in den Versammlungen der Frölichkeit bewirbet, selten Leute, die ihrer natürlichen Fähigkeit oder ihrer Wissenschaften halber besonders merkwürdig wären. Der Wizling, dessen Lebhaftigkeit langsamere Zungen zum Stillschweigen verurteilt, der Gelehrte, dessen Erkenntniß keinen sich mit der Einbildung, daß er ihm noch einigen Unterricht erteilen könne, schmeicheln lässet, der Kunstrichter, der kein täuschendes Blendwerk unaufgedekket dahin gehen lassen will, der Vernünftler, der die Trägheit zum Nachdenken, und die Unachtsamkeit zur Aufmerksamkeit verdammet, werden alle gemeiniglich gelobet und gefürchtet, geehret und vermieden.

Wer gefallen will, muß selten nach einem Vorzuge streben, der seine Zuhörer in ihren eigenen Gedanken hinabsezt, und sie von der Hoffnung ausschließet, auch an ihrem

Teil etwas zu der Unterhaltung der Gesellschaft beizutragen. Die Lustigkeit, die durch die Einfälle der Einbildungskraft, durch die Munterkeit der Anmerkungen, und durch die Lebhaftigkeit der Antworten erzwungen wird, ist nur gar zu oft das, was die **Lateiner** das **Sardinische Gelächter** nennen, eine Verzerrung des Gesichtes ohne Frölichkeit des Herzens.

Dieß ist die Ursache, warum kein Vortrag in dem gemeinen Leben durchgängiger angenem ist, als der erzälende. Wer sein Gedächtnis mit kleinen Anecdoten, mit Begebenheiten aus dem Privatleben und mit persönlichen Besonderheiten angefüllet hat, dem wird es selten an günstigen Zuhörern felen können. Fast ein jeder horchet begierig auf die Geschichte seiner Zeiten; fast ein jeder stehet in einer wirklichen oder eingebildeten Verbindung mit einem berümten Charakter, und heget eine Begierde, einen emporkommenden Namen zu befördern oder zu unterdrükken. Oft gesellet sich die Eitelkeit zu der Neubegierde. Wer an dem einen Orte ein Zuhörer ist, machet sich geschikt, an einem andern Orte die redende Person zu sein. Denn wenn er gleich nicht eine Reihe von Schlusreden fassen, oder den flüchtigen Geist des Wizzes ohne Ausdünstung davon tragen kann, so hält er sich doch für fähig, die verschiedenen Umstände einer Geschichte aufzubewaren, und küzzelt seine Hoffnung mit der Nachricht, die er einer andern Gesellschaft vom niedrigern Range zu geben gedenket.

Erzälungen werden die mehrste Zeit ohne Neid angehört, weil man nicht glaubet, daß dazu einige über den gewönlichen Grad erhabene Verstandeskräfte erfordert werden. Begebenheiten zu wissen, die noch nicht in dem Munde des Pöbels nachgehallet worden, kann eben so leicht dem einen als dem andern begegnen, und sie zu erzälen, wenn sie bekannt sind, hat dem Anscheine nach, so wenige Schwierigkeit, daß ein jeder der Arbeit gewachsen zu sein glaubet.

Allein,

Allein, es ist nicht leicht, und unter gewissen Umständen nicht möglich, einen solchen Vorrat von Materie aufzuhäufen, der den Aufwand einer beständigen Erzälung ertragen könne: Und es träget sich oftmals zu, daß die, welche diese Art, sich beliebt zu machen, versuchen, bloß bei der ersten Unterredung gefallen, und, aus Mangel neuer Nachrichten, ihre Geschichte durch die beständige Wiederholung gänzlich vernuzzen.

Man würde sich demnach wenig Hoffnung machen dürfen, den Num eines guten Gesellschafters zu erhalten, wenn er nicht durch leichtere und kürzere Wege erlanget werden könnte. Allein, die Gunst des menschlichen Geschlechts ist gegen alle, außer denen, die nach einem wirklichen Verdienste und nach einem vernünftigen Vorzuge streben, so groß, daß eine jede Verstandesart einen oder den andern Weg zur Wolgewogenheit finden, und ein jeder, der nicht beneidet wird, die Kunst, sich Liebe zu verschaffen, lernen kann. Wir sind geneigt, uns ergezzen zu lassen: allein, wir sind nicht geneigt, zu bewundern. Wir begünstigen die Munterkeit oder die Dienstgeflissenheit derer, welche sich um unsere Achtung bewerben, widersezzen uns aber dem Verdienste und dem Muthe, die solche erzwingen wollen.

Die erste Stelle unter denen, welche vergnügen, weil sie **nur** vergnügen wollen, gebüret dem **lustigen Bruder**, dessen Gelächter laut, und dessen Stimme stark ist: der bereit ist, jede Scherzrede mit geräuschvoller Bewunderung nachzuhallen, und jeden Spas mit lermendem Beifalle zu beehren. Es wird zu einem **lustigen Bruder** nicht erfordert, daß er selbst einen Vorrat von Scherzhaftigkeit oder einige Stärke in der Erfindungskraft besizze: es ist genug, wenn er nur allezeit in dem höchsten Grade munter zu sein scheinet. Denn der größte Teil der Menschen ist gleichsam durch eine Ansteckung lustig oder ernsthaft, und folget ohne Widerstand der anziehenden Kraft des Beispieles.

Der

Der nächste nach dem **lustigen Bruder** ist das **gute Blut**; ein Geschöpf, das gemeiniglich so wenig Freundschaft als sonst einige Tugenden besizzet, außer denen, welche Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit wirken können. Die Kennzeichen eines **guten Blutes** sind, einen Scherz geduldig ertragen zu können, mitten unter Geräusch und Verwirrung, Ruchlosigkeit und Zoten unbewegt und ungerürt zu sizzen, jedes Geschwäz ohne Widerspruch anzuhören, jeden Angrif ohne Verteidigung zu erdulden, und dem Strome der Torheit, wohin er auch seinen Lauf richtet, zu folgen. Das **gute Blut** ist gemeiniglich der Günstling kleiner wizziger Köpfe, an welchem sie sich in den Probestükken der Verspottung üben. Denn ein solcher Mensch machet sich nie ihre Feltritte zu nuzze, und bringet nie einen unerfarnen Spötter durch unerwartete Hohnreden in Verwirrung, sondern erträget, so lange das Glas herum gehet, mit aller Zufriedenheit die Kosten eines ununterbrochenen Gelächters, und gehet endlich, ganz vergnügt über seine eigene Wichtigkeit, nach Hause.

Der **bescheidene Mensch** ist ein Gesellschafter von einem noch niedrigern Range, dessen Fähigkeit, Vergnügen zu verschaffen, bloß darinnen bestehet, daß er es nicht unterbricht. Der **bescheidene Mensch** vergnüget sich an einem friedfertigen Stillschweigen, und alle seine Gesellschafter sind gütig genug, zu glauben, daß solches nicht einer Unfähigkeit zu sprechen, sondern seiner Geneigtheit zu hören zuzuschreiben sei.

Viele, die nicht im Stande sind, einen allgemeineu Charakter der Vortrefflichkeit zu erreichen, besizzen etwan eine einzelne Kunst der vergnügten Unterhaltung, welche ihnen zum Freibriefe durch die Welt dienet. Ich habe einen Menschen gekannt, der funfzehn Jare hindurch der Liebling einer wöchentlichen Gesellschaft war, weil er jeden Abend genau um eilf Uhr sein Leibstükchen anstimmte und

in

in währendem Singen durch die sich dazu schikkende Bewegungen der Hände einen Riesen an der Wand abbildete. Ein anderer machte sich bei einer langen Folge von Bekannten beliebt, weil er mit umgekerter Paruque mitten unter ihnen sas; ein anderer, weil er auf den Einfall geriet, einem jeden Fremden, der in die Gesellschaft aufgenommen ward, Nasenstüber zu geben; ein anderer, weil er gleich einer Kazze murrete, und sodann sich erschrokken anstellte; und noch ein anderer, weil er gleich einem Hunde bellete, und sodann dem Weinzapfer zurief, er sollte den Doggen herauswerfen.

Dieß sind die Künste, wodurch die Munterkeit befördert, und zuweilen Freundschaft gestiftet wird: Künste, die selbst diejenigen, welche sie verachten, nicht gar zu scharf tadeln soliten, ausgenommen, wenn sie auf Kosten der Unschuld ausgeübet werden. Denn es ist allezeit notwendig, daß man geliebet, allein nicht allezeit unumgänglich erforderlich, daß man geehret und hochgeachtet werde.

X.

Der Schwärmer.

Das hundert und neun und achtzigste Stük.

Dienstags, den 7ten Jenner. 1752.

* * * * * *

Quod tam grande ſophos clamat tibi turba togata,
Non tu, Pomponi, coena diſerta tua eſt.

MART.

Die Welt giebet kaum Gelegenheit, einige Warnemung häufiger zu machen, als die Bemerkung der falſchen Anſprüche auf Rum und Anſehen. Faſt ein jeder Menſch verdirbet einen Teil ſeines Lebens mit den fruchtloſen Verſuchen, Eigenſchaften auszukramen, die er nicht beſizzet, und einen Beifall zu erlangen, den er nicht behaupten kann: Und es iſt faſt nicht möglich, in eine Geſellſchaft zu kommen, ohne zu bemerken, daß der eine Teil derſelben durch die Praleréi des andern beleidiget wird, oder ſich an ſolcher beluſtiget.

Unter dieſen Prätendenten des Rums muß man diejenigen, welche zu betrügen ſuchen, von denen unterſcheiden, die betrogen werden: Die, welche durch vorſäzliche Betrügereien ihren Vorteil befördern, oder ihrem Stolze ein Genüge thun, von denen, die bloß die Abſicht haben, ihren verborgenen Treflichkeiten und verabſäumten Tugenden mit Gewalt Achtung zu wege zu bringen; die ſich ſelbſt geſchikt achten, Unterricht oder Vergnügen mitzuteilen, und daher die Aufmerkſamkeit des menſchlichen Geſchlechts einladen.

Die, welche durch Liſt und Ränke ſich unbefugter Weiſe den Vorzug anmaßen, verdienen eine ſchärfere Beandung, als die bloße Verlachung und Verachtung, weil ſie ſelten mit dem bloßen Rume zufrieden ſind, ſondern von noch

ſchäd-

schädlichern Leidenschaften, als die Eitelkeit ist, angespornet werden. Sie sehen den Namen, welchen sie sich zu verschaffen bemühet sind, als zu der Erfüllung irgend einer folgenden Absicht notwendig an, und schäzzen das Lob bloß nach dem Maße, als solches zu dem glüklichen Erfolge ihres Geizes oder ihrer Ehrsucht etwas beitragen kann.

Die handelnde Welt wird oft durch den Bankerutt solcher Kaufleute in Verwirrung gesezzet, die den Schimmer des Reichtums bloß darum annemen, damit sie die Freiheit erhielten, mit den Mitteln anderer Leute zu handeln, und Schulden zu machen, zu deren Bezalung sie blos glükliche Zufälligkeiten vermögend machen könnten: bis sie, nach dem sie einige Zeitlang ihren Staat durch die lermende Pracht eines gränzenlosen Gewerbes unterstüzzet haben, auf einmal hinwegsinken, und diejenigen mit sich in die Armut hinabziehen, welche ihr glänzender Aufzug, ihnen zu trauen, verleitet hat.

Unter den Elenden, die ihre Glükseligkeit in der Gunst solcher Wesen suchen, welche bloß hohe Titel odergroße Schäzze über sie erheben, ist nichts gewönlicher, als daß sie mit einer Vertraulichkeit pralen, deren sie doch nicht genießen; Verheissungen zu verkaufen, zu deren Erfüllung sie selbst ihre Vermittelung für unkräftig erkennen müssen; und den Zoll, den sie einem glüklichen Sklaven bezalen müssen, aus den Abgiften niedrigerer Clienten einsammeln, welche sie mit Geschwäzzen von ihrem Einflusse und mit der Hoffnung auf ihre Fürsprache täuschen können.

Jedoch auch unter denen, die für den Geiz oder die Ehrsucht zu unachtsam oder zu flüchtig sind, findet man eine verabscheuungswürdigere Art von Falschheit, als das Vorzimmer eines Staatsmanns oder die Börse aufzustellen vermag. Es giebt Leute, welche mit Schandtaten pralen, deren sich schuldig zu machen, sie nie Gelegenheit hatten: die durch lüderliche Geschwäzze den Charakter von Frauensperſonen verun-

verunglimpfen, denen sie kaum bekannt sind, oder von denen sie abgewiesen worden; die in trunkenem Mute die Glükseligkeit der Familien zerstören, die Blüte der Schönheit verheeren, und die Belonung der Tugend verhindern.

Andere Kunstgriffe der Falschheit dürfen, wenn sie gleich einem edelgesinnten Gemüte äußerst unanständig sind, doch nicht mit den ungeheuersten Bosheiten in eine Reihe gestellet werden, und man darf nicht die Rache der blutigen Gerechtigkeit wider sie aufhezzen, weil sie durch die Entdekkung und Verlachung hinlänglich bestrafet werden. Der Wallfarter, der Städte beschreibet, die er nimmer gesehen hat; der Landjunker, der bei seiner Zurükkunft von **London**, von seinem vertrauten Umgange mit Großen schwazzet, vor denen er sich bloß im **Park** oder auf dem Coffeehause gebükket hat; der Schriftsteller, der seine Zuhörer mit Märchen von dem Beistande unterhält, den wizzige Köpfe von höherem Range ihm zu verdanken haben; die Bürgerfrau, die allenthalben die Erwänung ihrer Besuche in vornemen Häusern sorgfältig einmischet, wo sie auf das höchste etwan die Köchinn kennet, sind so unschädliche Tiere, daß die Warheit selbst sich damit begnüget, sie zu verachten, ohne die geringste Begierde, sie zu züchtigen.

Allein, unter der unzäligen Menge, die sich vergebens nach einigem Vorzuge bearbeitet, und ihre eigenen Verdienste bloß darum auskramet, damit sie den Stachel der Nichtachtung desto stärker fülen möge, ist ein großer Teil vom Betruge gänzlich frei, und wird durch seine Betörung und Leichtgläubigkeit der Verachtung überliefert, mit welcher die allgemeine Begierde nach Rume uns einen jeden schwächeren Mitwerber aus der Laufban zu werfen anspornet.

Wenige Leute überblikken sich selbst mit so vieler Strenge, daß sie sich nicht zu ihrem eigenen Vorteile von Vorurteilen sollten einnemen lassen, die ein verschlagener Schmeichler stufenweise verstärken kann, bis die Wünsche nach einer besondern Geschiklichkeit zu Hoffnungen

der

der Erreichung, und die Hoffnungen der Erreichung zum Glauben des wirklichen Besizzes hinanschwellen. Solche Schmeichler wird ein jeder finden, der das Vermögen hat, ihre Aufwartungen zu belonen. Wo Reichtum ist, da werden auch Abhänglichkeit und Erwartung sein, und wo Abhänglichkeit ist, da wird auch ein Wettstreit in der knechtischen Unterwürfigkeit sein.

Viele von den Torheiten, die denen allgemeinen Tadel wider sich reizen, sind Wirkungen einer Eitelkeit, die, so viel sie auch in der Einbildung möchte gegaukelt haben, sich dennoch schwerlich vor die Augen der Welt gewaget hätte, wenn sie nicht durch Schmeichelei wäre ermuntert und kün gemacht worden. Mit was für Schwierigkeiten die Erkenntniß unserer selbst auch immer verknüpfet sein mag, so wird es doch selten geschehen, daß ein Mensch nicht seine eigene Unvollkommenheit argwonen sollte, so lange bis er durch andere zu größerer Zuversicht angefeuert wird. Fast ein jeder Mensch ist von Natur blöde und furchtsam: Allein, Furcht und Blödigkeit sind unangeneme Empfindungen, und ein jeder, der solche abschütteln hilft, wird mit warmer Freundschaft empfangen und aufgenommen.

Turpicula war zur Erbinn eines großen Vermögens geboren, und ward, weil sie ihre Mutter in der zartesten Kindheit verloren hatte, der Sorgfalt einer Hofmeisterinn anvertrauet, die durch ihre Unglüksfälle genötiget war, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, auf welche sie einen anständigen Unterhalt finden könnte. Die zärtliche Liebe, welche der Vater der **Turpicula** gegen seine Tochter hegte, wollte ihm nicht verstatten, solche in die öffentliche Schule zu schikken; sondern er nam für sie häusliche Lehrer an, und suchte ihr alle Vollkommenheiten zu verschaffen, welche man durch Schäzze erkaufen kann. Allein, wie viele Dinge sind zur Glükseligkeit notwendig, die kein Geld verschaffen kann? Da sie durch diesen Plan der Erziehung von allen, mit denen sie, als mit ihres gleichen, hätte umgehen können, abgeson-

dert war, so hörete sie keine von den Aufrükkungen ihrer Mängel, welche Neid, Mutwillen oder Zorn unter Kindern hervorbringen, wenn sie sich nicht scheuen dürfen, zu sagen, was sie gedenken.

Turpicula sah nichts als Dienstgeflissenheit, und hörte nichts als Lobeserhebungen, weil ihr sich wenige nahe-ten, die es nicht für ihren Vorteil hielten, sich bei ihr beliebt zu machen. Niemand ist so fremde in Ansehung der herr-schenden Leidenschaften des Herzens, daß er nicht wissen soll-te, daß der erste Wunsch des Frauenzimmers dahin gehe, schön zu sein, und daß es mithin die leichteste Art, seine Gunst zu erlangen sei, wenn man seine Schönheit lobet. Tur-picula war verwachsen und hatte ein finsteres Ansehen. Dennoch wagte es die Unverschämtheit der Schmeichelei, ihr von dem gebietenden Anstande ihres Ganges und von der sanften Zauberkraft ihres Lächelns vorzusagen. Sie ließ sich leichtlich überreden, daß sie das Vergnügen oder die Marter eines jeden Auges sei, und daß alle, die sich erkün-ten, sie anzublikken, das Feuer der Liebe oder der Misgunst empfinden müßten. Sie verabsäumte daher den Anbau ei-nes Verstandes, der die Feler ihrer Bildung möchte erseze-zet haben, und wandte alle ihre Sorge auf den Auspuz ihrer Person. Denn sie bedachte, daß mehrere von der Schön-heit als von dem Wizze zu urteilen vermöchten, und war, gleich dem übrigen Teile der Menschen, begierig, bewundert zu werden. Die Begierde zu siegen, fürete sie natürlicher Weise zu den Schranken, in welchen die Liebe ihre Macht beweiset. Sie schimmerte am Hofe, schwebte in dem Park herum, und redete laut in der vordersten Loge: ward aber, nachdem sie tausend Versuche mit ihren Reizen angestellet hatte, davon überzeuget, daß man ihr geschmeichelt habe, und daß ihr Spiegel aufrichtiger sei, als ihr Mägdchen.

Der Schwärmer.

Das hundert und neunzigste Stük.

Sonnabends, den 11ten Jenner. 1752.

* * * * * *

Plorauere ſuis non reſpondere fauorem
Quaeſitum meritis.

HORAT.

Unter den Emiren und Vezieren, den Söhnen der Tapferkeit und der Weisheit, die an den Ekken des Trones von **Indien** stehen, um die Ratschläge der Nachkommenschaft des **Timur** zu unterstüzzen, oder ihre Kriege zu füren, ward die fürnemste Stelle lange Zeit durch **Morad**, den Sohn **Hamuths**, bekleidet. **Morad**, nachdem er sich in vielen Schlachten und Belagerungen hervorgetan hatte, ward mit der Statthalterschaft einer Provinz belonet, von wannen der Ruf seiner Weisheit und Mäßigung durch die Gebete derjenigen, die seine Verwaltung glüklich gemacht hatte, zu den Zinnen von **Agra** hinüber gebracht ward. Der Kaiser foderte ihn vor sich, und gab die Schlüssel des Reichtums und den Sebel der Herrschaft in seine Hände. Die Stimme des **Morad** ward von den Klippen des **Taurus** bis zum **indischen** Ocean gehöret; eine jegliche Zunge stammelte in seiner Gegenwart, und ein jegliches Auge sank vor ihm zur Erde.

Morad lebte viele Jare in Glükseligkeit; ein jeder Tag vermehrte seinen Reichtum und verbreitete seine Gewalt. Die Weisen wiederholten seine Grundregeln; die Hauptleute über Tausende erwarteten seine Befele. Die Mitwerbung zog sich in die Höle des Neides zurükke, und

das Misvergnügen zitterte vor seinem eigenen Murren: Aber die menschliche Größe ist kurz und vergänglich, wie der Geruch des Weihrauchs im Feuer. Die Sonne ward müde, die Palläste des Morad zu vergülden, die Wolken der Sorgen versammleten sich um sein Haupt; und der Sturm des Hasses brüllte um seine Wonung.

Morad sah das Verderben eiligst heranrauschen. Die ersten, die ihn verließen, waren seine Dichter; ihrem Beispiele folgten alle, die er darum belonet hatte, weil sie zu seinem Vergnügen etwas beigetragen; und nur ganz wenige, denen ihre Tugend ein Recht auf seine Gunst gegeben hatte, ließen sich iezt in seinem Saale oder in seinen Zimmern sehen. Er fülte seine Gefar und warf sich an dem Fusse des Trones nieder. Seine Ankläger waren dreiste und laut; seine Freunde begnügten sich mit einer kaltsinnigen Untätigkeit, und die Stimme der Warheit ward vom lermenden Geschrei überwältiget. Er ward seiner Macht entsezzet, seines erworbenen Reichtums beraubet, und verdammet, den Ueberrest seines Lebens auf seinen angeerbten Gütern zuzubringen.

Morad war so lange des Gedränges des Hofes und der Geschäffte, der Bitten der Fußfälligen und der Schmeichelei gewont gewesen, daß er nicht wußte, womit er seine Stunden in der Einsamkeit anfüllen sollte; er sah es mit Verdrusse, wenn die Sonne aufgieng, um seinen Augen einen neuen Tag aufzudringen, von dem er keinen Gebrauch machen konnte; er beneidete den Wilden, der in der Wüstenei herumirret, weil die Anfoderungen der Natur demselben keine leere Zeit übrig lassen, sondern er beständig entweder seinem Raube nachjaget, oder in seiner Höle schläfet.

Sein Misvergnügen verdarb seine Leibeskräfte, und eine langsame Krankheit ergriff ihn. Er wies die Arzenei von sich, er versäumte die Bewegung, und legte sich auf sein Lager, murrisch und rastlos, mehr erschrokken, zu

sterben

sterben, als begierig zu leben. Seine Hausgenossen verdoppelten auf eine Weile ihre Aufmerksamkeit. Da sie aber fanden, daß ihn weder die Dienstfertigkeit besänftigen, noch die genaueste Sorgfalt zufrieden stellen konnte, gaben sie bald der Unachtsamkeit und der Trägheit Raum, und derjenige, der einmal Nationen beherrschet hatte, schmachtete zum öftern in seinem Zimmer, ohne einen einzigen Bedienten bei sich zu haben.

In diesem melancholischen Zustande schikte er Boten ab, seinen ältesten Sohn **Abouzaid** von der Armee zurük zu rufen. **Abouzaid** ward durch die Nachricht von seines Vaters Schwachheit in Schrekken gesezzet, und eilte in langen Tagereisen nach dem Orte seines Aufenthalts. **Morad** lebte noch, und fülte bei den Umarmungen seines Sohnes seine Kräfte zurük keren; dann befahl er ihm, sich neben seinem Bette zu sezzen, und sagte: „Abou„zaid, dein Vater hat von den Einwoenern der Erde nichts „weiter zu hoffen, noch zu fürchten; des Todesengels kalte „Hand ist nun über ihm, und das gefräßige Grab brüllet „nach seiner Beute. Höre demnach die Gebote vieljäriger „Erfarung, und laß meinen lezten Unterricht nicht vergebens „aus meinem Munde gehen. Du hast mich glüklich und „elend gesehen; du hast meine Erhöhung und meinen Fall „erblikket. Meine Macht ist in den Händen meiner Feinde, „meine Schäzze sind die Belonung meiner Ankläger gewor„den: aber die Gnade des Kaisers hat meines natürlichen „Erbes geschonet, und meine Weisheit hat mir auch sein „Zorn nicht entreissen können. Wirf deine Augen rings „um dich, alles, was du sieheſt, wird in wenigen Stunden „das deinige sein; neige dein Ohr zu meinen Lehren, so „wird der Besiz dieser Güter deine Glükseligkeit befördern. „Strebe nicht nach öffentlichen Ehrenstellen, gehe nicht in „die Palläste der Könige; dein Reichtum wird dich über die „Beleidigungen hinaus sezzen, laß deine Mäßigung dich unter dem Neide erhalten. Begnüge dich mit der Würde

„des Privatlebens, teile deine Reichtümer unter deine Freun-
„de aus, laß einen jeden Tag deine Guttätigkeit weiter
„ausdenen, und dulde nicht, daß dein Herz geruhig sei, be-
„vor du von allen denen geliebet wirst, die dich kennen. In
„der Höhe meiner Macht sprach ich zur Verläumdung:
„wer wird dich hören? und zur Argliſt: was kannſt du aus-
„richten? Aber, mein Sohn verachte du nicht die Bosheit
„des Schwächeſten; gedenke, daß das Gift den Mangel
„der Stärke erſezzen, und daß der Löwe durch den Stich
„einer Natter umkommen kann.

Morad erblaßte in wenigen Stunden. Nachdem die Trauermonate vorüber waren, entſchloß ſich **Abouzaid**, ſeine Auffürung nach den Geboten ſeines Vaters einzurich-ten, und die Gewogenheit des menſchlichen Geſchlechts durch jegliche Kunſt der Beliebtmachung und der Verpflichtung an ſich zuziehen. Er überlegte weislich, daß die häusliche Glükſeligkeit zuförderſt geſichert werden müßte, und daß nie-mand ſo viele Macht habe, Gutes zu tun, oder Schaden zuzufügen, als diejenigen, die bei unſern nachläſſigen Stun-den zugegen ſind, die die Ausbrüche der unbedachtſamen Freunde hören, und die hizzigen Auffarungen der unbewach-ten Leidenſchaft bemerken. Er vermerte dannenhero den Ton aller ſeiner Bedienten, und vergalt jegliche Bezeigung eines nicht gewönlichen Fleißes durch noch beſondere Ge-ſchenke. Allein, da er ſich iezt wegen der Treue und Zunei-gung ſeines Hauſes glüklich ſchäzte, ward er in der Nacht durch Räuber in Schrekken geſezt, welche, da man ſie ver-folget und gefangen hatte, ausſagten, daß ſie durch einen ſei-ner Bedienten ins Haus gelaſſen wären. Der Bediente bekannte ſogleich, daß er die Türe eröffnet hätte, weil ei-nem andern, der des Zutrauens nicht würdiger wäre, als er, die Schlüſſel wären in Verwarung gegeben worden.

Abouzaid ward alſo überzeuget, daß ein Unterwürfiger nicht leichtlich zum Freunde gemacht werden könnte; und daß, da ſich viele um den erſten Plaz in ſeiner Gunſt be-

müheten,

mühеten, alle diese von ihm abwendig gemacht würden, die er in ihrer Hoffnung betröge. Er beschloß demnach sich mit wenigen Gesellschaftern von seinem Stande zu vereinigen, die er unter den fürnemsten Männern der Provinz auslas. Mit diesen lebte er eine Zeitlang glüklich, bis die Vertraulichkeit sie von der Zurükhaltung befreite, und ein jedweder sich berechtiget glaubete, seinem eigenen Eigensinn nachzuhängen, und seine eigene Meinungen zu behaupten. Hierauf beunruhigten sie einer den andern mit der Widerwärtigkeit ihrer Meinungen, und der Verschiedenheit ihrer Empfindungen, und **Abouzaid** war in der Notwendigkeit, entweder den einen Teil durch seinen Beitritt, oder sie alle beide durch seine Gleichgültigkeit zu beleidigen.

Nach diesem faßte er den Schluß, eine enge Gemeinschaft mit Geschöpfen zu vermeiden, die ihrer Natur nach so wenig übereinstimmend wären, und sich in einem weitern Bezirk auszudenen. Er bediente sich des Lächelns einer allgemeinen Höflichkeit, und lud alle zu seiner Tafel, verstattete aber niemanden den Zutritt zu seinem Cabinette. Viele, die bei der Wal seiner Freundschaft verworfen waren, wegerten sich jezo, seine Bekanntschaft anzunemen; und von diesen, welche Ueberfluß und Pracht an seine Tafel zog, drängte sich ein jeglicher näher zu seinem Vertrauen, glaubte, daß er in der Menge übersehen würde, und murrete, daß man ihn nicht vor allen übrigen unterschiede. Nach gerade machten sie alle Anerbietungen, und alle verdroß der Abschlag. Denn war die Tafel vergebens mit Lekkerbissen bedekket; die Musik erschallte in leeren Zimmern; und **Abouzaid** war verlassen, um in der Einsamkeit irgend einen neuen Entwurf von Vergnügen oder Sicherheit auszusinnen.

In dem Vorsazze, nunmehro die Macht der Dankbarkeit zu prüfen, erkundigte er sich nach Gelehrten, deren Verdienst durch die Armut verdunkelt ward. Sein Haus ward bald von Dichtern, Bildhauern, Malern, und Zeichnern angefüllet, die sich in nie erfarnem Ueberflusse belustig-

ten, und ihre Kräfte anwendeten, ihren Beschüzzer zu erheben. Aber in kurzer Zeit vergaßen sie die Trübsal, aus welcher sie befreiet waren, und fingen an, ihren Erretter, als einen elenden Stümper, von geringer Fähigkeit, anzusehen, der durch Werke, die er selbst nicht verrichten konnte, groß werden würde, und dem sie überflüssig dadurch bezalten, daß sie sich herabließen, seine Woltaten anzunemen. Abouzaid hörte ihr Murren, und ließ sie von sich; und von der Stunde an hörte er nicht auf, gegen den Anstrich blind, und gegen die Lobreden taub zu sein.

Als die Söhne der Kunst, Drohungen der immerwärenden Schande murmelnd, von ihm schieden, rief Abouzaid, der an der Türe stund, Hamet, den Dichter zu sich. „Hamet, sagte er, „ deine Undankbarkeit hat meinen Hoffnungen und meinen Versuchen ein Ende gemacht; ich habe „anizzo die Eitelkeit derjenigen Bemühungen gelernet, die „durch menschliche Gewogenheit belonet zu werden hoffen; „ich werde hinfort das Gute tun, und das Böse vermeiden, ohne Absicht auf die Meinung der Menschen; ich bin „entschlossen, einzig nach der Gutheißung desjenigen Wesens „zu streben, von welchem allein wir versichert sein können, „daß wir ihm gefallen, wenn wir, ihm zu gefallen, bemühet „sind.„

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und ein und neunzigste Stück.

Dienstags, den 14ten Jenner 1752.

* * * * *

Cereus in vitium flecti, monitoribus asper.

HOR.

An den Schwärmer.

Mein lieber Herr Schwärmer,

Ich bin vier Tage lang durch ein kaltes Fieber in meinem Zimmer eingeschlossen gewesen, das mich bereits von drei Schauspielen, neun Auctionen, fünf feierlichen Aufzügen und sechs Spieltischen abgehalten, und mich auf die siebenzehn Besuche zurükgesezzet hat: Und der Doctor saget zu meiner Mama, daß, wenn ich verdrüslich werde und schreie, es sich recht einnisteln, und ich in der nächsten Wochen nicht wieder völlig in Ordnung kommen werde. Aber, lieber Herr **Schwärmer**, wie kann ich ihm helfen? Eben in diesem Augenblikke tanzet **Melissa** mit dem artigsten Cavaliere — Sie wird morgen mit ihm frühstükken, und dann zu zwo Auctionen fliegen, und Complimente hören, und Geschenke bekommen; dann wird sie sich kleiden, und Besuche abstatten, und ein Billet zur Comödie erhalten; dann sich an den Spieltisch sezzen, und gewinnen, und mit zwo Fakkeln vor ihrem Wagen nach Hause fahren. Liebster Herr **Schwärmer**, wer kann das aushalten?

Meine Tante hat mir eben eine Anzal von Ihren Blättern zu meinem Zeitvertreibe gebracht. Sie sagte,

Sie wären ein Philosoph, und würden mich lehren, meine Begierden zu mäßigen, und die Welt mit Gleichgültigkeit anzusehen. Allein, liebster Herr, ich wünsche nicht, und suche nicht, meine Begierden zu mäßigen, und finde es auch nicht für gut, die Welt ehe mit Gleichgültigkeit anzusehen, als bis die Welt mich mit Gleichgültigkeit ansieht. Inzwischen habe ich mich doch genötiget gesehen, diesen Morgen eine ganze Viertelstunde ihre Blätter vor den Augen zu haben. Allein, eben wie meine Tante ins Zimmer trat, hatte mein Mägdchen mir einen Brief von dem Herrn **Schnellfuß** zugestellet, den ich zwischen die Blätter legte, und worinnen ich von **Abwesenheit** und **Untröstbarkeit**, von **Glut** und **unwiderstehlicher Leidenschaft**, und **ewiger Beständigkeit**, las, da inzwischen meine Tante sich einbildete, daß ich mich in ihre Philosophie vertiefte, und oft, wenn sie bemerkete, daß ich verwirret zu sein schien, mir zurief: Kind, findet Sie etwann ein Wort, das Sie nicht versteht, so will ich es ihr erklären.

O die liebe Seele! wie leichtlich lassen sich doch alte Leute, die sich weise zu sein bedünken, betrügen! Allein, es ist billig, daß die Reihe auch einmal an sie kömmt; denn ich bin versichert, daß, so lange sie die armen Mägdchen in der Kinderstube zurükhalten können, sie über unsere Verstand auf eine recht schändliche Art tiranisiren, und unsere Einbildung mit schrekhaften Mährchen anfüllen, bloß in der Absicht, uns dahin zu bringen, daß wir in einer geruhigen Unterwürfigkeit leben, und uns nie, außer unter ihrem Schuzze, sicher achten sollen.

Ich habe eine Mama und zwo Tanten, welche alle wegen ihres Wizzes und wegen ihrer Schönheit vor dem berühmt gewesen, und gemeiniglich noch von denen bewundert werden, die sich auf ihren Verstand etwas einbilden, und gerne von Tugend und Laster, von Natur und Einfalt, von Schönheit und Wolanständigkeit schwazzen mögen. Wenn man aber nicht einige

Hoff-

Hoffnung hätte, mich zu sehen, so würde kaum ein Mensch, der einen Rok nach der Mode trägt, zu ihnen kommen. Diese Damen, mein Herr Schwärmer, haben mich funfzehn Jare und ein halbes unter ihrer Botmäßigkeit gehabt, und haben sich alle diese Zeit hindurch bemühet, mich durch solche Abbildungen des menschlichen Lebens zu hintergehen, die ich doch nicht als wahr befinden kann, und von denen ich nicht weis, ob ich sie ihrer Bosheit oder ihrer Unwissenheit zuschreiben soll, da es möglich ist, daß die Welt sich sehr kann verändert haben, seit dem sie an dem Umgange der großen Welt Teil namen.

Weil sie wünschen, daß ich die Bücher lieb haben soll: so sagen sie mir beständig vor, daß nichts, als eine gute Erkenntniß, mich zu einer angenemen Gesellschafterinn für einen vernünftigen Mann machen, oder mich in den Stand sezzen könne, das äußerliche Blendwerk der Eitelkeit von dem gründlichen Verdienste des Verstandes zu unterscheiden: Und daß die Uebung im Lesen mich die Lükken des Lebens ohne die Beihülfe kindischer oder gefärlicher Zeitkürzungen auszufüllen geschikt machen, und von den Fallstrikken des Müßigganges und den Angriffen der Versuchung bewaren würde.

Allein, ihre hauptsächlichste Absicht scheinet gewesen zu sein, mir vor allen Mannspersonen bange zu machen, welches ihnen auf einige Zeit so wol von statten ging, daß ich keiner Mannsperson in die Augen sehen, oder im Puzzimmer mit ihr alleine bleiben durfte. Denn sie bildeten mir ein, daß keine Mannsperson jemals den Mund aufstäte, als um zu betrügen, oder ein Frauenzimmer in einer andern Absicht ansähe, als um solches zu verfüren: daß ein Mägdchen, welches denjenigen, der ihm einmal die Hand gedrükket, sich zum zweiten mal nahe kommen ließe, an dem Rande des Verderbens taumele: und daß ein Frauenzimmer, welches auf ein Billet antwortete, ohne vorher ihre Anverwandten zu Rate zu ziehen, der Liebe eine solche

Gewalt

Gewalt über sich einräume, daß es ganz unfelbar entweder arm oder lüderlich werden müsse.

Von der Zeit an, da man mir die Leitriemen abnam, hörete ich kaum jemand meiner Schönheit Erwänung tun, außer dem Galanteriehändler, dem Schneider und meinem eigenen Mägdchen. Denn meine Mama sagte, wenn sie mich loben hörete, nichts weiter, als, das Mägdchen ist gut genug, und bemühete sich so gleich, meine Aufmerksamkeit durch eine oder die andere Frage nach meiner Nähearbeit oder nach meinen Büchern von dem vorigen Gespräche abzuziehen.

Es sind jezt drei Monate, seit dem mir verstattet worden, Besuche zu geben und anzunemen, in öffentlichen Gesellschaften zu tanzen, einen eigenen Plaz in den Logen zu haben, und auf der Assemblee bei der Frau von **Lärmenheim** zu spielen. Sie können sich leicht vorstellen, was ich von denen denke, die mich so lange mit falschen Erwartungen getäuschet, mich durch erdichtete Schrekbilder beunruhiget, und vor mir alles verborgen haben, was, wie ich jezt finde, die Glükseligkeit eines Frauenzimmers ausmacht.

Es felet so viel daran, daß ich Gelegenheit gehabt, die Nuzbarkeit oder Notwendigkeit der Bücher erkennen zu lernen, daß ich vielmehr, wenn ich nicht alle meine Ansprüche auf die Gelehrsamkeit hätte faren lassen, gewiß den Herrn **Schnelfus** würde verloren haben, den ich einmul von mir in eine andere Loge hinweg schrekkete, als ich einige von **Drydens** Anmerkungen über das Trauerspiel vorbrachte: Denn der Herr **Schnelfus** bezeuget, daß er nichts so sehr hasse, als schwere Worte, und ich bin gewiß versichert, daß kein besserer Gesellschafter zu finden ist. Sein Gang selbst ist ein Tanz. Ich habe ein- oder zweimal in einer Gesellschaft von Damen von Grundwarheiten und Ideen geredet: Allein, sie hielten ihre Fächer vor das Gesichte, sagten, ich wäre für sie zu weise, indem sie, für ihr Teil,

nie

nie etwas anderes, als den Komödienzettel zu lesen begerten, und fragten mich sodann nach dem Preise meines besten Kopfschmuks.

Jene leere Augenblikke, die durch das Lesen der Bücher sollen ausgefüllet werden, habe ich noch nie gefunden. Denn bedenken sie nur, mein Herr Schwärmer, ich gehe späte zu Bette, und kann daher nicht frühe aufstehen. So bald ich aufgestanden bin, kleide ich mich für die Gärten an. Dann gehe ich in den Park spazzieren: Dann gehe ich etwann zu einer Auction oder an einen Ort, wo es etwas zu sehen giebt, oder zu einer Vorstellung auf dem kleinen Theater: Dann muß ich zur Mittagsmalzeit gekleidet sein: Dann muß ich meine Besuche ablegen; dann spaziere ich wieder in dem Park; dann eile ich in die Komödie; und von dannen fliege ich zum Spieltische. Dis ist der gewönliche Verlauf des ganzen Tages, wenn sich nichts außerordentliches eräugnet. Allein, zuweilen fare ich aus aufs Land, und komme wieder zurük zu einem Balle: Zuweilen werde ich auf einen ganzen Tag und auf einen Teil der Nacht eingeladen. Und wenn ich auch dann und wann noch eine Stunde dadurch, daß ich mich verläugnen lasse, gewinnen kann, so habe ich dem Galanteriehändler so viele Befele zu erteilen, so viele Veränderungen an meinen Kleidern zu bestellen, so viele Namen von denen, die mich besuchen wollen, zu überlesen, so viele Einladungen anzunemen oder auszuschlagen; so viele Billette zu schreiben, und so viele Muster von neuen Moden in Augenschein zu nemen, daß ich ganz darüber in Verwirrung gerate, endlich genötiget werde, Besuche anzunemen oder in meinen Wagen zu steigen, und die Hälfte von meinen Angelegenheiten der Besorgung meines Mägdchens überlassen muß.

Dis ist der Kreislauf meines Tages: und wenn ehe werde ich ihn hemmen, oder so verändern, daß ich nötig haben werde, mich nach Büchern umzusehen? Ich glaube, es lässet sich nicht gedenken, daß eine von diesen Zeitkürzungen

gen bald zu Ende kommen werde. Es werden allezeit Gärten, und ein Park, und Auctionen, und Feierlichkeiten, und Schauspielhäuser, und Kartenblätter sein: Man wird allezeit Besuche geben, und Kleider tragen müssen. Und wie kann ich denn eine müßige und geschäfftfreie Stunde haben?

Allein, am wenigsten bin ich im Stande, zu erraten, in was für einer Absicht mir meine Mama und meine Tanten so tragische Geschichten von der Grausamkeit, der Treulosigkeit und den listigen Ränken der Mannspersonen erzälen, die, wenn sie jemals so boshaft und schädlich gewesen, doch gewiß jezt ihre Sitten geändert haben. Ich habe seit meinem Eintritte in die Welt nicht einen gefunden, der mir nicht bezeuget hätte, daß er sich gänzlich meinem Dienste gewidmet habe, und bereit sei, nach meinem Befele zu leben oder zu sterben. Sie sind soweit davon entfernet, daß sie zur Absicht haben sollten, mir einigen Schaden zuzufügen, daß ihr einziger Wettstreit vielmehr dahin gehet, wer die Erlaubniß haben soll, mir am fleißigsten aufzuwarten, oder mich zum öftersten zu bewirten. Wenn verschiedene Arten des Zeitvertreibes oder verschiedene Entwürfe des Vergnügens auf die Ban gebracht werden, so kann ich die Augen und die Wangen desjenigen funkeln und glühen sehen, dessen Vorschlag meinen Beifall erhält. Er füret mich im Triumph davon, betet meine Willfärigkeit an, und wünschet sich Glük, daß er diese Stunde der Wonne erlebet habe. Sind dieses, mein Herr Schwärmer, Wesen, vor welchen man sich fürchten darf? Ist es warscheinlich, daß ich einige Beleidigung von denen zu erwarten habe, die bloß alsdann ihres Lebens genießen können, wenn ich sie mit meiner Gegenwart begünstige?

Eben so wenige Ursache kann ich noch zur Zeit finden, sie wegen einiger Betrügerei oder Hinterlist in Verdacht zu ziehen. Wenn ich in der Karte spiele, machen sie sich nie meine Feler zu nuzze, und fordern auch nie von mir eine

genaue

genaue Beobachtung der Regeln des Spiels. Selbst der Herr **Tükkenfeld**, ein ernsthafter Mann, der Töchter hat, die älter sind, als ich, spielet mit mir so farläßig, daß ich zuweilen auf die Gedanken gerate, daß er sein Geld mit Willen verliere; und doch ist er so auf das Spielen erpicht, daß er saget, er wolle mich einst mit sich nach seinem Landgute nemen, damit wir mit mehrerer Muße versuchen mögen, wer dem andern obsiegen könne. Ich habe es ihm zwar noch nicht versprochen: Allein, wenn die Stadt ein wenig ledig werden wird, so will ich näher darauf denken: Denn es felen mir einige kleine Zierraten, dergleichen **Lätitia** hat, an meiner Uhr: Ich zweifele nicht an meinem Glükke, muß aber auf einige Mittel sinnen, meine Anverwandten zu täuschen.

Alle diese Merkmale der Achtung bin ich jener Schönheit schuldig, deren Lob man mich nie wollte hören lassen, und deren völligen Wert ich vorhin nicht einsah. Diese Verhelung war gewiß ein vorsäzlicher Betrug. Denn meine Tanten haben Augen, gleich andern Leuten, und man saget mir täglich, daß nichts außer der Blindheit dem Eindrukke meiner Reize entgehen könne. Ihre ganze Abbildung dieser Welt, welche sie so wol zu kennen vorgeben, ist bloß ein Gewebe von Erdichtungen gewesen: und obgleich der Gebrauch mich nötiget, fernerhin einigen Anschein der Achtung gegen sie zu beobachten, so kann ich doch nicht glauben, daß Personen, die so offenbar in der Unwissenheit oder auf dem Betruge ertappet werden, einiges Recht haben, Hochachtung, Ehrerbietung oder Gehorsam zu fordern von

Ihrer

Bellaria.

X.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und zwei und neunzigste Stük.

Sonnabends, den 18ten Jenner, 1752.

*** ***

Γενος, οὐδέν εἰς ἐρωτα,
Σοφίη, τρόπος πατείται.
Μόνον ἄργυρον βλέπουσιν.
Απόλοιτο πρῶτος αὐτὸς,
Ο τόν ἄργυρον φιλήσας,
Διὰ τοῦτον ὐκ ἀδελφὸς,
Διὰ τοῦτον ὐ τοκῆες.
Πόλεμοι, φόνοι δι' αὐτόν.
Τὸ δὲ χεῖρον, ὀλλύμεσθα
Διὰ τοῦτον οἱ φιλοῦντες.

Nicht Geburt hilft in der Liebe:
Weisheit, Anstand wird verachtet:
Nur auf Geld sieht jedes Auge.
O vermaledeit sei iener,
Der zuerst das Geld geliebet.
Gegen Geld gilt iezt kein Bruder;
Gegen Geld gilt iezt kein Vater;
Geld verursacht Krieg und Morden,
Ja, selbst der Verliebten Unglük
Ist die Frucht des schnöden Geldes.

Anakreon.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Ich bin der Sohn eines Edelmannes, dessen Vorfaren seit undenklichen Jaren den ersten Rang in der Provinz behauptet hatten, bis endlich einer von ihnen, der gar zu begierig war, sich eine allgemeine Liebe zu erwerben, sein Haus allen, die hinein zu gehen Lust hatten, öffnete, eine Tafel hielt, an welcher eine beständige Verschwendung herrschte, und sein Rindfleisch und Süsbier unter solche Leute, die lieber von anderer Leute Torheit, als durch ihre eigene Arbeit leben wollen, mit einer so sorglosen Freigebigkeit austeilte, daß er den dritten Teil seiner Ländereien verschuldet hinterließ. Sein Nachfolger, ein Mann von hohem Geiste, hielt es sich für schimpflich, seine Würde durch hauswirtliche Einschränkungen zu schmälern, oder durch den Verkauf einiger Ländereien jemand zu der Teilnemung an den Rechten seines Rittersizzes zuzulassen. Er machte daher eine neue Schuld, um die Zinsen der erstern zu bezalen, und vergnügte sich an dem Gedanken, daß sein Sohn sein Erb-und Familiengut, ohne daß es um einen Morgen verringert worden, erhalten werde.

Diesem Verfaren kam das Verfaren meiner weisen Vorältern viele Jare hindurch nahe bei. Ein jeder pralte mit dem Altertume seines Geschlechtes, war entschlossen, sich der Würde seiner Geburt gemäß aufzufüren, und lebte auf Kosten seines Erben in Herrlichkeit und Freude, der bald durch reiche Heuraten, und bald durch zufällige Vermächtnisse, einen Teil der Schuldenlast abbürdete, und sodann sich berechtiget hielt, neue Schulden zu machen, und seinen Kindern dieselbe Erbschaft der Verlegenheit und Bedrängniß zu hinterlassen.

Solchergestalt wurden die Güter immer schlechter. Der eine ließ die Waldungen aushauen, der andere pflügte den Thiergarten um, und der dritte verpachtete die Fischerei. Endlich ward zur Ersparung der Ausbesserungskosten, das alte Schloß niedergerissen, und ein Teil von den Baumaterialien verkaufet, um von dem übrigen ein kleines Haus zu bauen. Wir waren izt offenbar von unserm alten Range herunter gesezzet, und daher vergönnte man meinem Vaterbruder mit geringerem Widerspruche, als Ladengesell den Handel zu lernen, wie wol wir uns zu dem Namen eines Kramers nie recht gewönen konnten, sondern allezeit von Warenhäusern und einem Kaufmanne schwazten, und, wenn etwa ein starker Wind aufstieg, uns anstellten, als ob wir die Gefaren der Handlung beklagten, und an der Unruhe unsers armen Oheims vielen Anteil nämen, der doch eine wahre Kramerfurcht vor aller Wagniß hatte, und sich und sein Vermögen nie einem größeren Gewässer, als dem **Themsstrome**, anvertraute.

Inzwischen ward er durch beständigen Gewinn und geringen Aufwand mit der Zeit reich, und fing an, seine Gedanken auf einen höheren Rang zu richten. Er hing das Wapen der Familie über seinem Camin in dem großen Saale auf: wies mit Verachtung auf einen Wagen, der nur mit einer Nummer gezieret war; ward der Meinung, daß Geld nicht allein einen Edelmann machen könne; ärgerte sich über die Unverschämtheit solcher Leute, die aus dem Staube hervor kröchen, und sich dennoch so breit machen wollten; erzälte allerhand Geschichten von des **Aldermanns Puffs** Grosvater, dem Pförtner; wunderte sich, daß man keine bessere Rangordnung habe, wünschte, daß Leute aus der großen Welt, durch eine besondere Kleidung von andern unterschieden werden möchten, und fragte, so oft ihm seine Diener einen Brief brachten, ob solcher von seinem Bruder, dem Ritter, käme.

Mein

Mein Vater ließ sich angelegen sein, ihm mit jedem Furmanne ein Stük Wildpret zu senden, welches, wenn die Fracht gleich oft den Wert desselben überstieg, doch jederzeit wol aufgenommen ward, weil es ihm Gelegenheit gab, seine Freunde zu sich zu bitten, ihnen die Schönheit des Rittersizzes seines Bruders zu beschreiben, und seine eigene Torheit zu bedauern, daß er sich durch keine Vorstellungen hätte abhalten lassen wollen, seine Finger mit einem Journale zu besudeln.

Die kleinen Geschenke, welche wir sandten, wurden allezeit mit vieler Freigebigkeit erwiedert. Er wollte der zweite Stifter unserer Familie sein, und konnte nicht länger es dulden, daß wir von denen an Pracht übertroffen wurden, die wir als Leute ansahen, die auf unsern Trümmern klimmten, und unsere Güter unbefugter weise an sich gezogen hatten. Er meublirte unser Haus mit aller Nettigkeit eines moderechten Aufwandes, und war anbei bemühet, seine Woltaten verborgen zu halten, damit man nicht die Armut unserer Familie argwonen möchte.

Endlich eräugnete es sich, daß durch unordentliche Haushaltung, gleich der unserigen, ein großes Gut, das uns war abgekaufet worden, wieder zum höchsten Bot ausgestellet ward. Mein Oheim, der sich freute, eine Gelegenheit zu haben, da er seine Familie in den Besiz ihrer ehemaligen Güter wieder einsezzen könnte, kam zu uns herab, mit Schäzzen, dergleichen man sich kaum an einem Orte einbilden können, wo die Handlung die Einwoner mit keinen großen Summen bekannt gemacht hatte, und trieb auf einmal alle Mitwerber auf die Seite, brachte den Contract ins Reine, und nam von dem Gute Besiz. Er hielt sich iezt für den Handel zu vornem, legte sein Capital an sichere Oerter, und fing an, so bald er nur sein Hauswesen eingerichtet hatte, seine ritterliche Gewalt und Hoheit zu zeigen, indem er auf der Jagd die Zäune seinem Pachter niederbrach, und al-

len denen die Feuerröhre und die Nezze wegnam, welche ihre Mittel nicht zum Jagen berechtigten. Er bewarb sich bald darauf um das Amt eines Landrichters, mit welchem sich alle seine Nachbaren gerne verschonet sahen, welches er aber als eine Wiederaufname der Rechte seiner Vorfaren, und als eine Art der Wiederherstellung zu ihrem Geblüte nach der Besudelung mit dem Handel ansah. Mein Oheim, dessen Gemüt mit der Veränderung seines Standes so angefüllet war, daß es ihm an keinem häuslichen Vergnügen und Zeitvertreibe felte, meinte, zum Heuraten zu alt zu sein, und beschloß, das neu erkaufte Landgut in den ordentlichen Canal des Erbganges fallen zu lassen. Ich ward daher als der vermutliche Erbe angesehen, und von den Edelleuten mit Dienstgeflissenheit und mit Liebkosungen überhäufet, die mir bis dahin den Rang, den sie mir nicht versagen konnten, sehr kaltsinnig zugestanden, mich mit gezwungener Nichtachtung niedergedrukket, und mit zweideutigen Spöttereien genekket hatten.

Ich fand wenig Vergnügen an den Höflichkeitsbezeugungen, die ich bloß dem Fleiße meines Oheims zu verdanken hatte, bis ich durch eine von denen Einladungen, welche mir jezt jeder Tag brachte, veranlasset ward, eine Woche bey dem **Lucius** zuzubringen, dessen Tochter **Flavilla** ich oft gesehen und gleich andern bewundert hatte, ohne auf einige nähere Verbindung zu gedenken. Da die Ungleichheit, welche mich bisher in der Entfernung gehalten hatte, iezt gehoben war, so ward ich mit allen Merkmalen der Hochachtung empfangen. **Lucius** sagte mir den Brautschaz, den er seinem Lieblinge mit zu geben gedächte; Seine Gemalin erzälte mir ihre Tugenden; Mancher besonderer Zufall nötigte uns oft, ohne andere Gesellschaft beysammen zu sein, und ich merkte bald, daß man mir die Nezze des Ehestandes stellte.

Flavilla war lauter Sanftmuth und Gefälligkeit. Da ich bisher durch mein geringes Vermögen von vieler Kenntniß

niß der Welt abgehalten, und vorhin nie der Bekanntschaft mit einem so schönen Frauenzimmer gewürdiget worden war, so kostete es wenig Mühe, mich verliebt zu machen. **Lucius** merkte entweder meine Leidenschaft, oder **Flavilla** verriet ihm solche: Man sorgete dafür, daß die Gelegenheiten, alleine beisammen zu sein, nicht so häufig blieben: Und ich las in den Augen meiner Schönen das Bekenntniß, wie viele Schmerzen sie durch unsern Zwang erlitte. Ich erneuerte meinen Besuch unter jedem Fürwande: allein, man gestattete mir nicht eine einzige Unterredung mit der **Flavilla** ohne Zeugen, und ich eröffnete endlich dem **Lucius** meine Leidenschaft, der mich als einen Liebhaber, der seiner Tochter würdig sei, aufnam, und sich gegen mich heraus ließ, es fele an seiner Einwilligung nicht, als daß mir mein Oheim sein Landgut abtreten möchte. Ich wandte dagegen ein, wie unanständig es sein würde, bei seinem Leben zugreifen zu wollen, und wie viele Gefar ich liefe, ihn durch ein so unzeitiges Begeren gegen mich aufzubringen. Es schien, als wenn **Lucius** den Anstand nicht für eine Sache von sonderlicher Wichtigkeit ansah: indessen ließ er die Gefar zu misfallen gelten, und beschloß damit, daß, da mein Oheim alt und kränklich wäre, wir ohne einige Bedenklichkeit seinen Tod abwarten könnten.

Mit dieser Entschließung war ich besser zufrieden, da solche mir die Gesellschaft der **Flavilla** verschaffte, in welcher die Tage in einer beständigen Entzükkung verstrichen: Allein, mit der Zeit fing ich an mich zu schämen, daß ich in der Erwartung des Todes meines Woltäters, müssig sizzen sollte, und schlug daher dem **Lucius** verschiedene Entwürfe vor, wie ich vermittelst einer Beihülfe, die mir mein Oheim willig würde angedeien lassen, mein Glük selbst zu machen dächte. **Lucius** besorgte, ich möchte meine Neigung in meiner Abwesenheit ändern, und machte mich daher durch allerhand widerratende Vorstellungen, denen meine Leidenschaft gerne

Gehör gab, von meinem Vorhaben abwendig. Endlich starb mein Oheim, und hinterließ, weil er von der Zeit an, da **Flavilla** von meinem Herzen Besiz genommen hatte, geglaubet, daß ich es an der schuldigen Achtung gegen ihn felen ließ, sein Landgut meinem jüngern Bruder, der beständig um sein Bette schwebte, und ihm allerhand Historien von meinen Torheiten und Ausschweifungen, von meiner Verachtung gegen die kaufmännische Mundart, und von der Ungeduld, die ich darüber äußerte, daß ich ein Warenhändler sein solte, erzälte.

Mein Schikſal ward bald bekannt, und der Vater der **Flavilla** verstattete mir nicht länger den Zutritt. Ich wiederholte die Bezeugungen der Hochachtung, die vorhin mit so vieler Hizze erwiedert wurden, in einem Briefe, den sie insgeheim empfing, allein mir durch ihres Vaters Lakaien wieder zurük sandte. Verachtung hat die Liebe aus meinem Herzen getrieben, und ich bin froh, daß ich mit dem Verluſte eines ansenlichen Vermögens die Entrinnung aus den Klauen einer Harpye erkaufet habe, die die Kunstgriffe des Alters mit den Lokkungen der Jugend verbunden hatte. Ich stehe iezt im Begriff, meinen vorigen Entwurf durch Hülfe eines Vermächtnisses auszufüren, mit welchem mich mein Oheim bedacht hat, und ich hoffe, daferne ich in meinem Vorhaben glüklich bin, noch einmal von der Reue der **Flavilla** zu hören. Ich bin

Mein Herr

der Ihrige
Constantius
R.

Der

Der Schwärmer.

Das hundert und drei und neunzigste Stük.

Dienstags, den 21sten Jenner, 1752.

* * * * *

Laudis amore tumes? sunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.

HOR.

Alles, was jedermann zu erlangen wünschet, wird auch ein jeder durch Aemsigkeit und durch Ränke, durch Verdienst und durch Verbrechen, durch gute und böse, durch vernünftige und ungereimte Mittel, nachdem bei ihm sich findenden Uebergewichte der Tugend oder des Lasters, der Weisheit oder der Torheit zu erlangen suchen. Einige werden sich allezeit in dem Grade ihres eigenen Verdienstes irren, und einige werden wünschen, daß andere sich darinnen irren mögen. Damit er seinen Wunsch erreichen möge, wird der Verschlagene zu listigen Kunstgriffen, der Mächtige aber zu Gewaltthätigkeiten seine Zuflucht nemen. Einige werden sich zum Diebstale schmiegen. Andere aber den öffentlichen Straßenraub wagen.

Das Lob ist dem menschlichen Gemüte so engenem, daß es fast die erste Triebfeder von allen unsern Handlungen ist. Die Begierde nach Lobe wird, gleich der Begierde nach einer ieden anderen Sache, durch unzälige Mannichfaltigkeiten des Temperaments, der Fähigkeit und der Kenntniß abgeändert. Einige haben keinen höhern Wunsch, als den Beifall einer wöchentlichen Gesellschaft zu erlangen. Andere erwarten das Zujauchzen eines ganzen Landes. Und noch andere schmeicheln sich mit der Hoffnung, den Mund aller

Zeitalter und aller Nationen mit ihren Namen anzufüllen. Ein jeder sehnet sich nach der höchsten Vortrefflichkeit, die sein Gesichtskreis fasset. Niemand, so niedrig er auch ist, sinket jemals unter die Hoffnung hinab, von seinen Nebengeschöpfen bemerket und geachtet zu werden. Und wenige sind durch Großmut oder Frömmigkeit so weit über diese Hoffnung empor gehoben worden, daß sie gänzlich ohne alle Achtung für das Urteil oder für die Meinungen anderer Menschen ihren Wandel nach ihrem eigenen Gutdünken eingerichtet hätten.

Ein jeder fasset demnach den Entschluß, er wolle gelobet werden: Allein, die Entschließungen füren sich nicht selbst aus. Eine Sache, welche alle, als ihren gerechten Ansprüchen gar zu kärglich zugeteilet, ansehen, werden sie nicht umsonst an andere weggeben: Und man muß daher ein Mittel versuchen, wodurch man Lob gewinnen kann, ehe man in den Stand kömmt, solches zu genießen.

Unter den unzäligen Auftreibern des Lobes sind einige geneigt, es um den höchsten Preis zu erkaufen, und bieten dafür Ruhe und Gesundheit, Glük und Leben. Und doch hat selbst von diesen nur ein kleiner Teil das erlanget, wornach er so ernstlich gestrebet hat. Der Studirende vernuzzet sein Leben in tiefen Betrachtungen, und der Soldat bleibet auf den Wällen. Allein, woferne nicht irgend ein zufälliger Vorteil dem Verdienste zur Seite tritt, so kann weder ein anhaltender Fleiß noch ein küues Unterfangen die Aufmerksamkeit des menschlichen Geschlechtes auf sich ziehen, und Gelehrsamkeit und Tapferkeit sinken ohne Ehre und ohne Andenken in die Grube hinab.

Doch Ehrsucht und Eitelkeit hoffen gemeiniglich auf leichtere Bedingungen, befriediget zu werden. Man hat schon längst bemerket, daß, was der erste Besizzer durch Geschiklichkeit und Arbeit erlangte, danächst einem andern um Geld

zu

zu Teil werden kann, und daß ein bemittelter Mensch aller Erwerbungen der Herzhaftigkeit ohne Gefar, und aller Früchte des Fleißes ohne Mühe genießet. Man entdekte leichtlich, daß die Reichtümer nebst andern Bequemlichkeiten auch Lob verschaffen könnten, und daß ein Mensch, dessen Stolz unglüklicher weise mit Faulheit, Unwissenheit oder Feigheit vergesellschaftet war, bloß den Sold eines Panegyristen zu bezalen brauchte, und daß er so fort mit periodischen Lobreden würde beschenket werden, nach eigenem Gefallen bestimmen könnte, was für eine Tugend oder Wissenschaft er sich am liebsten wollte zugeeignet sehen, und des Abends mit schmeichelhaften Serenaden in den Schlaf gewieget, und des Morgens mit feurigen Glükwünschungen gewekket werden würde.

Die Glükseligkeit, welche die Sterblichen dem Lobe einer Woltätigkeit, die keinem zur Hülfe eilet, einer Beredsamkeit, die nie überredet, einer Würde, die nie Ehrfurcht erwekket, oder einer Zierlichkeit, die nimmer gefällt, zu verdanken haben, darf nicht beneidet oder gestöret werden, wenn man weis, daß sie für ihr Vergnügen ehrlich bezalen. Allein, man findet auch unerkenntliche Eintreiber der Schmeicheleien, welche den Lohn der feilen Zunge zurük halten, ihrem Lobredner von einem Jare zum andern mit allgemeinen Verheißungen und zweideutigen Liebkosungen aufhalten, und ihn, wenn er den ganzen Kreis der Schmeichelei durchlaufen, mit Verachtung von sich lassen, weil seine dichterische Ader erschöpfet ist.

Ein beständiges Fest des Lobes kann bloß dem Verdienste oder dem Reichtume zu Teil werden. Viele sind daher genötiget, sich mit einzelnen Bissen zu begnügen, und die Seltenheit des Genusses durch Uebermaße und durch Schwelgerei zu ersetzen, so oft das Glük ihnen das Gastmal vorsezzet. Der Hunger ist niemals lekkerhaft. Die, welche selten mit Lob völlig gesättiget worden, können ohne Bedenklichkeit mit

groben Complimenten abgespeiset werden. Denn der Appetit muß vorher gestillet sein, ehe ihn ekeln werden kann.

Es ist gemeiniglich leicht, den Augenblik zu finden, da die Eitelkeit nach der Narung begierig ist, und alles, was Unverschämtheit oder knechtische Unterwürfigkeit darbieten kann, wol wird aufgenommen werden. Wenn jemand über den Mangel einer Sache klaget, da man doch weis, daß er solche in einem ungewönlichen Grade besizzet, so wartet er gewiß mit Ungeduld darauf, daß man ihm widersprechen solle. Wenn der Kaufmann sich wegen der Bezalung seiner Wechsel bekümmert anstellet, oder die Schöne bemerket, wie scheuslich sie aussähe, alsdann ist der glükliche Augenblik, von Reichtümern oder Reizungen, von dem Tode der Liebhaber oder von dem großen Rufe eines Handelsmanns zu schwazzen.

Es giebt noch andere Leute, die mehr offenherzig und weniger künstlich sind, die, an statt einen Schmeichler zu bestellen, zufrieden sind, seinen Plaz zu ersezzen, und, wie einige Thiere sich selbst schwängern, von den Lobsprüchen aufgeschwellen, welche sie von ihren eigenen Zungen hören. Recte is dicitur laudare sese, cui nemo alius contigit laudator. „Es ist billig, saget **Erasmus**, daß der, den sonst niemand „loben will, sein eigenes Lob ausbreite.„ Unter allen Söhnen der Eitelkeit sind diese gewiß die glüklichsten und die größten. Denn was ist die Größe oder Glükseligkeit anders, als die Unabhänglichkeit von äußerlichen Eindrükken, die Befreiung von Hoffnung und Furcht, und das Vermögen, ieden Mangel aus den allgemeinen Vorratskammern der Natur zu ersezzen, welche nie weder erschöpfet noch verschlossen werden können? Dis ist der Zustand des weisen Mannes der **Stoiker**: Dis ist der Zustand der **Epikuräer**: Dis ist der Zustand eines Menschen, der sich selbst schmeichelt. Ein jedes anderes Vergnügen kann die Bosheit vernich-

nichten; eine jede andere Lobrede kann der Neid zurükke halten. Allein, keine menschliche Kraft kann den Praler seiner eigenen Lobeserhebungen berauben. Die Schmähsucht mag zischen, oder die Verachtung murren, die Söldner der Großen mögen dem Glükke folgen, oder die Verehrer der Warheit der Tugend beständig anhangen; seine Vergnügungen bleiben stets dieselben. Er kann allezeit mit Entzükken sich selbst zuhorchen, und ruhig ansehen, wie die, welche sich nicht bei ihren eigenen Zeugnissen beruhigen wollen, vom Zufalle empor getragen oder hinab gedrükket werden, und sich bei der hoffnungslosen Arbeit, den Eigensinn feste zu heften, und die Bosheit zu versönen, abmatten.

Diese Kunst, glüklich zu sein, ist von den Verfassern periodischer Schriften lange, ohne einige merkliche Verlezzung des Anstandes, ausgeübet worden. Wenn wir glauben, daß unsere Vorzüge von der Welt übersehen werden, oder wenn wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen besonderen Vorzug zurück rufen wollen: so sezzen wir uns mit großer Ernsthaftigkeit nieder, und schreiben einen Brief an uns selbst. Der Correspondent, dessen Charakter wir annemen, wendet sich allezeit an uns mit der Ehrerbietung, die man einem höheren Wesen schuldig ist, träget seine Zweifel mit dem gehörigen Gefül seiner eigenen Unfähigkeit vor, machet mit zitterndem Mistrauen einen Einwurf, und hat endlich keinen anderen Grund, unsere Bekanntschaft zu suchen, als seine tiefe Hochachtung und aufrichtige Bewunderung, seine unterwürfige Verehrung unserer Aussprüche, und seinen Eifer für den glüklichen Fortgang unsers Unternemens. Es ist unmöglich, einem solchen Leser die schuldige Achtung zu versagen: Und man kann es sich nicht leicht einbilden, mit welcher Hurtigkeit wir die Feder ergreifen, die Unmut oder Verzweiflung zur Untätigkeit verdammet hatten, wenn wir finden, daß noch eine solche Redlichkeit und eine so gesunde Beurteilungskraft in der Welt übrig ist.

Ich hatte noch vor kurzem die Ehre, ein Schreiben von dieser Art zu lesen, in welchem zwar einige Perioden sehr nachläßig sich endigten, und einige Ausdrükke der Vertraulichkeit vorkamen, welche, meinem Bedünken nach, andere hätten lehren können, mir mit gar zu geringerer Ehrerbietung zu begegnen; das mich aber doch durch die Stellen, in welchen einer allgemeinen Gelehrsamkeit —— eines unumschränkten Geistes —— der Sele des **Homers**, des **Pythagoras**, und des **Plato**, —— der Gründlichkeit der Gedanken —— der Genauigkeit der Unterscheidungen —— der Zierlichkeit der Verbindungen —— der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, —— der Stärke der Schlußreden —— und der Regelmäßigkeit der Abfassung —— Erwänung geschah, so ungemein entzükte, daß ich schon entschlossen war, es der Welt vor Augen zu legen. Dreimal sandte ich es nach dem Buchdrukker, und dreimal ließ ich es wieder zurük holen. Meine Bescheidenheit, mit der ich bisher gerungen hatte, war im Begriffe nachzugeben; Doch da ich bedachte, daß ich willens wäre, Lobsprüche auf mich selbst zu verwenden, welche mit mehrerem Nuzzen für meine Gönner können aufgesparet werden, so verwarete ich den Brief bis auf eine bessere Stunde, der Regel des Pachters zu folge, der niemals etwas zu Hause ißt, was er zu Markte bringen kann.

Der Schwärmer.

Das hundert und vier und neunzigste Stük.

Sonnabends, den 25sten Jenner 1752.

* * * * *

Si damnosa senem iuuat alea, ludit & haeres
Bullatus, paruoque eadem quatit arma fritillo.

IVVEN.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Diejenige Eitelkeit, die einen jeden Menschen in seinen eigenen Augen zu einer Person von Wichtigkeit macht, lässet mich glauben, daß so wenig sie, als ihre Leser, den Namen des **Eumathes** vergessen haben, der ihnen vor einigen Monaten seine Ankunft zu **London** mit einem jungen Edelmanne, seinem Untergebenen, meldete. Ich werde daher ohne Vorrede oder Wiederholung meine Erzälung fortsezzen.

Mein Untergebener ward in kurzer Zeit, durch die Hülfe und unter der Anfürung seiner Mutter in allen Eigenschaften vollkommen, welche die kindische Galanterie ausmachen. Er ward in wenig Tagen völlig Meister von seinem Hute, den er mit einer sorglosen Geschiklichkeit abnemen und aufsezzen konnte, ohne daß er ihn durch einen zweiten Ruk zurecht schieben durfte. Diese Fertigkeit ward nicht anders, als durch fleißige Beratschlagungen mit seinem Tanzmeister und durch eine beständige Uebung vor dem Spiegel, erlanget. Denn er mußte einige Gewonheiten vom Lande ablegen. Allein, was kann nicht Zeit und Fleiß ausrichten? Eine Zeit

von vierzehn Tagen lehrte ihn alle Minen und Geberden bei den vertrauten und ehrerbietigen Begrüßungen, von dem Klopfen auf die Schulter an bis zur demütigen Verneigung. Er amet die steife Mine der Befremdung und das Lächeln der Herablassung, die Feierlichkeit des Versprechens und die Leutseligkeit der Aufmunterung so vortrefflich nach, als wenn er in dem Vorzimmer eines Staatsministers erzogen wäre. Und er drükket mit nicht geringerem Anstande, als sein Vater, die einsilbigen Wörter der Kaltsinnigkeit und die laut schallenden Perioden der ehrfurchtsvollen Beteuerungen aus.

Er verlor sogleich die Zurükhaltung und Blödigkeit, welche die Einsamkeit und das Studiren den muntersten Köpfen einprägen kann; und war im Stande, mit einer freien Höflichkeit in ein volles Zimmer zu treten, ohne Verwirrung den Blikken von hundert Augen zu begegnen, und Leute, die er vorhin nie gesehen hatte, mit Freimütigkeit und Zuversichtlichkeit anzureden. In weniger als einem Monate bezeugte seine Mutter ihre Zufriedenheit über seinen glüklichen Fortgang, durch die triumphirende Anmerkung, „sie glaube, er „werde über nichts erröten.„

Das Stillschweigen, mit welchem ich meines Untergebenen Lobsprüche anzuhören mich begnügte, brachte die Dame auf den Argwon, daß ich mit seinen neuen Vollkommenheiten nicht wol zufrieden sein möchte. Allein, sie schrieb mein Misvergnügen der Abname meines Einflusses und der Furcht, die Aufsicht auf ihre Familie zu verlieren, zu: Und ob sie gleich von meiner Gelehrsamkeit und Moral vorteilhafte Begriffe hat, so hält sie mich doch für einen Menschen, dem die Gebräuche des galanten Teils des menschlichen Geschlechts gänzlich fremde sind, und der daher nicht im Stande ist, die Sitten eines jungen Edelmanns zu bilden, oder ihm die Kenntniß der Welt mitzuteilen. Diese Kenntniß sezzet sie in den Regeln der Visiten, in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit, in einer frühen Nachricht von der Veränderung der Moden, in einer weitläuftigen Bekanntschaft mit

den

den Namen und den Gesichtern der Personen vom Stande und in fleißiger Besuchung der öffentlichen Versammlungsörter.

Auf alles dieses leget sich mein Untergebener mit großem Eifer. Er ist des Tages zweimal auf der **Maille**, wo er die Kleidung eines jeden, wenn sie glänzend genug ist, um seine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, beprüfet, und von dannen er nie ohne eine oder die andere Anmerkung über die Aermel, die Knopflöcher und die Besezzung nach Hause kömmt. Bei seiner Zurükkunft von dem Schauplazze kann er die Galanterien, die verliebten Blikke, das heimliche Gelispel, das Lächeln, die Seufzer, die Scherze, und die Errötungen einer jeden Loge zu so vielem Vergnügen seiner Mutter erzälen, daß, wenn ich es versuche, meinen Charakter wieder anzunemen, und ihn nach seiner Meinung von den Gedanken, und dem Ausdrukke des Trauerspiels frage, sie auf einmal meiner Kritik ein Ende macht, indem sie saget: „ Sie hoffe, er „werde seine Zeit nicht damit verderben, daß er auf die Crea„turen auf der Schaubüne Achtung gäbe.„

Allein, seine Scharfsinnigkeit zeigte sich auf eine gar ausnemende Weise auf der Maskerade, wo er alle seine Bekannten in ihren Verkleidungen mit einer so bewundernswürdigen Fertigkeit erkannte, daß solches der Familie eine unerschöpfliche Materie zum Gespräche darbot. Ein jeder, der im Hause einen Besuch abstattet, erfäret, wie der eine durch seinen Gang, der andere an dem Schwingen der Arme, ein dritter an seinem Kopfwerfen, und ein vierter durch seinen Lieblingsausdruk entdekket worden. Man darf nicht daran zweifeln, daß diese Heldentaten nicht den verdienten Beifall erlangen sollten. Ein Geist, der solchergestalt zur Reife eilet, wird durch eine jede Kunst des Anbaues und der Wartung empor geholfen.

Dis sind seine Bemühungen, und dis sind seine Hülfsmittel gewesen, wodurch er es in kurzem dahin gebracht hat, daß eine jede Spur der Gelehrsamkeit bei ihm ausgelöschet worden.

worden. Er hat seine Sprache mit seiner Kleidung verändert, und giebt, an statt sich der Reinigkeit oder Genauigkeit zu befleißigen, sich bloß Mühe, die herrschende Redensart und den im Schwange gehenden Ausruf zu fassen, bis er durch die Nachäffung alles dessen, was er in den Reden aller, die Geburt oder Vermögen, Nachamung zu fordern berechtiget, sonderbares angetroffen, einen jeden Modesprachfeler des gegenwärtigen Winters gesammlet hat, und eine Sprache redet, die von denen nicht verstanden werden kann, die ihren Ausdruk nach der genauen Durchsicht guter Schriftsteller bilden.

Mit diesem reichen Vorrate von Begriffen und mit diesen glüklichen Ausdrükken hat er eine solche Begierde, in Gesellschaften das Wort zu füren, verknüpfet, daß er von den Damen als der artigste Edelmann, den die jezzige Zeit aufweisen kann, gerümet wird, ausgenommen, daß einige, die selbst gerne sprechen mögen, ihn für gar zu voreilig halten, und andere beklagen, daß er bei so vielem Wizze und bei so vieler Einsicht nicht etwas länger gewachsen ist.

Seine Mutter horchet auf alle seine Anmerkungen mit funkelnden Augen und klopfendem Herzen, und kann kaum in den zalreichsten Gesellschaften die Erwartungen zurükke halten, welche sie sich von seiner zukünftigen Größe gemachet hat. Weibsbilder fällen, ich weis nicht durch was für ein Schikksal, allezeit von den Verstandeskräften junger Mannspersonen ein ungereimtes Urteil. Jene Lebhaftigkeit und Freimütigkeit, welche die Bewunderung des Frauenzimmers rege macht, wird selten anders in dem frühen Teile des Lebens zu wege gebracht, als, wo nicht durch Tumheit, doch zum wenigsten durch Unwissenheit: Sie entspringet nicht aus dem Bewußtsein des Rechts, sondern aus der Furchtlosigkeit vor dem Unrecht. Wer einen deutlichen und geschwinden Begriff hat, muß auch eine lebhafte Empfindlichkeit haben, und wird, wo er nicht hinlängliche Ursache hat, sich auf sein eigenes Urteil zu verlassen, mit Zweifelmut und Vorsichtigkeit verfaren, weil er beständig sich vor der Schande des Irtums fürchtet. Der Verdruß über eine mislungene

gene Erwartung stehet natürlicher Weise mit dem Wunsche nach Vortrefflichkeit in gleichem Verhältnisse, und daher ist, so lange Leute noch nicht durch die Gewonheit der Verweise abgehärtet sind, oder durch häufige Bearbeitung die Kunst ihre Gemütsbewegungen zu verbergen oder zu unterdrücken gelernet haben, das Mistrauen der unzertrennliche Gefärte des Verstandes.

Allein, mein Untergebener sezzet so wenig Mistrauen in seine Fähigkeiten, daß er seit einiger Zeit sich für einen wizzigen Kopf ausgegeben hat, und seine Einbildungskraft bei allen Gelegenheiten foltert, um Scherzreden und lustige Schwänke hervor zu bringen. Wie wol er diesen Charakter behauptet, den vielleicht niemand ohne Reue angenommen hat, kann man sich leichtlich vorstellen. Der Wiz ist, wie sie wissen, die unerwartete Verknüpfung von Begriffen, die Entdekkung irgend einer verborgenen Beziehung zwischen Bildern, die dem Scheine nach von einander entfernet sind. Eine Ausströmung des Wizzes sezzet daher eine aufgehäufte Erkenntniß, ein Gedächtniß zum Grunde, das mit Begriffen angefüllet ist, welche die Einbildungskraft heraus nemen kann, um daraus neue Zusammensezzungen zu formiren. Die natürliche Lebhaftigkeit des Geistes sei auch so groß, wie sie wolle, so kann sie doch nie aus wenigen Ideen viele besondere Verbindungen hervor bringen, so wie man nie mit wenigen Glokken viele Abänderungen der Töne bewirken kann. Der Zufall kann zwar zuweilen eine glükliche Vergleichung oder einen starkrürenden Gegensaz darbieten: allein, diese Geschenke des Glüks sind nicht sehr häufig, und wer nichts eigenes hat, und sich doch zu unnötigen Ausgaben verdammet, muß vom Borgen oder vom Stelen leben.

Die Nachsicht, deren bisher seine Jugend genossen, und die Achtung, die ihm sein Rang sichert, haben bis iezt den Mangel der Verstandeskräfte ersezzet, und er bildet sich ein, daß alle, die ihren Beifall bezeugen, ihn bewundern, und alle, die da lachen, mit ihm wol zufrieden sind. Er keret daher täglich zum Kampfplazze zurük, wenn nicht mit ver-

merter Stärke, doch mit vermertem Mute, und bringet alle Kunstgriffe in Ausübung, wodurch der Wiz nachgeäffet wird. Er haschet nach einer Zweideutigkeit, er sinnet darauf, wie er seinen Lakaien zu einem Versehen verleiten will; er wendet alte Mährchen auf jezt lebende Charaktere an, er verstehet die Frage unrecht, damit er nur Gelegenheit haben möge, eine spizfündige Antwort anzubringen, er bringet eine Materie auf die Bahn, damit er dawider einen scheinbaren Einwurf machen könne. Wenn er nichts weiter zu antworten weis, wiederholet er die lezten Worte seines Gegners und saget: „Gehorsamer Diener,„ und beschließet mit einem triumphirenden Gelächter.

Ich habe mir alle Mühe gegeben, diese Feler zu verbessern. Allein, was kann man von der Vernunft erwarten, wenn sie nicht von der Mode, dem Glanze und dem Ansehen unterstüzzet wird? Er höret mich zwar, oder stellet sich, als ob er mich höre; allein, er wird bald durch angenommene Abrufungen von der Anhörung meiner Ermahnungen befreiet. Und Feierlichkeiten, Zeitkürzungen und Liebkosungen verjagen meine Lehren aus seinem Gedächtnisse.

Er glaubet endlich im Stande zu sein, in die Welt treten zu können, und hat bei seiner ersten Ausflucht Abenteuer erlebet, die ich durch ihre Blätter der Welt mittheilen will.

Ich bin u. s. f.

Eumathes.

X.

Der Schwärmer.

Das hundert und fünf und neunzigste Stük.

Dienstags, den 28sten Jenner. 1752.

* * * * * *

-- -- Nescit equo rudis
Haerere ingenuus puer,
Venarique timet ludere doctior
Seu Graeco iubeas trocho,
Seu malis vetita legibus alea.

HOR.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Gunstbezeugungen von jeglicher Art werden doppelt erwiesen, wenn sie bald erwiesen werden. Das gilt insonderheit von der Befriedigung der Neubegierde. Wer eine versprochene Erzälung lange verschiebet, und seinen Zuhörer sich mit der Erwartung foltern läßt, wird selten vermögend sein, die Unruhe zu vergelten oder die Hoffnung zu erfüllen, welche er erwekket hat.

Um dieser Ursache willen habe ich ihnen hiemit die Fortsezzung der Geschichte meines Untergebenen senden wollen, die zwar nicht viele ungewönliche Begebenheiten in sich fasset, indessen aber doch andern jungen Leuten nüzlich sein kann, die gar zu eilfertig sind, auf ihre eigene Klugheit zu bauen, und die den Fittig der Beschirmung verlassen, ehe sie im Stande sind, sich selbst zu helfen.

Wie er zuerst in London ankam, war er durch die ungeheure Größe der Stadt so verwirrt gemacht, durch das unaufhörliche Geräusche, Gedränge und Lermen so betäubet,

und durch die Erzälungen von den Ränken der Spizbuben von der Grobheit des Pöbels, von der Bosheit der Sänftenträger, und von der Treulosigkeit der Kutscher, mit denen man sich auf dem Lande herum trägt, so erschrekket, daß er sich scheute, ohne Begleitung aus der Türe zu gehen, und in Lebensgefar zu sein glaubte, wenn er genötiget war, des Nachts in einem andern Furwerke, als in seiner Mutter Kutsche, durch die Gassen zu faren.

Er war daher einige Zeitlang damit wol zu frieden, daß ich ihn auf allen seinen Gängen begleitete. Allein, seine Furcht verringerte sich, wie er mit seinen Gegenständen bekannter ward, und die Verachtung, der ihn seine landmäßige Schüchternheit bei allen denen unter seinen Gesellschaftern bloß stellete, welche zufälliger weise die Stadt länger gekannt hatten, nötigte ihn, seine noch übrig gebliebene Furcht zu verbergen.

Seine Begierde zur Freiheit machte ihn jezt geneigt, mir die Sorgfalt, seine Gänge zu beobachten, zu ersparen. Allein, weil ich wußte, wie manchem Unfalle ihn seine Unwissenheit bloß stellete, so hielt ich es für grausam, ihn dem Schiksale der Stadt zu überlassen. Wir giengen täglich mit einander auf ein Koffeehaus, wo er Wizlinge, reiche Erben und Stuzzer antraf, die gleich ihm, windig, unwissend und unbedachtsam waren, mit denen er an den Spieltischen bekannt ward, und die er als die einzigen Geschöpfe ansah, welche beneidet oder bewundert zu werden verdienten. Worinnen die Materie ihrer Gespräche bestund, konnte ich nicht entdekken. Denn ihre Lebhaftigkeit ward durch meine unwillkommene Ernsthaftigkeit so sehr danieder gedrükket, daß sie selten weiter gingen, als bis auf ein wechselseitiges Kopfnikken oder Achselzukken, ein leichtfertiges Greinen oder einen verstolnen Wink, ausgenommen, wenn sie in der Zeit, da ich die Augen auf die Zeitungsblätter gekeret hatte, in eine Ekke des Zimmers schleichen konnten, allwo sie ihre Einbildungskraft zu entlästigen schienen, und gemeiniglich das Uebermas von Munterkeit in einem lauten Gelächter ausschütteten.

Wenn

Wenn sie durch ihr Gelächter etwas unachtsamer auf sich selbst geworden waren, konnte ich bisweilen einige wenige Silben halb verflogen hören, als etwan —— ein feierlicher Pedant —— das schulfüchsige Gesicht —— der Henker hole den Hofmeister. —— Das eine Gesellschaft für einen Edelmann? —— und andere dergleichen gebrochene Ausdrükke, wodurch ich nie meine Ruhe stören ließ. Denn sie schritten nie zu offenbaren Unanständigkeiten, sondern begnügten sich damit, daß sie insgeheim murreten, und sanken, so bald ich die Augen auf sie schlug, in ein ehrerbietiges Stillschweigen zurück.

Inzwischen trug er doch Verlangen, sich einer Unterwürfigkeit zu entziehen, deren er sich nicht öffentlich entschlagen durfte, und traf daher eine geheime Verabredung, seinen Cameraden bei der Verfolgung eines Schauspiels behülflich zu sein. Sein Lakai verschaffete ihm heimlich eine kleine Pfeife, auf welcher er sich des Nachmittags zwo Stunden in einem Hinterzimmer übete. Zur gehörigen Zeit ward die Kutsche beordert: Er gab vor, daß er zu der Lady **Flatterfeld** faren müsse, und eilte an den Ort, wo sich seine Kritikverständige Gesellschafter versammlet hatten. Sie flogen nach dem Schauplazze, voll Bosheit und Haß gegen einen Mann, dessen Namen sie nie gehöret hatten, und gegen eine Arbeit, die sie nicht verstehen konnten: Denn sie waren entschlossen, nach ihrem eigenen Kopfe zu urteilen, und wollten nicht länger zugeben, daß die Stadt von Schriftstellern sollte getäuschet werden. Auf dem Parterre bewiesen sie sich ungemein mutig und lebhaft, verlangten oft die Melodeien von unflätigen Liedern spielen zu hören, sprachen in den Zwischenzeiten sehr laut vom **Shakespear** und **Johnson**, stimmten auf ihren Pfeifen ein kurzes Vorspiel voll Schrekken an, riefen gewaltig nach dem Vorredner, und klatschten mit vieler Geschiklichkeit bey dem ersten Auftritte der Schauspieler.

Zwo Scenen höreten sie geruhig an, ohne eine Unterbrechung zu versuchen. Länger aber waren sie nicht im Stande ihre Ungeduld zu bändigen, sondern fingen an, zu heulen

und zu zischen, und brauchten ihre Pfeifen ohne Aufhören, so daß sie bald von der ganzen Versammlung als Störer des Schauspiels angesehen wurden, und daß einige, die bei ihnen saßen, und entweder über die Unterbrechung ihres Vergnügens zornig wurden, oder auch dem Verfasser den Verdruß nicht gönnen wollten, daß seine Hoffnung durch Kinder vereitelt würde, ihnen ihre Werkzeuge der Kritik aus den Händen rissen, und durch die wolangebrachte Schwenkung eines Stokkes sie augenbliklich zur Gebür und zum Stillschweigen brachten.

Um sich nach diesem verdrüslichen Unfalle wieder aufzumuntern, eilten sie in ein Weinhaus, wo sie ihre Munterkeit wieder erlangten, und von dannen sie, nachdem sie zwo Stunden in lermender Frölichkeit verbracht hatten, hervor brachen, von Verwegenheit aufgeblasen, und voll Sehnsucht nach einer Gelegenheit, ihre Herzhaftigkeit zu beweisen. Sie giengen mutig durch zwo Straßen, und zerstreueten ohne vielen Widerstand einen Haufen von Betrunkenen, die nicht so kün waren, wie sie: danächst rollten sie zwene Nachtwächter in die Gassenrinne, und zerbrachen die Fensterladen an einem Weinhause, in welchem die Flüchtlinge Schuz suchten. Endlich faßten sie den Entschluß, gegen eine Reihe von Kutscher anzurükken, und sie über den Haufen zu werfen, weil sie ihnen im Wege stünden. Die Kutscher stellten sich in Schlachtordnung: Und einige Zeitlang teilte man von beiden Seiten die Schläge mit gleichem Mute aus. Endlich aber wurden die Angreifer überwältiget, und die Kutscher brachten ihre Gefangenen, nachdem sie solche erkannt hatten, mit Gewalt nach Hause.

Der Junker ließ den folgenden Morgen den Kopf hängen, und schämte sich so sehr wegen des verübten Unfugs und wegen der erlittenen Niederlage, daß er vielleicht in seinen ersten Torheiten hätte gesteuert werden können, wenn seine Mutter ihn nicht, teils aus Mitleid mit seiner Niedergeschlagenheit, teils aus Vergnügen über seine Herzhaftigkeit, aus seiner Verwirrung gerissen hätte, indem sie den verursachten

sachten Schaden insgeheim bezalte, und alle Beandungen und Verweise durch ihr Ansehen zurük hielt.

Diese Gelindigkeit konnte indessen ihn nicht gänzlich vor der Erinnerung seines Unsterns bewaren, noch auf einmal seinen Troz und seine Aufgeblasenheit wieder herstellen. Er war drei Tage hindurch still, bescheiden und gefällig, und glaubte weder für den Unterricht zu weise, noch für den Zwang zu alt und zu männlich zu sein. Allein, seine Leichtsinnigkeit überwog diesen heilsamen Kummer. Er fing an mit dem vorigen Entzükken von Maskeraden, Weinhäusern und lustigen Gesellschaften zu schwazzen; lermete, wenn seine Parüke nicht sorgfältig genug zurechte gemacht war; und drohete einem Schneider den Untergang, der seine Befele in Ansehung einer Tasche unrecht verstanden hatte.

Ich sah wol ein, daß er nunmer über allen Widerspruch hinaus wäre, und daß seine Aufgeblasenheit in eine oder die andere verderbliche Ungereimtheit ausbrechen würde. Ich gab daher mit der größten Aufmerksamkeit auf ihn Acht. Allein, an einem Abend, da er seine Mutter bei einem Besuche begleitet hatte, schlich er hinweg, ohne daß es jemand merkte, weil die Gesellschaft im Spiel vertiefet war. Doch vermißte man bald seine Lebhaftigkeit und Dienstfertigkeit, und erwartete mit Ungeduld seine Zurükkunft. Man verschob die Malzeit: Das Gespräch ward aufgehoben: Man dachte, daß jede Kutsche, die auf der Straße rasselte, ihn zurük bringen würde, und jeder Bediente, der in das Zimmer trat, ward wegen seines Weggehens befraget. Endlich fuhr seine Mutter nach Hause, und wir hatten viele Mühe, sie durch ungarisches Wasser und durch herzstärkende Mittel vor Ohnmachten zu bewaren. Alles Hausgesinde ward, wiewol fruchtlos, bei nahe nach tausend Oertern ausgesandt, und das Haus war in der äußersten Verwirrung, bis er endlich, wie wir darüber zu Rate gingen, was für fernere Masregeln wir ergreifen wollten, aus einer saubern Spielgesellschaft, mit zerrissenen

Kleidern und blutenden Kopfe, ohne Degen, Schnupftobaksdose, Hemdenknöpfe und Uhr, zurük kam.

Von den Umständen dieses Verlustes oder dieser Beraubung wollte er keine Rechenschaft geben, sondern an statt in seine vorige Scham zu versinken, bemühete er sich, sein Verfaren durch ein saures und ehrbares Gesicht zu rechtfertigen. „Er wäre nicht der erste, der einige geringe Bagatel„le verspielet hätte, und er wüßte nicht, wozu Geburt und „Vermögen nüzze wären, wenn ihnen nicht einige Ausschwei„fungen und ein etwaniger Aufwand verstattet werden soll„ten.„ Seine Mama ward durch das, was dieser Possen gekostet, so aufgebracht, daß sie ihn weder beschönen noch verhelen wollte, und sein Vater schränkte, nach einigen harten Drohungen, deren Vollstrekkung ihm seine zärtliche Liebe nicht zuließ, sein Taschengeld so weit ein, daß er nicht ferner durch den Ueberfluß zur Verschwendung gereizet werden konnte. Diese Methode hätte an einem Orte die abgezwekte Wirkung haben können, wo für die Torheit und den Aufwand keine Unterhändler anzutreffen gewesen wären, hat aber jezt, wie es scheinet, schädliche Folgen gehabt. Denn wir haben ein Verständniß zwischen ihm und einem Wucherer entdekket, dessen Tochter er unter der Bedingung zu heurathen geneigt schien, daß solcher ihm gegenwärtig Geld vorschießen sollte, wovon er ihm bei seines Vaters Tode den Wert dreifach zu ersezzen angelobet. Jezt war keine fernere Zeit zu verlieren: Wir hielten eine Familienberatschlagung, und er ward verurteilt, zwei Jare auf dem Lande zuzubringen. Allein, seine Mutter, durch seine Tränen gerürt, bezeugte; sie hielte ihn für einen Menschen, der schon zu alt und zu männlich sei, als daß man ihn länger bei den Büchern sollte schwizzen lassen. Und er tritt demnach morgen seine Reisen unter der Anfürung eines französischen Hofmeisters an.

Ich bin u. s. f.

Eumathes.

Der Schwärmer.

Das hundert und sechs und neunzigste Stük.

Sonnabends, den 1sten Horn. 1752.

* * * * *

Multa ferunt anni venientes commoda secum,
Multa recedentes adimant. — —

HOR.

Baxter füret in der Erzälung seines Lebenslaufes verschiedene Meinungen an, welche, so augenscheinlich wahr und unstreitig sie ihm auch bei seinem ersten Eintritte in die Welt geschienen, dennoch Zeit und Erfarung ihn zu ändern bewogen hätten.

Keiner, welcher den Zustand seines Gemüts von dem Morgen des männlichen Alters an bis zu seiner Abname überschauet und alles erwäget, wornach er in den verschiedenen Zeiten seines Lebens eifrig strebte, und wovor er sich fürchtete, was er hoch oder gering schäzte, wird Ursache finden, zu glauben, daß solcher Wechsel der Meinungen nur einem gewissen Stande, oder einem gewissen Charakter eigen sei. Einem jeden, so sorglos und unachtsam er immer sein mag, wird die Ueberfürung gleichsam in die Hand gegeben, die Lehren der Zeit dringen sich auch dem zerstreutesten und kaltsinnigsten Zuhörer auf, und wenn wir unsere vormaligen Gedanken mit den gegenwärtigen vergleichen, so werden wir gewar, daß wir unsere Meinungen verändert haben, ob wir gleich vielleicht nicht unterscheiden können, wenn ehe die Aenderung geschehen, oder durch welche Ursachen sie veranlasset worden.

Diese Abwechselung der Meinungen wirket einen immerwärenden Streit unter den Alten und Jungen. Diejenigen,

nigen, welche wegen des Vorzugs eines längeren Lebens Ehrfurcht und Gehorsam zu fordern sich berechtiget halten, sind durchgängig geneigt, die Begriffe derer, über deren Aufführung sie wachen, mit Stolz und Verachtung anzusehen, weil sie nicht erwägen, daß das Künftige und das Vergangene einen ganz verschiedenen Anschein haben; daß zwischen der Erwartung und dem Genusse, zwischen dem neuen Besizze und der Ersättigung allezeit eine große Ungleichheit sein werde; daß die Warheit mancher Grundsäzze des Alters viel zu wenig Annemlichkeit mit sich füre, als daß man solche zugestehen sollte, ehe und bevor man sie empfindet; und daß das Elend des Lebens über alles menschliche Vermögen der Ausdauerung hinanwachsen würde, wenn wir mit eben den Meinungen in die Welt einträten, welche wir aus derselben mit uns hinwegnemen.

Natürlicherweise hängen wir denjenigen Begriffen nach, welche uns gefallen. Die Hoffnung wird in jeder Sele herrschen, so lange bis sie durch öftere widrige Zwischenfälle unterdrükket worden. Der Jüngling, welcher nicht entdekket hat, wie manches Uebel beständig über uns schwebet, blikt, nun den Fesseln der Zucht befreiet, mit Entzükken vor sich in die Welt hinein. Er sieht Elysäische Felder vor sich offen, welche die Schönheit so mannigfaltig schmükt, und das Vergnügen so reichlich anfüllet, daß seine Sorge vielmer dahin geht, das Gute aufzuhäufen, als das Uebel zu vermeiden. Durch die verschiedenen Arten der Vergnügungen verwirret, stehet er in der Ungewißheit stille, und ist bloß darinn zweifelhaft, welchem Pfade unter denen, die alle gleich gut zu den Wonungen der Glükseligkeit füren, er folgen solle.

Wer bloß die Oberfläche des Lebens gesehen hat, glaubet, ein jedes Ding sei, was es zu sein scheinet, und argwonet selten, daß der äußerliche Glanz einige heimliche Sorge oder Unlust verberge. Er stellet sich nimmer vor, daß Größe ohne Sicherheit, Ueberfluß ohne Zufriedenheit, Frölichkeit ohne Freundschaft, und Einsamkeit ohne Friede sein könne.

Er

Er hält es sich für erlaubt, das glükliche eines jeden Standes heraus zu nemen, die Unbequemlichkeit aber dem Törichten und Unwissenden zu überlassen. Er ist geneigt, zu glauben, daß niemand elend sei, außer durch seine eigene Schuld, und sieht auf Feler und Vergehungen selten mit sonderlichem Mitleiden, weil er denket, man habe sie mit gutem Willen begangen, oder sich ihrer durch Nächlässigkeit schuldig gemacht.

Es ist unmöglich, nicht Mitleid und Verachtung zu fülen, wenn man einen Jüngling von edlem Gemüte und hizziger Einbildung in den Augenblikken der Offenherzigkeit und des Vertrauens seine Absichten und Erwartungen entdekken höret. Weil ein langes Leben möglich ist, so betrachtet er es als gewiß, und verspricht sich dannenhero alle Abwechselungen der Glükseligkeit, und denkt sorgsam auf die Befriedigung aller seiner Wünsche. Auf eine gewisse Zeit will er sich gänzlich der Freude und den Ergözlichkeiten überlassen, in der Aufsuchung des Vergnügens die Welt durchschweifen,' jedem Auge gefallen, jedes Herz gewinnen, und eben so sehr durch seinen angenemen Leichtsinn als durch gründliche Wissenschaften, durch seine tiefen Einsichten, als durch schimmernden Wiz berümt werden. Dann erhebt er seine Absichten zu edleren Ergözzungen, und findet alle die zerstreueten Vortrefflichkeiten der weiblichen Welt in einem Frauenzimmer vereiniget, das seine Verdienste dem Reichtume und den Ehrentiteln vorzieht. Hienächst mischet er sich in die Geschäffte, löset alle Schwierigkeiten auf, und besieget den Widerstand; er klimmt durch die bloße Kraft des Verdienstes zur Ehre und zur Größe hinan, und belonet alle, welche seine Erhebungen befördert, oder seiner frühzeitigen Höhe die schuldige Achtung haben widerfaren lassen. Zulezt will er sich in Friede und Ehre zurük ziehen; seine Absichten auf häusliche Vergnügungen einschränken; die Sitten der Kinder nach ihm selbst bilden; bemerken, wie jedes Jar die Schönheit seiner Töchter auswikle, und wie seine Söne bei

ihres

ihres Vaters Geschichte von gleichem Feuer entzündet werden; der Nachbarschaft Gesezze geben; den Nachkommen wichtige Lebensregeln vorschreiben, und der Welt ein Beispiel der Weisheit und der Glükseligkeit hinterlassen.

In solcher Hoffnung hüpfet er frölich in das Leben hinein: Vergebens erzälet man ihm, daß der menschliche Zustand keiner reinen und unvermengten Glükseligkeit fähig sei; daß die übermäßige Frölichkeit der Jugend sich in Armut und Krankheit endige, daß ungewönliche Geschiklichkeiten den Neid nicht weniger als den Beifal erzeugen; daß er, was ihm auch immer Bewunderung und Zärtlichkeit versprechen mögen, dennoch ein Weib heiraten müsse, das den Weibern anderer Leute gleiche, mit einigen Tugenden und einigen Felern, und daß ihn eben so oft vor ihren Lastern werde ekeln, als er durch ihre Anmut werde vergnüget werden; daß, wenn er sich in den Kreis der Geschäffte waget, er gewärtig seïn müsse, eben so küne, eben so entschlossene Männer anzutreffen, als er selbst sei; daß von seinen Kindern einige ungestaltet sein können, andere lasterhaft, einige ihn durch ihre Torheiten entehren, einige durch ihren Uebermut beleidigen, und einige durch ihre Verschwendung erschöpfen können. Er höret alles dieses mit einem halsstarrigen Unglauben, und wundert sich, daß das hohe Alter so gar bösartig sei, daß es sich auch nicht enthalten könne, sein Ohr mit Prophezeiungen des Elendes anzufüllen.

Unter andern schmeichelnden Irtümern junger Gemüter ist auch die Meinung von ihrer Wichtigkeit. Wer noch nicht bemerket hat, was für eine geringe Aufmerksamkeit seine Zeitgenossen von ihren eigenen Beschäfftigungen erübrigen können, glaubet, daß aller Augen auf ihn gekeret sind, und bildet sich ein, ein jeder, der sich ihm nähere, sei entweder ein Feind, oder ein Nacheiferer, ein Bewunderer, oder ein Kundschafter. Er lebt also in einem beständigen Zwange, und glaubet, seine Ehre hange von dem Ausschlage einer jeden Handlung

lung ab. Aus dieser lebhaften Empfindung des Rums entspringen viele Tugenden und Laster der Jugend. Sie ist es, welche einen vesten Mut und Standhaftigkeit, Treue und Uneigennüzzigkeit wirket, und sie ist es auch, welche wegen geringer Beschimpfungen die Rachbegierde anflammet, und alle Grundsäzze der blutdürstigen Ehre einflößet.

Allein, so wie die Zeit ihn weiter in die Welt bringet, entdekket er bald, daß er Ehre und Schande mit unzäligen andern teile, daß er unbezeichnet in der Dunkelheit des großen Haufens gelassen werde, und daß, was er thut, es sei nun gut oder böse, wenn es auch gleich eine kurze Bewegung hervorbringen sollte, dennoch bald neuern Vorwürfen der Beachtung Plaz machen müsse: Alsdenn entledigt er sich leicht aller quälenden Angst um einen grosen Namen, und betrachtet Lob oder Tadel als einen flüchtigen Hauch, welcher in dem Augenblikke, da er bemerkt wird, vorüber fliegt, ohne irgend einigen daurenden Schaden oder Vorteil.

In der Jugend ist man gewont, Recht und Unrecht nach der Meinung der Welt abzumessen, und im Alter ohne einige andere Abmessung bloß nach der Richtschnur des Eigennuzzes zu handeln, und die Schaam zu verlieren, ohne die Tugend an ihre Stelle zu sezzen.

Dies ist der Zustand des Lebens: Es felet allezeit etwas an der Glükseligkeit. In der Jugend haben wir heisse Hoffnungen, welche gar bald durch Uebereilung und Nachlässigkeit vereitelt, und große Absichten, welche durch den Mangel der Erfarung rükgängig werden. Im Alter haben wir Geschiklichkeit und Klugheit, ohne den Mut, sie auszuüben, und ohne Bewegungsgründe zu haben, die uns dazu anzufrischen vermochten; wir sind geschikt, Risse zu machen, und Masregeln zu entwerfen; haben aber keine Zeit übrig, sie in Erfüllung zu bringen.

Der Schwärmer.

Das hundert und sieben und neunzigste Stük.

Dienstags, den 4ten Hornung. 1752.

* * * * *

Cuius vulturis hoc erit cadauer?

MART.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Ich gehöre zu einer Classe des menschlichen Geschlechts, die wenigstens wegen ihrer Anzal beträchtlich ist, bis auf welche aber sich ihre Aufmerksamkeit nie erstrekket hat, wiewol sie eben so gut berechtiget zu sein scheinet, von ihnen einige Achtung zu begeren, als jene Müssiggänger, die ihnen einigen Stof zum Vergnügen oder zum Unterrichte darbieten. Ich bin, mein Herr **Schwärmer**, ein Vermächtnisjäger: Und da ein jeder Mensch geneigt ist, von der Zunft, in welcher sein Name angezeichnet stehet, vorteilhaft zu gedenken, so werden sie meiner Eitelkeit verzeihen, wenn ich sie daran erinnere, daß, wenn der Vermächtnisjäger gleich durch ein übel zusammen gesextes Wort in unserer barbarischen Sprache verächtlich gemacht wird, er dennoch in dem alten Rom, wie ich mir habe sagen lassen, unter den wolklingenden Titeln, **Captator** und **Heredipeta**, bekannt war.

Mein Vater war ein Anwald auf dem Lande, der seines Principalen Tochter heuratete, in Hoffnung, einen Brautschaz mit ihr zu bekommen, den er doch nicht erhielt, indem er, wie er nachher entdekte, von ihr bloß darum gewälet worden, weil sich keine anständigere Partei für sie gefunden, und weil ihr dafür bange war, daß sie würde genötiget werden,

den, sich irgendwo in Dienste zu begeben. Ich war die erste Frucht einer auf beiden Seiten gleich betrüglichen Heurat. Man konnte daher von mir nicht erwarten, daß ich viele Größe der Seelen und viele Edelmütigkeit geerbet hätte; und wenn ich sie nicht von Natur hatte, so war es nicht sehr warscheinlich, daß ich sie jemals erlangen würde. Denn in denen Jaren, die ich zu Hause zubrachte, hörte ich nie einen andern Bewegungsgrund, warum man eine Handlung vornemen oder unterlassen sollte, als weil man dadurch Geld gewinnen oder verlieren würde, und lernte keine andere Lobsprüche, als daß der Herr **Schleicher** recht warm sizze, und daß der Herr **Greif** seine Sachen sehr wol gemachet, und nicht nötig habe, sich an einen Menschen in der Welt zu keren.

Obgleich meine Eltern in andern Stükken keine große Philosophen waren: so erkannten sie doch die Gewalt einer frühzeitigen Erziehung, und waren dahin bemühet, daß das Leere in meinem Verstande mit Eindrükken von dem Werte des Geldes angefüllet werden möchte. Meine Mutter bediente sich einer jeden Gelegenheit, mir einige heilsame Regeln einzuprägen, welche mich antreiben sollten, **zu bewaren, was ich hätte, und zu gewinnen, was ich könte:** Sie gab mir die Lehre, wir wären in einer Welt, wo **jeder zutappen müßte, wer zutappen könnte.** Wie ich größer ward, füllte sie mein Gedächtniß mit tiefern Betrachtungen an, zog mich durch die Anmerkungen, **daß viel Kleines ein Großes mache**, von allen kindischen Ausgaben zurük; und gab mir, wenn ich die Pracht eines meiner Nachbaren beneidete, zur Antwort: **Prunk sei ein guter Hund; Haltevest aber ein noch besserer.**

Ich ward bald klug genug zu erraten, daß ich durch meine Geburt zu keinem großen Reichtume bestimmt sei: Und weil ich von keiner andern Glükseligkeit gehöret hatte, so

war

war ich oft geneigt, mich über meinen Zustand zu grämen. Allein, meine Mutter tröstete mich jederzeit, indem sie sagte, es wäre Geld genug in der Familie; es sei gut, zu einer bemittelten Verwandtschaft zu gehören; ich dürfte weiter nichts tun, als meinen Freunden mich gefällig machen, so könnte ich hienächst meinen Kopf eben so hoch tragen, als der beste Landjunker in der ganzen Provinz.

Diese glänzenden Erwartungen entsprangen aus unserer Verwandschaft mit drei Personen von sehr beträchtlichen Mitteln. Eine Tante von meiner Mutter hatte einer vornemen Dame aufgewartet, welche auf ihrem Todbette ihre Dienstgeflissenheit und Treue mit einem ansenlichen Vermächtniß belonte. Mein Vater hatte zween Anverwandten, wovon der eine in seinen Lehrjaren aus dem Dienste hinweg und zur See gegangen, nach einer Abwesenheit von dreißig Jaren aber mit zehntausend Pfund Sterling zurükgekommen war: der andere hatte eine reiche Erbinn aus einem Fenster an sich gelokket, die in ihrem ersten Kindbette gestorben war, und ihm ihr Landgut hinterlassen hatte, auf welchem er ohne einige Sorge lebte, außer daß er bemühet war, seine Pächte einzuheben, und das Wild, das er nicht selbst erlegen konnte, vor den Wilddieben zu bewaren.

Diesen Geldscharrern ward von allen aufgewartet und geliebkoset, die nur den geringsten Vorwand hatten, sich ihnen zu nähern. Sie empfingen Geschenke und Freundschaftsbeteuerungen von Vettern, welche kaum den Grad ihrer Verwandschaft zälen konnten. Wir aber hatten besondere Vorzüge, welche uns zu der Hoffnung ermunterten, daß wir almälig alle unsere Mitwerber würden ausstechen können. Mein Vater machte sich ihnen durch seine Gewerbe bei ihren Angelegenheiten notwendig. Für den Seefarer und für das Kammermägdchen bemühete er sich Wege zur sicheren

ren Bestätigung ihrer Capitalien ausfündig zu macher, und verfaßte die Contracte und Schuldverschreibungen. Insonderheit hatte er sich bei der alten Jungfer, die einmal, ohne ihn um Rat zu fragen, unvorsichtiger Weise hundert Pfund Sterling ausgeliehen hatte, ungemein in Gunst gesezzet, da er ihr Nachricht gab, ihr Schuldner wäre im Begriffe, einen Bankerut zu machen, und so geschwinde gegen ihn die Rechtshülfe bewirkte, daß alle andere Gläubiger um das Ihrige kamen.

Dem Junker diente er statt eines Aufsehers über seine Güter, und hatte sich in dieser Bedienung durch seine Geschiklichkeit in Erhöhung der Renten, durch seine Unerbittlichkeit gegen die säumigen Pächter und durch seine Scharfsinnigkeit, wodurch er das Kirchspiel von allen lästigen Einwonern befreite, indem er sie nach andern Dörfern verwies, hervorgetan.

Ihre Angelegenheiten machten unsre häufige Aufwartung notwendig. Zutrauen wirkte bald Vertraulichkeit; und der gute Erfolg gab uns ein Recht auf ihre Gewogenheit, so daß wir bald Gelegenheit hatten, bei ihnen alle Künste der Liebkosung und Einschmeichelung in Ausübung zu bringen. Meine Mutter, welche den Gedanken, etwas zu verlieren, nicht ertragen konnte, beschloß, daß ihrer aller Vermögen in meiner Person zusammenfließen sollte. Diesem ihrem Entwurfe zu folge, prägte sie mir sorgfältig die Lehre ein, **daß nichts weniger koste, als gute Worte,** und daß es ungemein angenem sei, von einem Vermögen geruhig Besiz nemen zu können, das ein anderer erworben hatte.

Sie brachte mich durch diese Lehren zu der äußersten Folgsamkeit des Gehorsams und zu der genauesten Aufmerksamkeit auf meinen Nuzzen. In einem Alter, wenn andere Knaben auf dem Felde spielen, oder in der Schule murmeln, sann ich auf eine neue Art der Einschmeiche-

lung, erkundigte mich nach dem Alter meiner künftigen Woltäter, oder überlegte, wie ich ihre Erbschaften anwenden wollte.

Hätte unsere Habsucht durch den Besiz der Güter eines von meinen Anverwandten befriediget werden können, so möchten wir ihn vielleicht erlanget haben. Allein, da es uns unmöglich war, jederzeit bei allen dreien gegenwärtig zu sein, so waren unsere Mitwerber geschäfftig, eine jede Spur der Zuneigung, welche wir hinterließen, auszulöschen, und weil bei keinem eine solche Vorzüglichkeit des Verdienstes anzutreffen war, die einen beständigen und unwandelbaren Vorzug hätte bewirken können, so behielte ein jeder, der ihnen die lezte Schmeichelei vorsagte oder ihnen den lezten Dienst erwies, auf einige Zeit die Oberhand.

Meine Anverwandten beobachteten gegen einander die genaueste wechselseitige Höflichkeit, ließen keine Gelegenheit, ihr Beileid oder ihre Beifreude einander zu bezeugen, aus der Acht, und sandten sich einander zu gewissen Zeiten Geschenke, hatten aber im Herzen nicht viele Hochachtung für einander. Der Seefarende sah den Landmann mit Verachtung, als eine feige Memme und als einen Strohjunker an, der in den Tag hinein gelebet, ohne die Striche des Compasses zu kennen, und ohne einen andern Teil der Welt, als das nächste Städtchen, gesehen zu haben. So oft sie mit einander in Gesellschaft waren, wollte er ihm immer von den Graden der Länge und der Breite, von Zirkeln und von den Sonnenwenden vorschwazzen: Kaum sagte er ihm, was die Glokke sei, ohne dabei des Gesichtskreises und des Mittagszirkels Erwänung zu tun; und kaum zeigte er ihm die Zeitungen, ohne ihm seine Unwissenheit, in Ansehung der Lage anderer Länder zu zeigen.

Der Junker sah den Seefarenden an, als einen groben ungeschliffenen Kerl, der außer der Bildung, wenig menschliches an sich hätte, und ergözte sich an seiner Unwissenheit in

Ansehung aller gewönlichen Vorwürfe und Geschäffte; wenn er ihn bereden konnte, mit ihm auf das Feld zu gehen, so machte er ihn allen Jägern zum Gelächter, indem er ihn an einem unrechten Orte auf das Wild lauren ließ; Und einmal vermochte er ihn dahin, daß er sich bei einem Pferderennen einfand, bloß damit er den andern Landedelleuten zeigen möchte, wie wol ein Seefarender zu Pferde sizze.

Das alte Frauenzimmer glaubte, klüger zu sein, als sie beide: Denn sie lebte ohne Bedienten, außer einem Mägdchen, und sparte ihr Geld. Die andern waren zwar auch sparsam genug; allein, der Junker konnte nicht ohne Pferde und Hunde leben, und der Seefarende ließ keinen Tag hin gehen, ohne sich bey seine Schale Punch zu sezzen, bei welcher, da er in der Wal seiner Gesellschaft nicht sehr ekel war, ihm ein jeder wilkommen war, der ihm eine Schmeichelei vorsagen, oder eine Geschichte erzälen konnte.

Und dennoch sollte ich allen diesen zu gefallen suchen; eine schwere Arbeit! Allein, was wird nicht Jugend und Geiz unternemen? Ich hatte eine ungemein geschmeidige Gemütsart, und einen unersättlichen Wunsch nach Reichtümern; Ich ward durch den Ehrgeiz meiner Eltern beständig angespornet, und gelegentlich auch durch ihren Unterricht angewiesen. Was ich mit diesen Vorteilen auszurichten vermögend gewesen, sollen Sie erfaren in dem nächsten Briefe von Ihrem u. s. f.

Captator.

Der Schwärmer.

Das hundert und acht und neunzigste Stük.

Sonnabends, den 8ten Hornung 1752.

* * * * * *

Nil mihi das viuus; dicis poſt fata daturum:
Si non inſanis, ſcis, *Maro*, quid cupiam.

MART.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Da Sie unfelbar die Neigung müſſen wahrgenommen haben, welche faſt ein jeder Menſch blikken läſſet, ſo untätig und unerheblich er auch immer ſein mag, ſeinen Lebenslauf, als mit außerordentlichen Begebenheiten angefüllet, vorzuſtellen, ſo werden ſie ſich nicht wundern, daß **Captator** ſeine Erzälung für richtig genug hält, um mit ſolcher fortzufaren. Nichts iſt Leuten, die weder etwas getan, noch erlitten haben, was Neubegierde erwekken oder Unterricht darbieten kann, ſo gewönlich, als ihren Geſellſchaftern mit ihrer eigenen Geſchichte beſchwerlich zu fallen.

Da ich bei den erſten Beſtrebungen zu reden gelehret war, zu ſchmeicheln, und jede andere Leidenſchaft in der Begierde nach Reichtum ſehr frühzeitig verloren hatte, ſo fing ich meine Nachſtellung unter glüklichen Vorbedeutungen an. Denn ich wußte meine Aufmerkſamkeit ſo geſchikt unter meine Anverwandten einzuteilen, daß ich in gleichem Grade mich bei ihnen allen in Gunſt ſezte. Wenn einer von ihnen in die Türe trat, bewillkommte ich ihn mit allen Entzükkungen der Freude. Wenn er weggieng, ließ ich den Kopf hängen, und bat zuweilen mit ſo vielem Ungeſtüme, um die Erlaubniß,

ihn

ihn begleiten zu dürfen, daß ich nur so eben einer Einwilligung entgieng, die ich in meinem Herzen fürchtete. Wenn sie bei einem järlichen Freudenfeste alle beisammen waren, hatte ich eine saurere Arbeit: Indessen begegnete ich ihnen allen so unparteiisch mit Liebkosungen, daß keiner von ihnen mich der Nichtachtung beschuldigen konnte: Und wenn sie meiner Zärtlichkeit und meiner Höflichkeit müde waren, beurlaubten sie mich immer mit einigem Gelde zum Spielzeug.

Das menschliche Leben bleibet nicht lange auf einem Punkte stehen: Die Jare der Unschuld und des Schwazzens waren bald verstrichen, und ich hatte iezt andere Eigenschaften vonnöten, um mich der Fortdaurung ihres Wolwollens zu vergewissern. Zu allem Glükke hatte keiner von meinen Gönnern hohe Begriffe von der Büchergelartheit. Der Seefarende ärgerte sich, wenn er große Jungen in der Schule aufschießen sah, da es doch besser wäre, daß sie die Welt sähen, und ihr Glük machten. Er war der Meinung, daß, wenn man die ersten Regeln der Rechenkunst inne hätte, man alles übrige, was einen vollkommenen Menschen zu bilden erforderlich wäre, an dem Borde eines Schiffes lernen könne. Der Junker behauptete, daß nur so viele Gelehrsamkeit unumgänglich nötig wäre, als dazu erfordert würde, eine Verpachtung zu schließen; Und die alte Kammerjungfer bezeugte öffentlich ihre Verachtung gegen die Bücher, und die Meinung, die sie von ihnen hegte, daß sie nämlich ihr Ansehen bloß dem Zufalle zu verdanken hätten.

Um ihrer aller Meinungen so gut, als es sich immer wollte tun lassen, zu vereinigen, ward ich zu Hause erzogen. Einem jeden ward weis gemacht, daß ich seinen Vorschriften folgete; und ich erhielte dabei, wie meine Mutter bemerkete, noch diesen Vorteil, daß ich ihnen allezeit vor Augen war: Denn sie hatte manche Schooskinder gekannt, die nach der Schule oder nach der Akademie geschikket, und sodann in Vergessenheit geraten waren.

Wie ich almälig in die Jare trat, daß ich meiner eigenen Beurteilung konnte überlassen werden, so ward ich oft, unter mancherlei Vorwand, abgefertiget, meine Anverwandten zu besuchen, und erhielt von meinen Eltern viele gute Lehren mit mir auf den Weg, wie ich mich am besten einschmeicheln, und alle Mitbuler verdrängen könnte.

Der Seefarende hielt mich, von meiner Kindheit an, für ein viel versprechendes Genie, weil mir Punch besser schmekkete, als Wein: Und ich war bemühet, dieses günstige Vorurteil durch häufige Fragen zu erhalten, welche die Schiffart, die Grade der Hizze und der Kälte in verschiedenen Himmelsstrichen, die Vorteile der Handlung und die Gefaren des Schifbruchs betrafen. Ich bewunderte den Mut der Seeleute, und gewann sein Herz, indem ich ihm unaufhörlich und inständigst anlag, mir seine Abenteuer zu erzälen, oder seine ausländische Seltenheiten zu zeigen. Ich horchte mit allem Anschein der stärksten Aufmerksamkeit zu Geschichten, die ich bereits wiederholen konnte, und ermangelte bei deren Beschließung niemals, meinen Entschluß, entfernte Länder zu besuchen, und meine Verachtung gegen alle die feigen Memmen und müßigen Tagediebe zu bezeugen, die ihr ganzes Leben in dem Kirchensprengel, in welchem sie geboren worden, zubrächten; wiewol ich in der Tat kein anderes Verlangen, als nach Geld, hegte, noch jemals die Anspornungen der Neubegierde oder einen brennenden Trieb nach Abenteuern gefület hatte, sondern sehr vergnügt selbst des Nestors Jare mit der Einname der Pächte, und mit Geldausleihen zugebracht haben würde.

Dem Junker konnte ich mich mit geringerer Heuchelei gefällig machen: Denn ich sah es in der Tat für ein ganz angenemes Geschäffte an, das Wild zu tödten und zu verzeren. Indessen verleitete mich doch der Hunger nach Gelde, einige Kunstgriffe der Falschheit zu versuchen, die, wenn sie auch sonst kein anderes Unheil wirkten, doch die Reinigkeit meiner Gedanken

danken verderbten, und die Ehrerbietung, die man der Warheit schuldig ist, almälig aus meinem Gemüte verdrängten. Ich kaufte zuweilen Fische, und gab vor, daß ich sie gefangen hätte. Ich bestach die Bauern, daß sie mir Rebhüner zeigen mußten, und gab sodann meinem Oheim von dem Orte ihres Aufenthalts Nachricht: Ich spürte des Nachts das Lager der Hasen auf, und entdekte sie des Morgens mit einer Scharfsinnigkeit, welche die Bewunderung und den Neid alter Jäger erwekte. Ein einziges Hinderniß, das dem Anwachs meines Ansehens im Wege stund, konnte ich nicht völlig überwinden. Ich war von Natur furchtsam, und blieb daher immer beschämt zurük, wenn es erfordert ward, über einen Zaun zu sezzen, durch einen Strom zu schwimmen, oder die Pferde zu der äußersten Geschwindigkeit anzustrengen. Allein, da dergleichen Fälle sich nicht oft eräugneten, so behauptete ich mein Ansehen noch mit ziemlich glüklichem Erfolge, und ward nie von einer Jagdlust ausgeschlossen.

Der alten Kammerjungfer konnte man nicht mit solcher Zuverläßigkeit, und mit so leichter Mühe sich gefällig machen: Denn sie hatte keine andere herrschende Leidenschaft, als den Geiz, und war daher stets kaltsinnig und durch nichts zu gewinnen. Sie hatte keinen Begrif von irgend einer andern Tugend, die einem jungen Menschen anständig wäre, als daß er sein Geld wol zu Rate halten müsse. Wenn sie von meinen Taten auf der Jagd reden hörte, so pflegte sie den Kopf zu schütteln, und zu fragen, um wie viel ich durch alle meine Bemühungen reicher würde, und zu bedauern, daß so viel Geld auf Hunde und Pferde verwendet werden sollte. Wenn ihr der Seefarer meine Begierde, auf Reisen zu gehen, erzälte: so bestund sie darauf, es wäre keine Gegend so gut, als **England**, und konnte sich nicht einbilden, warum ein Mensch, der in seinem Vaterlande leben könnte, solches verlassen sollte. Indessen fand ich doch Mittel und Wege, auch dieses finstre und frostige Geschöpf durch häufige Lob-

sprüche der Sparsamkeit und durch die beständige Sorgfalt, allen Aufwand zu meiden, mir geneigt zu machen.

Auf dem Seefarer beruhete unsere erste und beträchtlichste Erwartung. Denn er war reicher, als die Kammerjungfer, und älter, als der Junker. Er stellte sich in Gesellschaft von Frauenzimmern so wunderlich und so blöde, daß wir mit aller Zuversichtlichkeit glaubten, er werde nie auf die Ehe denken. Und die lermende Zärtlichkeit, mit welcher er mich in seinem Hause zu bewillkommen pflegte, machte uns glaubend, daß er keinen andern Erben wälen würde, und daß wir ganz geruhig seinen Tod abwarten dürften. Allein, mitten in unserm Triumph begrüßte uns eines Morgens mein Oheim mit einem lauten Freudengeschrei, klopfte mir treuherzig auf die Schulter, und versicherte mich, ich sei ein glüklicher Kerl, weil ich in dieser Welt einen solchen Freund hätte, als er wäre: Denn er käme, mich zu einer Reise mit einem von seinen alten Bekannten auszurüsten. Ich erblaßte und zitterte. Mein Vater sagte, er glaube, daß meine Leibesbeschaffenheit nicht zu einem Seefarer tauge: Meine Mutter schwamm in Tränen, und rief aus, „ihr würde „das Herz brechen, wenn sie mich verlieren sollte.„ Doch alles dieses war ohne Wirkung; Der alte Seefarer war aller sanfteren Empfindungen unfähig, und bestund, ohne auf Tränen oder Gründe zu achten, auf seinem Entschlusse, mich zu einem tüchtigen Kerl zu machen.

Wir sahen uns genötiget, dem Scheine nach, nachzugeben: Die Zurüstungen wurden gemacht: Ich nam von meinen Freunden mit vieler Munterkeit Abschied, strich die Woltat meines Oheims mit den lebhaftesten Ausdrükken der Dankbarkeit heraus, und frohlokte über die mir iezt zu Teil gewordene bequeme Gelegenheit, meinen Durst nach Erkenntniß zu befriedigen. Allein, acht Tage vor dem zu meiner Abreise bestimmten Tage ward ich, nach dem Rate meiner Mutter, krank, und weigerte mich, einige Speise zu mir zu nemen,

außer

außer derjenigen, welche sie mir heimlich brachte. Wenn mein Oheim mich besuchte, lag ich entweder in einem unbesinnlichen Schlafe, oder ich rasete auch, sprach aber in den Anfällen der Raserei beständig von Reisen und Kaufmannswaaren. Das Zimmer ward finster gehalten; Der Tisch war mit Tropfengläsern und Lattwergkrügen besezzet. Meine Mutter konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, daß sie nicht durch nächtliches Auffizzen ihr eignes Leben in Gefar sezte. Mein Vater bedauerte, daß der Gewinn der Reise eingebüßet würde: Und man wandte so viel überflüssige Ränke an, daß vielleicht eben dadurch ein nur etwas scharfsichtiger Mensch den ganzen Betrug hätte entdekken können. Allein, der ehrliche Seefarer, dem Verschlagenheit und Ränke gänzlich fremde waren, ward leichtlich hintergangen. Weil das Schif sich nicht nach meiner Genesung aufhalten konnte, so verkaufte er die Fracht, und gönnte mir Zeit zur völligen Wiederherstellung meiner Gesundheit.

Ich ward weggeschikket, um in einer reineren Luft wieder zu meinem vorigen Fleische zu gelangen, damit er nicht merken möchte, daß ich solches nie verloren hätte; Und nach zween Monaten kam ich wieder zurük, meinen Unstern und meine felgeschlagene Hoffnung zu beweinen. Mein Oheim hatte mit meinem Kummer Mitleid, und gebot mir, mich auf das künftige Jar fertig zu halten. Denn nimmermehr sollte ein fauler Strohjunker sein Geld bekommen.

Indessen erhielt ich doch noch einen Aufschub, und vielleicht möchte uns den folgenden Früling noch ein neuer Kunstgrif gelungen sein. Allein, unglüklicher Weise machte sich mein Oheim an meiner Mutter Mägdchen, und tat derselben verliebte Vorschläge, die, um einen so vorteilhaften Handel zu befördern, ihm das Geheimniß entdekte, das ihr allein war anvertrauet worden. Er fluchte, er tobte, er schwur, daß er sich eigene Erben zulegen, und sein Vermögen

keinen Betrügern und keinen feigen Memmen hingeben wollte, heuratete in zween Tagen das Mägdchen, und hat iezt vier Kinder.

Feigheit wird allezeit verachtet, und Betrügerei durchgängig verabscheuet. Ich fand, daß meine Freunde, wenn nicht gänzlich von mir abwendig, doch in ihrer Zuneigung kaltsinniger geworden waren. Wenn der Junker mich gleich nicht gänzlich verstieß, so war er doch weniger freundlich gegen mich, und fragte mich oft, wenn ehe ich zur See gehen wollte. Ich war gemüssiget, seine Spottreden zu ertragen, und bestrebte mich, seine Gewogenheit durch häufige Aufwartungen und Bezeugungen meiner Hochachtung wieder aufzuwärmen; Allein, meine Sorgfalt war vergebens: Er starb, ohne einen lezten Willen zu hinterlassen, und seine Mittel fielen an den rechtmäßigen Erben.

Solchergestalt hat die Torheit meiner Eltern mich verdammt, jene Jare in Schmeichelei und Erwartung zu verderben, in welchen ich mich geschikt machen können, mich über Hoffnung oder Furcht hinaus zu schwingen. Ich bin zu meinen männlichen Jaren gekommen, ohne eine nüzliche Kunst, und ohne eine edelmütige Gesinnung gefasset zu haben; Und bin, wenn die alte Jungfer endlich ebenfalls meine Hoffnung täuschen sollte, in Gefar, so wol arm als unwissend zu bleiben.

Ich bin u. s. f.

Captator.

Der Schwärmer.

Das hundert und neun und neunzigste Stük.

Dienstags, den 11ten Hornung 1752.

* * * * * *

Decolor, obscurus, vilis, non ille repexam
Caesariem regum, nec candida virginis ornat,
Colla, nec insigni splendet per cingula morsu:
Sed noua si nigri videas miracula saxi,
Tunc superat pulchros cultus, et quicquid Eois
Indus littoribus rubra scrutatur in alga.

CLAVDIANVS.

An den Schwärmer.

Mein Herr,

Ob sie gleich selten, von den moralischen Gegenständen abgewichen sind, so glaube ich doch nicht, daß sie so strenge oder ein so eifriger Anhänger der cynischen Sekte sein werden, daß sie die Wichtigkeit oder Nuzbarkeit der Naturkunde zu läugnen begehrten, oder daß sie in diesem Zeitalter des Nachforschens und des Experimentirens ohne einige Aufmerksamkeit auf jene Wunderwerke werden gelebet haben, welche täglich durch die Magnetnadeln und durch die elektrischen Räder hervorgebracht werden. Zum wenigsten wird es mir vergönnet sein, zu hoffen, daß, da nichts der sittlichen Vortrefflichkeit so sehr zuwider ist, als der Neid, sie sich nicht bloß darum weigern werden, die Glükseligkeit anderer Leute zu befördern, weil sie nicht mit ihnen an dem Genusse derselben Teil nemen.

In

In der Zuversicht, daß ihre Unwissenheit sie nicht zu einem Feinde der Wissenschaft machen werde, trage ich ihnen die Ehre an, einen **Adepten** mit der Welt bekannt zu machen. Einen **Adepten**, der, nachdem er lange zum Besten des menschlichen Geschlechts gearbeitet hat, nicht, gleich vielen seiner Vorfaren, seine Geheimnisse mit sich ins Grab zu nemen gewilliget ist.

Viele haben sich dadurch merkwürdig gemacht, daß sie ihre Mittel in Schmelztiegeln hinweg geschmolzen haben. Meine Geburt gab mir keine Mittel, und ich konnte daher nichts, als meinen Geist und meinen Körper, der Erkenntniß aufopfern. Und die Dankbarkeit der Nachkommenschaft wird mir das Zeugniß geben, daß ich weder meines Geistes, noch meines Körpers geschonet habe. Ich habe ganze Wochen hindurch, ohne den geringsten Schlaf in meine Augen kommen zu lassen, bei einem Athanor gesessen, und auf den Augenblik der Niederschlagung gelauert. Ich habe mit neunzehn Täuchermaschienen von einer neuen Einrichtung die erste Probe gemacht. Ich bin eilfmal unter dem Stoße der Electricität sprachlos zu Boden gefallen. Ich habe bei dem Versuche zu fliegen mir zweimal die Glieder verrenket, und einmal den Kopf stark beschädiget, und bin viermal in Lebensgefar gewesen, indem ich mich zu der Verwechselung des Geblüts bequemet hatte.

In dem ersten Zeitpunkt meines Studirens gebrauchte ich mehr die Kräfte meines Körpers, als die Kräfte meines Geistes, und schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ein angesehener Name ohne die Arbeit des Denkens, durch einige zerbrochene Knochen könne erkauffet werden. Nachdem ich aber durch einige gewaltsame Experimente zerstoßen und genötiget worden, mich auf meine Bücher einzuschränken, habe ich sechs und dreißig Jar mit der Nachforschung der Schäzze der alten Weisheit zugebracht, bin aber endlich für alle meine Geduld und Standhaftigkeit reichlich belonet worden.

Nach-

Nachdem die Neubegierde des gegenwärtigen Geschlechtes der Philosophen sich lange mit der Electricität beschäfftiget hat, so hat es sich seit kurzem auf die magnetische Kraft gewendet. Die Eigenschaften des Magneten sind, wenn nicht mit vielem Vorteile, doch mit vielem Beifalle untersuchet worden. Und da das höchste Lob der Kunst darinnen bestehet, daß sie der Natur nachamet, so wird hoffentlich niemand denken, daß die Verfertiger der künstlichen Magneten über ihr Verdienst gepriesen und hochgeachtet werden.

Ich habe mich seit einiger Zeit selbst auf diese Arbeit geleget, allein mit etwas tieferer Erkenntniß und mit ausgedehnteren Absichten. Unterdessen, daß meine Zeitgenossen Nadeln bestrichen und Gewichte aufhoben, oder sich mit der Abweichung und der Abänderung des Magneten beschäfftigten, untersuchte ich die Eigenschaften der magnetischen Kraft, welche zu dem Nuzzen und zu der Glükseligkeit des gemeinen Lebens können angewendet werden. Ich habe die Sorge, den Schiffer durch die Gefaren des Weltmeers zu leiten, niedrigerern Fähigkeiten überlassen, und mir selbst das schwerere und rümlichere Geschäffte vorbehalten, das eheliche Band vor der Verlezzung zu bewaren, und das menschliche Geschlecht auf ewig vor untergeschobenen Kindern und vor dem Quälen einer vergeblichen Wachsamkeit und eines angstvollen Argwons zu sichern.

Einen Menschen des ihm gebürenden Lobes zu berauben, ist einem Philosophen unanständig. Ich will dannenhero offenherzig gestehen, daß ich den ersten Einfall, wodurch ich auf dieses unschäzbare Geheimniß geraten bin, dem **Rabbi Abraham Ben Hannase** zu verdanken habe, der in seiner **Abhandlung von köstlichen Steinen** diese Nachricht von dem Magnet hinterlassen hat: הקאלא מיטא u. s. f. „Der Calamites oder der Magnet, der das Eisen „an sich ziehet, bringet in den Mannspersonen viele üble „Grillen hervor. Die Weiber fliehen vor diesem Steine.

„Wenn

„Wenn also ein Ehemann von der Eifersucht gefoltert wird „und besorget, daß seine Frau mit andern Mannspersonen „einen verbotenen Umgang treibe, so lege er diesen Stein auf „sie, wenn sie schläfet. Ist sie unschuldig, so wird sie, wenn „sie erwachet, ihren Ehemann zärtlich umarmen: Ist sie „aber schuldig, so wird sie aus dem Bette fallen und davon „laufen.“

Wie ich zuerst diese wundernswürdige Nachricht las, so konnte ich nicht begreifen, warum solche bei einer so starken wetteifernden Bewerbung um den magnetischen Rum so lange unbeachtet geblieben sei. Es würde in der Tat ungerecht sein, wenn man glauben wollte, daß einem von jenen Nebenbulern der Name oder die Werke des **Rabbi Abraham** fremde wären, oder wenn man aus einer neulichen Verordnung der königlichen Gesellschaft zum Vorteile der englischen Sprache den Schluß machen wollte, daß die Philosophie und die Litteratur nicht länger beisammen bestehen und gemeinschaftlich wirken könnten. Indessen wie hätte eine so nuzbare Eigenschaft der Bekanntmachung entgehen können, wenn es nicht durch die Dunkelheit der Sprache geschehen wäre, in welcher sie vorgetragen worden. Warum werden von allen Seiten Lakaien und Kammermägdchen so reichlich bezalet, um Geheimnisse verborgen zu halten, welche keine Behutsamkeit, keine Kosten vor dem alldurchdringenden Magneten sichern können? Oder warum werden so viele Zeugen vorgefordert, und so viele Kunstgriffe angewendet, damit man eine Sache entdekke, die eine so leichte Probe auf eine untrügliche Art an das Tageslicht bringen würde?

Wie ich solchergestalt über diese Schwierigkeit unruhig war, las ich die Zeilen des **Abraham** einem Freunde vor, der mir riet, ich möchte durch eine törichte Befriedigung meiner Rumbegierde nicht mein Leben in Gefar sezzen: Er warnete mich durch das Exempel des **Orpheus**, daß weder Wissenschaft noch Geist demjenigen Schuz gewären könne, der sich erkünte, die weiblichen Vorrechte anzugreifen; versi-

versicherte mich, daß weder die Rüstung des **Achills**, noch das Gegengift des **Mithridates** fähig sein würde, mich vor ihrer Rache zu schüzzen; und gab mir den Rat, wenn ich nicht ohne Rum leben könnte, so sollte ich lieber die Erlangung der Universalmonarchie versuchen, als wobei vielleicht eine gleiche Ehre zu erhalten sein möchte, und die Gefar gewiß geringer sein würde.

Ich, als ein einsamer Gelehrter, begere nicht, viele Kenntniß der Welt zu besizzen: Allein, so verderbt kann ich sie mir nicht vorstellen, daß ein Vorschlag, der die Entdekkung der Unkeuschheit zum Endzwekke hat, seinem Urheber einige Gefar zuziehen solle. Mein Freund hat mich zwar bereden wollen, daß alle Frauenspersonen meine Feindinnen sein würden, und daß, so viele Hoffnung ich auch auf die Verteidigung des männlichen Geschlechtes sezzen möchte, ich mich doch unfelbar in der Stunde der Gefar von jedermann würde verlassen sehen. Von den jungen Mannspersonen, sagte er, werden einige sich fürchten, an dem Unsterne ihrer Mütter, und andere, an der Gefar ihrer Geliebten Teil zu nemen. Unter den verheurateten werden einige bereits von der Untreue ihrer Weiber überzeuget sein, und die übrigen werden ihre Augen zuschließen, um der Ueberzeugung zu entgehen. Wenige sehen bei ihrer Verheuratung auf Tugend, und daher wollen auch wenige die Probe machen, ob sie Tugend gefunden haben. Fast eine jede Mannsperson ist sorgles oder furchtsam; Und es ist sicherer, zu trauen, als zu untersuchen.

Diese Anmerkungen benamen mir den Mut, bis ich endlich bei mir selbst erwog, was für eine Aufname ich warscheinlicher Weise bei den Damen finden würde, die ich unter den drei Classen, der Jungfern, der Ehefrauen und der Witwen betrachtet habe: Nach diesen Betrachtungen kann ich nicht anders glauben, als daß ich von ihnen eine geneigte Unterstüzzung zu erwarten habe. Die ledigen Damen werden, wie ich billig hoffen muß, bereitwillig sein, meine Methode,

thode, durch welche die Verlezzung der ehelichen Liebe entdekket werden kann, ihren Schuz angedeien zu lassen, weil kein Frauenzimmer mit der vorsäzlichen Absicht heuratet, ihrem Manne ungetreu zu werden. Um sie bei meiner Partei standhaft zu erhalten, verspreche ich, niemals einen von meinen Magneten an einen Mann zu verkaufen, der ein Mägdchen aus der Schule hinwegfreiet, ein Frauenzimmer heuratet, das vierzig Jare jünger ist, als er selbst, oder das Ansehen der Eltern anwendet, um eine Person ohne ihre eigene Einwilligung zu erlangen.

Was die verheurateten Damen anbetrifft, so bin ich den Ohrenbläsereien der Verläumdung zum Troz entschlossen, zu glauben, daß der größte Teil von ihnen mir nicht abgeneigt sein werde, und bin zum wenigsten überzeuget, daß diejenigen, welche die Proben verlangen und sich zu meiner Partei schlagen werden, was ihnen an der Anzal felet, durch ihren Mut ersezzen, und daß ihre Feindinnen bei dem Anblikke eines Magneten zusammenfaren und erbeben werden, so wie die Sklaven der **Scythen** vor der Geissel flohen.

Die Witwen werden sich, wenn nicht aus Tugendliebe, doch gewiß aus Neubegierde, mit mir vereinigen: Denn man kann die richtige Anmerkung machen, daß Weiber, die ihre Ehemänner überlebet haben, sich jederzeit gleichsam eine Oberaufsicht auf die Aufürung des jungen Frauenzimmers anmaßen: Und weil sie selbst von dieser magnetischen Probe keine Gefar zu besorgen haben, so hoffe ich, daß sie es sich ungemein eifrig und einmütig werden angelegen sein lassen, solche nach Möglichkeit anzupreisen.

Von diesen Erwartungen angefeuert, werde ich in kurzem Magnete zum Kaufe ausstellen, die in eine besondere metallische Zusammensezzung, welche ihre Kraft auf einen Punkt zusammen dränget und ihre Wirksamkeit bestimmet, eingefasset sind. Es ist bekannt, daß die Wirkung des Magneten, bei den gewönlichen Versuchen, in einem besondern Grade von seiner Armatur abhänget; und man bilde sich nicht

ein,

ein, daß ein nakter oder auf die gemeine Art armirter Magnet die Tugenden äußern werde, welche ihm der Rabbi Abraham zuschreibet. Das Geheimniß dieser Zusammensezzung werde ich mit aller Sorgfalt verschwiegen halten, und fürchte mich daher so wenig vor der Nachamung, als ich den Kanzeleien mit Bittschriften um die Erteilung eines Monopolii beschwerlich fallen werde.

Ich werde Magnete von verschiedener Größe, und von verschiedener Stärke verkaufen. Ich habe einige, die so groß sind, daß sie zum Kopfe des Bettes, gleich Vogelscheuen, aufgehänget werden können, und andere, die so klein sind, daß man sie leichtlich verborgen bei sich tragen kann. Einige habe ich in einförmige Kasten eingefasset, damit sie, wie Uhren können aufgehänget werden: Und andere habe ich, für die Liebhaber der Seltenheiten, in Trauringen angebracht, damit es den Damen nie an einem Zeugnisse ihrer Unschuld felen dürfe. Einige kann ich zeigen, die so träge und unkräftig sind, daß sie nicht vor dem dritten Feltritte ihre Wirkung thun werden; und andere, die so kräftig und lebhaft sind, daß sie ihren Einfluß so gar wider unrechtmäßige Wünsche äußern werden, wenn man ihnen freiwillig und vorsäzlich nachgehangen hat. Da es meine Gewonheit ist, meinen Kundleuten die Eigenschaften meiner Magneten aufrichtig zu sagen: so kann ich von ihrer Macht auf die Zärtlichkeit ihrer Gesinnungen schließen. Viele haben, um die Kosten zu ersparen, sich begnüget, bloß einen Magneten von dem niedrigsten Grade der Wirksamkeit zu kaufen; und alle sind vor denen erschrokken und zurükke gefaren, die auf die Gedanken wirken. Nur eine einzige junge Dame probirte einen Ring von der äußersten Stärke, und bezeugte, sie hielte es für schändlich, ihre Wünsche von ihren Handlungen abzusondern, oder sich die Freiheit zu verstatten, etwas zu gedenken, dessen Ausübung ihr verboten sei.

Ich bin u. s. f.

Hermeticus.

Der Schwärmer.

Das zweihunderte Stük.

Sonnabends, den 15sten Hornung, 1752.

* * * * *

Nemo petit, modicis quae mittebantur amicis,
A *Seneca*, quae *Piſo* bonus, quae *Cotta* ſolebat
Largiri; nempe & titulis & faſcibus olim
Maior habebatur donandi gloria; ſolum
Poſcimus, vt coenes ciuiliter: hoc face & eſto,
Eſto, vt nunc multi, diues tibi, pauper amicis.

IVVENALIS.

An den Herrn Schwärmer.

Mein Herr Schwärmer.

Die Zärtlichkeit oder die Schwachheit einiger Gemüter ist so groß, daß, so bald sie ein Kummer drücket, sie sogleich zu Seufzern und Klagen ihre Zuflucht nemen, die man zwar nur für vernünftig halten kann, wenn das Uebel einer Erſezzung fähig ist, und dann nur für vernünftig halten kann, wenn sie an diejenigen gerichtet werden, von denen man die Erſezzung erwartet, die aber doch selbst in hoffnungslosen und unheilbaren Kümmernissen natürlich zu sein scheinen, weil diejenigen, welche sich ihnen nicht überlassen, glauben, daß sie durch die Unterdrükkung der Klagen einen Beweis von ihrer außerordentlichen Stärke und Standhaftigkeit geben.

Ich bin einer von denen, welche mit dem **Sancho Pancha** des **Cervantes**, höheren Charakteren das Verdienst, mit Stillschweigen ihr Leiden zu ertragen, überlassen, und mache einer jeden Sorge, die mein Herz anschwellet, ohne Bedenklichkeit Luft. Mir wird daher ein jeder

Unfall

Unfall um so viel schwerer, wenn er so beschaffen ist, daß er nach der gemeinen Meinung der Welt, nicht die Bitterkeit des Ausrufs rechtfertigen, noch die Ernsthaftigkeit des lauten Kummers unterstüzzen kann. Und dennoch begegnen einem Menschen von zärtlichen Gesinnungen viele Unannemlichkeiten, mit denen die gefülloſe Welt ein Mitleid haben will, und die, wenn man sie von ihren besondern und persönlichen Umständen absondert, niemand für so wichtig halten wird, daß sie Aufmerksamkeit zu fordern berechtiget wären, oder eine Erseżzung verdienten.

Von dieser Art werden den groben und gemeinen Begriffen die Verdrüßlichkeiten zu sein scheinen, die ich in einem Morgenbesuche bei dem Herrn von **Glükheim** erduldet habe, einem Menschen, der vor kurzem durch ein glükliches Project sich zu Reichtümern und zur Größe empor geschwungen hat, und der durch seine Erhebung zu sehr berauschet worden, oder durch eigenes Nachdenken und durch den Umgang mit anderen Leuten noch nicht gesittet genug gemachet ist, um seines gegenwärtigen Glüks mit Anstand und Würdigkeit genießen zu können.

Wir traten zu gleicher Zeit in die Welt, und stunden uns lange Zeit in unsern Bedürfnissen einander getreulich bei, so wie bald dieser bald jener mehr Geld und mehreren Credit hatte, als er vor der Hand selbst zu gebrauchen wußte. Sie wissen, daß gemeiniglich nichts die Freundschaft so dichte machet, als die Teilnemung an einerlei Gefaren und Nöten. Ich sah daher den Herrn von **Glükheim** als einen Menschen an, der durch das stärkste Band des Wolwollens mit mir verknüpfet war, und glaubte, daß unsere Freundschaft bloß durch die Hand des Todes getrennet werden könnte. Ich fülete bei dem plözlichen Zuwachse seines Glüks eine aufrichtige und uneigennüzzige Freude, war aber, da ich von seinem Ueberflusse nichts bedurfte, nicht gewilliget, von der Gleichheit herab zu steigen, in welcher wir bisher mit einander gelebet hatten.

Ich sah unsere Vertraulichkeit als einen Freibrief von den Ceremonienbesuchen an. Und da es etwas lange dauerte, ehe ich ihn in seinem neuen Hause besuchete, so beklagte er sich auf eine höfliche Art über meine Saumseligkeit, und nötigte mich, an einem bestimmten Tage zu ihm zu kommen. Ich erfüllte mein Versprechen, ward aber bald gewahr, daß die Ungeduld meines Freundes nicht von einer Begierde, seine Glükseligkeit mit mir zu teilen, sondern bloß von dem Verlangen, seiner Erhabenheit zu genießen, herrürete.

Wie ich an der Türe meinen Namen sagte, ging der Lakai hin, um zu sehen, ob sein Herr zu Hause wäre, und gab mir durch seine verzögerte Zurükkunft Anlaß, zu glauben, daß mein Freund Zeit gebrauchte, sich zu entschließen, ob er mich annemen wollte oder nicht. Der Lakai kam endlich zurük, meldete mir, daß der Herr von **Glükheim** ein Verlangen nach meiner Gesellschaft trüge, und zeigte mir die Treppe, welche durch Matten sorgfältig vor der Besudelung verwaret war. Die besten Zimmer stunden auf eine praleriſche Art offen, damit ich einen entfernten Anblik von der Herrlichkeit und Pracht erhielte, zu der ich mich nähern durfte; Mein alter Freund empfing mich auf der obersten Stiege mit allem Uebermute der Herablassung, und fürete mich zu einem Hinterzimmer, wo er, seinem Bericht nach, jederzeit gewont wäre, zu frühstükken, wenn er keine große Gesellschaft bei sich hätte.

Auf dem Getäfel lag da, wo wir saßen, ein Teppich, der mit einer Bekleidung bedekket war, von welcher der Herr von **Glükheim** den Diener die eine Ekke aufheben ließ, damit ich den Glanz der Farben und die Feinigkeit des Gewebes sehen möchte. Er fragte mich, ob ich vorhin jemals etwas so schönes gesehen hätte: Allein, ich wollte seine Torheit nicht durch bewunderungsvolle Ausrufe küzzeln, sondern befal dem Lakaien ganz kaltsinnig, die Bekleidung wieder niederzulegen.

Wir sezzeten uns darauf nieder, und ich hoffte bereits, daß der Stolz nunmehr würde gesättiget sein, wie der Herr von **Glükheim** mich bat, daß ich dem Diener erlauben möchte,

die

die Dekke meines Stuhls wieder zurechte zu schieben, die ein wenig zurükke geschlagen war, um den Damast zu zeigen. Er erzälte mir, er habe gewönliche Stüle zum täglichen Gebrauche bestellet, würde aber von seinem Handelsmanne aufgehalten. Ich stieß den Stul mit dem Fuße auf die Seite, und zog einen andern so eilfertig herzu, daß mein Freund mich bat, ich möchte den Teppich nicht verschieben.

Endlich ward das Frühstük gebracht, und weil ich mich der Verdrüßlichkeit nicht überlassen wollte, die sich meiner zu bemächtigen anfing, so forderte ich Thee. Der Herr von **Glükheim** sagte darauf, ein anderes mal sollte ich seine feineste Gattung probieren, allein jezt hätte er davon nur einen kleinen Rest annoch übrig, welchen er für diejenigen, denen er besondere Achtung schuldig zu sein glaubte, aufheben müßte.

Unterdessen, daß wir über allerhand Materien sprachen, so wie die Einbildungskraft uns solche eingab, schweifte er oft in Befele an den Diener aus, der uns aufwartete, oder tat läppische Fragen nach dem Juwelierer oder Goldschmid. Und einmal, wie ich eben über eine Materie mit einigem Nachdruk sprach, fur er aus seiner angenommenen aufmerksamen Stellung auf, und befal, daß, wenn der Lord **Luftig** diesen Morgen nach ihm fragen würde, er in das beste Puzzimmer gewiesen werden sollte.

Meine Geduld war indessen noch nicht gänzlich zu Ende. Ich dachte seine Zufriedenheit zu befördern, und bemerkte daher, daß die Bilder auf dem Porcellane ungemein schön wären. Der Herr von **Glükheim** hatte jezt eine gute Gelegenheit, sein **Dreßdener** Porcellan holen zu lassen, welches ich, dis waren seine eigenen Worte, jederzeit bey dem silbernen Theekessel von getriebener Arbeit gebrauche. Die Schälchen wurden gebracht. Ich hatte mir einmal vorgenommen, nicht darnach zu sehen; allein meine Neubegierde behielt die Oberhand. Wie ich sie eine kurze Zeit betrachtet hatte, bat der Herr von **Glükheim** mich, daß ich sie niedersezzen möchte; denn Leute, die bloß zu dem gemeinen Service ge-

wönet wären, wüßten selten mit dem Porcellan sorgfältig genug umzugehen. Ich hoffe, sie werden meine Philosophie rümen, wenn ich ihnen melde, daß ich nicht seinen Quark an die Erde geschmissen habe.

Er war nun so stolz auf seine eigene Größe, daß er einige Erniedrigung für nötig hielt, um die schelen Blikke der Misgunst von sich abzuwenden. Er sagte daher mit einer gelasseneren Geberde; ich müßte nicht das Leben nach dem äußeren Scheine schäzzen, alle diese schimmernden Reichtümer hätten wenig zu der Vergrößerung seiner Glükseligkeit beigetragen; er erinnere sich noch mit Vergnügen der Tage, in welchen wir uns einander gleich gewesen wären, und wäre oft in dem Augenblikke einer ernsthaften Ueberlegung zweifelhaft gewesen, ob er vieles dabei verlieren würde, wenn er seinen Zustand mit dem meinigen vertauschte.

Ich fing jezt an zu fürchten, daß sein Hochmut durch Stillschweigen und Ehrerbietung zu Antastungen, die sich nicht füglich ertragen lassen, kühn gemachet werden möchte, und überlegte daher mit kaltem Blute, wie ich diesen Folgen ohne eine solche Bitterkeit der Beandung, dergleichen ich nicht gerne gebrauchen wollte, vorbeugen möchte. Allein, er unterbrach mein Nachdenken, indem er um Erlaubniß bat, sich kleiden zu lassen, und mir erzälte, daß er einigen Damen versprochen hätte, sie in den Park zu füren, und sich erbot, wenn ich denselben Weg hätte, mich in seinen Wagen zu nemen. Ich hatte kein Genüge zu einiger ferneren Gunstbezeugung und verließ ihn daher, mit dem Vorsazze, ihn niemals wieder zu sehen, woferne nicht etwan ein Unfall seine Vernunft wieder herstellen sollte.

Ich bin u. s. w.

Bitterfeld.

Ob ich gleich bei der spröden Begegnung, die meinem Correspondenten wiederfaren ist, nicht gänzlich füllos bin, so kann ich doch die Heftigkeit seiner Empfindlichkeit nicht völlig gut heißen, noch ihm raten, bei seinem Vorsazze, mit seinem

alten

alten Bekannten gänzlich zu brechen, zu beharren. Eine von den golbenen Lebensregeln des **Pythagoras will, daß man einen Freund nicht um geringer Vergehungen willen hassen solle.** Und in der Tat hat ein Mensch, den man keines ärgern beschuldigen kann, als daß er seine Trepen mit Matten beleget, seinen Teppich zudekket, und seine Kostbarkeiten vor denen zur Schau ausstellet, denen er nicht den Gebrauch derselben vergönnet, nichts begangen, das ihn von dem gewönlichen Grade der Freundschaft ausschließen könne. Dergleichen Ungereimtheiten sind weit öfterer Wirkungen der Einfalt, als der Bosheit. Leute, die solchergestalt bloß schimmern, um andere zu blenden, werden einzig und allein von Gewonheit und Beispiel verleitet, und untersuchen so wenig die Gründe ihrer Gewonheit, als sie solche zu untersuchen oder die gehörigen Gränzen der Wolanständigkeit und der Pralerei zu bestimmen geschikt sind. Sie sind oft an dem Verdrusse unschuldig, den ihre Eitelkeit verursachte, und beleidigen andere, wenn sie keine schlimmere Absicht haben, als sich selbst zu vergnügen.

Ein Mensch, der seine Zärtlichkeit zu weit treibt, sezzet stets seine Ruhe in Gefar. Von denen, mit welchen uns Natur und Tugend umzugehen verpflichten, sind einige in den Künsten zu gefallen unerfaren und beleidigen, wenn sie liebkosen wollen: andere sind unbehutsam, und suchen ihr eignes Vergnügen, ohne auf die Ruhe anderer Leute zu achten, noch andere sind vielleicht boshaft, und finden in ihrem Wolstande kein größeres Vergnügen, als den Neid zu erwekken, und den Geringeren unter die Füße zu treten. Allein, der Bewegungsgrund der Beleidigung sei, welcher er wolle, das beste ist jederzeit, solche gänzlich zu übersehen. Denn Torheit kann schwerlich eine Beandung verdienen, und Bosheit wird am besten durch Verachtung bestrafet.

X.

)o(

Der Schwärmer.

Das zweihundert und erste Stük.

Dienstages, den 18ten Hornung, 1752.

* * * * * *

Sanctus haberi
Promisfique tenax dictis factisque mereris?
Agnoſco Procerem. —— ——

IVVEN.

Man findet in den Schriften des **Boyle** die Anmerkung, daß es zu der Vollkommenheit der Manufacturen und zu der Erleichterung der Arbeiten ein sehr vieles beitragen würde, wenn die mancherlei Handgriffe und Erfindungen, welche einzelne Personen bei sich verborgen halten, durch eine wechselhafte Mitteilung allgemein bekannt gemacht würden. Denn es giebet wenige Handarbeiten, die nicht von dem einen oder dem andern mit gewissen besonderen Vorteilen verrichtet werden, die zwar einzeln von geringer Erheblichkeit sind, dennoch aber durch ihre Vereinigung und Zusammenfassung der Erkenntniß neue Zugänge öffnen, und dem Fleiße neue Kräfte geben würden.

Auf eine änliche Art sind mannigfaltige sittliche Vortrefflichkeiten unter die verschiedenen Klassen des menschlichen Geschlechtes verteilet, welche ein jeder, der sich in der Welt umsieht, in seiner Person zu versammlen bemühet sein sollte. Der gelehrte **Cujacius** sagte, er habe nicht mehr, als ein Buch gelesen, aus welchem er keinen Unterricht schöpfen können. Und wer die Tugend mit Eifer und Aufmerksamkeit nachstrebet, wird selten einen Menschen finden, dessen Beispiel oder Gesinnungen nicht zu seiner Besserung gereichen könnten.

Ein

Ein jedes Gewerbe hat einige wesentliche und ihm eigentümliche Tugenden, ohne welche man in demselben weder Rum noch einen glüklichen Fortgang hoffen kann, und die, nachdem wie man sich ihrer mehr oder weniger befleißiget, innerhalb der Sphäre ihrer Wirksamkeit verschiedene Grade von Verdienst und Ansehen erteilen. So wie die Sterndeuter die Unterabteilungen des menschlichen Geschlechts nach den Planeten ordnen, die, ihrer Meinung nach, auf ihren Lebenswandel einen Einfluß haben; so kann der Moralist sie nach den Tugenden abteilen, welche sie notwendig ausüben müssen, und sie, als durch Klugheit oder Großmut, Arbeitsamkeit oder Geduld, von einander unterschieden, betrachten.

Die Meinung von der Vortrefflichkeit hänget so sehr von der Zeit und von dem Orte ab, daß man die Leute in der einen Straße mit Dingen pralen höret, welche man in einer andern sorgfältig zu verbergen suchen würde. Die Grundsäzze der Verachtung und der Hochachtung, die Vorwürfe der Lobeserhebungen und der Satyre sind nach den verschiedenen Tugenden oder Lastern verschieden, welche die Einrichtung unsers Wandels uns zu bewundern oder zu verabscheuen geneigt machet. Wer sich aber seine eigene Besserung angelegen sein lässet, muß seine Bestrebungen nicht auf den Rum eines gewissen Ortes eingeschränket sein lassen, sondern aus einer jeden Zunft der Sterblichen ihre unterscheidende Tugenden auswälen, und die verstreuten Annemlichkeiten, die in andern Leuten einzeln schimmern, in sich auf einen Haufen bringen.

Das hauptsächlichste Lob, nach welchem ein Handelsmann gemeiniglich strebet, ist das Lob der äußersten Accurateſſe, oder einer genauen und strengen Beobachtung der in seine Handlung einschlagenden Versprechen und Verpflichtungen. Es ist kein Feler, vor dessen Beimessung er sich so sehr fürchtet, als vor dem Vorwurf der Unachtsamkeit und der Unzuverläßigkeit. Dies ist eine Eigenschaft, deren Vorbereitung durch alle Rangarten des menschlichen Lebens der

Vorteil des ganzen menschlichen Geschlechts erfordert, deren aber doch, so nüzlich und schäzbar sie auch ist, viele, wie es scheinet, mit großer Zufriedenheit entberen. Man siehet sie an, als eine gemeine und pöbelhafte Tugend, die unter den Ehrgeiz der Hoheit und unter die Aufmerksamkeit des Wizzes erniedriget sei, die kaum unter Leuten, welche Munterkeit und Geist besizzen, erfordert und in ihrem höchsten Preise verkaufet werde, wenn man sie einem Schmause oder einem lustigen Possen aufopferte.

Ein jeder hat täglich Gelegenheit, zu bemerken, wie viele Verdrüßlichkeiten und Unbequemlichkeiten aus diesem angemaßten Rechte, nach welchem einer den andern zu betrügen suchet, entspringen. Der Geschäfftige und der Lebhafte haben so lange den Zügel der Warheit verschmähet, daß Versprechungen und Verabredungen ihre Verbindlichkeit verloren haben, und beide Teile schlagen die getroffenen Vereinbarungen in den Wind, weil ein ieder glaubet, daß der andere sein Wort brechen werde.

Der Unachtsamkeit überläßt man sich zuerst bei geringschäzzigen Dingen, und lässet sie durch die Nachsicht bei Kleinigkeiten allmälig immer stärker einreißen. Wer noch nicht durch die Gewonheit verhärtet worden, der waget es nicht, wichtigere Verabredungen zu verlezzen, sondern glaubet in Fällen, wo es auf anderer Leute Eigentum oder Leib und Leben ankömmt, an sein Wort gebunden zu sein, wenn er sich gleich zuweilen die Freiheit nimmt, zu vergessen, um welche Zeit er die Damen in dem **Park** treffen wollen, oder in welchem Weinhause seine Freunde sizzen und auf ihn warten.

Diese Ungebundenheit könnte noch eher geduldet werden, wenn sie sich bloß auf den Schauplaz, das Ballhaus oder den Spieltisch erstrekte; und doch ist sie auch selbst an diesen Oertern nur mehr dann zu lästig, indem sie die Augenblikke mit Erwartung, Zweifel, Ungewißheit und Empfindlichkeit umwölket, die zu den sanfteren Vergnügungen des Lebens ausgezzet waren, und von denen man natürlicher weise eine un-

ver-

vermengte Frölichkeit und eine vollkommene Ruhe hoffen konnte. Allein, wer in seinen sittlichen Charakter auch nur die geringste Lükke machen läßt, kann selten sagen, wie viel sich durch solche hinein dringen werde, oder wie groß diese Lükke gemachet werden könne. So bald ein Zugang geöffnet worden, ist die Flut der Verderbniß jeden Augenblik geschäfftig, alle Dämme vor sich nieder zu stürzen, und allmälig überschwemmet sie das ganze Herz.

Flüchtig trat in die Welt, als ein Jüngling von einer lebhaften Einbildungskraft, weitausgedenten Einsichten und unbeflekten Grundsäzzen. Seine Neubegierde trieb ihn an, von einem Orte zum andern herum zu schweifen und alle Verschiedenheiten des Umganges zu versuchen. Seine angeneme Art sich auszudrükken, und die Mannigfaltigkeit seiner Begriffe erwarb ihm allenthalben Freunde, wo er sich nur zeigte: Oder zum wenigsten fand er durchgängig die geneigte Aufname, die allezeit einem jungen Menschen wiederfährt, den seine Geburt und Mittel Aufmerksamkeit zu fordern berechtigen, und der sich, weder durch Laster noch durch Torheit seiner Vorrechte verlustig gemacht hat. **Flüchtig** vergnügte sich an diesem allgemeinen Lächeln des menschlichen Geschlechts, und bemühete sich, weil er von Natur höflich und lenkbar war, es durch Gefälligkeit und Dienstgeflissenheit zu erhalten, ließ aber nie seine Begierde zu gefallen seiner Redlichkeit einigen Abbruch thun. Er machte es sich zu einer unumstößlichen Regel, daß man nie seine Zusage brechen müsse; und es geschah nicht anders, als nach einem langen Kampfe, daß er sich einmal von einem verabredeten Schmause durch das ungestüme Anhalten einer andern Gesellschaft abwendig machen ließ.

Er brachte den Abend, so, wie es bei den Probestükken eines jeden Lasters zu geschehen pflegt, in beständiger Unruhe und in unvollkommener Frölichkeit zu, und nahete sich des andern Morgens seinen getäuschten Freunden voller Verwirrung und mit vielen Entschuldigungen. Seine Gespielen

waren

waren einer so gewissenhaften Aengstlichkeit nicht gewont, lachten über seine Verlegenheit, ließen ihn die erwiesene Beleidigung mit einer Flasche Wein büßen, nachten ihm Mut, sein Wort von neuem zu brechen, und forderten von neuem dieselbe Strafe von ihm ab. Er versuchte ein gleiches bei einer andern Gesellschaft, und fand sie eben so geneigt, sein Vergehen als einen Feler, der Verzeihung verdiene und einem lebhaften und muntern Kopfe leichtlich begegnen könne, anzusehen; bis er allmälig anfing, zu glauben, daß es ihm frei stehe, der lezten Einladung zu folgen, und bis er nicht länger vor der Schändlichkeit der Falschheit sich entsahe. Er trug kein Bedenken, seine Gegenwart an verschiedenen Oertern zu versprechen, und wenn ihm etwan eine Trägheit ankam, in aller Zufriedenheit zu Hause sizzen zu bleiben, und hielt oft zehen Spieltische in der beständigen Erwartung seiner Ankunft, da er inzwischen sich in seinen Lehnstul zum Schlafen gesezzet hatte.

Er fand ein solches Vergnügen daran, in einer beständigen Ungebundenheit zu leben, daß er bald alle Aufmerksamkeit, als eine unnüzze Belästigung, faren ließ, und sich gänzlich der Sorglosigkeit und der Zerstreuung ergab, ohne die geringste Achtung für das Vergangene oder Zukünftige, und ohne einigen andern Antrieb zu irgend einer Handlung, als den Stoß einer plözlichen Begierde, oder die Anlokkung eines augenbliklichen Vergnügens. Das Abwesende ward so gleich vergessen, und die Hoffnungen und Befarungen anderer Leute hatten auf sein Betragen keinen Einfluß. Er war in der Theorie ungemein billig und gerecht, hielt aber niemals einem Gläubiger sein Versprechen. Er wollte gerne wol tun, täuschte aber allezeit diejenigen Freunde, denen er Unterstüzzung oder Beistand versprach. Er war klug genug, ließ aber seine Angelegenheiten in Verwirrung geraten, weil er seine Rechnungen nicht zu gewissen Zeiten abschloß. Er bewarb sich um ein junges Frauenzimmer, und nam, wie die Ehestiftung fertig war, an eben dem Tage, da solche unterzeichnet werden sollte, eine Lustfart auf das Land vor. Er faßte den Entschluß

schluß, auf Reisen zu gehen, und ließ seinen Koffer zu Schiffe bringen, schob es aber so lange auf, ihm zu folgen, bis die Fart gesperret war. Er ward in einer Sache von Wichtigkeit als Zeuge vorgefordert, hielt sich aber auf dem Wege so lange auf, bis das Zeugenverhör vorüber war. Man erzälet von ihm, nachdem er sich mit großen Kosten in einer kleinen Landstadt eine Partei gemachet, habe sein Gegner durch gewisse Mittelspersonen, die seine Gemütsart kannten, es in die Wege zu richten gewußt, daß er an dem Tage der Wal sei auf die Seite gezogen worden.

Seine Gutherzigkeit bringet ihn dahin, daß er in tausend Laster verfällt, denen andere, die weniger gefällig oder höflich sind, entgehen. Seine Freundlichkeit verursachet, daß man sich an ihn wendet; Seine Zusagen bewirken Abhänglichkeit; Seine Taschen sind mit Suppliquen angefüllet, die er gelegentlich zu überreichen und zu unterstüzzen gedenket; und sein Tisch ist mit Bittschriften bedekket, denen er ein Genüge zu tun sich vorgenommen hat. Allein, die Zeit gehet ihm unvermerket unter den Händen weg, indem er entweder müssig oder geschäfftig ist: Seine Freunde gehen der Gelegenheiten, ihr Glük zu machen, verlustig, und geben ihm die Schuld aller ihrer Unfälle und felgeschlagenen Erwartungen.

So verächtlich dieser Charakter ist, so ist er doch nicht bloß dem flüchtig eigen. Leute, deren lebhafte Einbildungskraft die Scenen der Erwartung oft verändert, sind solchen Einfällen des Eigensinnes häufig unterworfen, die alle ihre Handlungen bloß vom Zufalle abhängend machen, den Wert ihrer Freundschaft verringern, die Wirksamkeit ihrer Tugend hindern, und sie unter die niedrigste Klasse von denen hinabsezzen, die in ihren Entschließungen feste beharren, die alles, was sie sich vorgenommen haben, ins Werk richten, und, was sie versprochen haben, in Erfüllung bringen.

Der Schwärmer.

Das zweihundert und zweite Stük.

Sonnabends, den 22sten Hornung. 1752.

* * *
* * *

Πρὸς ἅπαντα δειλός ἐστιν ὁ πένες πράγματα
Καὶ πάντας αὐτοῦ καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει.
Ὁ δὲ μετρίως πράττων περισκελέστερον
Ἅπαντα τ' ἀνιαρὰ, Δαμπρία, φέρει.

Kein Kummer ist, den nicht der Arme fülen muß:
Er glaubet, iedes Aug seh ihn verächtlich an:
Die feige Dürftigkeit entmannet unser Herz,
Frißt iede Wunde an, und schärfet ieden Pfeil.

Callimachus.

Bei denjenigen, welche sich die Beförderung der Wissenschaften und die Berichtigung der Urteilskraft haben angelegen sein lassen, findet man schon seit geraumer Zeit häufige Klagen über den Misbrauch der Worte, welche oft angewendet werden, so verschiedene Dinge zu bedeuten, daß sie, an statt dem Verstande, als Ueberlieferungsmittel der Kenntniß, zu statten zu kommen, vielmehr Irtum, Schwierigkeit, und Misverständniß hervorbringen, weil, was dieser in einer Bedeutung gebrauchet, jener in einer andern Bedeutung annimmt.

Wenn diese Zweideutigkeit zuweilen die wichtigsten Streitfragen verwirrt, und die Beweise der Wissenschaften dunkel macht, so kann man mit noch größerer Warscheinlichkeit vermuten, daß sie in die prächtigen Perioden der Schulredner, deren Absicht oft bloß dahin geht, den Zuhörern einen blauen Dunst vorzumachen, und die Farben der

War-

Barheit und der Falschheit zu verwechseln, dringen, oder sich in die musikalischen Aufsäzze der Dichter mischen werde, deren Schreibart mit Fleiß gekünstelt ist, deren Kunst, der gemeinen Meinung nach, in der Benennung der Wörter von ihrer ursprünglichen Bedeutung bestehen soll.

Es giebt wenige Worte, deren richtigen Umfang mehrere Leser zu kennen sich einbilden, als des Wortes Armut: Und dennoch wird ein jeder, der sich in den Schriften der Poeten und der Philosophen umsieht, bei ihnen eine solche Beschreibung des Zustandes, der durch diesen Ausdruk bezeichnet wird, antreffen, von deren Richtigkeit ihn die Erfarung und seine eigenen Warnemungen schwerlich überzeugen werden. An statt der Niedrigkeit, des Kummers, der Klagen, der Sorgen und der Abhänglichkeit, die er bisher mit dem Begriffe der Armut verknüpfet hatte, wird er von Zufriedenheit, Unschuld und Frölichkeit, von Gesundheit und Sicherheit, von Gemütsruhe und Freiheit lesen: Von Vergnügungen, die keinem andern, als Leuten bekannt sind, welche nicht durch den Besiz von Glücksgütern belästiget werden; und vom Schlafe, der seinen herzstärkenden Balsam bloß auf niedrige Strohdächer ausschüttet. Die Glükseligkeit, die man durch die Hinwegwerfung der Reichtümer erlangen kann, ist so groß, daß Könige von ihren Tronsizzen herab zu steigen, und Feldherren sich dem Getöse ihrer Triumphe zu entziehen wünschen, bloß, um in den elisäischen Gefilden der Armut ungestört schlummern zu können.

Wenn diese Schriftsteller uns nicht betrügen, so kann nichts ungereimteres sein, als der beständige Wettstreit nach Reichtum, der die Welt in unaufhörlicher Bewegung erhält, und fast ein jedes Gemüt mit Eifersucht und Ränken anfüllt: Und keine Klagen verdienen einen gerechteren Tadel, als diejenigen, die den Mangel der Glüksgüter zur Quelle haben, welche uns die großen Meister der Sittenlehre als goldene Fesseln anzusehen gebieten, die den, der sie träget, zu

gleicher

gleicher Zeit zieren, und zu allen Verrichtungen untüchtig machen; als ein süßes Gift anzusehen gebieten, das zwar auf einige Zeit den Gaumen küzzelt, allein bald durch Mattigkeit und Schmerzen seine Bosheit verrät.

Das große Vorrecht der Armut ist, unbeneidet glüklich, ohne Arzeneien gesund, und ohne Beschirmung sicher zu sein, von der Güte der Natur alles zu erhalten, was der Vorneme und der Reiche sich durch die Hülfe der Künstler und der Aufwärter, der Schmeichler und der Kundschafter zu verschaffen genötiget ist.

Allein, bei einem näheren Anblikke wird man finden, daß diejenigen, welche die Glükseligkeit der Armut erheben, nicht mit denen einerlei Zustand meinen, welche die Mühseligkeiten der Armut beweinen. Die Einbildungskraft der Dichter ist mit lauter prächtigen Bildern angefüllet. Da sie gewont sind, den Umsturz von Königreichen zu betrachten, oder unglüklichen und bedrängten Monarchen Wehklagungen in den Mund zu legen, so zälen sie alle Klassen des menschlichen Geschlechts zu dem Stande der Armut, die sich nicht der Würde der Kronen nähern. Arm sein heißet in der Sprache des Heldendichters nichts weiter, als nicht über die Schäzze von Nationen befelen, als nicht Flotten und Kriegsheere besolden zu können.

Die Eitelkeit hat vielleicht zu diesem uneigentlichen Ausdrukke das ihre beigetragen. Wer da wünschet, wolfeilen Preises ein Philosoph zu werden, befriediget seinen Ehrgeiz leicht dadurch, daß er sich der Armut unterwirft, wenn er sie nicht fület, und daß er mit der Verachtung des Reichtums pralet, wenn er bereits mehr hat, als er gebrauchet. Wer den Umfang seiner Einsichten und die Größe seiner Begriffe zeigen, oder seine Bekantschaft mit Hoheit und Pracht gerne an den Tag legen möchte, kann, gleich dem Cowley, von einem niedrigen Stande und einer geruhigen Dunkelheit, von der geringen Anzal der natürlichen Bedürfnisse

dürfnisse und von der Ungereimtheit des Ueberflusses schwazzen, und endlich, gleich ihm, seine Begierden auf fünf hundert Pfund järlicher Renten einschränken: Ein Vermögen, das zwar nicht übermäßig ist, wenn wir es mit dem Aufwande des Stolzes und der Schwelgerei vergleichen, dem aber doch auch den Namen der Armut beizulegen, einem Philosophen nicht sehr anständig ist, indem keiner mit einigem Fug arm genennet werden kann, der nicht den größeren Teil des menschlichen Geschlechts reicher siehet, als sich selbst.

Eben so wenig verstehen die Lobredner und Geschichtschreiber den gewönlichen Zustand des menschlichen Lebens, wenn sie uns mit den Erzälungen der Armut ihrer Helden und Weisen belustigen. Die Reichtümer haben an und für sich selbst keinen Wert: Ihre Nuzbarkeit zeiget sich bloß in dem, was sie uns verschaffen: Sie werden von keinem, außer von einigen wenigen eingeschränkten Geistern, welche die Mittel mit dem Endzwekke vermengen, um einer andern Ursache willen gesuchet, als um dadurch Gewalt, Einfluß und Ansehen zu erlangen, oder von einigen, die weniger erhabene und gereinigte Gesinnungen hegen, bloß darum gesuchet, weil sie solche als zu den sinnlichen Vergnügungen notwendig ansehen.

Die Vergnügung der Schwelgerei, sind viele, auch ohne eine besondere und gewönliche Tugend, fähig gewesen zu verachten, selbst wenn sie zu versuchen, sich Ueberfluß und Müßiggang vereiniget haben. Wer demnach von der Dürftigkeit nichts weiteres fület, als die Entberung der Ergezzungen, die er in einem jeden andern Stande nicht mit der Unschuld würde zusammen reimen können, hat noch keine Probe von jener vorzüglichen Geduld abgeleget. Achtung und Einfluß wünschet ein jeder zu erlangen: Allein, sie sind gleich angenem und gleich schäzbar, durch was für Mittel sie auch erlanget werden: Und wer die Kunst aus-

fündig gemacht hat, sich ihrer, ohne die Hülfe des Geldes, zu versichern, kann in der Tat für reich gehalten werden, weil er alles hat, was einem weisen Manne Reichtümer erkaufen können. Lebte **Cincinnatus** gleich nur von wenigen Morgen Äkkern, die er mit eigener Hand bauete, so war er doch von allen den Uebeln, die man gemeiniglich unter dem Namen der Armut begreift, weit genug entfernet, da er in einer solchen Achtung stund, daß sein Vaterland ihn von seinem Meierhofe rief, um seinen Händen die oberste Gewalt anzuvertrauen. Auch **Diogenes** quälte sich nicht sehr über seine Wonung in einer Tonne, allwo ihn der große **Alexander** mit seinem Besuche beehrte.

Derselbe falsche Begriff hat den Münchorden Ehrerbietung verschaffet. Wenn wir einen Menschen sehen, der sich der Hoffnungen und des Besizzes aller zeitlichen Güter entschläget, und durch ein unwiederrufliches Gelübde der Nachstrebung und der Erlangung alles dessen entsaget, was seine Nebengeschöpfe als ihrer Wünsche und ihrer Bemühungen würdig ansehen: so werden wir durch diese Reinigkeit und den Edelmut seiner Seele ungemein gerüret, und betrachten ihn als einen Menschen, der sich einzig angelegen sein lässet, sich die Freuden der Zukunft zu sichern, und der von aller andern Sorge frei ist, außer derjenigen, wie er, es sei um welchen Preis es wolle, den sichersten Weg zur ewigen Ruhe erlangen könne.

Allein, was kann man wol mit Fug nennen, das der Ordensbruder verloren habe? Wonet er in einem Kloster, so geht er bloß mit Leuten um, die mit ihm in einem gleichen Stande leben; Er hat von der Freigebigkeit des Stifters alle Bedürfnisse des Lebens, und ist vor demjenigen Mangel gesichert, der, nach des **Hooke** Ausspruche, **ein solches Hinderniß der Tugend ist, daß, ehe und bevor es aus dem Wege geräumet worden, das**

Gemüt

Gemüt auf nichts anders gedenken kann. Allen Versuchungen zum Neide und zur Eifersucht ist der Zugang zu seinem stillen Sizze versperret. Er wird nicht durch den Anblik einer unerreichbaren Hoheit gefoltert, noch durch die Aufgeblasenheit des Uebermuts, oder durch das Lächeln einer gezwungenen Vertraulichkeit zum Unwillen gereizet. Irret er, als ein Pilgrim, herum, so ersezzet die Heiligkeit seines Charakters alle andere Ehrenstufen in reichem Maaße. Man siehet ihn nie, ohne ihm Gehorsam zu leisten.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß, wenn gleich oft auf dem Schlachtfelde dem Tode Troz geboten wird, er doch selten ohne Schauder angesehen werden kann, wenn er sich in seiner natürlichen Schrekkensgestalt dem Krankenbette nähert. Eben so kann man die Armut leichtlich erdulden, wenn sie mit Ehre und Ansehen vergesellschaftet ist; wird sie aber jederzeit scheuen und sich vor ihr fürchten, wenn sie von Schmach und Verachtung begleitet wird.

Der Schwärmer.

Das zweihundert und dritte Stük.

Dienstags, den 25sten Hornung. 1752.

* * *
* * * *

Cum volet illa dies, quae nil niſi corporis huius
Ius habet, incerti ſpatium mihi finiat aeui.

OVID.

Es ſcheint das Schikſal des Menſchen zu ſein, ſeinen ganzen Troſt in der Zukunft ſuchen zu müſſen. Die gegenwärtige Zeit iſt ſelten geſchikt, unſern Wunſch, oder unſere Vorſtellung mit unmittelbarem Vergnügen völlig einzunemen, und wir ſind genötiget, dieſe Leere durch die Wiederholung des Vergangenen oder durch die Vorherempfindung des Zukünftigen auszufüllen.

Ein jeder Menſch hat ſo oft die Betrüglichkeit der Hoffnung erfaren, und weis nicht, wie unſchiklich es ſei, ſich mit der Erwartung ſolcher Glükſeligkeiten zu ſchmeicheln, welche tauſend Zufälle vereiteln können, daß, wenn die Zeit die Zuverſicht, mit welcher die Jugend hervorrauſchet, um von der Welt Beſiz zu nemen, niedergeſchlagen hat, wir uns bemühen oder wünſchen, in der Ueberblikkung der verlebten Jare Unterhaltung zu finden, und uns nur auf wirkliche Begebenheiten und gewiſſe Erfarungen zu verlaſſen. Dies iſt vielleicht der vielen Urſachen eine, warum das Alter ſich an Erzälungen vergnüget.

Allein, die Welt iſt voll Jammers, daß jede Quelle der Luſt verunreiniget, und jede dem Vergnügen gewidmete Ruhe geſtöret wird. Wenn die Zeit uns Vorfälle genug verſchaffet hat, damit wir unſere Gedanken beſchäfftigen können: ſo hat ſie ſolche auch mit ſo vielem Unglükke untermiſchet, daß uns bei ihrer Wiedererinnerung ſchaudert, daß wir das Eindringen dieſer Gedanken auf unſere Sele fürchten, und daß wir vor ihnen zu Geſellſchaften und Zerſtreuungen fliehen.

Niemand, der den Mittag des Lebens hinter ſich ſiehet, kann ſich niederſezzen, um ſich an den Vergnügungen ſeiner

seiner Jugend zu weiden, ohne das Gastmal durch den Kelch des Kummers vergället zu finden. Vielleicht erinnert er sich mancher Tage einer unschuldigen Frölichkeit, oder einiger Nächte einer erlaubten Freude; vielleicht wekket er wieder glükliche Begegnisse, und angeneme Ausschweifungen auf; oder, woferne er in Scenen der Tätigkeit verwikkelt, und mit schweren Geschäfften und dem Wankelmute des Glükkes bekannt gewesen ist, so genießet er vielleicht der edleren Lust, auf standhaft ertragene Not, auf mutig bekämpfte Gefaren, und klüglich zernichteten Widerstand zurük zu sehen. Aeneas tröstete seine Gefärten, als sie nach den Schrekknissen eines Sturms in einer unbekannten und wüsten Gegend ans Land gestiegen waren, gar füglich mit der Hoffnung, daß sie nach einiger Zeit diese ihre Mühseligkeiten mit Lust erzälen würden. Es giebt wenige Vergnügungen von einer höheren Art, als das Andenken überwundener Trübsale, wenn wir nicht durch unser Vergehen in dieselbe geraten sind, oder sie verlängert haben, und uns weder Feigheit noch Schuld vorzuwerfen haben.

Allein, die Glükseligkeit wird fast allezeit durch den Gedanken niedergerissen, daß diejenigen, mit welchen wir besonders sie zu teilen wünschten, nun im Grabe sind. Wenige Jare richten unter den Geschlechten der Menschen eine solche Verheerung an, daß wir uns bald derer beraubet sehen, mit welchen wir zugleich in die Welt hinein traten, und welche die Teilnemung an unseren Beschwerden und unseren Vergnügungen unserem Andenken wert machete. Der Mann von großen Anschlägen erzält seine Begebenheiten und Kunstgriffe, ist aber bei dem Beschlusse der Erzälung dem Namen derjenigen einen Seufzer zu zollen genötiget, welche zu seinem glüklichen Fortgange mit behülflich gewesen. Der, welcher sein Leben unter dem frölicheren Teile der Menschen zubringt, hat in seinem Gedächtnisse bald einen Vorrat von Bemerkungen und sinnreichen Antworten solcher Wizlinge aufgetürmet, deren Munterkeit und Lebhaftigkeit nun in ewigem Stillschweigen verloren ist; der Handelsmann, welcher

den Mangel einer Erbschaft durch seinen Fleiß ersezzet hat, murret, wenn er sich sezzet, seines Glükkes zu genießen, bei dem einsamen Ueberflusse über die Abwesenheit derjenigen Gefärten, mit denen er Vergnügungen auf seine lezten Jare entworfen hatte; und der Gelehrte, dessen Verdienst ihn nach einer langen Reihe von Bemühungen aus der Dunkelheit hebet, sieht vergebens von seiner Höhe nach seinen alten Freunden oder Widersachern sich um, deren Beifal oder tödtlicher Verdrus seinen Triumph verherrlichen sollte.

Unter des **Martials** Erfordernissen zur Glükseligkeit ist: Res non parta labore, sed relicta, ein nicht durch Fleiß erworbenes, sondern durch Erbschaft hinterlassenes Vermögen. Es ist zur Vollkommenheit eines jeglichen Guten notwendig, daß es zeitig erhalten werde. Denn alles, was beim Beschlusse des Lebens kömmt, wird zu spät kommen, als daß es viele Freude verschaffen könnte. Jedoch, alle menschliche Glükseligkeit hat ihre Unvollkommenheiten. Dessen, was wir nicht selbst gewinnen, genießen wir nur schwach und unvollständig, weil wir den Unterschied unter dem Mangel und dem Besizze nicht bemerken, oder wenigstens daher keine Ueberzeugung von unsern eigenen Geschiklichkeiten nemen können, und die Achtung für uns selbst dadurch nicht wachsen kann. Was wir durch Tapferkeit oder Wissenschaft, durch die Anstrengung des Geistes, oder des Körpers erwerben, kömmt zu spät, wenn wir es andern nicht mitteilen, und folglich auch nicht genießen können.

So ist jeder Zeitpunkt des Lebens seine Glükseligkeit von dem folgenden zu borgen verbunden. In der Jugend haben wir nichts erlebet, womit wir uns unterhalten könnten, und im Alter leiten wir von der Zurükksicht wenig anderes her, als hoffnungslose Sorgen. Doch auch das Zukünftige hat seine Schranken, welchen die Einbildungskraft nahe zu kommen sich fürchtet, von welchen wir aber wissen, daß sie nicht sehr entfernet sind. Der Verlust unserer Freunde und Gesellschafter präget uns stündlich die Notwendigkeit

keit unseres eigenen Abschiedes ein. Wir wissen, daß die Entwürfe eines Menschen bald geendigt sind, daß wir bald mit der vergessenen Menge der vorigen Jarhunderte im Grabe danieder liegen, und unsern Plaz andern überlassen müssen, welche, gleich uns, eine Zeitlang von Hoffnung oder Furcht auf der Fläche der Erde werden herum getrieben, und dann, gleich uns, in den Schatten des Todes verloren werden.

Wir müssen demnach unsere Hoffnung über das Ende unserer körperlichen Wirklichkeit hinaus sezzen, und fast ein jeglicher Mensch schmeichelt sich in seinen Gedanken mit etwas, welches nicht ehe geschehen kann, als bis er die Art seiner Wirklichkeit geändert hat. Einige sinnen auf Vermächtnisse, und auf Einrichtungen, welche nach ihrem Tode sollen ins Werk gesezzet werden, sorgen für die Vergrößerung und Verewigung ihrer Familie, oder ratschlagen, wie der Zerstreuung der Mittel zuvor zu kommen sei, welche zu sammlen ihre Beschäfftigung gewesen. Andere von feinerem Geschmak oder höherem Geiste wünschen zu der künftigen Ausdenung ihres Rums, zu der Ehrfurcht entfernter Nationen, und der Dankbarkeit einer von Vorurteilen nicht eingenommenen Nachkommenschaft, ihrem Herzen Glük.

Diejenigen, deren Selen so niedrig an Kisten und Waarenläger gefesselt sind, daß sie keinen Zustand sich vorstellen können, in welchem sie mit nicht so großer Bekümmerniß auf solche blikken werden, sind selten auf Ermanungen achtsam, oder durch Bewegungsgründe zu beugen: aber die Verehrer des Rums sind des Nachdenkens fähig, und können daher füglich die Warscheinlichkeit ihrer Erwartungen zu erwägen, herbei gerufen werden.

Ob einem weisen Manne der Wunsch, daß man noch in späten Zeiten seiner gedenke, anständig sei, ist noch nicht überzeugend entschieden, und gewiß, lange in dem Gedächtnisse der Menschen zu leben, kann das Schikſal einer so kleinen Anzal sein, daß diese Frage den großen Haufen des menschlichen Geschlechts sehr wenig angeht. Es ist nie in der

Welt für mehr, als eine gewisse Menge, oder ein gewisses Maas des Rums, Raum übrig. Die notwendigen Geschäffte des Lebens, die unmittelbaren Vergnügungen oder Unbequemlichkeiten eines jeden Standes, lassen uns nicht über ein bestimmtes Verhältniß hinaus Zeit und Ruhe zu Betrachtungen, welche nicht einen heftigen Einfluß in unsere gegenwärtige Wolfart haben. Wenn dieses Leere erfüllt ist, so können keine Charaktere in den Kreislauf des Rums hinein kommen, woferne sie nicht den Plaz einiger andern einnemen, welche alsdann in die Vergessenheit hinunter gestoßen werden. Das Auge des Geistes kann, gleich dem Auge des Körpers, seinen Blik nicht auf neue Vorwürfe lenken, woferne es nicht das Bild verläßt, welches jezt vor ihm ist.

Der Ruf ist also ein Meteor, welches eine Weile flammet, und auf ewig verschwindet; und wenn wir einige wenige außerordentliche und unüberwindliche Namen ausnemen, welche kein Wechsel der herrschenden Meinungen, oder keine Länge der Zeit unterdrükken kann, so eilen alle übrige, welche unsere Gedanken auf sich ziehen, oder unsere Gesellschaften durch ihre Gespräche zu unterhalten wissen, jeden Augenblik ins Dunkle hin, so, wie an ihrer statt, von der Mode neue Günstlinge aufgenommen werden.

Von dieser Welt ist also kein Stral des Trostes zu erwarten, der die Finsterniß der lezten Stunde erheitern könnte. Aber die Zukunft hat noch ihre Aussichten; dorten ist noch Glükseligkeit aufbehalten, welche, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten, uns in den Schmerzen der Krankheit, und der Mattigkeit des zerfallenden Körpers unterstüzzen wird. Diese Glükseligkeit können wir mit Zuversicht erwarten, weil sie außerhalb der Gewalt des Zufalls ist, und von allen erlanget werden kann, die sie aufrichtig begeren, und mit Ernst darnachstreben. Diese Glükseligkeit sei die lezte Ruhe einer jeden Sele! Hoffnung ist der schönste Segen des Menschen, und diejenige Hoffnung ist allein vernünftig, von der wir gewiß sind, daß sie uns nicht betrügen könne. H.

Der

Der Schwärmer.

Das zweihundert und vierte Stük.

Sonnabends, den 29sten Hornung. 1752.

* * * * *

Nemo tam diuos habuit fauentes,
Craſtinum vt poſſit ſibi polliceri.

SENECA.

Seged, Herr von Aethiopien, denen Bewonern der Welt: Den Söhnen des Uebermuts, Demut und Furcht: und den Töchtern der Sorge, Zufriedenheit und Ruhe!

Alſo ſprach in dem ſieben und zwanzigſten Jare ſeiner Regierung, Seged, der Monarch von vierzig Nationen, der Ausſpender der Gewäſſer des Nils: „Endlich, „Seged, ſind deine Arbeiten am Ende, du haſt die Mis„gunſt verſönet, du haſt den Aufrur unterdrükket, du haſt „die Eiferſucht der Hofleute zufrieden geſprochen, du haſt „den Krieg von deinen Gränzen verjaget, du haſt in den „Ländern deiner Feinde Veſtungen errichtet. Alle, die dich „beleidiget hatten, zittern in deiner Gegenwart, und wo nur „deine Stimme gehöret wird, findet ſie Gehorſam. Dein „Tron iſt von Gewaffneten rund umſchloſſen, zalreich, wie „die Heuſchrekken im Sommer, und unwiderſtehlich, wie der „Hauch der Peſtilenz. Deine Vorratshäuſer ſind von Le„bensmitteln angefüllet, deine Schazkammern fließen vom „Tribute unterwürfig gewordener Königreiche über. Reich„tum wallet auf deinen Gefilden und Ueberfluß ſchimmert in „deinen Städten. Dein Winken iſt wie das Erdbeben, „das die Gebürge erſchüttert, und dein Lächeln wie der Mor„gen am Frülingstage. Stärke von Tauſenden iſt in dei„ner

„ner Hand, und deine Gesundheit ist die Gesundheit von „Millionen. Dein Pallast wird durch den Gesang des „Lobpreisens erheitert, und deine Ban von dem Hause der „Zusegnung durchräuchert. Deine Untertanen blikken er„staunt auf deine Größe, und gedenken der Gefar und des „Elendes nicht mehr. Warum, **Seged**, willst du nicht „Teil an den Seligkeiten nemen, die du verbreitest? War„um sollteſt du allein in dieser allgemeinen Glükseligkeit dem „Vergnügen entsagen? Warum sollte dein Herz von Furcht „beschweret, oder dein Antliz von Beängstigung umwölket „sein, wenn indessen der Geringste von denen, die dich Be„herrscher nennen, den Tag der Feier und die Nacht den Frie„den schenket! Endlich, **Seged**, gedenke daran, und sei „weise. Was ist das Geschenk der Eroberung, wenn nicht „Sicherheit? Warum werden Reichtümer gesammlet, „wenn nicht um Glükseligkeit zu erkaufen?„

Darauf gab **Seged** Befel, sein Lusthaus, welches auf einer Insel in dem See **Dambia** gebauet war, zu seinem Empfange in Bereitschaft zu sezzen. „Ich will mich, „sprach er, auf zehen Tage vom Geräusche und von Sor„gen, von Beratschlagungen und Schlüssen losreißen. Lan„ge Ruhe ist nicht das Loos der Regenten über Nationen, „aber ein Stillstand von zehen Tagen kann mir nicht versa„get werden. Dieser kurze Zwischenraum der Glükseligkeit „mag wol von der Unterbrechung von Furcht oder Verwir„rung, von Kummer oder Widerwärtigkeit gesichert werden. „Ich will aller Beunruhigung den Zugang zu mir ver„schließen; ich will alles von meinen Gedanken entfernen, „was die Harmonie des Concertes stören, oder die Süßig„keit des Gastmals vermindern kann. Ich will die ganze „Geräumigkeit meiner Seele mit Frölichkeit anfüllen, und „erfaren, was es sei, ohne einen vergnügten Wunsch zu „leben.„

In wenigen Tagen waren die Befele ins Werk gerichtet, und **Seged** eilte zu dem Pallaste von **Dambia**, welcher

welcher auf einem Eilande stund, das allein zum Vergnügen angebauet ward, mit jeder Blume, die ihre Farben der Sonne entgegen breitet, und mit jeder Staude, die wolriechenden Duft in die Lüfte hinein schüttet, bepflanzet. Auf einer Seite dieses weit ausgedenten Gartens waren offene Gänge, am Morgen darinnen zu spazzieren, auf einer andern waren dikke Haine, und schweigendes Gebüsche und sprudelnde Quellen zur nachmittäglichen Ruhe. Alles, was den Sinn erfrischen, oder der Einbildung schmeicheln konnte, alles, was der Fleiß von der Natur erzwingen, oder der Reichtum der Kunst darbieten konnte, alles, was der Sieg ergreifen oder Woltätigkeit herbei lokken kann, war hieher zusammen gebracht, und jegliche Empfindung der Lust ward errreget und gekützzelt.

In diese lustvolle Gegend entbot **Seged** alle Personen seines Hofes, die ihm vorzüglich geschikt schienen, Vergnügen anzunemen, oder mitzuteilen. Man kam seiner Einladung mit Hurtigkeit nach: Junge, Schöne, Lebhafte, Wizzige, eileten alle, von Glükseligkeit ersättiget zu werden. Sie segelten scherzend über den See, der vor ihnen seine Oberfläche glatt zu poliren schien: ihre Ueberfart ward von Musik erlustigt, und ihre Herzen von Erwartung erweitert.

Als **Seged** mit seinen vergnügten Reihen hier angeländet war, entschloß er sich, von Stunde an alle Verbindung mit dem Misvergnügen zu zerreißen, sein Herz auf zehen Tage der Ruhe und der Frölichkeit zu übergeben, und dann wieder in das allgemeine Loos des Menschen herunter zu fallen, und sein Leben, wie zuvor, durch den Wechsel der Freude und des Kummers abändern zu lassen.

Er begab sich unverzüglich in sein Zimmer, zu überlegen, wovon er seinen Kreis der Glükseligkeit beginnen sollte. Er hatte alle Künstler der Lust vor sich, aber er wußte nicht, wen er sollte rufen lassen, weil er die eine Lust nicht schmekken konnte, ohne den Genuß einer andern zu verschieben. Er wälte und verwarf; er beschloß, und änderte seinen Entschluß,

bis

bis seine Kräfte abgemattet, und seine Gedanken verwirret waren: sodann kehrte er in den Saal, wo man seiner Ankunft wartete, mit schmachtenden Blikken und umwölkten Minen zurük, und breitete die Seuche der Unlustigkeit über die ganze Versammlung aus. Er bemerkete ihre Niedergeschlagenheit, und fand sich beleidiget; denn er sah seine Bedrängniß durch diejenigen wachsen, von denen er sich zerstreut und erleichtert zu sehen gehoffet hatte. Er ging wieder in sein Geheimzimmer zurük, und suchte Aufrichtung in seinem eigenen Gemüte; ein Gedanke rauschte über den andern daher; ein langes Gefolge von Bildern bemächtigte sich seiner Aufmerksamkeit, die Augenblikke schlichen durch das Dunkele der Tiefsinnigkeit unbemerkbar dahin, bis er seine Gemütsruhe wieder gewann, sein Haupt in die Höhe hob, und den See von der untergehenden Sonne bestralet sah. „Also, sagte **Seged** seufzend, „ist der längere Tag des „menschlichen Daseins beschaffen: ehe wir ihn haben ge„brauchen gelernet, sehen wir ihn geendiget.„

Der Verdruß, den er über den Verlust eines so groſsen Teiles von seinem ersten Tage empfand, benam ihm alle Neigung, den Abend lustig zu sein, und nachdem er sich um seiner Aufwärter willen Mühe gegeben, sich zu einer heiteren Mine zu zwingen, und die Frölichkeit, welche er nicht schmekken konnte, rege zu machen, beschloß er, seine Hoffnungen bis zum nächsten Morgen aufzusprechen, und legte sich auf sein Bette nieder, mit den Sklaven der Arbeit und der Dürftigkeit die Seligkeit des Schlafes zu teilen.

Er stund an dem andern Morgen frühe auf, und beschloß, nunmero glüklich zu sein. Er hefstete daher an das Tor des Pallasts einen Befel, des Inhalts, daß, wer innerhalb neun Tagen in der Gegenwart des Königes mit niedergeschlagener Fassung erscheinen, oder einigen Ausdruk von Misvergnügen oder Sorge würde hören lassen, auf ewig aus dem Pallaste von **Dambia** vertrieben werden sollte.

Dieser

Dieser Befel ward ohne Verzug in allen Zimmern des Hofes und in allen Lauben des Gartens kund gemachet. Die Freude ward weggeschrekket, und diejenigen, die zuvor auf den Ebenen tanzeten, oder im Schatten sangen, waren mit einemmale mit der Sorge beschäfftiget, ihre Blikke in Ordnung zu bringen, damit **Seged** seinem Willen pünktlichen Gehorsam geleistet finden, und niemand unter ihnen der Verbannung schuldig sehen möchte.

Nun fand **Seged** jedes Gesicht mit einem Lächeln angetan, aber mit einem Lächeln, welches Besorgniß, Furchtsamkeit und Zwang verriet. Er redete seine Günstlinge mit Vertraulichkeit und Sanftmut an; sie aber erkünten sich nicht, ohne Vorbedachtsamkeit zu sprechen, damit sie nicht des Misvergnügens und der Sorge möchten überfüret werden. Er schlug Zeitvertreibe vor; wogegen keine Einreden geschahen, weil eine Einrede würde Unzufriedenheit unter sich begriffen haben; sie wurden aber von denen Höflingen mit Gleichgültigkeit angesehen, da sie keine andere Begierde hatten, als sich durch eine lermende Frölichkeit hervorzutun. Er bot mancherlei Gegenstände der Unterredung dar, erhielt aber nichts, als gezwungene Scherze und mühsames Gelächter, und nach manchen Versuchen, sie zur Zuversicht und Munterkeit zu beleben, mußte er sich selbst die Unvermögenheit des Gebietens gestehen, und noch einen Tag dem Unmute und der Unzufriedenheit Preis geben.

Zulezt befreiete er seine Gespielen von ihren Schrekknissen, und verschloß sich in seinem Zimmer, sich durch irgend andere Masregeln die Glükseligkeit der folgenden Tage zu vergewissern. Endlich warf er sich in das Bette, und schloß seine Augen, bildete sich aber im Schlafe vor, als wenn sein Pallast und seine Gärten von einer Ueberschwemmung überströmet wären, und erwachte mit allen Schrekknissen eines im Wasser arbeitenden Menschen. Er legte sich wieder zur Ruhe, ward aber durch einen eingebildeten Einfall in sein Königreich gestöret, und indem er sich, wie es in Träu-

men zu geschehen pflegt, bestrebte, ohne das Vermögen zu haben sich zu regen, dünkte er sich selbst seinen Feinden verraten, und fur noch einmal voll Erschrekken und Unwillen auf.

Es war nun Tag, und die Furcht hatte sich seinem Gemüte so fest eingepräget, daß er nicht ferner schlafen konnte. Er stund auf, aber seine Gedanken waren von der Wasserflut und dem feindlichen Einfalle angefüllet, und er war nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit davon loszureißen, oder sich mit Freiheit oder Beruhigung in irgend eine Zeitkürzung zu mischen. Endlich gab seine Verwirrung der Vernunft Plaz, und er beschloß, nicht länger durch einen Traum entkräftet zu werden; ehe aber diese Entschließung völlig gefasset werden konnte, war die Hälfte des Tages verstrichen. Er empfand eine neue Ueberzeugung, von der Ungewißheit aller menschlichen Entwürfe, und konnte sich nicht enthalten, die Nichtigkeit und Schwachheit desjenigen Wesens zu beweinen, dessen Ruhe durch die Dünste der Phantasie unterbrochen werden könnte. Nachdem er zuerst durch einen Traum in Schrekken gesezzet war, verdroß es ihn nachmals, daß ein Traum ihn hatte verwirren können. Endlich entdekte er, daß seine Schrekniſſe und sein Verdruß gleich vergeblich wären, und daß das Gegenwärtige, in Bejammerung des Vergangenen zu verlieren, nichts anders sei, als eine freiwillige Verlängerung eines melancholischen Hirnbildes. Der dritte Tag war nun in der Abname, und Seged beschloß aufs neue, morgen glüklich zu sein.

L.

Der Schwärmer.

Das zweihundert und fünfte Stük.

Dienstags, den 3ten März, 1752.

* * * * *

—— —— Volat ambiguis]
Mobilis alis hora, nec vlli
Praestat velox Fortuna fidem.

SENECA.

Am vierten Morgen stund Seged frühe auf, vom Schlafe erfrischet, von Gesundheit stark, und von Erwartung brünstig. Er ging in den Garten, von den Prinzen und Damen seines Hofes begleitet, und da er nichts als lebhafte Frölichkeit um sich her erblikte, fing er an zu seinem Herzen zu sagen: „Dieser Tag soll ein Tag des Ergözzens sein.“ Die Sonne spielte auf dem Wasser, die Vögel wirbelten in den Wäldern, und die Lüfte zitterten zwischen den Zweigen. Er schwärmete von einem Spazziergange zum andern, wie ihn der Zufall leitete, und horchete bald zu den Gesängen, bald mischte er sich unter die Tänzer, bald ließ er seine Einbildungskraft in lustige Schwänke ausbrechen, und bald brachte er ernsthafte Betrachtungen und sinnreiche Aussprüche hervor, und speisete sich mit der Bewunderung, mit welcher sie aufgenommen wurden.

Also wälzete sich der Tag fort, ohne einigen unlustigen Zufall und ohne einen hereindringenden schwermütigen Gedanken. Alles, was ihn ansah, schöpfete aus seinen Blikken Freude; und der Anblik der von ihm gewirkten Glükseligkeit, erfüllte sein Herz mit Zufriedenheit. Da er aber drei Stunden in dieser schuldlosen Wollust hingebracht

hatte,

hatte, ward er plözlich durch ein allgemeines Angstgeschrei von dem Frauenzimmer beunruhiget, und als er sich umwandte, sah er die ganze Gesellschaft voll Bestürzung fliehen. Ein junger Crocodil war aus dem See heraufgefaren und durchschweifte spielend oder hungrig den Garten. **Seged** betrachtete ihn mit Unwillen, als einen Störer seiner Glükseligkeit, und jagte ihn in den See zurük, konnte aber seine Begleitung nicht überreden, sich länger im Garten zu verweilen, noch ihre Herzen von dem Schrekken, welcher sich ihrer bemächtiget hatte, zu entledigen. Die Prinzeßinnen schlossen sich in den Pallast ein, und konnten sich dennoch kaum in Sicherheit zu sein achten. Jede Aufmerksamkeit war auf die neuliche Gefar und Entrinnung geheftet, und keine Sele hatte einen Augenblik länger zu frölichen Scherzreden oder sorgenlosen Geschwäzzen Muße.

Seged hatte nun keine andere Beschäfftigung, als die unzälbaren Zufälligkeiten zu beherzigen, welche allenthalben im Hinterhalte liegen, die Glükseligkeit des Menschen zu unterbrechen, und auf Stunden der Ergözlichkeit und der Ruhe einen Anfall zu tun. Indessen konnte er sich doch mit dem Gedanken trösten, daß er jezzo nicht durch seinen eigenen Feler in seiner Hoffnung hintergangen worden, und daß dem Zufalle, der die Hoffnungen dieses Tages zu Wasser gemachet, durch zukünftige Vorsichtigkeit leichtlich könne abgeweret werden.

Um die Vergnügung des folgenden Morgens zu beschaffen, beschloß er, sein Strafgebot zu wiederrufen, indem er bereits gefunden hatte, daß Misvergnügen und Schwermut durch die Drohungen des Ansehens nicht können verscheuchet werden, und daß das Vergnügen nirgend anders wonen wolle, als wo es vom Zwange befreiet ist. Um deswillen lud er alle Gefärten seiner Muße zur zügellosen Scherzhaftigkeit ein, indem er Preise für diejenigen auffezzete, welche sich am folgenden Tage durch irgend einige lustige Erfindungen hervortun würden. Die Tische des Vorgemachs

machs waren mit Gold und Perlen, mit Kleidungen und Kränzen bedekket, die zur Belonung derer bestimmt waren, welche das Schöne noch feiner läutern und das Vergnügen noch mehr erhöhen könnten.

In demselben Augenblikke funkelte jedes Auge bei dem Anblikke dieser ausgebreiteten Reichtümer und jede Zunge bearbeitete sich, die Güte und Pracht des Kaisers zu erheben. Da aber Seged hineintrat, mit der Hoffnung, von dem allgemeinen Wetteifer auf eine ganz ungemeine Art unterhalten zu werden, fand er, daß jede allzu heftig erregte Leidenschaft die Gemütsruhe verjage, die zur Frölichkeit unentberlich ist, und daß ein Gemüt, welches durch das anmutige Säuseln der Lustigkeit soll gewieget werden, erst durch eine durchgängige Ruhe müsse besänftiget sein. Was wir inbrünstig zu gewinnen wünschen, müssen wir auch in demselben Maße zu verlieren fürchten, und Furcht und Vergnügen können nicht beisammen wonen.

Alles war nun Sorgfalt und Aengstlichkeit, nichts ward getan oder gesprochen, als mit so sichtbarer Bestrebung nach Vollkommenheit, daß es allemal zu ergözzen verfelte, ob es gleich zuweilen Bewunderung erzwang: Und Seged konnte nicht anders, als mit Verdruß bemerken, daß seine Gewinste einen stärkern Einfluß, als er selber hätten. Als der Abend herannäherte, ward der Wettstreit ernsthafter, und diejenigen, die den andern ihren Vorzug zuzugestehen gezwungen waren, fingen an, den Unmut der Niederlage zuerst durch unwillige Blikke, und zulezt durch ein verachtungsvolles Gemurmel zu entdekken: Seged nam an der Verlegenheit dieses Tages gleicher Weise Teil. Denn da er sich selbst verpflichtet achtete, die Preise, die so eifrig gesuchet worden, nach der genauesten Gerechtigkeit auszuteilen: so durfte er seine Aufmerksamkeit niemals ruhen lassen, sondern brachte seine Zeit damit zu, die verschiedenen Gattungen des Verdienstes gegen einander abzuwägen, und die Anfor-

derungen aller Mitwerber in die gehörige Ordnung zu bringen.

Da er endlich wußte, daß keine Gerechtigkeit denen eine Genüge leisten könnte, deren Hoffnungen er zu Schanden machen sollte, und da er erwog, daß es grausam sein würde, an einem der Glükseligkeit geweihten Tage ein einziges Herz mit Verdruß zu kränken: erklärte er sich, daß sie ihm alle gleich wolgefallen hätten, und ließ sie alle mit Geschenken von gleichem Werte versehen von sich.

Seged sah, daß seine Behutsamkeit dennoch nicht geschikt gewesen, die Empfindlichkeit zu verhindern. Diejenigen, welche sich selbst des höchsten Gewinnstes sicher geachtet hatten, waren unzufrieden, daß sie dem großen Haufen gleich gemachet waren; und ob sie gleich durch die Freigebigkeit des Monarchen mehr empfingen, als seine Zusage sie berechtiget hatte zu erwarten, gingen sie dennoch misvergnügt von dannen, weil sie nicht mit einiger Unterscheidung geehret worden, und weil ihnen eine Gelegenheit felgeschlagen war, zur Demütigung ihrer Widersacher zu triumphiren. „Sehet da, sagte Seged, „den Zustand dessen, welcher seine Glükseligkeit in der Glükseligkeit anderer sezzet!“ Darauf ging er alleine, seinen Betrachtungen nachzuhängen, und indem die Hofleute über seine ausgeteilte Geschenke murreten, sah er mit Unzufriedenheit die fünfte Sonne untergehen.

Die nächste Morgenröte erneuerte seinen Vorsaz, glüklich zu sein. Da er aber gelernet hatte, wie wenig er durch festgesezte Entwürfe oder durch vorbereitete Maßregeln ausrichten könne, so hielt er es für das beste, einen Tag gänzlich dem Zufalle einzuräumen, und ließ jedermann nach seinem eigenen Gefallen Lust erwekken und Vergnügen schöpfen.

Diese Nachlassung von der Regelmäßigkeit verbreitete ein allgemeines Wolgefallen über den ganzen Hof, und

der Kaiser überredete sich, daß er endlich das Geheimniß gefunden habe, einen Zwischenraum von Glükseligkeit zu erhalten. Da er aber in seiner sorgenlosen Versammlung mit Sorgenlosigkeit herumschweifte, hörte er von ungefär einen seiner Hofbedienten in einer Sommerlaube bei sich selber murmeln: „Was für ein Verdienst besizzet **Seged** vor „uns, daß wir ihn also fürchten, und ihm gehorchen sollen, „ein Mann, dessen Ueppigkeit, was er auch vorher immer „mag verrichtet haben, dennoch jezzo zeiget, daß er mit uns „einerlei Schwachheit besizze?“ Diese Beschuldigung rürte ihn so viel stärker, weil sie von einem vorgebracht war, den er allezeit unter den allerniedrigsten seiner Schmeichler wargenommen hatte. Anfänglich reizte ihn sein Zorn zur Strenge. Da er aber bedachte, daß etwas, das gesprochen wäre, ohne die Absicht, daß es soll gehört werden, als etwas bloß gedachtes anzusehen, und vielleicht weiter nichts, als der plözliche Ausbruch eines zufälligen und vorübergehenden Verdrusses sei; so erfand er einen schiklichen Vorwand, ihn von dannen zu senden, damit sein Lustort nicht von dem Hauche des Neides möchte vergiftet werden: Und nachdem der Kampf der Beratschlagung geendigt, und alle Rachbegierde völlig gedämpfet war, brachte er den Abend nicht allein in Ruhe, sondern auch im Triumphe zu, obgleich niemand, als er selbst, von seinem Siege Kenntniß hatte.

Die Wiedererinnerung seiner Gnade machte ihm den Anbruch des siebenten Tages anmutig, und es fiel nichts vor, was **Segeds** Vergnügen stören konnte, bis er auf den Baum, der ihn beschattete, blikte, und sich besann, daß er unter einem Baume von derselben Art die Nacht nach seiner Niederlage in dem Königreiche **Goiama** zugebracht hätte. Der Gedanke seines Verlustes, seiner Schande, und der Drangsale, welche seine Untertanen von dem einfallenden Feinde erlitten hatten, füllete ihn mit Betrübniß an. Endlich warf er die Last des Kummers von sich und

hub an, sich mit seinen gewönlichen Vergnügungen aufzurichten, als seine Ruhe aufs neue durch die Eifersucht unterbrochen ward, die der neuliche Streit um die Gewinste erwekket hatte, und die er genötiget war mit Befelen zum Stillschweigen zu bringen, nachdem er vergeblich versuchet hatte, sie durch Zuredungen zufrieden zu sprechen.

An dem achten Morgen ward **Seged** frühe durch ein ungewönliches Geheule in den Zimmern aufgewekket, und da er nach der Ursache forschete, ward ihm berichtet, daß die Prinzeßinn **Balkis** von einer Krankheit überfallen sei. Er stund auf, rief die Arzeneiverständigen herbei, und fand, daß sie wenige Hoffnung zu ihrer Genesung hatten. Hier hatte die Frölichkeit ein Ende. Alle seine Gedanken waren nun auf seine Tochter geheftet, welcher er am zehnten Tage die Augen zudrükkete.

Diese waren die Tage, welche **Seged** von **Aethiopien** zu einer kurzen Erholung von den Ermüdungen des Krieges und von den Sorgen der Regierung ausgesezzet hatte. Er hat diese Erzälung den zukünftigen Geschlechtern in seinem Testamente hinterlassen, damit kein Mensch hinfüro sich erkünen solle, zu sagen: „Dieser Tag soll ein Tag der Glükseligkeit sein!“

Der Schwärmer.

Das zweihundert und sechste Stük.

Sonnabends, den 7ten März. 1752.

* * * * * *

— Proposiți nondum pudet, atque eadem est mens,
Vt bona summa putes, aliena, viuere quadra.

IVVENALIS.

Wie Diogenes einsmals gefraget ward, welcher Wein ihm am besten schmekke, antwortete er: „Derjenige, „den ich auf eines andern Rechnung trinke.„

Obgleich der Charakter des Diogenes nicht durchgängig eine eifrige Nachamung zu erwekken vermocht, so finden sich doch viele, die ihm in Ansehung seines Weingeschmaks änlich sind; viele, die zwar sparsam, aber nicht nüchtern und mäßig sind; deren Begierden zwar für die Vernunft zu mächtig sind, allein durch den Geiz im Zaume gehalten werden; und für welche alle Lekkerbissen ihre Schmakhaftigkeit verlieren, wenn sie solche nicht auf ihre eigenen Kosten erlangen können.

Nichts bringet eine größere Besonderheit in den Sitten, und eine größere Unbeständigkeit in der ganzen Aufführung zu wege, als der Streit ein ander entgegen stehender Leidenschaften in einem und eben demselben Gemüte. Wer seinem Endzwekke, er sei gut oder böse, auf eine immer gleichförmige Art nachgehet, hat eine veste und sichere Richtschnur seiner Handlungen, und findet, da er jederzeit Gefärten antreffen wird, die denselbigen Weg wandeln, stets in dem Beispiele Aufmunterung, und in der Menge Beschirmung. Allein, wer zugleich von widrigen Begierden getrieben wird, muß sich nach einer ihm allein eigenen Richtung bewegen, und den Vorwurf über sich ergehen lassen, mit welchem wir

von Natur diejenigen zu belegen geneigt sind, die sich von dem übrigen Haufen der Menschen unterscheiden, ohne einmal darnach zu fragen, ob sie besser oder ärger sind.

Und doch bringt dieser Streit der Begierde zuweilen die bewundernswürdigsten Wirkungen hervor. Bei herrlich zubereiteten und mit einer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit überladenen Schüsseln zu schwelgen, und doch die strengsten Regeln der Wirtlichkeit zu beobachten, ist in der Tat eine Kunst, die mit Recht die Augen der Welt auf diejenigen ziehen kann, die Fleis oder Verstand zu ihrer Erreichung geschikt gemachet hat. Dem, der sich begnüget, die Kasten seiner Vorfaren aufzubrechen, oder ihre Ritterssize zu verpfänden, damit er die Bedienten der Ausschweifung um den höchsten Preis dingen möge, ist die Schwelgerei eine leichte Wissenschaft: Und dennoch höret man oftmals die Söne der Ueppigkeit mit einer Nettigkeit pralen, welche sie dem Geschmakke anderer Leute zu verdanken haben, mit Entzükken die Reihe der Schüsseln erzälen, mit welchen ihnen ihre Köche und Speisemeister an die Hand gehen, und zu einem gleichen Lobe mit jenen Erfindern der Künste und jenen großen Lehrern der Nationen sich berechtiget achten. Allein, den Weg zu der Schmauseglükseligkeit zu verkürzen, und ohne Kosten zu prassen, ist ein Geheimniß, das bisher in den Händen von sehr wenigen Personen gewesen ist, das aber in der Tat die Aufmerksamkeit aller derjenigen verdienet, deren hauptsächlichstes Vergnügen in einer guten Malzeit bestehet, und die die Sonne mit keiner andern Hoffnung aufgehen sehen, als daß sie vor ihrem Untergange ihren Wanst füllen werden.

Von denen, die unter meinen Bekannten sich diesen Entwurf zur Glükseligkeit gemachet hatten, sind die meresten gar geschwinde genötiget worden, von ihrem Vorsazze wiederum abzustehen: Und viele, denen ihr erster Versuch mit einem glüklichen Erfolge schmeichelte, wurden allmälig auf einige wenige Tafeln eingeschränket, von denen sie endlich vertrieben wurden, um andern Plaz zu machen, und verwinselten,

ten, nachdem sie sich eine geraume Zeit hindurch zu einem üppigen Ueberflusse gewönet hatten, ihre lezten Jare in einer misvergnügten Notdürftigkeit.

Niemand tritt mit größerer Erwartung in die Gefilde der Ueppigkeit, als die wizzigen Köpfe, welche sich einbilden, daß es ihnen nie an freudiger Bewillkommung bei einer Gesellschaft felen werde, deren Begriffe sie erweitern, oder deren Einbildungskraft sie erhöhen können, und welche daher im Stande zu sein glauben, ihren Wein mit der Frölichkeit zu bezalen, zu deren Verbreitung er sie geschikt machet. Von dieser Meinung eingenommen, drängen sie sich, ohne auf viele Einladung zu warten, allenthalben zu, wo nur der Geruch eines Schmauses sie anlokket. Allein, es geschiehet selten, daß man sie aufmuntert, ihre Besuche zu wiederholen, weil sie von dem muntern Schwäzzer als Nebenbuler gefürchtet, und von dem murrischen Träumer als Störer der Gesellschaft gehasset werden.

Keinem hat es in der Erlangung und in der Behauptung des Vorrechtes, in üppigen Häusern geduldet zu werden, so gut geglükket, als dem **Gulosulus**, der nach einem Zeitlaufe von dreissig Jaren einer beständigen Schwelgerei, anjezt durch eine unbestrittene Verjärung seine Befugniß, an einer jeden Lustbarkeit Teil zu nemen, feste gestellet hat, und dessen Gegenwart alle, die nach dem Lobe einer prächtigen Tafel streben, sich an einem feierlichen Tage zu verschaffen äußerst bemühet sind, indem sie ihn schon vierzehn Tage vorher dazu einladen lassen.

Gulosulus trat in die Welt ohne einiges vorzügliches Verdienst, besuchte aber diejenigen Häuser sehr fleißig, wohin Personen vom Range zu kommen pflegten. Weil er sich öfters sehen ließ, so ward er mit der Zeit bekannt. Weil er in demselben Zimmer saß, so verstattete man ihm, sich in ein müßiges Gespräch zu mengen, oder bediente sich seiner Hülfe, eine leere Stunde anzufüllen, wenn eine bessere Zeitkürzung nicht so bald zur Hand war. Von dem Coffeehause

ward er zuweilen zur Malzeit mitgenommen. Und, da niemand sich dem Umgange mit einem Menschen entziehet, wenn er siehet, daß andere, die mit ihm von gleichem Stande sind, mit solchem vertraulich umgehen, so fand er, nachdem man ihn bei einigen Tafeln angetroffen hatte, den Weg zu mereren, bis man endlich ihn allenthalben, in dem ganzen Bezirke seiner Bekanntschaft, unfelbar zu sehen erwartete, wo nur die Zurüstungen zu einem Schmause gemachet wurden.

Wie er solchergestalt durch einen Zufall in der Schwelgerei eingeweihet war, fülete er bei sich keine Neigung, ein so anmutiges Leben aufzugeben, und ging daher sehr ernstlich mit sich selbst zu Rate, wie er solches möchte fortsezzen können. Er fand, daß zu seiner Absicht keine große Eigenschaften oder ungewönliche Vollkommenheiten notwendig wären; denn er hatte bereits wargenommen, daß Leute, deren Verdienste man zugestehen muß, weit eher Hochachtung einprägen, als die Zärtlichkeit anlokken: Und da er es für die größte Torheit hielt, eine Malzeit um irgend eines andern Vergnügens willen faren zu lassen, so wünschte er sich oft selbst dazu Glük, daß er nichts von jener abschrekkenden Vortrefflichkeit an sich hätte, welche der Hoheit Furcht einflößet, und ihre Besizzer zu der Gesellschaft derjenigen verdammet, die, gleich ihnen, weise oder herzhaft und dürftig sind.

Gulosulus hatte niemals den Büchern oder dem Nachdenken viele Zeit gewidmet. Er hatte daher in der Philosophie oder in der Staatskunde keine festgestellte Meinung, und hatte nicht zu besorgen, daß er durch die Behauptung einiger streitiger Lehrsäzze oder durch einen heftigen Widerspruch seinem Vorteile Abbruch thun werde. Wenn ein Streit entstund, so stellte er sich, als ob er mit der strengesten Aufmerksamkeit zuhörte, und wandte sich, wenn bald der eine, bald der andere von den Streitenden heftig und laut war, mit einer lebhaften Fertigkeit zu ihm, und sties eine kurze Bewunderungsformul aus, als wenn er über eine

solche Bündigkeit der Beweisgründe, dergleichen er vorhin nie angetroffen hätte, ganz erstaunen müßte. Durch diese stillschweigende Einräumung brachte er einem jeden Disputanten eine solche Ueberzeugung von seiner eigenen Vortrefflichkeit bei, die ihn geneigter machte, mit seinem Gegner Mitleid zu haben, als ihn in Harnisch zu bringen, und beugte mithin vielen Ausschweifungen vor, welche sonst die Wut der Niederlage oder die Unbändigkeit des Triumphs zu veranlassen pfleget.

Gulosulus geriet nie in Verlegenheit, als wenn man seine Meinung wissen sollte, ehe er entdekken können, auf welche Seite sich der Herr vom Hause neigete: Denn er hatte sich es zu einer unverbrüchlichen Regel gemacht, alle Begriffe desjenigen sich zu eigen zu machen, der ihn zur Malzeit bat.

Es eräugnet sich zuweilen, daß die Aufgeblasenheit des Reichtums in Verachtung ausbricht, oder die Ungestümheit des Weines irgendwo einen Durchbruch suchet: Und selten felet es, daß bei solchen Vorkommenheiten nicht **Gulosulus** ausgemerket werden sollte, als ein Mensch, bei dem man jeden Versuch der Nekkerei mit Sicherheit wagen kann. Zuweilen findet sich **seine Herrlichkeit** geneigt, ein Probestük in der Kunst zu spotten, zum Vergnügen ihrer Gäste abzulegen, und **Gulosulus** bietet ihnen allezeit eine Materie zum Gelächter dar. Allein, er hat gelernet, Grobheiten und Unanständigkeiten, als Zeichen der Vertraulichkeit anzusehen, die ihn zu einer größeren Freiheit berechtigen. Er tröstet sich selbst damit, daß die, welche ihn bewirten und verspotten, für ihr Gelächter bezalen müssen, und machet die Anmerkung, daß er sein Geld behalte und sie ihre Lust hätten.

Sein hauptsächlichster Kunstgrif bestehet darinnen, daß er von jedem Gange ein Gerücht ausuchet, und der Gesellschaft mit einer so entscheidenden Mine, anpreiset, daß keiner es waget, ihm zu widersprechen. Durch diese Ge-

wonheit gewinnet er bei einem Schmause eine Art von einem dictatorischen Ansehen. Sein Geschmak wird die Richtschnur der Salzbrühen und der Würze, und er wird von den Anhängern des Epikuräismus hochgeschäzzet und in Ehren gehalten, als der einzige Mensch, der das Feine in der Kunst zu kochen verstehet.

So bald eine neue Brühe aufkömmt, oder so bald in der Kochwissenschaft eine Aenderung gemachet wird, verschaffet er davon die früheste Nachricht und den glaubwürdigsten Auffaz, und erlanget, indem er seine Wissenschaft bloß unter dem Gebote der Verschwiegenheit mitteilet, das Recht, sein eigenes Gerücht, so oft man es zubereiten lässet, zu probiren, damit er sagen könne, ob man seine Anweisung auch völlig verstanden habe.

Durch diese Lebensart hat **Gulosulus** die Wolanständigkeit des Schmausens seiner Einbildungskraft so tief eingepräget, daß er keine andere Materie zum Gespräche oder keinen anderen Gegenstand des Nachdenkens hat. Andere mögen von Wendezirkeln und vom Tierkreise schwazzen. Sein Calender ist ein Verzeichniß der Gerüchte: Er misset sein Jar nach der Folge der Lekkerbissen ab. Die einzigen Merkzeichen, welche sein Gedächtniß sich machet, sind seine Malzeiten. Wenn man ihn fraget, zu welcher Zeit sich eine Begebenheit zugetragen habe, bedenket er sich darauf, ob er es nach einem Schmause, auf welchem Meerbütten, oder nach einem, auf welchen Wildpret das vornemste Gerücht gewesen, gehöret habe. Er weis zwar, daß Leute, die ihren Rum in Vernunft, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sezzen, mit Verachtung von ihm reden: allein, er siehet sie als neidische oder unwissende Sünder an, die seine Glükseligkeit nicht kennen, oder ihn zu verdrängen wünschen, und versichert seine Freunde, daß er mit seinem gefürten Wandel wol zufrieden sei, indem er täglich von zwanzig Schüsseln gegessen, und dennoch sein Vermögen verdoppelt hätte.

R.

Der Schwärmer.

Das zweihundert und siebente Stük.

Dienstags, den 10ten März. 1752.

* * * *

Solue senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus. HORAT.

So groß ist die Eitelkeit des menschlichen Vergnügens, daß wir jederzeit über das Gegenwärtige unzufrieden sind. Der Erlangung folget Geringachtung; Dem Besizze folget Ekel; Und die boshafte Anmerkung des griechischen Sinndichters über den Ehestand, daß die beiden glüklichsten Tage in demselben der erste und der lezte wären, kann auf einen jeden andern Stand im menschlichen Leben angewendet werden.

Es giebet wenige angenemere Augenblikke, als diejenigen, in welchen der Geist auf die Masregeln zur Ausfürung eines neuen Unternemens sinnet. Von dem ersten Einfalle an, der die Einbildungskraft aufwekket, bis zu der Stunde der wirklichen Ausfürung, ist alles Zuname und Fortgang, Triumph und Glükseligkeit. Eine jede Stunde füget dem ursprünglichen Entwurfe etwas hinzu, giebet ein neues Mittel, wodurch man sich des glüklichen Erfolges versichern kann, an die Hand, oder entdekket nachfolgende Vorteile, die man bis dahin nicht vorhergesehen hatte. So lange die Zurüstungen gemachet und die Materialien aufgehäufet werden, gleitet ein Tag nach dem andern durch elisäische Aussichten dahin, und das Herz tanzet nach dem Gesange der Hoffnung.

Das Vergnügen, Projecte zu machen, ist so groß, daß einige sich bloß mit einer Reihe von erträumten Entwürfen begnügen, und die ihnen bestimmten Tage in der ruhigen Zeitkürzung, auf etwas zu sinnen, dessen Ausfürung sie so wenig versuchen, als hoffen können, verstreichen lassen.

Andere, die nicht fähig sind, ihre Einbildungskraft mit den bloßen Ideen abzuspeisen, kommen dem Groben und der Hand-

Handhabung etwas näher, sammlen mit großem Eifer alles zusammen, was zu ihrer Absicht erfordert wird, und werden, nach tausend Nachforschungen und Beratschlagungen, von dem Tode hinweg gerükket, eben da sie in procinctu stunden, und nur auf eine bequeme Gelegenheit, anzufangen, warteten.

Hätte das Leben keinen andern Endzwek, als wie man für einen jeden Tag ein besonderes Vergnügen finden sollte, so weis ich nicht, ob irgend ein Zustand vor dem Zustande eines Menschen den Vorzug verdiene, der sich in seine eigenen Gedanken einhüllet, und niemals der Erfarung verstattet, ihm die Eitelkeit seiner einsamen Betrachtungen zu zeigen. Denn die Begriffe werden nicht so bald in die Ausübung gebracht, da nicht so gleich Ruhe und Zuversicht die Brust verlassen. Ein jeder Tag bringet seine Arbeit mit sich, und oft, ohne die zu der Verachtung dieser Arbeit erforderlichen Fähigkeiten mit sich zu bringen: Die Schwierigkeiten sezzen in Verlegenheit, die Ungewißheit bringet in Verwirrung, der Widerstand verzögert, der Tadel erbittert, die Nichtachtung schläget den Mut nieder. Wir faren fort, weil wir angefangen haben: Wir bringen unseren Entwurf zum Stande, damit die bereits angewandte Arbeit nicht möge vergeblich sein. Allein, so wie die Erwartung allmälig erstirbet, verschwindet auch das fröliche Lächeln der hurtigen Geschäfftigkeit, wir sehen uns genötiget, ernsthaftere Kräfte zur Hülfe zu rufen, und vertrauen der Geduld und der Standhaftigkeit die Ausfürung.

Wenn unsere Arbeit einmal den Anfang genommen hat, so ist der Trost, der uns solche zu ertragen fähig machet, die Aussicht auf das Ende. Denn wenn sich gleich in einem jeden langen Werke einige frohe Zwischenzeiten der Selbstzufriedenheit finden; da die Aufmerksamkeit durch eine unerwartete Leichtigkeit erquikket, oder die Einbildungskraft durch einige zufällige in dem ersten Plan nicht mit begriffene Schönheiten gekützzelt wird, so ist doch die Arbeit, mit welcher die Ausfürung der Idee nachstrebet, so verdrüslich und so unangenem, und man findet sich so häufig in der Notwendigkeit, unter derjenigen

gen Vollkommenheit, welche man zu erreichen gehoffet hatte, bestehen zu bleiben, daß selten ein Mensch etwas mereres durch seine Bemühungen erlanget, als eine schmerzliche Ueberzeugung von seinen Mängeln, und eine beständige Wiederauflebung der Begierden, die er doch nicht zu befriedigen vermögend ist.

Ermüdung und Ueberdruß sind so unfelbare Begleiter aller unserer Unternemungen, daß ein jeder, in was für ein Geschäfft er auch immer eingeflochten ist, sich mit der Hoffnung der Veränderung tröstet. Wer sich durch Aufwartsamkeit und Wachsamkeit den Weg zu öffentlichen Bedienungen gebänet hat, redet unter seinen Freunden von nichts, als von dem Vergnügen der Eingezogenheit. Der, den die Notwendigkeit einer einsamen Fleisanwendung von der Welt ausschließet, horchet mit klopfendem Herzen auf ihr entferntes Geräusch, träget ein sensliches Verlangen, sich unter lebende Wesen zu mengen, und fasset den Entschluß, so bald er seine Stunden nach seiner eigenen Willkür würde einrichten können, sich der Frölichkeit und der Zeitkürzungen bis zur Sättigung zu überlassen, oder seine Geschiklichkeiten auf dem öffentlichen Schauplazze auszukramen, und des Vergnügens der Achtung und des Beifalls zu genießen.

Eine jede Begierde, so natürlich oder unschuldig sie auch ist, wird gefärlich, wenn sie durch eine lange Nachsicht in dem Gemüte die Oberhand behält. Wenn wir lange gewont gewesen sind, eine Sache als fähig, Glükseligkeit zu gewären, anzusehen, so wird es kein leichtes Werk für uns sein, unsere Hizze zu dämpfen, und uns vor einiger Uebereilung in unseren Anrükkungen, und vor einiger Unregelmäßigkeit in unseren Bestrebungen zu hüten. Wer einen Baum lange gewartet, auf die schwellende Knospe und auf die sich öffnende Blüte gelauert, und ein Vergnügen daran gefunden hat, zu berechnen, um wie viel jeder Sonnenschein und jeder Regen den Wachstum derselben vermeret habe, wird schwerlich so lange warten, bis die Frucht ihre Reife erlanget hat, sondern seine Bemühungen, durch die voreilige Begierde, sie zu belonen, vereiteln. Wenn

wir

wir uns fleißig nach einer Sache bearbeitet haben, sind wir geneigt, zu glauben, daß wir solche schon erlanget haben: Und weil wir bereits vieles getan haben, schließen wir gar zu schnell, daß nichts ferner zu tun übrig sei.

Eine jede Anziehung wird durch die Näherbringung des anziehenden Körpers verstärket. Wir haben nie ein so starkes Verlangen, zu Ende zu kommen, als in dem leztern Teile unseres Werkes, und sind nie so ungeduldig über den Verzug, als wenn wir wissen, daß der Verzug von keiner langen Dauer wird sein können. Einen Teil von diesem unzeitigen Ungestüme kann man mit Fug der Abmattung und Ermüdung zuschreiben, die uns allezeit um so vielmer danieder drükket, je länger unsere Arbeit ist fortgesezzet worden: Allein, der größere Teil entspringet gemeiniglich aus der häufigen Betrachtung derjenigen Ruhe, welche wir uns jezt als nahe und gewiß vorstellen, und die wir uns nicht länger wollen vorenthalten lassen, wenn sie einmal unserer Hoffnung geschmeichelt hat.

Die Kunstrichter haben bemerket, daß in einigen von den edelsten Werken des Wizzes der Beschluß ziemlich von der Lebhaftigkeit und dem Feuer der ersten Bücher abfällt: Und da man einen großen Geist nicht durch die Beimessung menschlicher Feler verkleinern lassen will, so hat man die Ursache dieses Herabsinkens gemeiniglich in der Anlage des Werkes selbst gesuchet, und einige scheinbare Ursachen angegeben, warum in dem mangelhaften Teile wenigere Zierraten nötig gewesen, oder statt finden können. Allein, wenn man den Verfasser darum befraget hätte, so möchte er vielleicht gestanden haben, daß seine Einbildungskraft ermüdet, und seine Geduld erschöpfet gewesen sei, und daß er wol gewußt habe, daß sein Entwurf noch unvollendet sei, daß er aber, da er das Ende so nahe gesehen, sich nicht länger enthalten können, der Begierde nach Ruhe ein Genüge zu tun.

Gegen die Einträufelungen dieses kalten Schlaftrunks muß man das Herz durch alle diejenigen Betrachtungen verwaren, welche vorhin zusammen dazu dienten, die Hizze der

Unternemung anzufeuern. Ein jeder Bewegungsgrund, der zuerst zu einer Handlung antrieb, hat eine noch größere Kraft, den gefaßten Entschluß weiter anzuspornen. Denn wer anfänglich in einer untadelhaften Dunkelheit hätte liegen bleiben können, kann hernach nicht ohne Spott und Schande von seinem Unternemen abstehen. Wem ein zweifelhaftes Versprechen eines entfernten Gutes Mut machen kann, den Schwierigkeiten Troz zu bieten, der muß nicht seine muntere Stärke schwinden lassen, wenn er beinahe seine Belonung erreichet hat. Die Hände sinken lassen, oder in den Schoos legen, wenn nur noch die lezte Arbeit erfordert wird, heißt eben so viel, als das Schif durch den Sturm füren, und es bei dem Anblikke des Landes den Winden überlassen; heißet eben so viel, als die Erde aufreißen und den Samen ausstreuen, und zulezt die Erndte versäumen.

Die Lehrer der Rednerkunst geben die Regel, daß die stärksten Gründe in dem lezten Teile der Rede müssen angebracht werden, damit sie nicht durch die nachfolgenden Bilder mögen ausgelöschet, oder verworren gemachet werden. Diese Regel kann füglich auf die Folge des Lebenswandels erstrekket werden. Nichts wird mit Ehren geendiget, was nicht besser schließet, als es anhob. Es ist nicht genug, die erste Lebhaftigkeit zu behaupten: Denn die Vortrefflichkeit verlieret durch die Gewonheit ihre Wirkung auf das Gemüt, so wie ein Licht nach einigem Zeitverlaufe aufhöret zu blenden. Die Bewunderung muß durch jene Neuheit unterhalten werden, welche sie zuerst hervor brachte; Und so viel Vergnügen man auch zu geben scheinet, so muß man dennoch stets Ursache haben, zu glauben, daß noch mereres übrig bleibet.

Wir empfinden nicht nur von Natur die lezten Eindrükke am lebhaftesten; sondern die Menschen sind auch so abgeneigt, ein vorzügliches und überschwengliches Verdienst zu zugestehen, daß, so schwer es auch sein mag, den Vorwurf einiger Vergehungen oder Feltritte durch irgend eine nachmalige gute Handlung, wie rümlich sie auch sein mag, oder durch einen beständigen Tugendwandel, wie einförmig er auch sein mag,

ver-

vergessen zu machen, dennoch das Ansehen, daß ein langer glüklicher Fortgang zu erwekken gedienet, gewiß durch einen einzigen Feltritt gänzlich kann zu Grunde gerichtet werden. Denn die Schwachheit oder den Irtum wird diejenige Bosheit, Eitelkeit, oder Misgunst jederzeit unvergeßlich erhalten, welche dadurch gekützzelt worden.

Damit man diesen Unfall, welchen Ermüdung und Farläßigkeit endlich den größten Werken zuziehen können, vorbeuge, ist es nötig, daß wir unsere Arbeit sorgfältig nach unseren Kräften abmessen. Wenn der Plan aus vielen gleich wesentlichen, und daher nicht von einander zu trennenden Teilen bestehet, so ist die einzige Zeit zur Behutsamkeit und Vorsichtigkeit alsdann, ehe wir uns in die Ausfürung einlassen; Wir müssen alsdann unsere Gemütsgaben in einen unparteiischen Anschlag bringen, und bedenken, daß den Entwurf nicht vollenden eben so viel sei, als ihn nicht angefangen haben, und daß nichts geschehen sei, so lange noch etwas unterlassen worden.

Wenn aber die Arbeit in der Wiederholung einzelner Handlungen bestehet, deren keine ihre Wirksamkeit von der andern ableitet: so kann man mit geringerer Bedenklichkeit den Anfang machen, weil man allezeit eine gute Gelegenheit haben kann, sich mit Ehren zurükke zu ziehen. Was man dabei zu beobachten hat, bestehet bloß darinnen, daß man von der Welt die Nachsicht nicht erwarten muß, mit welcher die mersten auf sich selbst herab zu sehen pflegen, und daß man in der Stunde der Trägheit nicht gedenken darf, der Fleiß des einen Tages werde die Sorglosigkeit des andern Tages vergüten, und der Beifal, den die Gutheißung angefangen, werde von der Gewonheit fortgesezzet werden.

Wer selbst müde ist, wird das Publicum bald ermüden. Wer demnach seine vorige Munterkeit oder Aufmerksamkeit nicht länger behaupten kann, der lege seine Arbeit, sie sei welche sie wolle, nieder: Er bestrebe sich nicht, gegen den Tadel zu ringen, oder halsstarrig die Büne belagert zu halten, bis ein allgemeines Gezisch seinen Abtritt gebiete. Y.

Der

Der Schwärmer.

Das zweihundert und achte Stük.

Sonnabends, den 14ten März. 1752.

* * * * *

Ηραικλειτος εγω τιμε ω κατω ελκετ' αμουσοι·
Ουχ' υμιν επονουν τοις δε μ' επισαμενοις.
Εἰσ εμοι ανθρωπος τρισμυριοι οι δ' αναριθμοι
Ουδεις τα υτ' αυδω καὶ παρα Περσεθονη.

Heraklitus bin ich: Hinweg, unwissende Toren.
Denn ich red nicht für euch, nein, für die weiseren nur;
Einer ist mir so viel wie tausend; Unzälige Toren
Acht ich im Leben sowol, als wie im Tode für nichts.

Diogenes Laertius.

Die Zeit, welche allen menschlichen Vergnügen und Sorgen ein Ende macht, hat ebenfalls die Arbeiten des **Schwärmers** geendiget. Nachdem ich zwei Jare hindurch das sorgenvolle Amt eines periodischen Schriftstellers verwaltet, und die Anzal meiner Blätter bis zu sechs Bänden angehäufet habe, so habe ich jezt den Entschluß gefasset, aufzuhören *).

Es würde eine sehr unerhebliche Arbeit sein, wenn ich die Ursachen dieser Entschließung anzeigen wollte. Denn wegen einer Sache, dagegen niemand etwas einzuwenden hat, gebrauchet man auch keiner Rechtfertigung. Ich bin weit davon entfernet zu glauben, daß man sich sehr um die Ursache bekümmern werde, warum meine Blätter aufgehöret haben: Denn ich habe nicht viele Gunst bei dem Publico gefunden, und kann mich nicht rümen, daß ich zu der Ausfürung meines Unterne-

*) Das Original ist in sechs Bände abgeteilt.

ternemens durch die Belonungen des Freigebigen, durch die Liebkosungen der Großen oder durch die Lobsprüche berümter Männer sei aufgemuntert worden.

Ich bin indessen nicht gewilliget, dem Stolze durch Unterwürfigkeit oder der Bosheit durch Wehklagen eine Küzzelung zu verschaffen. Eben so wenig halte ich es für vernünftig, mich über die Nichtachtung derjenigen zu beschweren, um deren Achtung ich mich nie beworben habe. Bin ich von den Ausspendern des gelehrten Rums nicht hervorgezogen worden; so habe ich mich auch selten zu den Künsten herabgelassen, durch welche ihre Gunst gewonnen wird. Ich habe die Meteoren der Mode steigen und fallen gesehen, ohne mich zu bemühen, einen Augenblik zu ihrer Dauer hinzu zu fügen. Ich habe mich nie nach der jederzeitigen Wisbegierde gerichtet, und meine Leser nie in den Stand gesezzet, die Materie des täglichen Geschwäzzes zu erörtern. Ich habe meine Säzze selten durch Beispiele von lebenden Charakteren bestärket, daß also niemand nach dem Tadel seiner Feinde so wenig, als nach seinem eigenen Lobe in meine Blätter sehen darf, und daß ich mithin auch keine andere Leser erwartete, als denen ihre Leidenschaften Muße genug zu der Betrachtung der reinen und abgesonderten Warheit übrig ließen, und denen die Tugend durch ihren eigenen angebornen Glanz zu gefallen vermochte.

Indessen habe ich doch einigen Aufmunterung und andern Beihülfe zu verdanken. Die Anzal meiner Freunde war niemals groß: Allein, sie bestund aus solchen Personen, welche mich nicht glauben ließen, daß ich vergebens arbeitete: Und daher hatte der Mangel einer allgemeinen Gewogenheit wenig Kraft, mich nieder zu beugen.

Meiner Verpflichtungen sind nicht viele. Mit meinen Bekannten kann ich bald fertig werden. Ich kann allen meinen Correspondenten ihre Aufsäzze zurük geben, ohne Verringerung der Größe meiner Bände, wiewol nicht ohne den Verlust,

Iust einiger Stükke, die einen vorzüglichen Beifal gefunden haben.

Die Stükke, an deren Lob ich keinen anderen Anteil habe, als daß ich ihnen Gelegenheit im Druk zu erscheinen gegeben habe, sind die vier Billets im zehnten Blatte, der zweite Brief in dem funfzehnten, das dreissigste, das vier und vierzigste, das neun und siebenzigste und das hunderte Blatt, nebst dem zweiten Briefe in dem hundert und siebenten Blatte.

Nachdem ich mich solchergestalt vieler Entschuldigungen, welche ein geneigter Leser für gültig hätte annemen mögen, begeben habe, und nun nicht weiter die Notwendigkeit, dem Begeren meiner Correspondenten ein Genüge zu tun, den Ungestüm, mit welchem man die Bekanntmachung forderte, oder die Hartnäkkigkeit mit welcher man alle Verbesserung verbot, für mich anfüren kann, so muß ich jezt für alle meine Feler selbst Rede und Antwort geben, und ohne einigen ferneren Ausweg mich den Beurteilungen der Kritik unterwerfen, welche ich dennoch nicht durch flehentliches Bitten zu besänftigen, oder durch den Einfluß eines Gönners zu unterdrükken bedacht sein werde. Die Bitten eines Schriftstellers erretten ihn nicht auf einen Augenblik länger von der Vergessenheit: Und wenn die Gunst eines Großen gleich zuweilen das Verbrechen geschüzzet hat, so kann sie dennoch nie der Unwissenheit oder Dumheit einen sichern Schuz gewären. Da ich bisher die Fortpflanzung der Warheit mir habe angelegen sein lassen, so will ich solche nicht zulezt durch das Geständnis einer Furcht verlezzen, die ich nicht füle. Da ich mich bestrebet habe, die Hoheit und Würde der Tugend zu behaupten, so will ich solche nicht jezt durch die Niederträchtigkeit der Schuzerflehung schmälern.

Die anscheinende Eitelkeit, mit welcher ich zuweilen von mir selbst geredet habe, würde vielleicht eine Verteidigung fordern, wenn solche nicht einigermaßen durch das Exempel derer, die vor mir Wochenblätter drukken lassen, und durch das Vorrecht, was man bisher in diesem Stük einem ungenannten

Schriftsteller zugestanden hat, verkleinert würde. „Eine „Masque, saget **Castiglione**, giebet ein Recht, mit geringe„rer Zurükhaltung zu reden und zu handeln, selbst wenn es sich „zutragen sollte, daß der, der sie träget, erkannt würde.„ Wer ohne seine eigene Einwilligung entdekket wird, kann einige Nachsicht begeren, und man kann nicht mit Billigkeit eine strenge Rechtfertigung der Einfälle oder der Scherze von ihm fordern, die er, wie seine Verkleidung beweiset, verborgen vortragen zu können wünschte.

Allein, ich habe mich sorgfältig gehütet, diese Anstößigkeit nicht gar zu häufig, noch auf eine gar zu grobe Art zu begehen. Denn so wie ein gewisser Philosoph uns mit einem Freunde als mit einem Menschen leben heißt, der einmal unser Feind werden kann, so habe ich es allezeit für die Pflicht eines ungenannten Schriftstellers gehalten, so zu schreiben, als wenn er erwartete, hienächst bekannt zu werden.

Ich bin geneigt, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß ich, da ich diese Blätter zusammengetragen, mir nicht, au fmeine fernere Lebenszeit Schande oder Reue vorbereitet habe. Daß alle gleich glüklich ausgesonnen, oder gleich genau ausgearbeitet sein, daß nicht zuweilen dieselbigen Gedanken zum zweitenmal vorkommen, oder dieselben Ausdrükke nicht gar zu häufig wiederholet sein sollten, das versprechen zu können, dazu habe ich zu meinen Geschiklichkeiten nicht Zutrauen genug. Wer sich selbst dazu verdammet, an einem gewissen und bestimmten Tage einen Aufsaz zu machen, wird oft eine zerstreute Aufmerksamkeit, ein überhäuftes Gedächtniß, eine irre gemachte Einbildungskraft, einen von Sorgen gefolterten Geist, und einen durch Unpäßlichkeit abgematteten Körper mit sich zu der Arbeit bringen. Zuweilen wird er so lange an einer dürren Materie arbeiten, bis es zu späte ist, eine Aenderung vorzunemen. Und zuweilen wird er, in der Hizze der Erfindung, seine Gedanken in einen wilden und üppigen Wuchs ausbreiten, welchen zu prüfen und zu beschneiden die drängende Stunde des Drukkes der Beurteilungskraft nicht gestatten wird.

Der endliche entscheidende Spruch des menschlichen Geschlechts sei, welcher er wolle, ich habe mich wenigstens bemühet, seine Wolgewogenheit zu verdienen. Ich habe mir angelegen sein lassen, unsere Sprache zur grammatikalischen Reinigkeit zu bringen, und sie von den barbarischen Ausdrükken, die man im gemeinen Leben zu gebrauchen pflegt, von allen ausschweifenden Besonderheiten, und von allen unregelmäßigen Verbindungen zu läutern. Zuweilen habe ich vielleicht etwas zu der Zierlichkeit ihrer Wortfügung, und zuweilen zu dem Wolklange ihrer Cadanz beigetragen. Wenn die gewönlichen Worte dem Ohre nicht sehr angenem oder ihrer Bedeutung nach nicht nachdrüklich genug waren, habe ich die Kunstwörter der Philosophie bekannter gemacht, indem ich sie auf bekannte Gegenstände und gemeine Begriffe angewendet habe. Allein, selten habe ich ein Wort einfließen lassen, das nicht bereits durch das Ansehen anderer Schriftsteller unterstüzzet gewesen. Denn ich glaube, daß, wer die englische Sprache in ihrem gegenwärtigen Umfange kennet, im Stande sein wird, seine Gedanken ohne die Hülfe anderer Nationen auszudrükken.

Da es meine vornemste Absicht gewesen ist, ächte Weisheit und Frömmigkeit einzuschärfen, so habe ich den müßigen Spielen der Einbildungskraft nur wenige Blätter eingeräumet: Und wenn man gleich vielleicht einige finden kann, deren höchster Vorzug eine unschuldige Munterkeit ist, so ist doch kaum jemand so standfest ernsthaft, daß er sich nicht vielmer darüber beklagen sollte, daß die Strenge des dictatormäßigen Unterrichts gar zu selten mit munteren Aufsäzzen abgewechselt, und daß er nur mer dann zu oft durch die Störrigkeit meiner Philosophie zu frölichern und lustigern Gesellschaftern sei hinweg gescheuchet worden.

Nächst denen Ausbrüchen der Phantasie stehen die zur Kritik gehörigen Untersuchungen, welche meinem Bedünken nach, nur zu der untergeordneten Instrumentalwissenschaft gezälet werden kann. Die willkürliche Entscheidung und den allgemeinen Ausruf habe ich sorgfältig vermieden, indem ich

nichts, ohne den Grund dazu anzufüren, behauptet, und alle meine Regeln zu einer richtigen Beurteilung auf die unveränderliche und sonnenklare Warheit gebauet habe.

Bei den Schilderungen des Lebens habe ich nie so sehr auf das Neue und Wunderbare gesehen, daß ich um deswillen gänzlich von aller Aenlichkeit abgewichen wäre: Ein Feler, den Schriftsteller, die sonst mit Rechte gerümet werden, oft begangen haben, damit sie, so wie es die Gelegenheit erforderte, Gelächter oder Abscheu erwekken möchte. Einige Hyperbolen kann man dem Rednereifer, und einige Vergrößerungen der lachenden Satire zugestehen: Allein, wenn sie von der Wirklichkeit weiter abgehen, werden sie weniger nüzlich, weil es ihren Lehren an der Anwendung felen wird. Das Gemüt des Lesers wird von der Betrachtung seiner eigenen Sitten abgezogen. Er findet bei sich selbst keine Aenlichkeit mit dem Hirngespinste, das er vor sich hat, und wird, wenn er gleich lachet oder zürnet, dennoch nicht gebessert.

Die von Grund aus ernsthaften Stükke wird man, woferne ich nur im Stande gewesen, meine Absichten gehörig auszufüren, dem Lehrer der Religion auf das genaueste zustimmig finden, ohne daß ich mich im mindesten nach der Freidenkerei und der Leichtsinnigkeit unserer Zeiten gerichtet hätte. Ich sehe daher auf diesen Teil meines Werkes mit einer Zufriedenheit zurük, welche weder der Tadel noch der Lobspruch eines Menschen verringern oder vermeren wird. Ich werde niemals den Rum oder die Ehre beneiden, den Wiz oder Gelehrsamkeit in anderen Betrachtungen erlangen werden, wenn ich nur zu den Schriftstellern gezälet werden kann, welche der Tugend Mut und Eifer und der Warheit Zuversicht erwekket haben.

Αυτων ἐκ μακαρων ἀνταξιος επαμαιβη.
Von den Unsterblichen selbst erwart' ich die billge Belonung.

N.

⁂ ⁂ ⁂

ERRATA
im Ersten Bande des Schwärmers.

S. 7. Z. 29. Zeitkürzung l. Zeitkürzungen. Seite 17. Z. 12. Bestellung l. Bestallung. S. 19. Z. 28. Astrenen l. Asträen. S. 24. Z. 3. Lob l. Los. S. 37. Z. 14. verschulden l. verschlukken. Z. 26. Cavley l. Covley. S. 44. Z. 11. zu verderben l. zum Verderben. S. 62. Z. 20. für l. vor. S. 63. Z. 31. Tugend l. Jugend. S. 65. Z. 1. Tigrinus l. Nigrinus. S. 66. Z. 5. *Montem* l. Mentem. S. 72. Z. 4. *pudibundas* l. pudibundos. S. 78. Z. 31. hat l. hätte. S. 95. Z. 7. vergälten l. vergällen. Z. 29. er l. es. S. 117. Z. 3. Reise l. Reife. Z. 8. del. nicht. S. 124. Z. 23. hinterlassen l. hinter sich lassen. S. 132. Z. 26. Ploneden l. Plowden. S. 146. Z. 8. den l. von dem. S. 151. Z. 26. besserte l. bestrebe. S. 164. Z. 35. Anwizzungen l. Anreizungen. S. 178. Z. 31. versprochen l. versprachen. S. 195. Z. 8. angenem l. unangenem. S. 206. Z. 3. käme l. könne. S. 226. Z. 14. Freiheit für Anmut erkennen l. Feigheit für Anmut verkennen. S. 227. Z. 4. *pronula* l. pronuba. S. 234. Hier ist ganz am Ende der Seite eine Zeile ausgelassen: als den Schauplaz des Vergnügens: Und im Alter eilen wir dahin = S. 235. Z. 27. fället l. füllet. S. 243. Z. 12. diesen l. diesem. S. 261. Z. 4. alles l. als. S. 277. Z. 31. die eine add. Gattung. S. 292. Z. 17. Gewicht l. Getümmel. S. 298. Z. 32. sage ich add. erwartete ich. S. 299. Z. 23. angethanenen l. angethanen. S. 305. Z. 29. Bewegungsmittel l. Bewahrungsmittel. S. 310. Z. 7. sieghafte l. stechhafte. S. 312. Z. 25. ihrer l. der. S. 315. Z. 9. mehresten l. Menschen. S. 316. Z. 1. Weise l. Weite. Z. 22. neue l. nur. S. 322. Z. 20. Tugend l. Jugend. S. 329. Z. 17. als l. und. S. 336. Z. 9. haben = von ihnen = stehen l. habe = von ihr = stehet. Z. 29. 30. wie das Andenken l. wie das das Andenken. S. 339. Z. 9. meinen l. weinen.

ERRATA
im Zweiten Bande des Schwärmers.

S. 7. Z. 6. *secunda* l. secanda. S. 12. Z. 2. Vorzüge besas l. besas Vorzüge. S. 35. Z. 19. auszulassen l. auszurotten. S. 55. Z. 11. listigen l. lustigen. Z. 19. gelernet l. geleret. S. 57. Z. 18. kommen l. gekommen. S. 60. Z. 28. erzeigen l. ergezzen. S. 63. Z. 20. erhalte l. erhellte. S. 110. Z. 23. Grabens l. Grabes. S. 111. Z. 6. Einleitung l. Einteilung. S. 119. Z. 31. dieses l. daß es. S. 129. Z. 28. dem Tudor l. den Tudor. S. 172. Z. 17. werden add. Und denen. S. 177. Z. 13. Auffürung l. Ausführung S. 185, Z. 4. *A* l. vt. S. 196. Z. 29. werden l. worden. S. 198. Z. 22. Palladin l. Palladio. S. 199. Z. 10. *via* l. ira. S. 204. Z. 7. Aufführung l. Anführung. S. 209. Z. 30. Handwerkers l. Handwerks. S. 215. Z. 17. Wertes l. Werkes. Z. 18. hinzugefüget l. hinzufüget. S. 217. Z. 10. Da es hier = auszudrukken. Dieser ganze Absaz ist eine Anmerkung

des

des Ueberſezzers, die unten auf der Seite ſtehen ſollte, und durch das Verſehen des Sezzers in den Text hinein gerükket iſt. S. 225. Z. 34. unendlichen l. mündlichen. S. 226. Z. 33. Anſehen l. Abſehen. S. 229. Z. 23. einſylbige Wörter, Nach dieſen Worten iſt eine ganze Zeile ausgelaſſen: Reine Harmonie hervor bringen können, ſondern weil unſere einſylbige Wörter gröſtenteils = S. 230. Z. 10. friedlicher l. feierlicher. S. 231. Z. 5. Schilderung l. Schildrung. S. 234. Z. 14. anmuthigem l. anmuthgem. S. 241. Z. 35. Hochachtungen l. Hochachtung. S. 243. Z. 22. Macht l. Wahl. S. 250. Z. 13. begönnt l. beginnt. S. 252. Z. 23. Künſte l. Kunſt. S. 254. Z. 7. derſelben l. denſelben. S. 255. Z. 2. beklagern l. belagern. S. 256. Z. 8. den l. der. S. 257. Z. 14. auch l. nicht anders. Z. 18. alles l. altes. S. 258. Z. 6. ſchrien l. ſchienen. S. 259. Z. 12. Beſtimmung l. Beiſtimmung. S. 264. Z. 23. *vitro* l. vltro, S. 272. Z. 18. erhalten l. erheben, ſondern bei dem Licht der Vernunft veſte zu halten. S. 274. Z. 32. eines l. ſeines. S. 275. Z. 9. mir behend l. wirbelnd. S. 282. Z. 15. Nachſtellungen l. Nachhallungen. S. 284. Z. 32. einen l. meinen. S. 290. Z. 11. ſehr add. gut. S. 292. Z. 11. vortrefflichen l. vorzüglichen. S. 293. Z. 25. verändert l. verwundet. S. 294. Z. 18. zuſammen l. zu hemmen. S. 295. Z. 5. wird l. ward. S. 300. Z. 30. Mannsperſonen l. Mannsperſon. S. 303. Z. 2. aber l. oder. Z. 29. ſich ſelbſt l. ſie ſelbſt. S. 315. Z. 19. habe l. hat. S. 317. Z. 11. von l. vor. S. 320. Z. 5. ſelbſt l. ſonſt. Z. 31. Tentiſch l. Theetiſch. S. 325. Z. 11. erbauet l. verbannet. Z. 14. iemals l. iederzeit. S. 324. Z. 14. an ſich l. anſah. S. 325. Z. 26. Umgang. l. Umfang. S. 331. Z. 6. Empfindungskraft l. Erfindungskraft. S. 334. Z. 4. andern l. andere. S. 345. Z. 1. in l. und. Z. penult. für den l. vor dem. S. 347. Z. 29. Gutheit add. wenig. S. 350. Z. 15. vertragen l. verlangen. S. 352. Z. 17. für ſie add. ſie.

ERRATA
im Dritten Bande des Schwärmers.

S. 2. Z. 5. Leidenſchaft, Vergnügung. Das Comma ſollte allererſt nach Vergnügung ſtehen. S. 9. Z. 16. davon l. daran. S. 37. Z. 3. Ausübungen l. Busübungen. Z. 27. begehret l. begehet. S. 46. Z. 22. der Tugend l. Jugend. S. 47. Z. 24. ſichern l. ſiechen. S. 55. Z. 26. der jüngeren Kindern l. den jüngeren Kindern. S. 84. Z. 11. der Gang l. der Hang. Z. 20. der Triumphen l. den Triumphen. S. 88. Z. 1. verſtellt l. verſtekkt. S. 89. Z. 8. daß ſich l. daß ich. S. 94. Z. 13. unter den Caucaſus die Worte: Horden des ſind ausgelaſſen. S. 107. Z. 5. ſicheren l. ſicheres. S. 110. Z. 33. ſcheue l. ſchenke. S. 120. Z. 29. Bildniſſe l. Wildniſſe. S. 123. Z. 3. der Clarendon l. des Clarendon. S. 126. Z. 18. Ich l. Es. S. 128. Z. 7. Grüße l. Größe. Z. 17. Gefärtin l. Gefärten. S. 132. Z. 33. Umſtand l. Unſtand. S. 148. Z. 20. del. nicht. S. 162. Z. 3. Rathsſezzungen l. Rathsſizzungen. S. 166. Z. 23. zugeholet l. zugehallet. S. 167. Z. 15. Laſtern l. Laſten. S. 190. Z. 5. *Victrice* l. Victrix. S. 202. Z. 20. Freunden l. Freuden. S. 240. Z. 11. in l. ihn. S. 243. Z. 9. wie das Aug'ſt l. wie das Aug' iſt. S. 253. Z. 22. 23. l. welche abſtatteten l. welcher = abſtattete. S. 254. Z. 34. Näthern l. Käthern oder Cathenleuten, Coſſaten. S. 278. Z. 11. den nicht leicht gewehret l. dem nicht leicht verwehret. S. 282. Z. 25. der nicht l. den nicht. S. 284. Z. 7. Hoffnung l. Häufung. S. 293. Z. 8. Monarchen l. Monarchien. S. 298. Z. 7. deren l. ihrer. S. 303. Z. 24. verbringen l. verbergen. S. 304. Z. 25. wir halten l. wir erhalten. S. 312. Z. 6. verbinden l. verbindet. Z. 34. mit leiten l. misleiten. S. 315. Z. 5. ein Alter l. ſein Alter. S. 321. Z. 29. Regierungen l. Verzierungen. S. 323. Z. 12. lauter l. lauten. S. 324. Z. 20. ſeine Eitelkeit l. ſeiner Eitelkeit. S. 350. Z. 23. Armut, l. Anmut.

SBB 013402010521

BUCHWERK
Regine Ullein
Bamberg
2012

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johnson, Samuel

Der Schwärmer oder Herumstreifer eine Sittenschrift aus dem Englischen

Bd.: 4

Stralsund [u.a.] (1755)
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.64(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715391-1
VD18 80279376-001